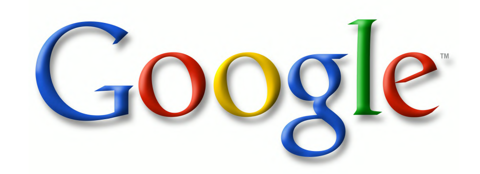
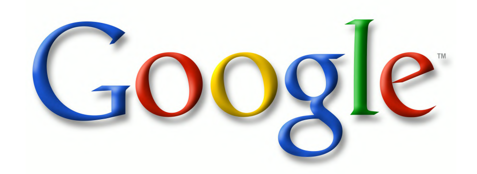








Gesammelte Werke

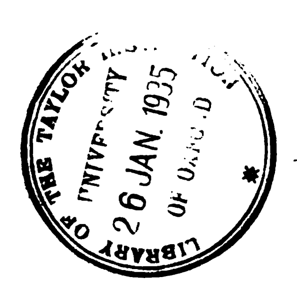
von

August Kopisch.

Geordnet und herausgegeben von Freundes Hand.

Vierter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1856.



Druck von A. Martens in Berlin.

Inhalt.

Dramatisches.



Dramatisches.



Walid.

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

Walid, König in Yemen.
Ada, seine Frau (Ophirs Tochter).
Milka, ihre Vertraute.
Ein Fremder.
Sadi, der Arzt.
Jared, Sclave.
Abdul, ein Wächter.
Mabruka, eine Sclavin.
Thürhüterin.
Sclaven.

Zeitalter vor Mahomed.
Costüme fast Indisch.

Erster Akt.

Wohnzimmer der Königin.

Ada. (allein, ein goldenes Kleinod in der Hand)

Mein süßer Weddah, schwebet wohl dein sel'ger Geist
Um dieses Kleinod? — Mächtig traf, dem Pfeile gleich,
Sein Anblick mich. Erinn'rungen voll süßen Wehs
Erreget es aufs neue zu lebend'ger Qual. —
Dich gab ich meinem Weddah heimlich, als er sich
Dem Kampfroß aufschwang, — naß von Thränen gab ich
dich!
Wo er in Schlachten, um mich, siegte, warest du
Mit ihm, an seinem Herzen immer während dich! —
Nach so viel Jahren kehrest du allein zurück —
Und weckst ein Leid das schlummerte, doch niemals starb.
Vor wenig Augenblicken gab mir Milka dich,
Und wie viel Thränen fielen schon auf dich herab!
Wohl jede andre Gattin lebte hochbeglückt
An meines Gatten Seite, der mich heilig liebt,
Den edler, ich erkenn' es, nicht die Erde trägt. —

Wohl Staunen und Bewundrung hebt mein Herz empor,
Wenn Walids königliches Thun mein Aug' anschaut:
Wie, aus der Kriege Schrecken, sein erhabner Geist
Dies Land erhob; wie ruhig er zurückgewandt
Zum Feinde der herdrohenden Vernichtung Sturz.
Wie des ägypt'schen Niles prächt'ger Strom ausgeußt
Das Land-ernährende Gewoge, wandelt nun
Die Weisheit welche siegte in dem Volk einher,
Das segnend er erhöhet durch Gerechtigkeit,
Den Raub entreißend von des Hochgewalt'gen Zahn,
Den Schwachen schützend, stärkend, nährend auf mit Kraft.
Von jedem Ruhm die obre Blume pflückt er sich,
Und doch — in dieser reichen Fülle — darb' ich; denn
Wie auch sein liebend Auge flammt von heil'ger Glut,
Kein innig Lieben reget es in meiner Brust.

Ich bebe seinem heil'gen Anblick, spiel' ein Spiel
Als wär' ich liebeselig, thu als lebt' ich nur
In seiner Liebe, weil dies alles ihn beglückt:
Doch bleibet meines Busens Sehnsucht ungestillt,
Ach, meine Seele wendet sich in Thränen stets
Nach dir zurück, mein Weddah! dein graunvoller Tod
Quält immerdar! in jedem Traume seh ich dich
Im Kampf mit Tigern sinken — nie befrei' ich mich
Von diesen Schrecken, in mir selbst ja wohnen sie.

Ach, eine Seele welche Liebesunglück traf
Ist wie ein bunter Schmetterling, dem Knabenhand
Der Farben Pracht hinweggestreift — er flattert schwach,
Verletzte Flügel regend bis er gramvoll stirbt.
Komm du mein süßes Saitenspiel, ich will einmal
Weddahs Gesang anstimmen; — seit ich ward vermählt,

Gönnt' ich ihn nie dem wunden Herzen — lindre nun,
Du heilig liebliches Gebet, die herbe Pein.

(sie singt)

Nicht weicher Schlummer
Nahet so sanft, so süß
Als Gedanken an dich.
In dir, in dir
Ruht
Von Kämpfen und Schlachten
Meine Seele.

Vater im Himmel!
Ist Lieben ein Traum?
O, dann hülle, hülle
Meine Seele
In ewigen Schlaf;
O, dann laß nimmer, nimmer
Mich erwachen;
Welche Seligkeit
Willst du geben
Nach inniger Liebe!

Alles ist schön und entzückend und herrlich
Was deine Weisheit erschuf!
Doch nicht die Pracht der Sonne,
Nicht Mond, nicht Sterne,
Nicht den rings belebten Erdkreis
Lieb' ich
Wie das Auge
Das innig liebend mich anblickt!

Sendest du einst
Den unerbittlichen Boten
Meine Seele zu lösen
Daß zum Himmel sie schwebe:
Ach, in den Reihen der Seligen
Werd' ich suchen,
Weinend vor Sehnsucht,
Nach dem Auge
Meiner Liebe! —

(Das Haupt auf ihre Rechte stützend, spricht sie)

Wo ist die Zeit der jugendlichen Wonne hin
Da göttlich hehr dies Weddahs holder Mund getönt!
An meines Zeltes Vorhang lag ich lauschend still,
Hinschauend selig in die Stern-durchflammte Nacht.
Ach, wie ein bunter Regenbogen fielen hin
In Thränen alle meine Freuden —

(Sie drückt in tiefem Schmerz das Kleinod an ihre Wangen und weint. Milka, die schon während des Liedes leise hereingetreten, nähert sich ihr)

Milka. Bringt, Königin, dies Kleinod dir so tiefen Schmerz?
Dort außen harrt am Thore der es dir gesandt.

Ada. Ist er gekommen? — Milka sieh wie sonderbar!
Den Schmuck gab ich an Einen, der nun nicht mehr lebt,
Den eines Tigers grimme Wut dahin gewürgt!
Niemand — der Menschen Keiner hat um dies gewußt,
Darum ergriff ein wunderbar Verlangen mich
Dies Räthsel aufzulösen; niemals hätt' ich sonst
Geheimes Sprechen jenem Mann bewilliget.

Milka. Auch sonderbar erschreckte sein Benehmen mich:
Als ihm dein Lied entgegentönte, ward er bleich
Und zitterte; dort auf die Schwelle sanken hin
Die schönen Glieder, gleich als stürb' er raschen Tod.
Dort sitzt er nun und helle Thränen strömen ihm
Aus seinen schönen Augen, schönere sah ich nie!
Jetzt liegt auf seinem Antlitz er, mir scheint
Er bete. —

Ada. (durch die Thür sehend)
Laß ihn, Milka, stör' ihn nicht, bis er
Ganz ausgebetet. — Dieser sei mir wohlbekannt,
So sagtest du? — doch Milka, laß ihn nicht herein
Bis ich genau erkenne seine Züge. — Sieh,
Nun rührt er sich und hebt das Haupt — o weh!
Das ist — das ist — o halte Milka mich, daß ich
Nicht sinke und nicht sterbe; dieses ist kein Mensch!
Ein Sel'ger von dem Himmel kam herabgeschwebt!
Mein Weddah, das bist du!...

Der Fremde. Ach! meine Ada!

Ada. Oh!
as ist die süße Stimme aus vergang'ner Zeit. —
weh! ich träume!

Der Fremde. Meine Ada! Ada!

Milka. Geh
rück o Fremdling! denn sie stirbt in meinem Arm!

Ada. O, laß mich sterben, laß mich sterben! nein, o nein!
ht gehe! laß anschauen dich, o sel'ger Geist!
e schön auf's neue schuf dich der allmächt'ge Gott!
ist nicht eine leichte Spur von Tigerklau'n —

Sag' Weddah, weinen sel'ge Geister auch wie wir,
Wenn Unglück nahet oder Freuden über Maaß?
Und solch Gewand umhüllet auch die Sel'gen noch? —
Der Fremde. Ich lebe, liebe Ada, sieh! ich lebe ja!
Ada. Du lebest? Wie doch? da ein Tiger dich zerriß?
Der Fremde. Wer hat dieß so graunvolle Märchen dir gesagt?
Ada. Mein Vater brachte zitternd mir die Kunde einst!
Der Fremde. So gräßliches ersann er? aber rühr mich an!
O Ada, liebe Ada! sieh, ich lebe ja!
Und diese Thränen rinnen aus lebend'gen Augen mir.
O, meine Ada, fasse meine Hand, sag' doch:
Ist sie wie Todtenhände, kalt und starr?
Ada. Du lebst?
Du lebst? du athmest wirklich? o mein Weddah du!
(sie sinkt an ihm nieder)
O, laß anbeten dich! Allmächt'ger Gott, er lebt!
Er lebt! und ich — ich sterbe nun! ich sterbe nun. —
(von ihm erhoben an seinem Halse)
Du lebest, Weddah! o, so laß erdrücken dich
Von meiner Freude — stirb mit mir, sie tödtet mich,
O du mein Weddah, meine heil'ge Seele du!
Weddah. O, Ada, liebe, liebe Ada!
Ada. Ach! so lebst,
So lebst du wirklich? wirklich? Weddah sieh mich an,
Recht Aug' in Auge! Weddah! Weddah! nein, o nein!
Nicht weine! sieh mich an, o hauche, hauche mir
Aufs Auge, wie du immer thatest, Weddah, o

So rede doch, laß deiner holden Stimme Laut
Mein Herz erquicken — sei nicht stumm! o, rede doch!

Weddah. Was denn?

Ada. Nicht so unmäßig weine, rede doch!

Weddah. Laß nach so langer Stürme Qual mich ruhen nun
An deinem Halse, weinend, betend ruh'n einmal!
Ach meine liebe Ada! ach ich litt so viel!

Ada. Ach, ich nicht minder — aber Weddah, sag' mir doch,
Wenn du denn wirklich lebtest, sag' wo warest du
Die lange ungezählte Zeit hindurch? wo denn?

Weddah. O, laß mich schweigen! bin ich doch nun jetzt bei dir.

Ada. Ja, du bei mir in deiner Ada liebem Arm.
Doch Weddah sage, sage doch wo warst du denn?
(auf Milka deutend)
licht fürchte diese, Alles ja vertrau ich ihr. —
Sie, deiner Ada sagst du nichts hievon?

Weddah. Ich war
n gräßlich ödem Kerker diese lange Zeit.

Ada. Wie doch, im Kerker? Weddah, wer denn schloß dich ein?

Weddah. O, laß mich schweigen, es betrübt dein kindlich Herz.

Ada. Dein Leid nicht theilen quälet mehr mich; sage wer?

Weddah. Dein Vater.

Ada. Wie, mein Vater that so gräßliches?

Weddah. Dein Vater that es, brechend jenen heil'gen Schwur,
Uns zu vermählen.

Ada. Wehe! sage, wie geschah's?

Weddah. Zu einem Tigerjagen zog ich fern hinaus
Mit Deinem Vater.

Ada. Damals sah ich Weddah dich
Zum letztenmal hinfliegen; ach, ich wähnte nicht
So lange Trennung!

Weddah. An des Felsenberges Hang
Lag ich, verhüllten Hauptes schlummernd, im Gezelt,
Da ward ich emporgerissen mit Gewalt! und dann
Erwacht, fühlt' ich mich binden — zürnend riß ich da
Von einander das umhüllende Gewand und sah
Ins Antlitz — deinem Vater. — Zweien Männern laut
Befahl er mich zu fesseln und verhüllten Haupts
Hinwegzuführen, jenem Felsenkerker zu.
Ich, schwer erstaunt ob deines Vaters Schau, ward leicht
Besiegt. — ‚Was that ich Böses,' frug ich ihn, ‚daß so
Verbrechern gleich den künft'gen Eidam du ergreifst' —
Und, sichtbar zitternd, mir entgegnet er: „o nein!
Nichts böses, armer Weddah! diese That gebeut
Die Furcht vor Deiner Liebe Toben. Zwar versprach
Ich dir zu geben meine Ada; doch du weißt,
Seitdem in Trümmer hinfiel deines Vaters Reich,
Schwankt meine Herrschaft, einem Schiff im Meere gleich.
Allüberall hallt wilder Wogen Schlag heran;
Doch eben fand ein Ankergrund sich: — Ada wird
Dem großen Walid anvermählt, und du nunmehr —
So lange nur — im Kerker leben, bis Vernunft

Hinweggetilget deiner Liebe heiße Glut:
Dann trittst du frei und reich beschenkt von mir, hervor."
— Da schwanden alle Sinne mir, ich ward wie todt
Erhoben plötzlich auf ein rasches Pferd und so
Entführt. Nach langem Jagen nahm man mich herab
Und löste meine Fesseln. Als ich vollends nun
Mit Müh' dem Staunen mich entwunden, fand ich mich
Von Felsenmauern hohem Kreise ganz umringt
Und sehe dann es wird ein Thor mit schwerem Fels
Geschlossen, wie mit einem Riegel, den von außen man
Mit Strebebalken unverückbar festgestellt.

Ada. Das that mein Vater? Wehe, wehe, welche That!

Weddah. Nun aller Hoffnung baar des Lebens, starrt' ich an
Der senkrecht schroffen Felsen ries'ge Höhe — ach!
Mich faßt' Verzweiflung: — bald hinsank ich, bald erhub
Betäubt ich mich; denn alles schien ein schwerer Traum.
Nach Ausgang rings um späht' ich — aber fand ihn nicht;
Ich wurde nicht von Speise, Trank noch Schlaf erquickt
Im Kerker.

Ada. Ward dir Nahrung nicht einmal gereicht?

Weddah. Wohl reichlich; — aber meine Lippe nahm sie nicht.

Ada. Du armer Weddah; eben so war mir ja auch
Als jenes Märchen deines Todes ich erfuhr.
Doch sprich, in jener gräßlich öden Hölenschlucht
Weddah, wie war dein Ruhelager dort bestellt?

Weddah. Sehr weich, von Fellen und von Decken, aber hart
Und ruhelos, von immerdar erneuter Qual.

Ada. Doch wie denn noch ertrugst du alle diese Noth,
Mein lieber Weddah?

Weddah. Mich erhielt dort ganz allein
Des Wiedersehens Hoffnung — und ich sehe ja
Nun wirklich Ada wieder! und dein sanftes Aug
Es blickt noch ganz wie ehmals!

Ada. Warest du denn stets
So ganz allein?

Weddah. Ach! lange sah mein Auge nur
Des Himmels Sterne wechseln mit dem lichten Tag;
Denn weit geöffnet über mir war dieser Schlund
Und so ein Jahr verlebt' ich, weinend, oder rings
Nach Rettung spähend; oder grub auch wohl
Mit harten Steinen Klag um dich im Felsen ein.

Ada. Du guter Weddah! nun nach jenes Jahrs Verlauf?

Weddah. Da trat dein Vater schwergeharnischt ein; in Furcht
Vor meinem Zürnen, kam er so; ich aber sprach:
O, leg sie ab, die Rüstung! wirf ihn hin, den Schild!
Dich schützet, daß du meiner Ada Vater bist.
Was führt dich her, o Alter? was begehrst du nun?
Und mitleidvoll anblickend mich, begann er so:
Mich schmerzet deine Jugend so verschmachten sehn!
Bezähm das Leid in deiner Brust, sei Mann! sei stark!
In so viel Schlachten Sieger, siege nun auch hier.
Sieh, wie ich aufgenommen dich als flüchtig Kind
Als deines Vaters Reich fiel, dich emporgenährt,
So sorg' ich für ein neues Leben dir auch jetzt:
Ich sende dich, Erinnerungen der Heimat fern,

Mit reicher Schenkung segnend, hin zu einem Freund,
Dort findest Kämpfe du und Ruhm und Jagd und Spiel,
Und schöner Mädchen neue Liebe heilt dein Herz.
Doch Weddah, deinen Namen wechselnd geh dahin,
Dies fleh um meiner Ada willen ich inbrünstiglich,
Daß von dir Kunde neuen Schmerz ihr nie erreg!
Dein Name ist an Ehren so nicht überreich:
Ein jeder lacht des Königs ohne eignes Land.

Ada. Nun was entgegnetest du Weddah dann?

Weddah. Ich sprach:
O Greis, mein Name ist vom Vater mir und von
Der Mutter mir gegeben so — so bleib er auch,
Von böser Schande unbefleckt in aller Mund,
Ehmals von deinen Feinden nur mit Schreck genannt.
Doch wahr ist jenes alte Wort: es stößt der Mensch
Den welcher fällt noch mit dem Fuße nach; jedoch
Des Schicksals Flut ereilet jeden seinen Tag.
Ja, Walids Hand ist mächt'ger als ich wähnte selbst.
Doch fern von deinem ist mein Sinn. Verhüte Gott
Daß einst im Speergemenge blut'ger Schlacht
Dir jener Weddah fehle, den du list'ger Art
Betrogest um sein Leben, statt zu pflegen ihn,
Wie wir ein Füllen nähren auf, damit es einst
Zu Siegen uns hintrage. — Was ist Herrschaft, Macht?
Dies leere Glück erreget nie ein edles Herz:
Nie rührt ein andres schönes Bild den eitlen Mann,
Und Ruhm ist holes Prahlen vor der Außenwelt
Wo heilge Lieb' wie Wahnsinn wird gerichtet. Viel
Mehr freut mich hier zu weinen. Sei der Fels bedeckt
Mit Klagen, tiefgegraben! — Schau sie an; das ist

Mein Leben! — Als er nun die erste Klage las,
Da brach hervor ihm heller Thränen Strom und stumm
Bewegt er langsam hin und her das bleiche Haupt.

Ada. Wie war die Klage? sag sie mir.

Weddah. O gern! sie sprach:
Ihr schönen Lichter, Sonne und du Mond der Nacht:
Wenn Lieb im Kerker hinstirbt? frei lebt böse That?
Warum denn hebt euch Gott empor am Himmelsblau?
Zu leuchten so buntgaukelnder Verworrenheit!
Fallt doch herab ihr Sterne und verlöscht im Meer!
Du Weltall schmilz in dunkler Wogen wüste Flut!
O wehe meine Liebe! meine Ada weh!
Und sinkt auch bald mein junger Leib dahin zu Staub,
Noch meine Seel' auf Lüften schwimmend klagt um dich.

Ada. O nein mein Weddah! nein du sollst zu Staub,
Mir nicht zerfallen, nein du lebst ja! unversehrt
Ist dieser Leib und diese Händ' und Füße und
Dein liebes Haupt: und alles Böse ist nun Traum.
Doch Weddah, sag, was weiter that mein Vater nun?

Weddah. Hinaus dann schreitend, mitleidvoll zurückgewandt,
Noch sprach er: Armer Weddah ist dein Lieben so,
Dann muß ich wider meinen Willen lassen dich
In unentrinnbar wüste Einsamkeit verbannt. —
Und hinter ihm schloß sich der Fels, ich rief ihm nach:
Sollt' ich aufflattern durch die Luft dem Vogel gleich,
Doch werd ich dir entrinnen aus dem Felsengrab,
Wenn Gott gerecht ist und die Liebe Kühnheit schafft.

Ada. Und wie denn noch entflohest du heraus, da rings
Kein Tritt und schmaler Ausweg zu erspähen war?

Weddah. Es war die eine Seite jener Felsenwand
Von unten glatt; in Steinwurfhöhe aber hing
Ein mächt'ger wilder Feigenbaum hervorgesproßt.
Darüber, rauh und höhlicht, schien die Felsenwand
Nicht unersteigbar kühnen Tritten. Gott der Herr
Gab eines Tags mir dies ins Herz: ich schnitt
Von meinen Lagerfellen Riemen, stark genug
Zwei Männer wohl zu tragen und verband sie fest.
Als jener Höhe Doppellänge dies erreicht,
Noch schmale Riemen schnitt ich und verband sie auch
Zur selben Länge, dann den Wurfstein fügt' ich an,
Und so, die Nacht durch, harrt' ich auf den lichten Tag.
Als nun die Morgensonne Helle rings ergoß,
Da fiel ich auf mein Angesicht und betete:
O Herr laß mir gelingen meinen kühnen Gang!
Hab ich nur einmal noch gesehn das Angesicht,
Ach, meiner Ada Auge, dann o großer Gott
Dann sinke Todesschlummer bald auf mich herab!
Doch jetzt du Heil'ger rette mich aus dieser Noth.
nd so den Wurfstein warf ich über'n Feigenbaum.
ls er die Schnur nachziehend sich herabgesenkt,
og ich damit das stärk're Seil nun auch empor.
s dessen oberes Ende in die Hand mir kam,
eht' ich zusammen beide Doppellängen nun
r so, mich weiter greifend mit den Händen, ging
dann hinan den Felsen. Als ich so den Baum
eicht, aufschwang ich mich und zog das Seil mir nach.
nn oben stehend späht', ich rings nach neuem Tritt.
n war ein Rand und unerreichbar schien er mir.
e ich so zaudre, fühl ich sinken meinen Baum

Und seine Wurzeln lösen sich vom Felsen. — Da
Mit gewalt'gem Stoß hinüber sprang ich! — es gelang
Ich stand; —
Doch jener Baum los brach er und hinab sah ich
Ihn sausend fahren, donnernd dann erscholl die Kluft
Von mächt'ger Steine nachgerolltem Hagelsturz.
Da zitterten mir Herz und Kniee —

Ada. Kühner du!

Ich zittre auch und ängste mich, wie hat dich Gott
Doch wunderbar beschützet! — nun? und weiter dann?

Weddah. Ich stieg nun rasch an jener rauhen Wand empor,
Umflattert von wilder Tauben Schwärmen, die im Fels
Die Nester hatten. An dünnen Halmen hielt ich mich;
Nur Wahnsinn oder Liebe wandelt solchen Pfad.
Auf schmalen Rändern wunden Fußes klomm ich so,
Als aus der Schlucht mir lauter Ruf und Schrei erscholl
Der Wächter, von dem Steingekrach herbeigeführt;
Und bald darauf umschwirrten viele Pfeile mich!
Ich, immer höher, wagte nicht hinabzuschaun
In jene Schwindeltiefe, bis ich festen Stand
Erreicht: da sah tief unter meinen Füßen ich
Machtlose Pfeile sinken; fröhlich rief ich da:
Auf! stärker spannet! — neue Bogen holet euch!

Ada. O Weddah! Kühner, Herrlicher! o Segen euch
Ihr Füße und ihr lieben Hände, die ihr treu
Empor ihn truget aus dem tiefen Felsengrab.
O laß noch immer mehr mich hören! — weiter! — nun?

Weddah. Zweimal so hoch als ich gestiegen, klomm ich noch
Für Händ' und Füße immer leichtre Bahn empor.

Als ich die Höh' erreichte, sank ermattet ich
Hin auf mein Antlitz; betend ruht' ich so — warum
So sehr denn weinst du Ada, süße Ada?

Ada. Ach!
Ich bete auch. Ach Weddah, meine Freude ist
Das heiligste Gebet vor Gott, die Thränen die
Aus selgen Augen rinnend ihn lobpreisen jetzt. —
Nun? weiter noch?

Weddah. Als ich erquickt aufstand und nun
Rückschaute, faßte bleich Entsetzen mich: wie Traum
Erschien mein Gang mir aus dem finstern Hölenschlund
Nun unabsehbar tief und schrecklich unter mir;
Und wohl erkannt' im Herzen ich daß Liebe sei
Voll Wunderkraft, die Flügel-gleich uns aufwärts hebt.
Und muthig weiter schritt ich durchs Gebirg, durch wild
Gebraus von Strömen, überspringend Steingeklüft:
Weit hinter mir nacheilender Verfolger Schwarm.
Doch laß nunmehr mich schweigen: soll ich Ada denn
Die köstliche Zeit erzählend so verschwenden, nicht
Genießen ruhig deines Anblicks?

Ada. Weddah, nicht
Will ich dich quälen; aber sag, auf diesem Weg
Wer hat so neu und herrlich dich herausgeschmückt?
Auch auf prachtvollem Rosse sah dich Milka nahn?

Weddah. Erkannt auf diesem Herweg, bin ich so geehrt
Von Tapfern welche meiner Thaten Kund' erreicht.

Ada. Schau, Milka, jenen weitumher Gepriesnen, der
Bei Feinden die verschlingende Flamme heißt und wiederum
Voll milder Anmut, lieblicher Thau den Freunden ist! —
Dies ist mein Weddah, welchen stets ich klagte wenn

In bangen Stunden mächtige Erinnerung
Der Herr des Himmels sandte; oftmals frugest du:
Was ist dir Herrin? warum weinest du so viel?
Nun netzet Freude meine Wangen.
Milka. Königin,
Auch meine Augen sind voll Thränen; — doch
Ob gleiche Lust dies gäbe deinem Ehgemahl?
Ach deiner Freude gliche wohl sein Zürnen dann!
Ada. Ich ehr ihn ja wie aller Männer Herrlichsten
Und meinen edlen Gatten! doch ich fühl zugleich
Daß Sterbliche der Liebe göttliche Gewalt
Nicht rufen, nicht abwehren können; unser Herz
Beherrscht sie frei nach eigner Wahl, nach unsrer nicht.
Als Weddahs Tod mein Vater mir einst vorgetäuscht,
Da sank ich hin zur Erde, aus dem Munde kam
Mir dunkeln Blutes Strom hervorgestürzt, ich hing
Der Leiche ähnlich lebenlos herab vom Arm
Des fühllos harten Vaters — Milka, wie? und nun —
Und nun sollt ich mich freuen nicht daß er noch lebt?
Sieh! wie ein Wunder aufwärts trug der Liebe Macht
Ihn aus dem finstern Hölengrab fahrlos empor!
So viele schwere Leiden duldet' er um mich!
Und nun sollt ich mich freuen nicht daß er noch lebt?
Es richtet nie so grausam der allmächt'ge Gott,
Daß diese Freud' er Sünde nenne, die vielmehr
Ein heilig süßes Dankgebet zu ihm sich hebt!
Milka. Und doch, o edle Königin, ich will hinaus,
Zu spähen ob Gefahren=los der Rückweg sei.
Dann bald entlasse jenen! wehe, weh, daß nicht
Der ungezähmten Freude Schrecken=voll Verrath

Hernahe und entsetzliches Verderben auf
Uns alle bringe! fasse dich o Königin!
(Milka ab.)

Ada. So lebst du Weddah wirklich? lebst du wirklich noch?

Weddah. Wenn dies Hinsterben Leben heißt; dann leb ich — ja!
Ach, ohne Lieb ist Leben ein Frucht-leeres Mühn!
Und trüb, wahnsinnig Irren eines Schattens ist
Nun all mein Wesen.

Ada. Weddah! Weddah! nein o nein
Nicht rede solches!

Weddah. Ada, liebe Ada! lebst
Du glücklicher?

Ada. Ach! eh du kamest, wähnt' ich Gott
Hab dich hinweggenommen, und es muß der Mensch —
Nothwendig muß er tragen Gott-gesandtes Leid.
Und so bezwang ich kämpfend meinen tiefen Schmerz,
Und milder ward die Trauer und das herbe Weh
An des erhabnen Walid heil'gem Herzen mir.
Nicht süßvertraute Liebe fesselte mich ihm,
Es gab mich tiefer Ehrfurcht Beben ihm dahin.
Fast ruhig lebt' ich, glücklich scheinend, an der Brust
Des herrlichsten der Männer auf der Erde Kreis.
Nur einsam wandte meine Seele sich nach dir
Zurück, und inniger Sehnsucht stille Thräne rann;
Doch nun du lebest, Weddah, nun —

Weddah. Was nun? —

Ada. Ach nun
In seinen Armen ruhend und ihm scheinend ganz

Voll Liebe — werd ich, Weddah, ach um dich, um dich
Voll Trauer weinen! Weh, wie hat des Vaters That
Mich ganz umwirrt mit bösem Leide ringsherum!

Weddah.

Weh, Ada, weh!
Weh meines Ganges zu dir!
Mir selbst häuf' ich hier Qual auf Qual!
Ach und dir!
Der schon Beruhigten,
Erreg' zu neuem Kampf ich schlummernd Leid.
Warum nahmst du mich
Heiliger Gott von der Erde nicht hinweg,
Eh Wahnsinn meines armen Haupts
Meiner Ada Thränen bringt!

Ada.

Nicht sinke tiefer hinab noch
Geliebter
In mehr Weh als Weh!
Sich zu nahn ist ja Liebender Art.
Des Vaters Schuld ist Alles!
Schwer lastet auf uns
seiner, ach,
unnatürlichen That Fluch.
(indem sie ihn umfaßt.)
Doch Weddah nicht.

Weddah.

Was nicht?

Ada.

Nicht starren so schrecklich zur Erde!

Weddah.

Es tönt es tönt wieder vor meinem Geist
Längstverhalleter Schlachten Geschrei!
Ich gedenk entsetzlichen Kampfgewühls,
Wo ich warb um dich mit dem Schwert,
Für deinen Vater streitend! —

Ada.

Ach! und keine keine erfüllt' er uns
Heiliger Verheißungen,
Wie Rauch trug alle die Luft dahin!
(Sie sinken sich weinend in die Arme.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Dasselbe Zimmer.

Weddah und Ada (sich bei der Hand haltend). Milka kommt

Milka. (sanft) Der Rückweg ist geöffnet; nun entlaß ihn bald
uns Verrath beschleiche —

Ada. Wie? du willst ihn schon nehmen? der nur eben kam! o nein, noch nicht!

Milka. Doch Königin, bedenke weise die Gefahr
allen uns herdrohet, bleibt er länger hier.

Weddah. So will ich scheiden — liebe Ada lebe wohl —

Ada. Du willst dahinfliehn? wehe wie ertrag ich dies?
Weddah. Nun schaue ich dein liebes liebes Angesicht
Nie wieder!
Ada. Weh des Leides! o mein Weddah, weh!
Weddah. Wie heitre Lebenshoffnungen umschwebten dich
In jenen goldnen Jugendtagen! — Voll Vertraun
Ruht' ich in deines Vaters Eide den er brach!
Der Letzte meines Stammes schwind' ich einsam nun,
Ada. Ach Weddah nicht so schmerzvoll starre! wehe! weh!
Weddah. O gönne mir das tiefste Leid zu schlürfen nun
Mit vollen Zügen! — wende Ada dich nicht ab!
Schau ich doch Ada deine liebliche Gestalt
Nie wieder! — ach! auf ewig nun entflieht sie mir! —
Auch wenn sie wahr ist jene Sage: dieses Leibs
Umkleidung läßt die Seele, wie ein Schmetterling
Abstreift die Hülle, und erhebe aufwärts dann
Zu reinem schönern Leben ihren sel'gen Flug:
Dies giebt der Liebe keinen Trost — denn Ada wenn
Dort oben wir uns wiedersehn ist alles dies
Ganz umgewandelt! — dieses liebe Auge blickt
Mich dort nicht an, der süße Mund hallt dort nicht mehr
Wie er auf Erden ehmals lieben Laut ergoß.
So leb denn wohl auf ewig!
Ada. Weddah! Weddah! nein
Noch kann ich dich nicht lassen! — bleib, o bleibe noch! —
Nur wenig Augenblicke laß mir, Milka, noch
Sein holdes Anschaun! — siehe, lange sah ich nicht
Ihn den ich lange lange todt gewähnt; und nun,
Nun er, emporgestiegen aus dem finstern Grab,

Mir eben lebend nahet, soll er wieder schon
Vergehn vor meinen Augen! —

Milka. Ungern Königin
Gehorch ich, wenig Augenblicke sind zur Flucht.
Ich will hinausgehn spähen, — ach! ich fürchte sehr
Daß Unglück uns her nahe! lange Zeit ist nicht! —

(Milka ab.)

Weddah. Gott hat ja mein Gebet erfüllt: ich ruhte sanft
In deinem Herzen einen sel'gen Augenblick!
Warum noch hältst du liebe, liebe Ada, mich? —
Ada. Ich kann dich so nicht lassen Weddah! ängstend ist
ein tiefer Schmerz! — o lieber Weddah fasse dich!
Weddah. Du willst mir Ruhe geben uud du zitterst wie
es Baumes Laub, den wildes Wasser unterwühlt.
ei doch ganz ruhig liebe Ada, nicht so bleich!
arum so starr voll Thränen blickt der holde Glanz
s sanften Auges? — Ruhe willst du geben mir?
d wenn ich dich nicht hielte, sänkst ja selbst du hin!
rig) O meine Ada, rede nur ein Wort, und ich —
gleiches Recht des Vaters Wort mir einst ertheilt,
sprossen auch aus königlichem Stamm wie er,
will dann Walid fordern; Kampf entscheide hier
r würdig sei dich zu umfassen. Die Kraft erwacht
mir wie einst, da Schaaren vor meinem Anblick flohn
schrieen: „mit Waffen-leerem Arme sehet ihn
kommt er!' — Ha! wie donnerte der Rosse Tanz
Schilden die der Schrecken vor mich hin gesäet.
a. Nicht blut'ge Kämpfe, Weddah! Traue mir, auch wenn
siegtest, brächte Walids Tod mir Weh! Sein Volk,
ganzes Volk ertrüge ruhig nicht den Fall

Des Königs welcher, weise schirmend, dieses Land
Aus wilder Kämpfe Flammen rettend aufwärts trug.

Weddah. (nach einigem Schweigen)
Was, Ada, sinnt dein tiefgesenktes liebes Haupt?

Ada. Aus diesem Leid emporzutauchen streb' ich nun.

Weddah. Und welche holde Thränen rinnen dir herab?
Wie eine Thau=erquickte Blume hebest du
Dein liebes Antlitz; Ada! was erquickt dich so?

Ada. (in Thränen)
Wär hochgepriesne Weisheit wohl dem Menschen werth
Nach ihr zu ringen, öffnete sie nicht in Leid
Der Rettung Thor? Sie ist der Schild gen allen Drang
Der Lebensmühn. Sie ist von Gott herabgesaudt
Zu helfen und vor vielen kränzt sie Walids Haupt:
Mit heitern Siegen über wildankämpfend Weh.
Was ich aussann das höre: laß uns Weddah doch
Der Wahrheit offne freie Bahn hinschreiten! Wir
Sind schuldlos beide, unser Leid ward ausgesäet
Von meines Vaters Ehrsucht ganz allein, und nie
Ist Frevel unsre Liebe, die von Jugend an
In unsern Herzen wohnet wie das Leben selbst.
Auch giebt des Vaters heiliges Versprechen Recht;
Doch Ehrfurcht=würdig bleibe stets die Ehe auch
Mit Walid meinem Herren! Laß mich heute nur
Erst ruhen von des frohen Schreckens Ueberlast;
Und morgen wenn auf seinen Stuhl sich Walid sezt
Zu richten, dann laß hingehn uns und sagen: Herr!
Dich sezte Gott auf diesen Stuhl Verworrenes
Zu lösen: durch gerechten Ausspruchs Heiligkeit
Nun wäg auf Deiner Wage unerhörten Fall.

Dann laß uns frei ausklagen alles trübe Leid:
Er wird es heilig schlichten. Weddah, sei gewiß,
Was auch des Vaters Fehlen gräßlich wild erregt,
Die finstern aufgethürmten Wogen wird das Licht
:rhabner Größe ebnen — ach! an Walids Brust
Wird alles Ruhe finden. —

Weddah. Wähnest du, dies Weh
:ei heiter noch zu schlichten? — ach! nicht schweife so
inaus der leeren Hoffnung trügerischen Pfad.
ring wildverwirrend Wehe nicht auf alle her;
ohl besser ist ich geh allein des Grames Bahn.

Ada. Ach! solche Reden bringen Qual!

Weddah. Sie sind
e herbe Frucht von deines Vaters That.

Ada. Du kennst,
kennest meines Walid Seele nicht! — Er liebt
göttlich groß wie außer ihm nur du allein.
ts schenken nie begehren, spricht mit einem Wort
n königliches Leben wahrer Herrlichkeit! —

Weddah. (groß) Dann liebe Ada siehe nicht auf mich
zurück
schon dahin ist! Ada! lebe du beglückt! —
liebevoll an deines Walid heil'ger Brust!

ilka. (wieder hereinkommend)
errin, weh! zu lange zögerten wir schon:
König naht ein Sklave mit Geschenk daher,
abzuweisen.

Ada. (ruhig) Laß ihn nahen!

Milka. Königin,
diesen er hier findet?

Ada. Nun? was willst du thun?

Milka. Ihn rasch verbergen.

Ada. Sag, warum verbergen was
Doch offenbar muß werden?

Milka. Wie denn offenbar?
Der Frauensitte Gränzen überschritten wir,
Einführend heimlich einen Mann in Dein Gemach. —
Laß dieses uns verbergen, edle Königin! —

Ada. Des Fehles Flecken tilge nun Aufrichtigkeit.

Milka. Du fürchtest das gerechte Zürnen Walids nicht?

Ada. Ich fürcht' es nicht, wenn wahrhaft ich ihm
nahe jetzt.

Milka. Wohl besser hüllte finstre Nacht ihm alles ein;
Doch willst du Walid klagen Jenes Misgeschick,
So thu es morgen, — heute laß verbergen uns
Dies Fehlen, das gerechtes Zürnen nur erregt.

Ada. Und wird Unrecht, verborgen, minder Unrecht dann?

Milka. So willst du, daß dies ganze Land erschalle:
Seht,
Die Königin ließ heimlich Männer zu sich ein —?
Laß dieses uns verbergen, edle Königin!

Ada. Hereingekommen wäre auch niemals ein Mann;
(zu Weddah) Das Kleinod nur, von dir gesandt, verleitete.
Drum wolle lieber, Weddah, dich verbergen!

Milka. Birg
Ihn eilend nun.

Ada. Wohin denn?

Milka. (einen der prächtig gezierten Kasten (deren mehrere wie es im Orient Sitte in dem Wohnzimmer umherstehn) eröffnend)
Hier herein.

Ada. Damit
[i]r Athem-los hinsterbe?
Milka. Nein! es strömt ja hier
Durch diesen Zierrath überall die Luft hindurch.
(Man hört im Vorzimmer reden.)
[T]hürhüterin. Wohin?
Jared. Zur Herrin.
Thürhüterin. Bleib!
Jared. Mich schickt der König.
Thürhüterin. Steh,
[u]nd warte bis man angemeldet dich, man dringt
[zu]r Königin unangemeldet nicht herein!
Ada. (im Zimmer, zögernd)
[De]s Siegername überall ruhmvoll erschallt,
[Vo]r Sklaven soll er bergen sich? — ich duld' es nicht! —
Milka. Nicht vor dem Sklaven; nur der Sitt' Entheiligung
[m]uß uns verhüllen!
Ada. Weddah! sieh ich fühle wie
[es] deiner großen Seele Trauer bringt, daß du,
[der] mein Gemahl zu heißen heilig Recht erwarb,
[nach] so viel Kämpfen, so viel Siegen, Dich nunmehr
[ver]bergen sollst wie Böse sich verbergen — nein!
[Ich d]uld' es nicht! mein Weddah, nein ich duld' es nicht!
[M]ilka. (bittend)
[Da]' er, geheim gekommen, auch Verheimlichung!
[W]eddah. So laß mich meines Fehles Strafe tragen nun,
[D]ene reine Sitte wir entheiliget. —
[Ad]a. Nun, wenn du selbst genehmigst, lieber Weddah, dann

Dann birg dich, du furchtloser Löwe, Edler du!
Den nie die Furcht verborgen, berge jetzt die Scham.

Jared. (noch außen)
Wie lange soll ich harren an die Thür gestellt?
Wer solche Schenkung bringet schreitet frei hindurch! —

Ada. (während sie Weddah verbirgt)
Zwar gut ist dies Verbergen nie, das fühl ich wohl.
Nie wird Unrecht, verborgen, minder Unrecht dann.

Jared. (der hereingedrungen es bemerkt, für sich)
Wie? Männer birgt die keusche Königin?

Milka. (während sie verschließt) Wer kommt?

Ada. Wer dringt unangemeldet hier herein? wie? du
Erfrechst dich solcher Ueberkühnheit? — Jared, du? —

Thürhüterin. O Herrin, schwer bestrafen laß den Frevler hier
Der aller Sitte Schranken niederwarf und nicht
Ermahnung hörend, zügellos hereingestürzt.

Ada. Auch soll er seines Fehles Strafe nie entgehn

Jared. Nicht wenn der Herr mit solchem Schatz mich hergesandt?

Ada. Nichts bringt Verzeihen deinem überkühnen Muth.
Was ist?

Jared. Hier diese Perle sendet dir der Herr,
(indem er sie überreicht)
Und lehrte dies mich sagen meiner Königin:
„So wie ein Fischer, zu des blauen Meeres Grund
Sein Leben wagend, tief hintaucht', in grüner Nacht
Umdroht von wimmelnder Meerungeheuer Schwarm,
Den kühnen Arm nach Beute streckt, auffahrend dann
Ans Sonnenlicht der Perle Glanz heraufgebracht

Der mit Bewundrung füllet der Beschauer Blick:
So durch des Todes Schrecken geht der König gern
Hin um ein sanftes Lächeln deines Angesichts'!" —

Ada. (die Perle nehmend)
Sag Jared du, dem König meinem edlen Herrn:
Für seine Gaben würden meine Lippen ihm
Selbst danken, nie soll überkühner Sklaven=Mund
Von mir zu ihm je Botschaft tragen fürderhin!

Jared. (im Gehn)
Von der huldreichen weitgepriesenen Königin
Wird solchen Schatzes Ueberbringer kein Geschenk?

Ada. Es sei dies Bessern dreifach zugetheilt! doch dir,
chamlosen Frevels Strafe soll dir werden bald. —

Jared. (bedeutend) Doch Herrin ich —

Ada. Von meinem Angesicht hinweg!

Walid kommt, hinter ihm Sklaven mit prächtigen Geschenken.

Jared. (ihm zu Füßen) O Herr!

Walid. Wie? hemmst du meinen
Gang zur Königin?

Jared. O Herr, vergieb die Missethat daß ich einging
ungemeldet in der Königin Gemach!

Walid. Und weißt du nicht wer solcher Thaten sich
erkühnt,
den zum Tod verdammet ein uralt Gesetz?

Jared. Nicht eile so dein Zürnen! (leise) die Königin
verbarg
purpurrothen Kasten einen jungen Mann.

Walid. (leise) O Sklave ohne Mutter, dies erlogest du!
r) Zu Frechem fügst du Ueberfreches noch hinzu!
ahr ist es, ist tieferfahrener Weisheit Spruch:

Niemals erheb den Sklaven allzurasch: denn bald
Dehnt ihn noch höher frecher Uebermut empor
Zur Ueberlast der Könige. Steh auf! und bleib!

Ada. Sei Walid mir gegrüßet.

Walid. Ada o vergieb:
Daß solchen sittenleeren Boten ich gesandt
Und daß ich scheltend nahe; (zu Jared) doch vor allem sei
Mir hier der Sitte Reinheit ohne Fehl bewahrt!

Ada. Wie hast du Walid glänzend mich beschenkt! jedoch
Da Gaben du so reichlich austheilst, bitt' ich noch
Um eine!

Walid. Rede.

Ada. Deine Milde, Walid, lass'
Diesmal das schreckliche Gesetz ganz unerfüllt!
Erlaß auch alle Strafe ihm! du willst ja nicht
Daß ich, die Perle schauend, denk an jenes Qual.

Walid. Sei dies gewährt, wie alles was dich freuet stets
Gewährt sei vor der Bitte. — Jared! lebe jetzt
Unfehlbar folgend meinem Wink; denn wisse nun
Bei jedem Fehlen harret dein mein schwerer Zorn!

(sich auf den Kasten setzend.)

Nun sage Ada! mein Geschenk erfreuet dich?

Ada. Wie soll ich danken, wo der Gabe Köstlichkeit
Wetteifert mit sinnvollem tiefempfundnem Wort
Das sie begleitet. Ach, ich steh vor dir verarmt.
Was kann ich thun, mein hoher Herr, dich zu erfreun? —
Du sinnest, Walid? sinne aus was dich erfreu? —

Walid. (nach einigem Sinnen)
Wohl weiß ich, schwer ist Frauen, scheiden von Geräth
Des sie gewohnt sind; aber Ada ich bedarf

Der Kasten einen schöngezierten eben jetzt.

Ada. (ruhig) Was der Pallast umfänget, ist dein Eigenthum;
Doch nimm, mein königlicher Herr, nimm jenen dort
Der reichgeziert kunstvoller Arbeit prangt von Gold,
lmsäumt von edler Steine buntem Flammenlicht.

Walid. Die Pracht ist für die Frauen, mir genüget der
uf dem ich sitze.

Ada. Nimm den andern doch!

Walid. Warum?

Ada. (gelassen) Es ist hierin wovon ich mich nicht trennen kann.

Walid. Was liegt an jenen Sachen?
winkt den Sklaven, die prächtige Gewänder und andere Geschenke zu Füßen Adas hinlegen.)

Sieh, man bringet hier
: alles neu was eine Königin bedarf
reich geschmückt die Eltern zu empfangen.

Ada. Wie?

Eltern nahn?

Walid. Ja, meine Ada, morgen früh
heint die Sonne hohe Freude: festlich ziehn
jegen wir den theuren Eltern — Ada, wie?
freust dich nicht? — voll Sehnsucht kam ich her zu schaun
deinen Wangen holder Freude Lieblichkeit,
du verhüllst erbleichend mir dein süßes Haupt,
dicht verschleiert zittert meine Ada? — Wie?
zt deiner Eltern Kommen dir so tiefen Schmerz?
So ist dir schon verkündet was ich dir noch jetzt
illen wollte, — Ada, ja! dein Vater naht,
seiner Herrschaft weggedrängt, ein Flüchtling her.
venigen Kamelen, durch die Wüste, folgt

Er rasch dem Boten, welcher dies mir angesagt.
— So wechselt alles! — Doch nicht schreck' es, Ada, dich.
Wie jener Feind ihn überfiel, so kehrt er rasch
Zurück, gescheucht von meinem Drohn, und giebt
In Furcht ihm reiche Sühnung jenes Ueberfalls.
Gewiß vermeint' er dies mein Reich im Krieg gestürzt,
Das siegend nun kraftvoll erstand aus blut'gem Kampf:
Sonst niemals wagt' er jenen kühnen Ueberfall. —
Doch sei ganz ruhig, Ada! bald vergleicht sich das.

Ada. (sanft bittend) O laß mich Walid nun allein!

Walid. (sanft) Wie, Ada, du
Verschmähest deines Walid Trost? — nicht bebe so!
Es löst ja alles, alles sich in sanfte Ruh.
Obwohl es Unglück — aber siehe mich erfreut
Den Eltern meiner Ada nun hülfreich zu sein!

Ada. Ach! wenn du je mich liebtest, Walid, laß um sich
Zu sammeln nun ein schwaches Weib allein! — Vergieb,
Vergieb, mein königlicher Herr!

Walid. Nun wie du willst.
(zu Jared und einem der Sklaven, auf den Kasten deutend)
Ihr beiden traget jenes mir hinweg!

Ada. (zu den Tragenden) Laßt stehn:
Noch sind Gewänder mir darin!

Walid. (schon im Hinausgehn) Ich sende ja
Dir alles neu und herrlicher was du bedarfst!

(Auf seinen Wink wird der Kasten hinausgetragen. Walid und Gefolge ab. Ada will nacheilen.)

Milka. (sie haltend)
Weh, was beginnst du edle Königin? wohin
Eilt so dein Fuß?

Ada. O Milka, laß.

Milka. Wohin? wohin,
O Herrin? doch zum König nicht? zum König nicht!
Ada. O wehe, weh! zum Tode trägt man ihn dahin.
Warum denn hemmst du meinen einz'gen Rettungsgang?
Milka. Weil du zum offnen Untergang darniederfliehst,
Verrathend, was uns Alle stürzet — unenthüllt,
Noch guten Ausgang findet. — Königin, noch weiß
Der König nicht was dahinein verborgen ist.
Ada. Was sonst Geheimes murmelte der Sclave wohl
Als er zu Füßen des Königs lag und dieser sprach:
Zu Frechem fügst du Ueberfreches noch hinzu!
Gewiß, er sah verbergen meinen Weddah! laß
Mich hin zu Walids Füßen sinken, ihn anflehn
Um Gnade!
Milka. Aber Königin! nicht quäle dich
Vermutung! denn das Angesicht des Königs war
Ganz ruhig.
Ada. Ich befürchte, aus der Ruhe brech'
Ein schreckenvoll Verderben: auch die heitre Luft
Gebiert oft Blitze.
Milka. Aber wähnst du daß ein Mann
So ruhig bliebe, würde solches hinterbracht? —
Ada. Du kennest die erhabne Seele Walids nicht!
Sich selbst beherrschen nennet er sein Königthum.
Laß mich zu ihm! zu seinen Füßen laß mich hin!
Er wird sich gütig neigen, meine Klage wird
Ihm Thränen locken, unser Loos beweint er mit.
O glaube, glaube Milka mir, in seiner Brust
Wird alles Ruhe finden!

Milka. Aber, Königin,
Den neuen Sturm den du erregt, nicht schaust du ihn?
Je mehr du flehst, je höher wächst sein Zürnen. Denn
Um deine Liebe eifernd, nennt ein Märchen er
Was du ihm weinend vorklagst. Wenn die Eltern nahn
Ist alles, alles gegen dich!

Ada. O wehe, weh!
Weh der verwirrenden Kunde von der Eltern Nahn,
Die schreckend meine Seele zur Lüge umgewandt,
Als ich wahrhaft ausklagen wollte Jenes Leid.
Recht hast du, Milka: wenig glauben würd' er mir,
Weil ich ihm log: Gewänder sind verborgen hier.
O wie gebiert ein Fehl den andern immerdar!
O wehe aller der Verheimlichung! — Doch offenbar
Sei alles dies nun ausgesühnet! Laß mich hin!
Ach, Walid ist so weise, groß und mild, er wird
Dies alles recht durchschauen!

Milka. Ist er weise, nun,
Und mild, — warum denn fürchtest du so viel — und eilst,
Vielleicht verderbend alles was sich leichter löst.
Ein weiser König richtet niemals übereilt! —

Ada. Dies hast du wohl, ein treffend wahres Wort, gesagt:
Auch gäb' es ganz dem bangen Herz Beruhigung;
Doch Weddah, schrecklich eingeschlossen, duldet Qual,
Und immer wächst mein Unrecht durch Verzögerung.

Milka. O Königin! beherrsche dich, denn viel zu schwarz
Siehst du schon alles! — Siehe doch! der Schlüssel ist

Auch noch in meinen Händen! — Eilend will ich nun
Vorsichtig spähn des Königs Thun; droht ja Gefahr,
So bring' ich schnelle Botschaft dir —

Ada. Nun wohl! so will
Ich bleibend warten, aber fliegend kehr zurück
Wenn Böses drohet — Eile! denn mich ängstet sehr
Das neue Unrecht aller dieser Zögerung,
Und wenig, wenig Hoffnung wohnt bei solchem Fehl!
(Milka ab.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Garten des Königs. Man sieht durch Palmen auf das Meer und mehrere Inseln hinab; auch ein Theil der tiefliegenden prächtigen Stadt wird sichtbar. Jared und der andere Sclave graben.

Walid im Vorgrund in ernstes Nachdenken versunken, auf dem Kasten sitzend.

(Lange Stille.)

Walid. (ruhig) Wie tief seid ihr im Wasser?

Jared. (in der Grube) Herr, die klare Flut
erreichet eben überall die Brust.

Walid. (sich erhebend) Wohlan!
Schon tief genug habt ihr gegraben. Auf! nun auf!
(Jared und der Sclave steigen herauf.)

Laßt stehn! noch sind Gewänder mir hierin — o nein!
Du bist so schön, so lieblich! nein, du bist nicht falsch!
Nie schwebet Lüg' aus deinem Purpurmund hervor!
Dein sanftes Auge, ruhig nahend wird es mir
Des Herzens Pochen stillen. — Meine Ada läßt
Gewiß nie Männer heimlich nah'n in ihr Gemach! —
Stets reine Sitte ehrend, ist dir Trug verhaßt.
Dein edles Antlitz täuschet nicht; nein Ada, nein!
Du wirst mir ruhig nahen, rein wie Sonnenlicht.
Gewähre mir Allmächt'ger dies inbrünst'ge Fleh'n,
Und über meine Thorheit wehe leichte Luft!
Neig' hin und her die Blumen, alle Sorgen nimm
Aus dieser Brust, auf deinen Flügeln trage sie
Hinweg zu Feinden! — Freude gieb mir, reicher Gott!

(Die Scene verändert sich in eine Säulenhalle des Pallastes. Milka allein geht ängstlich zögernd auf das Zimmer der Königin zu.)

Milka. Ich muß zu ihr; sie eilet sonst zum König hin,
Ich will sie trösten, eilend dann aufs neue spähn.
Zwar keinen Trost und keine Hülfe bring' ich! — Nichts
Erwarb mein Spähen! — Angst allein! — wohl ruhig ging
Einher der edle König, sein erhabner Geist
Schien Böses nicht zu ahnen; doch verschlossen ward
Des Gartens Thor: mit Schrecken sah mein Auge das!
Zum Dach des Hauses stieg ich; aber wohl zu spät.
Vergeblich harrt' ich lange, furchtbar schweigend bleibt
Verschlossen alles. — Wehe! was geschah? — Was nun
Beginn ich? was der Königin verkünd' ich nun? —
Denn sag' ich dies, treibt blinde Angst zum König sie:
Was noch vielleicht verborgen — hüllet sie ihm auf! —

Doch sieh, dort nahet endlich Jared mir daher!
Von ihm erforsch' ich sichre Kunde nun —
(zu Jared, welcher kommt) Was ist?

Jared. Der Herr entbeut glückreichen Gruß der Königin,
Und ladet, weil so lieblich Abendkühlung weht,
Sie zu sich in den Garten; eilen soll ihr Fuß —
So sprach er — eh des Mondes Silberscheibe sich
In dem azurnen Himmel hebt in voller Pracht.
Dort unter hohen Palmen in das duft'ge Gras
Sind hingebreitet Polster, wo er beim Gesang
Der Nachtigallen frohe Reden tauschen will.

Milka. So heiter ist der König?

Jared. (im Gehen) Wie er immer ist!

Milka. Noch eines, Jared! — jene Sachen, hat er sie bereits
em Kasten schon entnommen?

Jared. Nein, er hat ihn nicht
öffnet.

Milka. Sag', zum Garten truget ihr ihn hin:
nz sicher in das neuerbaute Prunkgemach?
e?

Jared. (gehend) Ja.

Milka. Warum so eilst du?

Jared. Einen goldnen Korb
Früchten will ich holen, die der König ihr
ehrt zu pflücken; immer pflegt er so zu thun. —
(Jared ab.)

ilka. (allein) Mit welchen Träumen ängstete mein Herz sich ab,
m vollkommne Sicherheit auf Allen ruht. —

Geringe List befreiet Jenen in der Nacht
Aus engem Kerker. — Morgen mag die Königin
Beginnen was ihr Herz begehrt! — ich bin nunmehr
Entronnen allen Sorgen! — eilend will ich nun
Auch von der Angst die Königin befrein! — Doch halt!
Wenn ich ihr sage jener sei verschlossen dort,
Nicht duldet ihre Liebe das, und offenbar
Wird alles! — wehe! — Besser drum, ich täusch' als wär
Bereits geschehn was später doch geschieht. — Gewiß,
Nicht Sünde ist ein Mährchen, nimmt es viele Angst.
So sei dies ausgesonnen! — wohl! dies sag' ich ihr.
— So send' ich sie dem König thränenlos und froh,
Und alles löst sich heiter! — wolan, zu ihr! doch sieh,
Sie naht von Bangigkeit getrieben selbst hervor.

(zu Ada, welche kommt)

O Königin, laß alle Sorge schwinden!

Ada. Wie?

Da meinen Weddah sicher nun Gefahr umdroht?
Laß, Milka, mich ihn retten! —

Milka. Den Geretteten?

Ada. Wie, Milka? Weddah ist befreit?

Milka. Ja, er entfloh.

Ada. Erzähle Milka! rede, was geschah?

Milka. Ich sah

Den Kasten ruhig tragen, gar nichts ahnend schritt
Zum Garten mit den Sclaven Walid hin. — Da nun
Des Gartens Thor verschlossen ward, erstieg ich rasch
Des Hauses Dach und spähte: ruhig sah ich ihn
Hintragen in das neuerbaute Prunkgemach.
Sehr bald verließ der König jenes wiederum.

ı folgte stets mein Auge. — Er, lustwandelnd so,
'ernte sich im Garten. — Als auf einmal ich
ſchaue, siehe, von der Gartenmauer Höh'
kühnem Sprunge schwinget Weddah sich hinaus!
ruhig schritt er, unbemerkt, den Pfad hinab
seiner Wohnung — wendend dann und wann
värts das Haupt voll Sehnsucht.

Ada. Sahst du wirklich dies?
oder war's ein andrer, welchen du gesehn?
:lka. Die fremde Tracht erkennet, Königin, sich leicht.
a. So laß die Augen küssen mich die solches sahn!
velcher Angst entlastet hebt sich meine Brust!
wie entkam er, Milka? — fest verschlossest du?
lka. Vielleicht so übereilend schloß ich wohl, nicht
fest. —
ı. O liebe Milka, wie erathm' ich nun! — und wie?
ahnet Walid?

Milka. Freundlich läßt er, Königin,
Jared dich einladen; eilen soll dein Fuß
;um Garten ehe noch der volle Mond
bt. Die Sonne sinket. Eile nun hinab!
ne alle Thränen, heiter nahe ihm! —
Noch Eines bitt' ich, Milka: ganz zu stillen mir
rzens Pochen — eile nun zu Weddah hin,
ıge mir ein Zeichen: daß er nicht entflieht.
ıſam Fliehen, 'age ihm, gäb' mir den Tod.
ı. Ich will es thun; doch nicht vergeh in Angst,
wenn ich
d rückkehre; unbemerkt will dies geschehn. —

Ada. So eile, Milka! — Mabruka begleite mich
Zum König. Sende eilend sie in mein Gemach! —
(Beide nach verschiedenen Seiten ab.)

Die Scene verändert sich wieder in den Garten. Unter die Palmen sind Purpurkissen hingebreitet.

Walid. (in unruhigen Gedanken auf und abgehend, allein)
Wie wenn Luft weht, nimmer die Wellen ruhn,
Befreit mein Herz von diesem Angstaufruhr sich nicht. —
Gewiß war Unrecht jene rasche wilde That —
Fremd meinem Herzen, meinem ganzen Leben fremd. —
Ich ahne Böses! — wehe! — Wend' es ab, o Herr!
Laß guten Ausgang finden, was ich auch gefehlt! —
Von deiner heil'gen Höhe sende Weisheit mir
Herab, mit mir zu wohnen, daß recht sei mein Thun
Auf Erden! denn die ird'sche Hülle lastet schwer
Auf den zerstreuten Sinnen, und wir irren stets! —
So hilf mir künftig, und auch jetzt laß Ada mir
Ganz ruhig nahen — Lüge sei des Sclaven Wort! —
(wehmütig nach dem Vorigen in die Scene blickend)
Gestützt auf ihre Sclavin kommt sie, ruhig scheint
Ihr Antlitz, von des Tages Gluten tief gesenkt
Wie eine Blum ermattet. — Harmlos naht sie mir.
(mit ausgebreiteten Armen)
Ja, meine Ada, du bist rein! dein holdes Nahn
Erquickt wie kühler Himmelsthau die Seele mir!
Wie schön bist du! wie schwebst du, Ada, mir heran!
Wie nach verbrausten Wettern süßen Wohlgeruch
Die Erde ausdampft, also labt dein Kommen mich,
Und alle Sorgen fliehen. (zu Ada, die kommt) Ada, sei gegrü[ßt]

Ada. Und du mir, Walid!

Walid. (sie zärtlich umfassend) Lind'rung fand der bange Schmerz,
um die Eltern deine Seele so ergriff? —
nun erkenn' ich wieder meine Ada, die
oedes Leid in ihrer Brust beherrscht und sanft
ruhig nahet! Jene Sorgen lasse sie
Männern! — Ueberlasse dich allein der Lust
Wiedersehens! ruhe hier, die Gegenwart
fröhlich zu genießen.
a. (sich mit ihm niederlassend) Lieblich ausgewählt
ieser Platz, und holde Kühlung weht daher
Bache, der sanft murmelnd rinnt von hier ins Thal:
niemals, sagt man, nahen Schlangen hier und nie
äst'gen Fliegen Schwärme.
Walid. (heiter) Laß uns ruhen so,
diese Bäume schauen wir aufs Meer hinab.
herrlich liegt im Abendschein der Inseln Pracht
ınkelblauen Meere purpurleuchtend Gold!
ist alles, rings umher das Meer bewegt:
scher kehren heim mit ihrem Fang, mir däucht
r' ihr Singen, — oder nahet dies von dort?
. Tief liegt der Stadt verworrenes Gebrause, doch
tönt hörbar froher Menschen Tanzmusik.
id. Ja, weil der Krieg hinweggekämpft, hat Frieden nun
en Dächern Freudentänze aufgeregt! —
Dir füllt gewiß erhabne Heiterkeit die Brust,
dies schwerbestürmte Reich emporgestellt;
des Segens ausgegossen, dreifach strömt
l in deinen Busen Seligkeit zurück?

Walid. Ja, meine Ada! solcher Freude Hochgenuß
Hat Gott verliehn! (zärtlich) doch eine andre ist der gleich.
O meine süße Ada! sage: liebst du mich?
Wie ich dich innig liebe, liebst du innig mich?
Nicht willst du reden? sinkest schweigend mir ans Herz?
(ihr Kinn sanft erhebend) Laß Ada schaun dein liebes, liebes
Angesicht. —
Wie? helle Thränen glänzen in den Augen dir?
Du zitterst? (innig) Laß wegküssen diese Thränen mich,
Die mehr als Worte holde Liebesboten sind!
O sei nicht gram mir, Ada, daß ich frug ob du
Mich liebest? (tändelnd) Strafe! schlage mit dem Händchen
mich!
(zärtlich) Laß dich verhüllen meinen Mantel, daß der Thau
Dich nicht erkälte: nieder sank der Sonne Glut.
— Nicht weine so! erhebe doch dein liebes Haupt.
Sieh doch wie hehr der volle Mond aufsteiget dort
Und fern hinaus erschimmert ihm die Meeresflut.
Sieh wie das Schiff hingleitet! jeden Ruderschlag
Umsprühen Silberfünkchen! sieh wie rasch es fliegt!
Hier laß uns ruhen und der Nachtigallen Sang
Glückselig lauschen, über uns das Zelt der Nacht.
Und denkest du wie ich, so laß umschlungen uns
Hier danken dem Urewigen, Herrlichen, Herrlichen
Daß in der wunderschönen Welt er nicht allein
Uns ließ, nein so verschlungen liebeselig uns
Genießen lässet seine Schöpfung. — Ada, sieh,
Mein Auge wird auch naß vom Thau der Liebe.

(Sie umschlingend betet er)

Du Allnährender, Heiliger!*

Sonne, Mond und der Sterne Pracht,
Wie kleine Funken schweben sie all'
In deinem Odem, o Herr!
Der die Erde geformt und Inseln ins wogende Meer
hinausgesäet,
Daß darauf wohne Lebendiges
Und sich reg' in Fülle, und vergeh und erneut sei!
Du Liebhaber des Lebens!
Dein unvergänglicher Geist ist in Allem:
Stets nur wechselt der Schein des Geschaffnen.
Sieh, du hast geschmückt mit Herrlichkeit
Mein Erscheinen auf Erden,
Du verleihst
n glückselig Volk emporzuleiten mir!
d nicht allein und einsam blieb mein Herz;
Innig geliebt, lieb' ich
Mein heilig reines Weib
Inniglich, inniglich.
wenn je ich was Recht traf
was Königen ziemt that:
gne mit der Fülle deiner Kraft
Unseren Ehbund,
Laß diesem süßen Leib
Junges Leben entsprießen!
lieblicher Kinder fröhlichem Kreis
Schmücke mein Haus!
O lange noch gönne uns
Dies Leben und Lieben.
Nie reiße das Eine
Vom Herzen des Andern.

Nein, in ehrenreichem Alter
Laß beide zugleich
In sanftem Entschlummern
Hinnehmen den Tod!
(zu Ada, bewegt)
Du bebst und weinest meine liebe Ada du?
Laß mich wegtrinken dieser heil'gen Thränen Strom!

Der Vorhang fällt langsam herab.

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Säulenhalle im Pallast, von einer hängenden Lampe und dem tiefstehenden Mond erleuchtet; man sieht durch die Säulen aufs Meer.

Milka. (allein) O hätt' ich niemals jenes Kleinod ihr gebracht!
Ach, aller Sitte widerstrebend! wehe, weh!
Dann wäre niemals jener hier hereingenaht!
Wie treibt nun Angst mich hin und her, allüberall:
Seitdem der König kehrte zum Pallast mit ihr
Zu ruhn. — Mehr als die Hälfte dieser Nacht entfloh!
Schon senket abwärts seinen Lauf der bleiche Mond,
Doch süßer Schlummer nahet meinem Auge nicht
Erquickung träufelnd. Wehe, weh! vergeblich ist

lein Suchen, wie verschwunden ist der Kasten! — Wo .
ı welchen Gartensälen späht' ich nicht umher
ıd sandte lautes Rufen überall hinein,
›ch keine Antwort hallte mir jemals zurück! —
nz sicher log mir Jared; dunkle Ahnung schreckt
:in Herz mit Graungestalten! — Arme Königin!
weh, wenn nur nicht Schreckliches geschehen! ach,
, wie verwirret Liebe so der Menschen Thun!
›iß im Lager sitzet sie empor und harrt
guten Zeichens! Wehe! — was beginn ich nun?
wenig half mein Lügen mir? und offenbar
d alles morgen! wenn nicht eher schon bereits
Mund dem König alles ausgeklaget. — Noch
Mittel ist. — Zu Jared will ich noch einmal
:len und genauer ihn befragen. — Still!
höre gehn. — Wer nahet? — Ach, sie ist es selbst!
schwankt heran von wilder Angst dahergescheucht!
ist geschehn? — o Königin, was ist geschehn?
ast doch nicht dem König alles ausgesagt
liehest des Gewalt'gen Zürnen?

Ada. (schwankt entsetzt herein, sich auf Milka stützend)

Nein, o nein!

ıhst zum Troste, liebe Milka; ach, du bringst
ein frohes Zeichen?

Milka. Königin, noch nicht
ich ihn finden.

Ada. Wie? — nicht finden? — Milka sieh!
dein Auge dich getäuscht! — du zitterst! — ach!
t mit Täuschung hintergangen meinen Sinn? —

. Milka. Ach, Königin!

Ada. (dringend) O rede Milka, sprachst du wahr?

Milka. Vergieb! aus guter Meinung täuscht' ich heute dich;
Beruhigung zu geben dir, ersann ich da
Von Weddahs Flucht ein Mährchen, daß nicht Herzensangst
Dem König dich verriethe!

Ada. Wehe! weh! o weh!
Weh deiner Lügenränke! — —

Milka. (sie haltend)
Nicht so versink in Leiden! edle Königin,
Was so entsetzt dich? — fasse dich!

Ada. Weh! tief verscharrt
Liegt Weddah in der Erde Schooß! —

Milka. Wer sagte dies?

Ada. Ein Traum.

Milka. Du träumtest? —

Ada. Nein, ich nicht.

Milka. Wer denn?

Ada. Der König. —

Milka. Wie? —

Ada. Er träumte laut.

Milka. Was sprach er denn?
Nicht so erzittre, edle Königin! — Wie bunt im Traum
Bewegen oft Gedanken sich; doch leer erscheint
Im Wachen alles. — Weh, wie schlägt so laut dein Herz!

Ada. O höre alle Schrecken, die du ausgesäet
Weil du mich hemmtest hinzugehn der Wahrheit Bahn!
Seit wir vom Garten rückgekehret zum Pallast,

ag ich an Walids Seite schlummerlos — doch er
ntschlief bald; aber ruhlos war, bewegt sein Schlaf.
uf einmal murmelt' er aus schwerem Traum: „du lügst,
u lügest, Jared!" — horchend hob er dann das Haupt,
d wie Geheimes lispelt er ganz leis im Schlaf:
cht hast du Jared, jenen Klagelaut vernahm
auch! — Schon wollt' ich wecken ihn aus solcher Qual
streckte schon nach seinem Haupt die Hand hinaus,
dieser Worte Schrecken mich zurückgewandt:
war nicht leer der Kasten und mein Weib so falsch!" —
Nilka. O weh!

Ada. Erschreckt dich dieses? höre! höre nur!
weiter Angst-geschüttelt wimmert er im Traum:
; sein das Wühlen! wühle nicht den Boden auf!
sein! die sieben Palmen stürzen auf mich ein! —
rühr' die Gruft! — laß jenen Todten so bedeckt! —
sein das Wühlen, Jared! sonst erwürg' ich dich!" —
wie zum Fassen streckte er die Hände aus.
— war von Kriegessorgen auch sein Geist umringt —
ah ich so erreget ihn in schwerem Traum.
inmal wandt' er sich zurück in schnellem Schreck,
llend ganz ins Lagertuch das bleiche Haupt,
iit der Linken wehrt' er so und sprach aufs neu;
weil die Purpurdecke so sein Haupt umschloß,
mir aus vielen Wortgemurmels wüstem Schwall
idlich nur dies eine, das er oftmals rief:
blasser Todter! lasse meine Ada mir!"
aumangst umgewendet hing sein Haupt dann tief
vom Lager — schwer aufathmend lag er so.
ildem Schreck emporgejaget sprang ich auf

Ada. Doch sag' wo trugt ihr jenen hin?

Jared. O Herrin, dies
Verbot der König auszusagen uns, und schwer
Bedroht ist wer dagegen sündigt. — Zwar es scheint
Als woll' er, dies verbietend, nur daß wir im Volk
Die Kunde nicht aussäen möchten! — auch verbärgst
Du es und jene sicher mehr als ich; jedoch
Erfreuen bringt es niemals: darum schweig' ich gern,
Und sage nur: dich Königin bedrohet nichts.
Auf mich jedoch fiel schwerer Zorn —

Ada. Erzähle! sprich!
Mehr schreckt mich, Jared, Jenes als mein eignes Loos!

Jared. Warum dich schrecken? immer besser schweig' ich nun.

Ada. Nie soll Unheil erwachsen dir aus wahrem Wort!
Ich bin gefaßt auf jeden Schlag. — Erzähle frei.

Jared. (furchtsam umherblickend, leise)
Wohlan, so theil' ich jenes ganz Geheime, nie
Befürchtend daß du jemals es aufhüllst, wie ich.
Der König, gar nicht glaubend meiner Rede, hieß
Den Kasten uns hintragen zu den Palmen, wo
Du gestern mit dem König ruhtest —

Ada. Weh! o weh!

Jared. Was ist dir, edle Königin? erschreckt es dich,
Verberg' ich schweigend alles —

Ada. Rede weiter! sieh,
Ich höre ruhig. Alles weiß ich nun vorher.

Jared. Er hieß ein Grab uns graben —

Milka. Arme Königin!

Jared. So tief bis Wasser unsre Brust umspülte, dann

Hieß er den Kasten tragen dicht zum Rand hinan,
Und seinen Mund annahend sprach er ruhig so:
Von dir ward Böses hinterbracht; ist solches wahr,
Hüll Erd' es ewig bergend in Vergessenheit,
Daß jede Spur mir schwinde: — dein Geschlecht vergeh!
Doch sind hierin Gewänder? — Böses thu ich nie
So todtes Ding einscharrend.' — Drauf hinabgestürzt
Ward jener und versank lautlos. — Der König sprach:
O siehe Jared! sieh, wie ruhig dies hinein
Sank ohne Regung, ohne Laut; erkennst du wie
Dein Aug' sich irrte? wenn nicht blos Verworrenheit
Der niedern Seele jene Lüge ausgebar!' —
rauf ward verschüttet jenes Grab — er glaubte nicht.
uf mir allein nun ruhet meines Königs Zorn,
och kein Verdacht bedrohet dich o Königin.

da. (nachdem sie Jareds Rede in krampfhafter Spannung mit verstellter Ruhe angehört)

roß, Walid, schenkst du! — aber dein Geschenk ist Tod!

ie sinkt so plötzlich zusammen, daß Milka sie erst dicht am Boden erhalten kann und hingekniet unterstützt.)

Jared. (erschrocken) O wehe! liebte jenen sie so sehr?

Milka. O schweig!
d flieh hinweg, Verräther! Mörder! Siehst du nicht
ie sie hinsinkt und weg dir winket zu entfliehn?
wehte dich ein wilder Sturm ins Meer hinab! —

(Jared entsetzt, zögernd ab.)

Milka. O entsetzliches Geschick,
Voll Graun, voll Graun!
Ach, welche Schrecken drohen noch heran!

(nach einer schrecklichen Stille)

Du heiliger Gott! hemme den Schmerz ihr
Der in jähes Verderben mich
Mit ihr hinabreißt!
O süßgeliebte Königin,
Wie entsetzlich es sei, wie schwer es lafte,
Trage trage das Weh!
O nicht verschwind' in Harm!
Nicht so verachtend blicke dein zürnend Auge mich an!
Ich fühle, ich fühle dein tiefes Weh!
Und die Thräne rinnt
Vollgedrängt von der Wimper mir herab.
Wohl schrecklich hat dir
Freude sich verkehrt in graunvoll Leid!
Ach, der Jugendgeliebte,
Lang im Stillen beweint,
Nach Jahren erschien er
Aus der Gruft emporgestiegen, der Schöne!
Lebend! — ach! und denselben Tag
Wieder hinabgerissen von entsetzlichem Tod.
Doch nicht versink in Schmerz,
O Königin, theure, geliebte!
Unser Geschick ist Vergehn,
Wie die Blume welkt, wie der Baum hinstirbt. —
Hat Gotteshand dich tief gebeugt,
Wieder erhebt sie die Guten einst:
Ewig dauert nicht Freude noch Leid,
Es wechselt Alles.
Jetziger Zeit schmerzliche Wunden
Heilet die kommende!

Königin, theure, geliebte!
Nicht wende dich ab von mir:
Nimm meinen Trost an!
Nicht blicke, blicke nicht so:
Dein Auge trifft wie ein Pfeil ins Herz!
Ich gab, ich weiß, ich erkenn es, weh!
:n unseligen Rath der ihn mordete, weh! o weh!
it trügerischer Hoffnung täuscht' ich die Seele dir!
aufhaltsam Geschick zu hemmen wähnt' ich so!
Doch anders gelenkt hat der,
Der hochthronend im Himmel
Des Weltalls güldenes Steuer führt,
Den allein nicht Leid trifft!
Du Heiliger, löse
ı klaglosen, thränenleeren, dumpfstarrenden Gram
In lindernder Tropfen Erguß!
Wie sie sich windet im Schmerz!
Ach, ängstigend erschallt mir
Ihr schweraufathmend Gestöhn,
Und kalt sind ihre Wangen.
erblickend) Weh! einsam muß ich tragen dieses Leid,
Weil tiefes Verbergen dem allen ziemt.
:r zu Ada) O nicht vergeh in Schmerz,
Weil jenen hinabgerafft
Alles ereilender Tod. —
:icht ihm selbst erwünscht da schweigend er und lautlos
In die nachquellende Flut hinabsank;
:icht ihm selbst erwünscht: was denn Erfreuliches
Trug ihm das Leben noch?
zlich bittend) Nicht dränge mich von dir,

O süßgeliebte Königin! —
Nicht stoße mit der Hand mich hinweg! —
Wohl Arges verbrach ich,
Doch Reue strömt aus meinen Augen nun in Thränen reichlich.

Ada will sich aufraffen, Milka ihr helfend:

Vergieb, o vergieb!
Du strebst empor, o komm,
Auf meinen Arm gestützt erhebe dich! steh!
Wie schüttelt des Leides Sturm die Glieder ihr!
Weh! hörbar pocht, laut schrecklich laut bis zum Hals empor ihres Herzens Schlag!

(zu Ada, welche fort will)

Wohin treibt dich das Leid?

(sie halten wollend)

O, nicht dorthin!
In dein Gemach laß dich geleiten;
Dort weine den Schmerz aus!
O süßgeliebte Königin!
Erdulden will ich alles Leid,
Nur so, nur so nicht,
Nicht so entsetzt
Stoße hinweg die ehmals dir geliebt war!
Weh! weh! die auf Knien dich anfleht.
Bin ich ein Graun dir geworden?

Ada eilt plötzlich hinaus.

Milka. Wo eilst du hin o theure süße Königin?

(Ada ab.)

(ihr nachsehend) Die Füße tragen sie kaum,
Trunken von Leid, auf entsetzlichen Geschicks
Graunwogen taumelnd,

Bie ein Schiff vom Sturme gedrängt entschwankt sie.
ie eilt zum Garten, wehe, weh! zum Grabe hin!
anz blind dem Wahne folgend der sie rastlos treibt. —
as thu ich? — Was beginn ich Arme? weh! o weh!
oll ich ihr folgen? — Aber wenn mein Anblick ihr
ır Graun erregt — was nützet ihr mein Folgen dann?
dwedem Trost verschlossen bleibt ihr starrend Herz:
), jenes Weh bricht alles nun ans Licht hervor!
hon nahen wir dem Schrecklichen! — Es stürzet nun
f mich zurück des Leides ganze Ueberlast!
fern hinweg aus diesem Haus voll Graun
sich enthüllt was nimmermehr zu bergen ist!

(Milka ab.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Anderer Säulengang im Pallast.

Von verschiednen Seiten kommend, begegnen sich Walid und Abdul der Wächter. Walid bleich und verstört.

bdul. (von seinem Ansehn erschreckt)
err!

alid. Was ist?

Abdul. Auch du o Herr bist wach?

alid. Mich hat ein Graun-beladen Nachtgesicht empor-
gejagt.
rach ein Todter aus der Erde herauf und nahm
eg mir Ada mit Gewalt aus meinem Arm;

Durch lange wüste Höhlengänge folgt' ich ihm,
Mit schweren Füßen seinem luft'gen Schattentritt, —
Niemals erreichend ihres Kleides flatternden Saum.
Doch er mit langen schwebenden Schritten trug sie fort,
Bis er in unabsehbar lichte Fern' entschwand. —
Und nun erwachet streck' ich meinen Arm nach ihr:
Hinweg ist sie geschwunden; laut auf rief ich dann
Nach ihr; doch Antwort-leeren Nachhall hört' ich nur.
Lang lag ich harrend ob sie wiederkäme; doch
Nun sprang ich auf, zu schauen wo sie hin entschwand. —

Abdul. Dies eben anzusagen, kam ich hergeeilt.

Walid. Nun? — rede! du erscheinst verwirrt und Schrecken-blaß.

Abdul. Ja, Herr! denn was ich angeschaut war Schreckenreich,
Und kaum noch wag' ich auszusprechen was ich sah.

Walid. Sag, ist sie todt?

Abdul. O nein!

Walid. Im Sterben?

Abdul. Nein, wohl nicht!
Doch sicher hat ihr ebenfalls ein Nachtgesicht,
Zu deinem schrecklich stimmend, so die Seel' erregt.

Walid. So rede doch und schütte aus den Schrecken — bald!
Nicht trifft er eines Knaben, nein des Mannes Herz.

Abdul. Wie dir, o Herr! hat sicher nur ein Traumgesicht
Verwirret ihre Seele, wohl ist Rettung noch:
Doch niemals sah und hört' ich solches, diesem gleich!

Walid. So rede rascher, du langsame Zunge, doch!
Sprich alles, alles! sende ab des Schreckens Pfeil!

Abdul. Im Hofraum wachend auf mir angewiesnem Platz,
ernahm ich ein Geräusch als schlösse irgend wer
es Gartens Thor, — dann leisen Fußtritt auch vernahm ich bald;
och hingeeilet fand mein Auge niemand mehr.
h trat zurück, doch späht' ich schärfer nun hinab
ich jener Gegend, ob ich dies aufs neu vernähm'.
r lange stand ich spähend aus der Dunkelheit,
s ich auf einmal raschen Fußes Tritt vernahm;
d bald darauf ersah mein Aug Entsetzliches:
e Königin, aus dem Pallast hervorgeeilt,
fathmend lautes Angstgestöhn. Ich trat zurück:
t wilden Tritten schwankte sie zum Gartenthor,
s Thor zu öffnen suchte sie; doch konnte sie,
n wilder Schreckensangst geschüttelt, nicht das Schloß
: tappenden Händen finden in der Dunkelheit:
ın fliegende Wolken hüllten ein des Mondes Glanz;
wie ohnmächtig sank sie hin am Thor.
eilt' ich hin und sie aufhebend nahm ich ihr
Schlüssel aus der bebenden Hand und öffnete,
fragend: „edle Fürstin, weh! was treibt so bang
Sturm=bewegter kalter Nacht zum Garten Euch?“
faßte sie mit beiden Händen krampfhaft mir das Kinn,
bat von Schmerzen fast stimmlos inbrünstiglich,
n jemals treu ich wär, zu bringen Harken ihr
ander Grabewerkzeug und zu folgen ihr:
jenen sieben Palmen fänd' ich harrend sie.“ —
Herr was ist dir? Du auch sinkest hin? — weh! Herr!
alid. O nein, ich stehe fester. Rede weiter! Sprich!

Abdul. Als nun das Grabewerkzeug ich ihr hinge-
gebracht...
Doch Herr, wie rollt dein hohes Aug so fürchterlich!

Walid. Schreckt dich's? sieh weg! sprich weiter! weiter nur!

Abdul. Mit ihren zarten Händen riß den Rasen sie
Von einander und die Blumen warf sie wild umher,
Und in den aufgerissnen Boden rief sie schrecklich laut:
„Ich komm! ich komm! ich rette Weddah dich!
Ich komme! deine Ada kommt zu retten dich!"
Als sie das Grabewerkzeug nun erblickt, umfaßte sie
Laut weinend meine Knie und flehte zitternd so:
„O, einzig Treuer, liebster du der Menschen mir!
Jetzt unablässig grabend, steh mir hülfreich bei!"
Und mit ihr so die schwarze Erde grub ich auf,
Doch nicht gehorcht' ich lange, weil dies Wahnsinn schien;
Was nur mein Lauf vermochte, eilt' ich her zu dir,
Verlassend wider meine Pflicht den rechten Platz
Der Wache; doch bedacht' ich, daß dir ja o Herr
Nichts gleich der Gattin edel zu bewahren sei.

Walid. Du thatest nicht Unrechtes, jetzo folge mir:
Am Gartenthore wachend harre meinem Ruf. (Beide ab.)

Die Scene verändert sich in den Garten.

Man sieht im Schein des Mondes Ada wie stumm weinend auf des Grabes aufgescharrte Erde hingestreckt, nach einer Weile kommt Walid allein.

Walid. Mein Geist ist irr! ich träume noch! mein Wachen ist
Ein zweiter wüster Traum, nur Lüg' in Lüge gewirrt.
Noch alles kann gut werden, bin ich erst erwacht.

still, mein Herz! mein Weib ist gut! Ada ist gut!
weh! hier ist in Wahrheit schon der Schreckenplatz!
ugbar schauet mein erhelltes Aug' ihn jetzt.
auf der Träume Wolken schwankt ihr Tritte mehr,
Erde wahren festen Boden stampft mein Fuß.
hast du Jared, das Eingescharrte war nicht leer!
iegt die Heil'ge, Reine! klagt dem Buhlen! denn
Nahverwandter ist, kein Bruder ihr. — O Weib!
lächelnde Tugend-milde Larve fällt herab!
! und alle Lügenthränen trocknen nun!
Kuß wird Ekel, Natternbiß, der Siechheit träuft!
Giftgeschwollener Drache ist so gräßlich je
Falschheit! selbst der Basilisk, der im Spiegelrund
igne Ungestalt erblickend stirbt vor Graun,
höner als die schönste lieblichste Gestalt
der verborgnen Falschheit Schande die Zeit enthüllt
Schein der Tugendlarve! Schönheit du bist Schaum!
eil'ge süße Treu', wo ist dein goldnes Haus,
em des Unglücks Woge brandend sinkt in Staub,
ssen kleinem Raume jeder Lebenssturm
Fittig senkt? — wär Ungestalt dein Angesicht,
st das Schöne, du das Würd'ge, du nur, du
rden; alles andre ist nur Rauch! — O Herr,
wenn kein Wesen edel, rein und wahr besteht,
Tugend-Schein ist allem andern Scheine gleich,
mm mein freudeloses Athmen mir hinweg!
in in dich den Odem aller Creatur!
oll der Masken hohles wirres Treiben denn?
ine hohe Weisheit Lust am Narrenspiel? —
lieget still, kein Seufzer hallt ihr stummer Mund,

Kein Athmen hör ich.

Nachdem er alles Vorige noch entfernt von ihr für sich gesprochen, gehet er jetzt hin zu ihr und spricht ruhig laut:

Ada! Ada! schläfst du hier?
Ist jener kalte Stein, den du umfängst, dein Mann?
Wie? oder liegt er tiefer, den du suchest? — Nun,
So will ich dir hülfreich den Stein abwälzen jetzt,
Daß seiner Lippen brünst'ge Glut du küssen magst!
Ich will ihn in mein königliches Lager dir
Hintragen, daß bequemer du ihn herzen magst!
Steh auf! steh auf! ich wälze dir den Stein hinweg. —
Laß los! nicht länger ihn belastend hindre mich
Ihn wegzuwälzen. — Ada! Ada! rede doch
Was kann ich thun, daß dich erfreu', du reines Herz?
So rede doch! nicht bleibe stumm! erhebe doch
Dein Angesicht! dein heiligtreues Angesicht! —
Schweigst du im Trotzen? auf! empor du Natternbrut
Du schändlich, schändliches Gezücht voll Gift!
Ich reiße dich empor jetzt! (thut es) Soll ich würgen dir
Den stummen Trotz? — Wen suchst du hier? Wer war, wer war
Der Unglücksel'ge, den der Erde Schoos verschlang? —
Der schlechtverborgne Buhler? — Wehe! was ist das?
Sie regt sich nicht! sie ist erstarret, eisig kalt
Die Wange; ohne Pochen, ohne Schlag ihr Herz!
Todt ist sie! — (er läßt sie fallen) Gut! So tilget Gott die Schändlichen!

(nach schrecklichem Schweigen)

Du Heil'ger, Uranfänglicher, deß Namen nicht
Ausnennet unzählbarer Feuerwelten Schwarm,

allumstürmender Odem mich ernährt, wie hast
ganz und gar verödet und zerstört mein Haus,
ꝫ um und um es stürzend mit allmächt'ger Faust!
mein Gebet von gestern hast du nicht erhört,
mir am Busen weinend lag die Heuchlerin!
liebt ich sie! mein Leben war nur sie, nur sie!
war der Schmuck, die Krone meiner Herrlichkeit,
ihren Wangen meine Freude nur: wo war,
war ein Weib zu gleichen meinem Weib? — O weh!
liegt nun aller meiner Freuden Scheinbetrug! —
Zas thu ich? was beginn ich? — weh, wie gräßlich! weh!
eiß empört gen kalte Leichen tobt' ich — oh!
Traums Erfüllung schau ich nun unzweifelhaft!
immt er hin der Todte — rafft er hin mein Weib!

(den Leichnam erhebend und betrachtend)

tarrer Leib ist Wunden-los, sie starb von Schmerz
en da unten, den ich tilgend eingescharrt
neinte so aufs beste schlicht' ich dieses Weh;
wie unselig wandtest du Allmächt'ger dies!
chwach, der Spinnewebe gleich ist Menschenrath!

(den Leichnam betrachtend)

tt' ihn lieb den Todten! und so lautlos ließ
sich senken der Unselige! o nein,
e Buhlschaft pfleget so zu enden nicht! —
tten lieb, sehr lieb sich beide! Eines starb
ndre. — Mich ergreift Mitleid. — Du schwaches Kind!
ab ich arme Ada dir gethan? — o weh!
ul!

Abdul. (kommt)

Hier steh mich, Herr, zu deinem Dienst bereit. —
Was ist, was ist der Königin? weh! ist sie todt?

Walid. Schau offenbar des Schreckentraums Erfüllung dort!
Sie liegt erstarrt; doch ist vielleicht ihr Rettung noch.
Hineile zum erhabnen Sadi, meinem Arzt:
Er komme rasch! Auch Milka sende ungesäumt,
Die sicher mehr von diesem Graun zu sagen weiß.

Abdul. Ganz sicher, Herr! denn eben voller Angst hinaus
Zum Thore des Pallastes wollte sie; jedoch
Weil Nacht es war, eröffnete der Hüter nicht.

Walid. Bald lös' ich nun das Dunkel, sende her sie rasch!
Aus Traum soll Wachen werden in der Sonne Licht.

(Abdul ab.)

Walid. (allein)

Schon hebst du Tag dein stralend Augenlid empor;
Und hinter jene Berge sinkst du bleicher Mond —
Wie gestern und ehgestern; anders ists nur hier!
Ihr Himmelsfeuer wandelt noch uralten Pfad,
Von dem euch tausend Urgeschlechter leuchten sahn:
Wir schwinden hin, wie sturmgewirbelt Waldeslaub!

Milka. (mit Abdul gekommen, wirft sich zu Füßen Walids)

O Herr zu deinen Füßen fleh ich, hab Erbarmen Herr!

Walid. Steh auf, nicht wind am Boden dich der Schlange gleich!
(zu Abdul) Bis dir mein Ruf erschallet, gehe nun zurück.
(zu Milka) Wer lüget, gleicht der Fliege in der Spinne Netz:
Nach Rettung kämpfend wirret er sich fester ein!
Drum rede Wahrheit ungedehnt und frei heraus:

r war der Mann im Kasten, der, dort eingescharrt,
in Weib durch Sehnsucht mit ins Grab dahingerafft?
Rilka. So ging sie wirklich ihren letzten, letzten Gang?
rme Herrin! wehe! schreckenvolle Schau!
Balid. Nicht klage, rede Wahrheit mir: wer war der
Mann?
Rilka. O Herr! wie weinend ich vermag, verkünd' ichs
dir,
rauend deiner Milde Herr; und weil ich seh
diesem ungehemmten Tod der Königin
schwach zu Rettung Lüge sei, will Wahrheit ich
inden, weinend, — sicher weinest du noch selbst!
beide! — Sieh, dort unten der war längst geliebt;
st eh dein Auge jemals Adas Auge sah
s beider Liebe vom Vater aufgepflegt empor,
r mit Eidschwur sagte Ophir sie ihm zu.
alid. Wie war der Name jenes Unglückseligen?
lka. Weddah.
Walid. Wie? jener Weddah, dessen kühne Kraft
wunderbar des Ophir Land vertheidiget?
lka. Derselbe, Herr, den lange schon man todt geglaubt.
lid. O weh, was hör' ich? — welche Schrecken
werden kund!
sprich, was trennte dieses Paar?
Milka. Der Vater.
Walid. (verwundert) Wie? —
ka. Als deiner königlichen Werbung Botschaft kam,
bei Nacht ergreifen und entführen fern
den Armen, und im ödesten Felsenschlund
jen; doch der Tochter sagt' er Lügen dann,

Als hab gemordet jenen eines Tigers Wut.

Walid. So schändlich brach er seinen Eid? O heil'ger Gott!
Gerecht sind deine Wege! weggetrieben nun
Von Land und Herrschaft nahet er ein Flüchtiger,
Weil er mißachtend jenen Tapfersten verstieß,
Der mehr wie Thurm und feste Mauer sicherte!
Wär niemals er gewichen von des Eides Pflicht,
In Segensreichthum blühete sein Reich noch jetzt. —
Doch sag wie jene Trennung damals Ada trug?

Milka. Blut brach sie aus, drei Tage lag wie sterbend sie;
Doch als bezwungen schien der erste wilde Schmerz,
Da sandte sie der Vater dir zum Weibe her.

Walid. O schandenvolle Grauenthat des Vaters! weh!
Wie hast du mich in böse Schuld mit eingewirrt!
Ihr Armen, Unglückseligen, was that ich euch! —
— Doch wie kam jener in der Königin Gemach?

Milka. O großer Walid! edler König! ach ich selbst,
Ich selbst hab, weh! geleitet jenes Wagestück.
Er frug mich auf dem Markte nach der Königin
Und sprach, ein Wohlbekannter sei er, gab mir dann
Ein Kleinod ihr zu zeigen, bittend, sie geheim
Zu sprechen. Ach! er war so schön, daß alles ich
Unweigerlich ihm folgend that. O wär es nie
Geschehn! denn kaum gekommen fand er schon den Tod.
Zwar ihm hat Gott erfüllet was im Kerker er
Ihn bat —

Walid. Was?

Milka. Ada einmal noch vor seinem Tod
Zu sehen.

Walid. Große Seele du! mit keinem Laut
rathend die Geliebte, ach, so stumm hinab
sankst du mit den Siegen allen! Tapferster
Jünglinge! mich fasset tiefes Leid um dich!
armen Unglückseligen, was that ich euch!
Milka) Warum verschwieg mir Ada alle diese Noth,
ich so rasch ihr jenen dort hinweggeraubt?
ilka. O großer Walid! heil'ger Fürst! das Volk
spricht wahr
deinem Anschaun jede Lüge weiche. Ach!
Kunde von der Eltern Nahn verwirrte sie
st; doch wollte weinend sie nacheilen und
einen Füßen flehend, alles Mißgeschick
agen; ich unselig Weib, ich hielt sie ab,
Todesangst um deinen Zorn, und weil ich noch
Schlüssel hatte, wähnt' ich andre Rettung noch!
alid. Dir hab ich viel zu schenken! aber sage, wie
eiter kam sie hin zu mir im Garten dann?
lka. O Herr, dies eben zeigt wie schwach die Lüge sei
mmen Schicksal; ach ich hatt' ein Mährchen ihr
t, als sei entflohen der Unsel'ge dort,
nbekannt sei alles noch geblieben dir.
at es, ach! zu retten sie und mich zugleich,
einen Argwohn faßte dein erhabner Geist.
lid. Doch wie erfuhr nun Ada daß dies Lüge war?
ka. Geschreckt von lauten Reden die aus grausem
Traum
achest, ging hervor sie bangend, forschte nach,
s nun Jared alles ihr herausgesagt,
kt' in meine Arme sie der Todesschreck,

Wie gestern ihre Freude, die sie fast entseelt.
O wehe, arme Königin! o weh um dich!

Walid winkt ihr hinweg und steht entsetzt, in dumpfem Schmerz vor sich hinstarrend. Es kommt Sadi der Arzt.

Sadi. O Herr, so tiefe Trauer hat dir Gott gesandt?
Es starb die edle Königin von einem Traum
Der ihre hohe Seele tief erschütterte?
Walid. (in tiefem Schmerz)
Wenn Lieb ein Traum ist, starb am Traum sie, ja!
Sadi. (die Leiche erhebend)
Vielleicht ist Rettung ihrer starken Jugend noch.
Walid. O lieber Freund! nicht wecke sie zu neuem Weh!
O laß sie schlafen ihren ew'gen Todesschlaf! —
Sadi. (sie sanft wieder hinlegend)
Auch ist des Lebens Odem längst aus ihr entflohn. —
Was ist geschehn?
Walid. O Sadi, laß mich nun allein,
Vergieb! weil tiefstes Herzeleid unheilbar ist.
Sadi geht hinweg.

Walid allein, voll Schmerz die Leiche betrachtend, wirft sich ihr zur Seite nieder, und nach langem Starren in Thränen umherblickend beginnt er:

Du heil'ge Morgensonne hüllst in stralend Gold
Den schönen Erdkreis rings umher, ach! ich allein
Bin finster wie die Nacht, scheuselig, Graun mir selbst,
Der lieblos taub war Adas Wort: „es ist hierin
Wovon ich mich nicht trennen kann!" — Nie hemmet ja
Ein Mensch des Schicksals ernsten Gang, und wie ein Kind
Verscharren wollt' ich meine Qual!

Wie in Nebel geschleudert ein Stein,
Gab mein Unbedacht
Dir arme Ada den Tod, —
Doch mir den tiefsten Schmerz, der je
Menschen erreicht:
Gemordet zu haben was innig man liebt! —

er Vögel gefittigter Chor beginnt Gesang,
nd Alles von sanftem Schlummer erquickt erwacht,
Doch Ada, meine Ada! — Ada!
Du liegest bleich und schweigend:
Dein Mörder weint.

Schönste der Frauen in Yemen! du schläfst
Auf kalter Erde deinen ew'gen Schlaf!
nicht mehr wie gestern von meinem Lager erhebst du
den schlanken Leib,
Der Gazelle gleich schüttelnd das liebliche Haupt.
So sind die Rosen der Wangen? weh!
Nie mehr von meinen Küssen geweckt,
Stralt dein erwachendes Auge mich an!
Du liegst bleich und schweigend,
Von mir gemordet, o weh!

würde heißen Reuethränen wiederbelebende Kraft
verliehn,
erwecken und jenen im Grab — der mit stummem
Mund hinabsank:
ide vermählt würd' ich pflegen und ehren!
ch rückwärts wendet sich nie ein Todesschicksal. —

O schändliche That des Vaters, die in verderbliche Schuld
mich mit eingewirrt,
Ein Weib mir vermählend das ach nie mein war!

Nach langem Schweigen erhebt er sich und die Leiche sanft umwendend spricht er schmerzlich gelassen:

Komm meine Ada!
Wie ich dich fand,
Umfasse nun wieder den schrecklichen Stein,
Der deinen Lieben birgt.

Nun kommt ihr Eltern! schauet euer edles Kind!
Auf! stachelt die Kameele daß ihr rascher naht
Der Kindesschau. — Ihr wolltet ja ankommen heut.
Kommt her und schaut wie tief sie schläft! ihr weckt sie nicht.
Sie sehnt sich nicht zu schauen euer Angesicht! —

Nach langem innigen Betrachten verhüllt er sie sanft mit seinem Mantel und weinend bedeckt er sein Gesicht mit beiden Händen.

Der Vorhang sinkt langsam herab.

Ende.

Chrimhild.

Tragödie in fünf Akten.

Personen.

el, König der Hunnen.
ödel, sein Bruder.
rimhild [Krîmhilt], sein Weib, Siegfrieds Wittwe.
nther } Chrimhildens Brüder und Könige von Burgund.
rnot
elher
trich von Bern, König der Amelungen } Etzeln lehn-pflichtig.
rkgraf Rüdeger von Bechlarn
ng von Dänemark
en von Tronegg, Chrimhildens Vetter } in Dienst der Könige von Burgund.
kwart, sein Bruder
er
ieb, Etzels und Chrimhildens Sohn, 5 Jahr alt.
Hofftaat: Ritter, Damen, Sänger, Spielleute, Tänzer, Kriegsknechte und Diener.
Burgunden Ritter und Knechte.
lte Hildebrand } in Dietrichs Dienst.
fhart und Helfrich
e Ritter und Kriegsleute Dietrichs.
ers Ritter und Knechte.

Der Schauplatz ist Etzels Burg in Ungarn.



Erster Akt.

---

* Erste Scene.

Vor Ezels prächtigem Burgpallast. Es sind nach
Thore hin zu beiden Seiten purpurne Netze gespannt
ıt zu hoch) das Gedränge des Volks abzuhalten. He-
: gehn umher Unfug zu verhüten. Der Raum vom
: nach vornhin ist frei. Trompeter über dem Thor
nden der Burgunden Ankunft. Immer näherer Lärm
des Volkes.

ınther. (noch hinter der Scene, laut)
ndet ist die Reise, wir sind jetzt am Ziel!
hemmt der wegemüden Pferde staub'gen Tritt
'pringet eilend auf der Hunnen Land herab:
ıns zu grüßen, Ezel dort entgegen naht.

ſieht durch der Burg Thor Ezeln, Chrimhilden an der
mit seinem Hofstaat kommen. Im Vorgrunde treten die von
ı Rossen gestiegenen Burgunden auf. Eben so Dietrich
und Rüdeger mit ihren Leuten.

nther. (zu Dietrich, den er bei der Hand ergreift)
edler Dietrich, deinem herrlichen Geleit
einer Freundeswarnung; dennoch sorg' ich kaum
n der aufgeschmückten Räume Festlichkeit
Drachen gleich, nun Falschheit überfalle. — Seht,

Wie heiter, von der ehrenreichsten Hand geführt,
Die Schwester nahet, Freude flügelt ihren Fuß.

Dietrich. Vergesset nie daß jeden Morgen ihrem Mund
Ob ihres ersten Mannes Mord Wehklag enthallt,
Den euer Werk sie nennt durch Hagens Hand. —

Gunther. Es ward
Dies alles ja gesühnet, edler Dieterich,
Und mild und freundlich weiß ich meiner Schwester Herz.
(zu seinen Brüdern) Wohlan! ihr meine Brüder, Gernot, Giselher,
Kommt nun entgegen eurer Schwester, nie jedoch
Legt ab die Waffen; weise Vorsicht ziemet, da
Der Amelungen hehrer König uns gewarnt.

Chrîmhild. (Ezeln froh voraneilend und die Brüder umarmend) Seid mir willkommen, Gunther, Gernot, Giselher!
Und all ihr Tapfern, die ihr, mir zur Freude, sie
Auf dieser Fahrt geleitetet! —

Hagen. (raunend, bedeutend) Nach solchem Gruß
Ziemt fester nur den Helm zu binden; denn man grüßt
Sonst nur die Fürsten, nicht die Mannen. —

Chrimhild. (herzlich) Mir ist als säh
Ich meine Heimat wieder, nur das theure Haupt
Der Mutter fehlet! Giselher, was bringst du mir
Für Grüße von der Mutter? — Lebt sie fröhlich dort? —

Giselher. Sie lebet fröhlich, Schwester; dein gedenkt sie oft.
Trotz ihrer Jahre Ueberlast wär sie zu dir
Gekommen den gefahrumringten weiten Weg,
Und wär gewiß erlegen dem Ungemach! — da ward
Des Reiches Sorg' in ihre Hände klug gelegt,

d ihre weise Seele fügte sich darein. —
hts Andres hielte jemals sie von dir entfernt.
:hrimhild. Die hehre Mutter!
(Etzeln, der hinzugetreten) Etzel, schau, dir bring ich nun
: meine Brüder, Gunther, Gernot, Giselher. —
zel. (die Könige von Burgund umarmend, herzlich)
t, weil die Schwesterfreude meiner Gattin erst
gönnte, wähnt geringer meinen Freundesgruß;
ihre Lust die meine, freu' euch doppelt. Seid
froh willkommen!

Gunther. Sei in deinem Haus gegrüßt!
(staunend umherblickend)

also ist dein hochgethürmter Burgpallast,
Weltbesiegers prachterfülltes Ruhebett?
el. (heiter) All diese weiten Thore stehn euch offen stets,
beßre Freunde meine Seele nie gewann.
rimhild. Mein lieber Bruder Giselher, warum
versinkst
in Schwermut?

Gernot. Er gedenket sicherlich
hönen Braut, der Tochter Rüdegers,
eugewonnenen Gastfreundes auf der Fahrt.
imhild. (herzlich)
Dietelind die schöne wird mir Schwäherin? —
lieb'res konnte jemals mir geschehn!
(Giselhers Hände drückend) O du,
ieber Bruder Giselher, wie freu ich mich! —
(zu Rüdeger, der ihr entgegen kommt)
il und Segen, edler Rüdeger! o sprich,
ue Gotelinde lebt doch sorgenlos?

Rüdeger. Sie lebt in Freuden ob des hohen Schwiegers nun,
Und heitrer Grüße viele gab sie an Euch mit.

Chrimhild. Sei als Verwandter mir gegrüßt, mein Rüdeger!

(Sie küßt ihn, beide Hände ihm herzlich drückend, an die Stirn. Indem sie sich wendet, erblickt sie Hagen und geht auf ihn zu. Schmerzlich betroffen)

Sieh da Herr Hagen! — Seid willkommen dem
Der gern euch sieht. — Um Eure Freundschaft grüß' ich Euch
Nicht; — sagt was ihr von Worms mir bringet über'n Rhein,
Daß ihr mir solltet heute mit willkommen sein. —

Hagen. (kalt)
Hätt' ich gewußt daß ihr von Degen Gabe nähmt,
Ich hätte reiche Gabe zu den Hunnen Euch gebracht,
Da ungebraucht viel Schätze ruhn in meinem Haus. —

Chrimhild. (zürnend)
Nun laß noch mehr mich hören. Hagen, sage mir,
Wo hast der Nibelungen Schatz du hingethan?
Der Schatz war einst mein eigen, wie euch wohlbekannt,
(streng) Den solltet ihr herbringen mir in Ezels Land! —

Hagen. In Wahrheit, meine Frau Chrimhild, seit manchem Tag
Hab ich der Nibelungen Schatz nicht mehr gepflegt. —
Den hießen meine Herrn einsenken in den Rhein,
Dort muß er wahrlich bis zum jüngsten Tage sein! —

Chrimhild. Ich hab auch nie gedacht mir würd einst davon
Geringer Theil nur her ins Land gebracht, obgleich

eigen er war und ich ihn einst besaß: nach ihm
·inem Herren hab ich manchen leiden Tag! —
(Die Thränen brechen aus ihren Augen.)

; en. (unmutig)
inge Euch den Teufel! Ich hab an meinem Schild
l zu tragen, am Panzer und am lichten Helm;
:eses Schwert in meiner Hand ist nicht für Euch!
mhild. Nicht mehr des Golds begehr ich: Eurer
Gabe kann
che leicht entbehren;
(halblaut) — doch begangen sind
zwei Raube und ein Mord wofür ich einst
:n Vergeltung hätte.
aut zu ihrem Gefolge) Auf, ihr Diener, nun!
ne glänzende Last enthebt der Helden Haupt
n Armen der Schilde Wucht, ich will sie wohl
ı mit den Panzern; denn nur Freude soll
:en bei so lieber Freunde Schau!
(laut zu Hagen der nicht ablegen will) Wohlan!
. Der Ehre, milde Fürstenfrau, begehr ich nicht,
:er Waffen Königinnen sorgen! — Wie
ter lehrte, will ich selbst Bewahrer sein.
hild. (da sie niemanden Waffen ablegen sieht, bestürzt,
sich). Wie? — Keinen Schild seh ich ablegen,
keinen Helm?
;ewarnt! — Weh! Offenbar erkenn ich das!
wer es gethan, er schaute bald den Tod!
h. (zu ihr hintretend, leise, doch bedeutend)
erschrecket, Königin, erkenn' ich wohl. —
: jene Helden, Euch gewaltiger

Zu mahnen Eurer Treue, edle Königin,
Daß Ezels gastfreundlicher Ruhm sei unbefleckt.
(herzlich, mahnend) Was einst gesühnt einschlummerte, das
wecket nicht
Zu neuem Streit! — Nie wird gepriesen Frauenhaß! —
Nur Milde zieret schöner Weiber Angesicht.
Gehorchet dem Erröthen Eurer Wangen, bleibt
Die edle sanfte allgeliebte Königin,
Die, aller Ehren reichgeschmückt, durch Milde herrscht.
(Chrimhild entfernt sich erröthend und traurig.)

Ezel. (der indeß bei den Königen stand, welche seine Burg staunend betrachteten, erblickt Hagen und spricht zu Gunther)
Da ist ja Hagen, Aldrianens Sohn, der mir
Einst Geisel ward und tapfre Heldendienste that
In meiner Jugend Tagen. Nun ergraut er auch;
Doch seine Kraft und Kühnheit scheint unwandelbar!
(die Könige bei der Hand ergreifend)
Nun laßt uns eingehn — ihr, sogleich zu ruhn,
Und ich, als Wirth euch zu herbergen, wie es ziemt
So edlen Gästen —
(umherblickend) Eure Schwester ist bereits
Vorangeeilt — Ihr Helden tretet in mein Haus!
(Musik auf dem Thor. Alle gehn in Ezels Pallast.)

Zweite Scene.

Säulengang in Ezels Pallast mit Aussicht nach dem Hof.
Man hört die Empfangsmusik in der Ferne verhallen.

Chrimhild. (allein hereintretend, schwermütig)
„Gehorchet dem Erröthen Eurer Wange" sprach
Der Amelungen König. — Nie in dieses Ohr

ll sonst derlei Mahnung, nein, mir horchte man
meine Lippen tönten! — O, gesprächig lehrt,
lechtes Wag' in ruhig sichrer Hand, wer froh
idlos dasteht, welchem jeder Lebenswunsch
ist; — aber würde, edler Held, wie mir,
ggeraubt was Liebes du im Leben hast,
it verstummte deine Weisheit, — Rache trieb
rt, bis an der Erde Enden folgtest du
äuber deiner Freuden bis er deinem Haß
et hinsänk, eher ruhte nicht dein Arm! —
würd' es tadeln? — Also ziemt dem Mann allein
Schmach zu rächen? — Muß ein edles Weib
jedes bittre Herzeleid, als wär
d ihre Seele? — Was erringt ein Weib
n Leben? — Ein geliebter Mann ist ja
, alles schwindet ihr mit dem. Es ward
s unwiderbringlich mir hinweggewürgt,
Nachtlose mußte damals duldend schaun
der! — nun, da meiner Ohnmacht Fessel fiel
rmählt ich vieler Helden gewaltig bin,
es ersten Mannes Lieb unwürdig ich
ach hinschleppen? —

Hochgeehrt zwar leb' ich nun
Länder allgeliebte Königin,
neidwürdig manchem Weib erscheinet dies, —
in leer Gepränge. Meine Seele wohnt
ied schwand in finstrem Leide. Ungleich bin
Weibern, die, des Ehgemahles Tod
durch erheuchelten Schmerzes Angesicht
locken; denn mir brach das Herz und ich

Gab lächelnd Ezels Liebe mich dahin um ihn
Nicht zu betrüben, einsam klagend immerdar
Um den erhabensten der Männer, der hinsank
Des schlechtern Mannes abscheuwürdigem Verrath,
Von Freundesarm niemals gerächt in Staub zerfällt
Indem sein Mörder trotzend hoch das Haupt erhebt. —
Ich höre Tritte — näher tönt bereits ihr Hall! —
Nun schleich zurück o Thräne, milde Heiterkeit
Verhülle Leiden ohne Maß, endloses Weh! —

(Mehrere Hunnische Edle treten herein, die Königin schaut in den Hof hinab ihren Schmerz besser zu bergen.)

Einer der Edlen. (zum Andern, welcher die Königin erblickend stutzt) Warum denn bleibst du staunend stehn?

Der Andere. O wohl mit Recht
Verwundert seh ich einsam hier die Königin
An solchem Tag den lange sie sich hergewünscht.

Erster. Plötzlich entfärbet Schrecken ihre Wangen, sieh!

Chrimhild. (hinabstarrend)
Da sitzt das mir verhaßte Graun, zur Seite ihm
Der wilde Volker, der herzlose, Gletscher=Eis!
O heil'ger Gott im Himmel, leicht ertrüg ichs noch
Den Haß zu meiden; in böser Stunde aber ersann
Ich jenen Anschlag, herzulocken die mir feind:
Nun stachelt des Mörders Anblick meinen schweren Haß
Daß ich vorhin auch ihn nicht barg in meiner Brust,
Kein offen kund that, helfend so dem Feinde selbst.

(Die edlen Hunnen nähern sich der Königin.)

Einer. Viel edle theure Königin, wenn jemand dir,
Und sei er übermächtig, dieses Tages Lust

:übt hat, deines Winkes harrend stehen wir.
geh ihm an das Leben! —

Chrimhild. Edle Männer, ach!
ichtniß ist nicht immer ein erfreulich Gut! —
iner. Und welchen altvergangnen Schmerz erregt
es neu?
rimhild. Wenn, edle Hunnen, euer Wort nicht
Hofgeschwätz,
leere Luftbewegung sinnesleer erscholl,
oft der Königinnen Ohr trifft, will ich euch
schweres Leid vertrauen, euch und eurer Kraft!
le. Auf unser Wort wie auf den Felsen bau!

Chrimhild. Wolan!
hmt: mit meinen Brüdern kam ein Mann daher
erfrechem Trotze auf der Glieder Kraft,
ir das tiefste Herzeleid einst angethan:
deckt sein Grauenanblick das entschlafne Weh! —
er. Und wer ist jener Ueberkühne, hohe Frau?
imhild. Er sitzt dort neben Volker; schauet, jener
dort! —
er. Wie, Hagen?

Ein Andrer. Also lüget jene Sage nicht?
mhild. Und welche?

Der Andre. Daß er Siegfried euren
Ehgemahl —
mhild. Ja er erschlug das Herrlichste was je
im Stral
nne herging, Siegfrieds heil'ge Heldenkraft!
r. Doch wie vermocht es Hagen? denn die Sage geht
gfried allen Lebenden an Uebermacht

Dies ganz vergessend thaten sie mir solche Schmach!
So fiel der Männer Erster auf der Erde Kreis!

Alle. Fürwahr, es tönt dein Mund gerechte Klage wenn —

Chrimhild. Noch mehrte Hagens Uebermut mein Leiden sehr.

Einer. Und wie? — noch fügt' er bittern Hohn zu deinem Schmerz?

Chrimhild. Wie ich in bangen Sorgen früh zur Messe ging,
Fand ich —

Einer. Was?

Chrimhild. Siegfrieds Leiche —

Andrer. Wie? du fandest sie? —
Entsetzlich!

Chrimhild. Hingeworfen vor die Thüre mir.

(Sie erblaßt, die Knie beben ihr, sie ist fast ohnmächtig vor Schmerz.)

Einer. Erinnerung des Leides überwältigt sie! —
Bleich sind die Wangen, von den Lippen rinnet Blut! —
Sie stirbt! —

Chrimhild. Nein, längstgewohntes Leiden schauet ihr,

(indem sie ihre Fassung wiedererlangt)

Ich liebte Siegfried allzusehr, deshalb ergießt
Mein Herz sich oft. Es geht vorüber schon. Warum
Bewegst du so das Haupt? —

Einer. Ich staune, edle Frau,
Wie solches Leid in eurer Brust verbergend ihr
So heiter immer scheinet und so freundlich stets
Gebietet, daß euch dienen Lust den Helden ist
Und alle Lande eurer Güte Ruhm erfüllt.

rimhild. Den Schein erzwang ich weil so lieb
und ehrenreich
Land mich aufnahm. — Edel es erachtend wenn,
eidet, sich den Freunden niemals lästig zeigt,
h am Tag verbergend meiner Schmerzen Schaar;
wenn der Schlaf einfesselt den verständ'gen Geist,
mich in wilden Träumen freigelassnes Weh.
mt was mich in dieser Nacht emporgeschreckt.
er. Wenn nur des Leids Erzählung deine Qual
nicht mehrt?
imhild. Nein, Lindrung ist, das Jahre-lang ge-
preßte Herz
gen zu eröffnen. — Hört: im Traum war ich
in meiner Kammer in Burgund, jedweb
wie vormals um mich her. Auf einmal schallt
dens Jagdhorn in mein Ohr, ich seh ihn selbst,
end in das Thor einreiten, und ihm folgt
gen des gewürgten Wildes reiche Schaar:
rrlich war des Siegers Jagdzug anzuschaun!
ı Ure, Wölfe, weißen Zahnes auch
: Eber, Füchse, Rehe, buntgemengt;
il-durchschossne Reiher hochemporgehäuft
rings der schöngeschlung'nen Hälse Prunk
en Reichthum. Schwergeschleift am Boden hing
nhirsche prächtiges Geweih herab.
'annten Jagdgefährten kamen, auch
Hauptes der Jagdhunde müde Schaar.
h hoher Freude voll entgegen ihm,
:' ich nahe nicht zu gehn, denn eben hob
Bären lebend von dem Wagen, den

Des Gewalt'gen Hand gebunden. Schauend meine Furcht
Legt' er das wilde Ungethüm zur Erd' und sprach
Mir nahend: ‚wie? ist also furchtvoll Siegfrieds Weib?'
Und ich an seinem Halse freudig weinend sprach:
‚So lebst du Siegfried und dein Sterben war nur Traum?'
Und wie ich selig ruh' an seiner Brust — da wird
Er schwer und immer schwerer mir im Arm,
Kalt seine Lippe, seines Mundes Hauch wie Eis;
Und wie ich ihn zu halten umfasse mit dem Arm,
Fühlt meine Hand des Nackens Todeswunde, weh!
Da sank ich hin und über mich wie Asche fiel
Des Helden Leib zusammen! — So erwacht' ich heut!
Ach! Siegfried, längst im Grabe fielest du zu Staub,
Doch lebend, blühend schau ich deinen Mörder dort!
Leibhaftig schau ich, schau ich den Entsetzlichen,
Da sitzt er mit dem Andern, wildem Raubgevögel gleich
Das auf Felszacken hangend rings nach Mord umschaut.
Gott, auf die Reinen in vollen Strömen geuß herab
Den Segen, doch vertilge aller Bösen Brut!
Was soll auf Erden das verräth'rische Gezücht?

Einer. Wend ab dein Haupt, nicht mehre selbst de[n]
tiefen Schmerz!

Chrimhild. Nun sprecht nicht leeren Antheils gle[i]
ßende Worte meh[r]
Euch ward die Kraft zu lindern mein entsetzlich Leid.

Einer. Doch wie? vermag ich's? Kehret Siegfried
zurück?

Chrimhild. Ach nein! doch edle Hunnen, wollt [i]
je, geliebt
Von einer Gattin, leben in Glückseligkeit,

meinen Schmerz, zu euren Füßen werf ich mich.

(Sie will es thun, sie lassen es aber nicht zu.)

Maithau junge Saat erquickt, erquicket mich
enes Graun vertilget von der Erde Kreis;
)old erfüll ich seinen Schild, ihm immer sei
: geehrt. Was eine reiche Königin
chem Gut austheilen kann, werd' immerdar
eichlich.

ner. Niemals sollen Königinnen flehn.
tich bereit mit sechzig Schwergerüsteten.

.mhild. Nicht so gering besteht ihr Hagen. Wohl
bedenkt
rk und kühn auch Hagen sei; weit kühner ist
ihm sitzt, der wilde Volker, dieser ist
:r Mann.

Andre. Wohlan! Zweihundert stell' ich.

Chrimhild. Eilt!
:r sie den Andern sich hinzugesellt.
)e Leuen der Jäger Kreis umstellt, umringt
den Speeren.

(Die Hunnen zögern)

Was verzögert euren Tritt?

Das heil'ge Gastrecht zu verletzen scheu ich mich.

.hild. Wir beide waren Gäste auch an Gunthers
Hof
fried hingewürgt ward: also ganz gerecht
te der Verräther wieder durch Verrath. —
' ich untreu keinem Gast durch Hagens Mord: —
t von mir geladen drängt er sich heran,
rechem Mannestrotz zu höhnen mich.

Auf euch auch fällt der schwere Hohn: als wär dies Land
Zu arm an kühnen Helden, eurer Königin
Beschimpfend Leid zu rächen! — Wirklich scheint mir, Furcht
Die alles rückwärtsführende ergreift euch nun.
Da Hagens übermäß'ger Kraft ihr nun gedenkt,
Vergeßt ihr meiner Leiden ganz! —

Einer. Nein, hohe Frau!
Nur daß dein Leid dich täusche, fürcht' ich lange schon!

Chrimhild. Wie, täusche?

Einer. Eine andre Sage geht im Volk
Nicht Hagen, Räuber hätten jene That verübt. —
Drum schweres Unrecht scheuend zögert meine Hand.

Chrimhild. Den Mord zu bergen, um Brunhilden Haß verübt,
Ward von den Brüdern jene Sage ausgestreut,
Doch ganz und gar unläugbar war es Hagens That:
Wie Jäger an der Führte kennen ein Gewild,
Erkenn ich Hagens kühne Hand in diesem Leid! —
Denn wer als Hagen wagte je — des Helden Leib
Mir vor die Thür zu werfen mit so wildem Trotz?

Der Andre. Vielleicht doch täuschet, Königin, dein t[illegible]fer Schmerz?

Chrimhild. Von Waffen nicht zerhauen war s[illegible] goldner Schild
Und mitten durch das Zeichen war der Mord vollführt
Oh! Kaum den Leichnam schauend schrie mein wi[illegible] Schmerz:
‚Brunhilde hat's gerathen, — Hagen hat's gethan!' —
So klar begriff ich jene That, daß, als der Leib
Des Helden pracht-umgeben lag, vor allem Volk

agen laut anklagete des schnöden Mords,
meine edlen Brüder läugneten; da hieß
den Helden einzeln zu der Leiche gehn.
in der grimme Hagen dies in Trotz gewagt,
ssen Siegfrieds Wunden wie bei frischem Mord,
les Volk erschreckt aufschrie: denn sehr geliebt
len, wurde Siegfried ringsher viel beweint. —
nügen alle diese Zeichen nicht, — wolan!
:t immer euren Leib mit blankem Stahl!
st will mit euch hin zu Hagen gehn, gewiß
rfrechen Trotzes, kenn ich ihn, daß er
at nicht läugnet; doch dann zeigt, daß euer Wort
nnen keine leere Prahlerei erscholl!

(Sie geht schnell hinaus. Alle folgen ihr.)

Dritte Scene.

Ezels Pallast. Auf einem steinernen Sitz sitzt
ı und Volker. Hagen in tiefem Nachdenken.

r. Ihr blicket finster, Hagen: euch gemahnet wohl
:n Donauweiber Spruch, der allen uns
goldumleuchteten Hallen den Tod verhieß?
. Wie ich dem Tod ins Antlitz schau ist wohl-
bekannt;
Volker, meine Warnung, war sie leer
ıheim die ganze Fahrt einst widerrieth? —
: Empfang verkündete Chrimhildens Haß! —

Volker. Fürwahr, auf dünnem Eise tanzt die Freude hier! —

Hagen. Zu eifrig war ich einst bemüht Brunhildens und
Des Königs Schmach zu rächen an Chrimhildens Mann:
Kein Dank ist mir geworden von des Königs Mund.

Volker. Nicht übermäßig liebt' er jene That, weit mehr
Als er begehrte, thatet ungeheißen ihr;
Als Siegfried blutend in die Blumen niedersank,
Mit hellen Thränen füllte sich des Königs Aug.

Hagen. Ja, kläglich weint' er; aber was sein Dienstmann that
Mit seinem Wissen, sicher war sein Wille das. —
Sprich, sahst du mehre Feigheit je an diesem Mann?

Volker. Wie kommet, Hagen, solches Wort in euren Mund?
Erzwangt ihr gegen Schicksal nicht zuletzt den Zug?

Hagen. Ja, weil mich Gunther feige schalt erzwang ich ihn.
Nun sollt ihr wie ich fechte schaun in diesem Sturm
Wenn man an mich will, sag ich euch: manch Hunnenweib
Soll weinen eh mein trotzend Blut zur Erde rinnt.

Volker. Dir nahet dies zu zeigen bald Gelegenheit:
Die auf Untreu in dieses Land uns hergelockt,
Mit Stahl-umschirmten Männern naht die Königin.

(Man sieht Chrimhilden mit einer Schaar Hunnen, wobei di vorigen, eine Stiege im Hintergrund herabkommen.)

Hagen. Und wo denn, Volker?

Volker. (hinzeigend) Schaue dort! mit großer Schaa
Eilt sie herab die Stiegen. — Hagen, laß uns gehn,

:hren Könige zu warnen.

Hagen. (ruhig) Wozu denn Freund?
ı Geschrei, den Weibern gleich, verbreiten? — Nur
.ch allein zielt alles; weil sie mich entfernt
ıdern wahrnimmt, stürzet eilend sie herab
er Schaar von — Narren, denn vor denen will
h gesund heimreiten nach Burgundenland!
b ich Eurem Herzen sei, laßt schauen nun,
Volker; denn mit Treue könnt ich nimmermehr
ʒethan sein, ließet ihr mich nun allein. —
:r. Ich helf Euch, alter Hagen. Käm dort Ezel auch
ı seinen Mannen — weil ich lebe wird
cht nie von Euch trennen, dessen seid gewiß! —
ı. Das lohn' euch Gott im Himmel, edler Volker! denn
: mir helft im Sturme — was bedarf ich mehr?
mhild kommt mit ihrer gewaffneten Schaar näher.)
:. Wohlan, Freund Hagen, stehen wir vom Sitz empor,
in zu grüßen wie die Sitte will. —
Nein, mir zu Liebe bleibe! — Jene wähnen sonst
t uns so bewege; besser ziemet dies
— Wozu die ehren, die gehässig mir?
h lebe kümmert wenig dieses Herz
Weib mir zürne. — Nein, zum Trotz ihr, lieg
Knieen ihres Friedels Waffe da! —

ı prächtiges Schwert aus der Scheide und legt es auf
Chrimhild, die bereits nahe gekommen, wie sie es
erblickt, weint.)

Ein Hunne. Du weinest edle Königin?

Chrimhild. Ach! Großes Leid
Befängt mich! Siegfrieds Waffe liegt auf Hagens Knie!
(sie geht in Thränen heftig auf Hagen zu)
Nun sagt mir, Hagen, wer denn hat nach Euch gesandt,
Daß ihr herreiten durftet in dies Land, da euch
Doch wohlbekannt wie großes Leid ihr mir gethan.
Wär't ihr verständig, immer bliebet ihr daheim! —

Hagen. Nach mir in Wahrheit sandte niemand, doch
man lud
Drei Könige die meine Herren sind — ich bin
Ihr Dienstmann und bei keinerlei Hofreise blieb
Ich je zu Haus.

Chrimhild. Nun, Hagen, sagt warum geschah
Weshalb ihr meinen Haß verdientet: ihr erschlugt
Siegfrieden meinen hehren Mann, daß mir bis an
Mein Ende immerdar genug zu weinen ist.

Hagen. Fürwahr, der Held er mußte hart entgelten da
Die schöne Chrimhild meine edle Herrin schalt.

Chrimhild. Und war es recht am Mann zu räch[en]
Weibes Schuld?

Hagen. Warum berühmt' er meiner edlen Herrin sich?

Chrimhild. Daß er dies nicht gethan schwur
euch zu. Ich fand
Bei ihm Brunhildens Gürtel, und ich thöricht Weib
In jenem vielbeweinten Streit vergaß mich so
Das Kleinod ihr zu zeigen — weil sie der Rede sich
Erkühnte: Dienstmann sei mein Mann, ihr unterthan,
Der über alle Helden der Erde ragte! doch
Nie wandelt Hohes neidlos in der Sonne Licht.

gen. (ungeduldig)
soll das Mehre? — dieser Reden sind genug.
in der Hagen der Siegfrieden einst erschlug! —
anze sich mit Lügen wen die Furcht bekämpft!
iugne niemals jenes, reiche Königin!
n der Hagen der Siegfrieden schlug: weil ich
größres Leid Euch anzuthun vermochte. — Wolan!
omme, dies zu rächen, wer da will heran! —
imhild. Hört, Ezels Mannen, wie sein Trotz mein
Leiden mir
iugnet, und (bedeutend) was ihm darum geschiehet, ist
ır gleichgültig, Hunnen, eurer Königin! —
(Sie entfernt sich rasch.)

(Die Hunnen sehen einander unschlüssig an)

r zum Andern.
rt mich an? — Ich glaube, beide sinnen wir
—

Andre. Was denn meinet ihr?

Der Erste. Die beiden dort
ohlbewehret. Ihre Panzer hängen nicht
ber!
Andre. Jener Volker hät ein schnelles Aug
ıig Mut erwecket.

Der Erste. Also denk ich auch.
mir Thürme rothen Golds die Königin,
gelobte laß ich; denn den Andern dort,
ı Hagen, kenn ich schon von Jugend auf:
und zwanzig Kriegesstürmen sah ich ihn,
ıanch Weib noch bitter weinet! — Er und der
nien, sein Bruder, thaten manchen Stich

Als sie zu Ezels unsres Königs Ehren hier
Sich Ruhm erwarben. Damals war der Hagen noch
Ein Kind an Jahren, kriegserfahren ist er nun!

Der Andre. Auch sagt man daß er Siegfried mordete aus Neid,
Damit kein Stärkerer auf Erden leb' als er.

Der Erste. Und da nun Balmung Siegfrieds Schwert in seiner Hand,
Wie schirmt ihr seine Schläge ab, mit welchem Schild? —

Der Andre. Niemandes Gold zu Liebe will ich sterben hier.

Der Erste. So laß uns gehn, eh jene sich erheben uns
Und Streit beginnen.

(Sie ziehen sich alle zurück.)

Der Andre. Deinen Rath befolg ich bald.
Denn grad' so blicket Hagen: unruhig rührt er sich
Und regt den Schild wie graue Sperber ihre Fittige.

(Alle, außer Hagen und Volker, ab.)

Volker. (zu Hagen)
Nun haben wir es wohl gesehen augenklar
Daß wir hier Feinde finden, wie uns schon vorlängst
Geraunt ward. — Alter grimmer Hagen, laß uns nun
Hin zu den Kön'gen gehen; denn mit Streit besteht
Sie niemand. Mancher Schaden wird verhütet, wenn
Ein Freund beim Freunde freundlich steht —

Hagen. Wolan!
Nun da mit Ehren es geschiehet, folg ich Euch.

(Beide erheben sich und gehn ab.)

Vierte Scene.

iulengang. — Von der einen Seite die Schaar der
nnen, von der andern ihnen entgegenzürnend

nhild. So bald, so schnell ward dieser Kampf
geendet? O,
: vorbei! hier wart' ich, gebt mir Hagens Haupt!
Eine. Noch lebt er.
Chrimhild. Wie? noch lebt er und ihr
kommt zurück?
ı ihr gelobtet trug der Wind dahin?
ein Schwarm von Lerchen zittert vor dem Blick
:n, so vor Hagen zittert ihr hinweg?
Andre. Wir fürchteten daß Ezels Ohr des
Kampfes Schall
eh bezwungen Hagens Leib; deshalb
'e Gelegenheit erspähen wir —
ıild. Nicht schlaugewandte Zunge ward der
Furcht verliehn;
nie wieder setzet Hagen sich allein,
grimme Feindschaft ihm nun offenbar.
ste. Warum begehrst du blut'gen Sieg? —
viel leichter kann
List bezwingen.
Chrimhild. Wahrlich, kluge List
:eres Drohen!
Der Erste. Wenn in dunkler Nacht
Schlaf befänget, fangen wir ihn leicht.

Chrimhild. Ja, schlafen wird gerüstet er weit offnes Augs
Vor des Gemaches Pforten hingesetzt im Trotz!
Der Andre. Aufs leichteste vertilgte Gift den Schreck
lichen!
(Chrimhild blickt im Saal umher)
Der Erste. Wen suchet meine Königin?
Chrimhild. Ich schau umh
Nach einem Mann —
Der Andre. Nach welchem?
Chrimhild. (bedeutend, in schwerem Zürnen)
Nur nach einem Man
Doch keinen find' ich, leer von Männern ist dies Haus.
Der Andre. Du zürnest?
Chrimhild. Wohl mit Recht, wenn eurer König
So bittre Schmach ihr feig ertraget! — Laßt mich nun
Allein mit meinen Schmerzen, die Unwürdigen
Ich schon zu viel vertraute! —
Der Eine. Königin, gewiß
Noch klugen Rath, der jenen stürzt, ersinnen wir. —
Chrimhild. Verlaßt mich!
Der Eine. Dir gehorsam eilen wir, und bald
Denn wer ertrüg' dein Zürnen? — bald bereiten wir
Verderben, unentrinnbar, deinem starken Feind! —
(Alle ab.)

Chrimhild. (allein im tiefsten Schmerz)
Ewigè Gerechtigkeit!
Warum führst du die Wolken
Am blauen Bogen des Himmels einher und träufelst
Heiligen Regen herab,
Daß der Erde Geschlecht ernährt sei —

n was edel ist fällt zu Nichts.
das Schlechte besteht in Kraft!

)ster der Männer der mein einst war!
Auge und Hand mild war,
fliegender Fuß durch der Gefahren Schwarm
Eilte zu helfen!
:ist du? Weh! Dein Erretterarm verging!
:r Sehnsucht Lippe hinweggerissen entschwand
Mir in eisige Luft
r innigen Liebe warmer Kuß!
zen Morde hinabgestreckt, versankst du
erfällst zu Staub, in ein Nichts!
inem Grab klagt, Thränenbenetzt,
Thatloser Freunde
Schwaches Geschlecht! —

?örder, immerdar hebt er
ilde Ure das entsetzliche Haupt!
engt ihn der Jahre Unzahl!
ifft kein Speer aus der Hand
[llsiegenden Schicksals!
uem Alter emporgenährt, unverwüstbar
eine Kraft, überhangenden Felsen gleich,
erregend den Menschen!
n Lippen wirft er des Hohns
iefwühlendes Pfeilgeschoß —
ı Rächer erhebt meinem Schmerz sich!

(Sie geht tieftrauernd ab.)

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Der Säulengang mit Aussicht nach dem Hofe. Dieselben und andre hunnische Edle in Rüstung und großer Bewegung treten herein. Das ganze Gespräch rasch.

Der Eine. Frau Chrimhild lud sich schlimme Gäste her ins Land! —
Der Andre. Sehr wüstes wildes Ende nahm das Lustturnier!
Der Eine. Ich sage Euch, das ganze Land theilt unsern Zorn.
Die edlen Frauen weinten die es angeschaut;
Uns schändlich wär zu dulden so Empörendes!
Der Andre. Ein offenbarer Mord ist Volkers That
Der Eine. Ganz harmlos ritt mein Vetter vor der Königin
Mit einem Andern sich versuchend im Turnier —
Da rennt ihn von der Seite tückisch Volker an
Und jagt ihm seine gierige Lanze durch den Leib.
Der Andre. Da kommen die Burgunden her im Eisenkleid
Zur Tafel; also bleiben wir in Rüstung auch!
Der Eine. Laßt uns hier warten! Eilend dann hi zugestürzt.

is sie drängen an der Pforte, ob vielleicht
lker oder Hagen die Rache uns gelingt.
Andre. (zögernd)
dem König kommen wir in Panzern hin!
den Streit geschlichtet. — In gewalt'gem Zorn
er herab vom Schausitz, mit der Lanze schlug
inander das Kampfgetümmel, welches wild
um Jenes Leiche sich erhoben.
Der Eine. O,
:! zu weit treibt Etzel seine Gastlichkeit!
nerzet von dem Lanzenschlag noch meine Brust —
jr die Seele noch von Hagens bitterm Hohn! —
Andre. Wie? höhnte noch der Freche ob des
Schlages dich?
Eine. Er lobte unsern König, sagend: „Hoher
Herr,
et weise Schläge aus, wohlangebracht!' —
Andre. Wie ich Euch gestern sagte: jene wollen
nicht
vermeiden, sie suchen selbst den grimmen Kampf.
Eine. Mein armer Vetter so abscheulich hinge-
würgt! —
Andre. Er lebte, hättet meinem Rath ihr heut
gefolgt!
verliecht ihr mich die Nacht!
Der Eine. Ich war bereit
en; aber jene zweie saßen ja
n lichten Eisens vor der Stiege da, —
en Augen ringsumschauend, hochbeherzt!

Der Andre. Wir holten uns nur Volkers lauten Spott und Hohn!

Der Eine. Doch hätten wir gestritten, — sicher kamen dann
Die Könige, aus tiefem Schlaf emporgeschreckt,
Zu Hülfe mit der ganzen Schaar herbeigestürzt.
Sehr viel bei den Burgunden gelten jene zwei!
Der Hagen schaltet wie er will an Gunthers Hof!

Der Andre. Es kann sehr schlimm noch enden! — Jene ruhen nicht.

Der Eine. Fürwahr, aus dunkler Wolke droht ein großer Sturm!

Der Andre. Ich seh es kommen daß gewalt'ge Schlacht beginnt. —

Der Eine. Dies zeigt schon des Turnieres Ende offenbar.
Wenn Ezel nicht geschlichtet, läge schon bereits
Manch kühner Leib von hohem Roß hinabgestürzt
Im Tod verendend! — Beiderseit'ge Wut erschien;
Das Kämpfen ward schon allgemein um Jenes Tod!

Der Andre. Für wenig Zeit ist Friede, jene ruhen nicht!

Der Eine. Da ganz und gar unheilbar nun das Uebel ward, —
Am besten wär es, wir begönnen selbst den Kampf,
Eh Jener Sinn sich mehr gesammelt und vereint. —

Der Andre. Sehr wahr und gut! doch Ezels Zorn erregen wir. —
Wir sind beladen mit des ersten Unrechts Schuld:
Dies bringen wir nun an den Tag. —

Der Eine. Ganz einerlei,
Ob Ezels Zorn uns jetzt trifft oder später, wenn

les ans Licht hervorbricht durch der Feinde Trotz. —

Andre. Es war nicht gut die Löwen reizen mit leerem Drohn!

Eine. Von allem das Unnützeste war heute früh

rängen!

Andre. Die Gäste füllten ja die ganze Thür

ünsters. Als die Königin hineinzugehn

m, wich nicht Einer! O, ich sage Euch:

im Sinn hat, allen war es schon bekannt. —

darfen sie das Eisen nie von ihrem Leib!

Eine. Vielleicht auch weiß es Etzel?

Der Andre. Nein, er weiß von nichts.

Eine. Der Helden übermüt'ger Trotz verschweigt ihm das! —

Andre. Viel leichter war es gestern jene zwei im Kampf

välťgen: weit gesondert saßen sie.

Eine. Noch besser war dies alles lassen! — Hätt' ich nie

gin mit angehört! — Doch Schande wär

rtragen der Verwandten schnöden Mord! —

(Man hört Musik.)

zur Tafel nahet! — Fest ergreift den Schild!

erter aus der Scheide! — Rasch hinzugedrängt!

Alle stürmisch hinaus.

Zweite Scene.

Peristyl eines großen Speisesaales. Von letzterem ist nur wenig und später vom Kampf darin gar nichts zu sehen. Der Zug zur Tafel nahet, doch ist er durch das Drängen der Hunnen gestört. Etzel Gunthern an der Hand hereintretend; ihm folgt Chrimhild, Gernot und Giselhern führend, sehr in Angst. Man hört von neuem Getümmel draußen.

Ezel. (in die Thür zurückrufend zu den Hunnen in Zorn)
Nimmt jenes wilde Drängen bald ein Ende? — Rasch
Zurück ihr alle! schändlich wär mein gastlich Haus
Verunehrt, schlügt ihr diesen Volker bei mir todt! —
Ich sah sehr wohl sein Reiten, da er den Hunnen stach,
Daß, wider seinen Willen, durch ein Straucheln dies
Geschehn ist. — Ehret besser Eures Königs Gast,
Ihr Hunnen! Und daß lieber ihr gewaffnet eßt
Als ungewaffnet, die Unsitte ist zu groß!
Wer meinen Gästen irgend Leid thut oder that, —
Dem geht es an sein Leben! Hört ihr Hunnen mich?

Das Getümmel beruhigt sich, der Zug tritt jedoch ordnungslos herein.

Ezel. (zu den Gästen) Ihr blicket düster, edle Freunde aus Burgund,
Und niemals werft der Rüstung Last ihr von euch ab: —
Mir wär es leid, wenn jemand euren Mut beschwert. —
Ich will gern alles büßen, wie es gut euch dünkt. —

Hagen. (vortretend, höflich)
Uns hat niemand der Euren den Mut beschwert; es ist

alte Sitte von Burgund: drei Tage gehn
ohen Festen meine Herrn im Waffenschmuck. —
 jemand hier uns etwas thät — wir würden es
billig sagen.

mit den Gästen entfernt sich etwas nach dem Hintergrund.
nhild verläßt, wie sie Dietrichen hereinkommen sieht, ängst-
die Brüder und spricht im Vorgrund heimlich zu Dietrich)

hrimhild. Fürst von Bern, bei dir nun such
ülf und Gnade; da so ängstend sich gewandt
Schicksal! — deiner Weisheit Kraft errette mich
dte meine grimmen Feinde.

debrand. (der bei ihr steht) Hohe Frau,
ie Burgunden Helden schlagen will, der thu'
e mich, um Goldeswillen; doch übel kann
n bekommen: unbezwungen sind sie noch,
hen Muts erkannt sind und von schneller Kraft!
trich. (herzlich)
itte unterlasse meine Königin!
 willst du ans Leben den Verwandten? — denk,
nen dir zu Liebe her in dieses Land, —
rst damit sehr wenig Ruhm gewinnen dir. —
imhild. Ich will allein ja Hagens Tod, der Sieg-
fried schlug!
n mein Haß zu dem Verräther nicht gerecht?
en er gefället, stürz' auch er durch List!
rich. Zwar böses Leid that jener dir; doch, edle Frau,
ls den Bösen hasse noch des Bösen Art! —
mhild. Verachtest du geheime List und Ueberfall, —
f ihn offen! aber rasch, eh Jener Trotz
e wilde Frevel hier verübt, und so

Daß außer Hagen keinem Andern Leid gescheh'!
Weh thät es meinem Herzen, litt ein Andrer mit. —

Hildebrand. (abmahnend)
Wie könnte das geschehen daß man ihn allein
Bei jenen dort erschlüge? —

Dietrich. Leicht erwüchse Noth
Daß Reich' und Arme fielen um den einen Mann. —
Die Bitte unterlasse meine Königin!

Chrimhild. Du fühlest wenig meiner Schmerzen Stachellast.

Dietrich. Ich fühl sie tiefer als du selbst und weit voraus.

Chrimhild. Und wie voraus?

Dietrich. So großes Unheil kann hieraus
Entstehn daß wenn dein edler Geist vom Schlaf, in den
Des Leids Betäubung ihn gesenkt, erwacht, du selbst
Nicht mehr ertrügest des gehäuften Wehes Schau. —
Wenn reine Seelen irren Pfad betraten, stürzt'
Sie ihrer Schuld Bewußtsein in die tiefste Pein. —
(herzlich, bittend) O bleib auf deiner Höhe, edle Königin!

(er geht mit Hildebrand von ihr, sie bleibt beschämt stehn.)

Chrimhild. (für sich)
Recht hast du edler Dieterich, es schläft mein Geist! —
Ach was du redest hallet wie aus einem Traum
Von längstverschwundnen Zeiten, wo ich edler war
Als jetzt! — des Leides trüb Gewölk liegt schwer um mich!

(Wie sie aus ihrer Schwermut aufblickt, erschrickt sie vor Hagen, der sie aus der Ferne fest anstarrt.)

hrimhild. O heil'ger Gott im Himmel! Vielleicht
ertrüg' ichs noch
Haß zu meiden, würde auch mein Herz dem Leib
end entrissen; — in böser Stunde aber ersann
enen Anschlag, herzuladen die mir feind:
stachelt des Mörders Anblick neu den Haß empor.
r blickt so wild als dürste ihn nach meinem Blut!
unentrinnbar Wehe fesselt meine Brust,
Haß und Angst sich mischen! —

ich zu Blödel welcher ihr nahe kommt und sehr schwermütig ist)

Edler Blödelin!
hilf mir bei der grimmen Noth! In diesem Haus
meine großen Feinde! Meinen ersten Mann
ug mir Hagen und droht nun wie es scheint mir selbst!
ödel. Zu keinem Haß gen Euren nahen Vetter darf
athen, da mein Bruder ihm gewogen ist —
rimhild. Weil er nicht Hagens Schandthat kennet,
die ich stets,
d Gespräch darüber meidend, ihm verhehlt.
ödel. Doch streit ich, wird ja alles dies ihm offenbar!
rimhild. Ach! fürderhin zu bergen ist das Uebel nicht,
nun der Feinde Wildheit bald zu Tage bringt!
ig mißlungner Anschlag hat sie aufgeregt,
obet ihre rohe Kraft wie sinnberaubt!
ödel. Dies zeiget auch wohl Volkers That ganz
augenklar.
imhild. Drum edler Blödel, theile meinen gerechten Zorn!
an Siegfried, welches Wehe mir geschah!

Wie man von Minne leidet, ist dir wohlbekannt:
Es rinnen Thränen auf dein blasses Angesicht. —
Ich weiß, du liebest Rudungs Witwe — gerne will
Ich sie zum Weib dir werben und die weite Mark
Und alle Land und Burgen Rudungs geben, wenn
Du von des Mörders Anschau mich erlösest.

Blödel. (vor Freude außer sich) Wie?
Was hör ich? Ist es wirklich — oder nur ein Traum?

Chrimhild. Es wird in Treue alles dies dir zugesagt.

Blödel. So mag sich Hagen schirmen! — Säß er oben auch
Auf des Himmels Höh, in seiner Hand des Blitzes Kraft,
Mit diesem Arm gefangen zwäng ich ihn herab!
(nach einer Weile Nachdenken)
Laßt alle Sorgen fahren, edle Königin,
Bald wird ein Streit beginnen und bald geb ich dir
Gebunden deiner Liebe Mörder. —

Blödel eilig hinaus.

Chrimhild. Wie er eilt!
Wie ihn der Minne heiße Glut dahinjagt! ach,
Ich zittre! — Wie fühlt Minne doch der Minne Leid
So übermächtig! — Liebeleeres Herz ist Eis!
Wenn nur zu blinder Thorheit nicht sein Sinn entschweift!
Verhüllt das Aug', am Abgrund irrt die Liebe hin! —
Fast beb' ich, böses Unheil mög hieraus entstehn,
Wie jene weisen Männer mir vorausgesagt. —
— Er wähnet über Hagen allzuleicht den Sieg!
— Ob ich sogleich zurück ihn rufe? — Doch warum?
Da jede That an übermäß'ger Sorg erlahmt!
Warum so schonend immerdar den Andern sein,

unser niemand schonte? — Herz, besänft'ge dich,
ıf zu pochen! — Fröhlich sei mein Angesicht! —
:den lebt doch Einer der mein Leiden fühlt! —

nbet sich, man bringt ihr Kind, den kleinen Ortlieb, herein-
eingetragen.)

imhild. Sieh da! mein Kind! — Ortlieb, komm
an der Mutter Herz!

nimmt ihn in ihre Arme und drückt und küßt ihn)

· (der unterdeß mit den Königen sprechend sich wieder mit
denselben genähert, zu Chrimhild)

r so übermäßig herz' ihn, gieb ihn mir.

ıt das Kind aus ihren Armen und führt es den Königen zu)

meine edlen Schwäher, dies ist Ortlieb, mein
er Schwester einz'ger Sohn.

(zum Kinde) Geh hin, mein Kind.
(Ortlieb thut es.)

Reich den edlen Ohmen deine kleine Hand!

her. (bewundernd)

htlos er zu uns herankommt! — Sei gegrüßt!

(erfreut)

nie vor jemand Scheu, wie Kinder thun.
er nach dem Stamme, wird er ein edler Mann,
f und wohlgebildet, solches hoff ich sehr!
:t ich, meine edlen Freunde, wenn ihr wollt
n mit euch nach der Burgunden schönem Land
elt recht und gnädig an dem Kinde. — Wächst
um Manne, dient er euch mit großer Kraft;
ißig Länder geb' ich ihm zum Eigenthum! —
ommt zu Tische! — Ortlieb, grüß auch dort

Den alten grimmen Hagen, dieser lehrt dich einst
Im Sturm der Schlacht zu kämpfen.

Ortlieb. (Hagen die Hand reichend) Hagen, sei gegrüßt!
(Hagen reicht ihm kaum die Hand wie er von ihm geht.)

Hagen. Ihm könnten meine Herren wohl vertrauen wenn
Er einst zum Mann aufwüchse! — doch so weichlich ist
Der junge König anzuschauen; — selten wird
Man mich nach Hofe gehen sehn zu diesem Kind!

(Alle sehen Hagen erzürnt an; der König Ezel wendet sich nach ihm um. Alle gehn unter dem Schall von Musik zu Tische.)

Chorgesang mit Tanz wechselnd.

Erschalle laut
In der Harfen wechselnd Getön,
Weil das ganze Land Lust erfüllt,
Tanzender Füße Jubelgestampf! —
Mit den Fittigen schlagend rasch eile dahin heiliger Festgesang,
Der Freuden Blumen gedrängt zu sammeln
In deinen Korb hochaufgehäuft!
Und schütte sie dann all auf einmal
Zu den Füßen der Fürsten aus,
Daß ein lebend Gedüft den Pallast erfüll!

Siehe, von fern daher
Aus der Burgunden purpurtraubigem Segensland
Kam hehrer Könige heilige Macht;
Die Schwester zu grüßen

men tugendgeschmückter Brüder drei
Daher mit des Reichs
Edelster Ritterschaft.
lang erfüllte Trauer die edle Schwester
hränen netzten ihr Stralenauge vieloft
ngstbekannter Heimat so fern sie entrissen war;
)er hebt ihr Herz hohe Lust,
Denn was sie lieb hat
Ist um ihr fröhliches Auge
Nun wieder alles versammelt!

(Tanz.)

Selig, o selig
Wer gleich dir,
'önig Ezel, des Glücks
)nen höchsten Gipfel erstieg!
s der Mensch zu erklimmen vermag, erreichte dein
männlicher Fuß!
ıen Ringen von vorschauender Weisheit gebun=
den liegt
ılker verderbender wilder Streit
d — täuscht Sterblicher Auge nicht —
über deines Lebens Gränzen hinaus entfernt.

Milde lieblicher Hauch ernährt nun
eißig glückselige Völker!
gewährst du, jedem nach seinem Brauch
lobpreisen den Herrn des Weltalls:
Drum nahm er segnend
: dir die Trauer um Helkens Tod

Und gesellte dir Chrimhild die Schöne zum Weib,
Die mit rosigen Lippen die Thränen
Von deinen Wangen hinweggeküßt.

(Tanz.)

Auf, stärker hallet ihr Saiten! ich sing' zu des Königs Lust
Seines vielherrlichen Weibes Lob.
Wie ein Becher süßduftenden Wein umschließt,
Umfasset was lieblich ist alles ihr edler Leib.
Von der erhabnen Purpurlippe träuft,
Güldenem Honig gleich,
Weise Milde.
Lösend der Bedrängten herben Kummer,
Von ihrem Nacken nimmt
Sie das bedrückende Leid herab.

Rascher noch winde der Blumen Menge zum Kranz
Fröhlicher Festgesang!
Denn wie ward das Land
Von herzlicher Lust Gelagen und Gejauchz'
Und jubelnden Reigen erfüllt
Da ihr edler Schos künftiger Jahre
Volk=erheiternde Hoffnung,
Den jungen König gebar,
Der nun heranblüht der Helden Freude.

(Tanz.)

Nimmer sinke des Lieds Lust=zitternder Fittig mir,
Nun zu dem unzählbaren Segen
Chrimhild die Schöne
Der edlen Brüder treue Freundschaft gebracht.

von des Lebens lastender Arbeit nun,
r König, in deines Weibes edlem Arm!
Schaue beglückt die beglückten Freunde.
Ein Wald von Heil neigt über euch
vas euch verwandt ist und was ihr beherrschet
:genbelastete Wipfel herab.
Nun strecket zu pflücken
Fröhliche Händ' aus! —

ört plötzlich Waffengetöse, ängstlich fliehende Diener drängen
zur Thür herein.)

ıkwart. (immer hinter sich fechtend, mit der Linken sich durch
enge Bahn machend, indem er hereindringt, außer Athem)
ich hinein ihr Hunnen! aus dem Weg! —
(mit einem Hieb nach außen) Zurück!
(wieder nach vorwärts)
ch ins Thor, hineinzurufen was geschehn!
(sehr laut)
ıder springt ihr Tänzer und ihr Sänger schweigt,
ıein Wort vernehmlich halle durch den Saal! —

Raum um ihn her, die Tänzer fliehen auseinander, die
schweigt. Nun ganz allein im Thor stehend, ruft er
aus voller Brust in den Saal)

allzulange! — Bruder Hagen, dir
im hohen Himmel klag ich unsre Noth! —

. (mit gezogenem Schwert herzueilend)
ıeschehen? —

ankwart. In der Herberg draußen sind
Ritter und Knechte!

Hagen. Wer hat das gethan?

Dankwart. Herr' Blödel mit seinen Mannen, der es bald entgalt!
Er lieget unten, die Andern alle obendrauf!

Hagen. Doch wie erhub sich jenes wilde Mordgewürg?

Dankwart. Herr Blödel mit seinen Mannen kam gerüstet hin
Wo wir an Tischen saßen. — Meinem wilden Gruß
Erwidert er: ‚Laß alles Grüßen, mein Kommen bringt
Den Tod dir, Hagens deines Bruders wegen, der
Siegfrieden mordlich erschlagen, das entgiltst du nun
Mit vielen andern Degen meiner Königin' —

(mit einen Hieb nach außen, der auf Rüstungen erhallt)

Zurück ihr Hunnen! laßt die Botschaft sagen mich!

(zu Hagen)

Und als ich freundlich Blödeln nun entgegnete
‚Ihr irret euch, ich war ein Kind als Siegfried fiel,
Nicht weiß ich wie nun Etzels Weib an mir das sucht,'
Da hob statt aller Antwort er sein Schwert empor;
Doch eh sein Hieb vollführt ward, flog sein Haupt bereits
Von meinem Schwert herabgeschmettert durch den Saal.

Hagen. (kalt)
Das ist ein ganz geringer Schade, wenn man sagt:
Der Degen fiel durch Reckenhände! solches muß
Der Weiber Klage mindern. — Doch du leidest Noth
Von Wunden, weh! dein Panzer ist mit Blut beträuft!
Ist der aus diesem Lande welcher dir sie schlug,
Es geht ihm an das Leben! und wenn ihn der Teufel schützt!

Dankwart. Von meinem nicht, ich triefe von der Feinde Blut.

gen. Wo stehen unsre Ritter und die Knechte nun?
nkwart. Wo? — alle in des Todes und des Teufels Haus!
Hunnen ganz unmäß'ge Menge kam, an uns
chen ihres Herren Fall, hereingedrängt.
on des Kampfs Gewoge irr herumgedreht,
in der Feinde Mitte focht ich lange Zeit.
nter mir das Tosen allgemach verscholl
j verwundert rückwärts schaue, find' ich mich
anz allein noch lebend in dem weiten Saal:
eunde alle lagen dort in ihrem Blut.
ich ich durch des Hauses Thor in Wut heraus,
lt rings von tausend neuen Schlägen; denn
d mit Feinden überfüllt den ganzen Hof,
eren Drang ich meine Bahn heraufgekämpft
otschaft anzusagen.

Hagen. Gut! — Wo ist dein Schild?
kwart. Er hing geschoßner Hunnenspeere so vollgedrängt,
die überschwere Last vom Arme warf.

(mit einem neuen starken Hieb nach außen)

und laßt mich reden wie die Noth gebeut!

(der mit den andern Helden herzugekommen, schlichtend)

hr Hunnen!

(zu den Burgunden und Hagen)

Freunde, seht mich überrascht
eil, welches mir ganz unbewußt herein
get deutlich was geschehn.

agen. (ihn nicht beachtend) Mich dünkt es ward

Von guter Lunge klar genug herausgeschrien
Und nicht ins Ohr hineingeraunt!

Ezel. (gütig) Was auch entstand,
Ich will gern alles sühnen, — höret!

Hagen. (ihn nicht beachtend) Dankwart, bleib,
Die Thüre hüte, der Hunnen keinen laß heraus! —
Ich will mit ihnen reden, da die Noth uns zwingt:
Denn unser Heergesinde fiel ganz schuldlos dort. —

Dankwart. Soll ich der Pförtner des Pallastes sein, wolan!
Von mir wird gern so hehren Königen gedient.
(laut rufend)
Hier ist das Thor zum Himmel, wer begehrt hinauf?

Ezel. (immer schlichtend)
Zurück ihr Hunnen! — Edle Freunde aus Burgund,
Nicht schweift hinaus zu wildem Toben, gern will ich
Was ohn mein Wissen dort geschehn abbüßen euch.

Dankwart. (mit gewaltigen Schlägen zur Thür hinaus)
Eins! — Zwei! — Drei! — Vier! nun tragt sie weg!

Volker. (zu den Hunnen im Saal)
Die Thür ist wohl verwahret, besser, sag ich euch,
Als lägen tausend Eisenriegel vorgekeilt.

Gunther. Halt ein mit Würgen, Dankwart! wie es scheinet weiß
Der edle König Ezel von dem Frevel nichts.

Dietrich. (schlichtend)
Ihm ward es ja verhehlet, hemmet euren Zorn.

Hagen. (auf nichts achtend, zu den Hunnen im Saal gewandt)
Laßt sehen was ihr Hunnen raunt; ich glaub, ihr wärt

s der Pforte übermüt'gen Hüter, der
'geschichte den Burgunden angesagt.
rich. (zu Hagen)
ige wollen schlichten; mehret nicht die Noth!
n. (wild)
mm je grade? — Von Chrimhilden hört ich längst,
e nie ihr Herzeleid verschmerzen. — Wohl!
uns auf die treue Minne trinken hier,
des Königs Wein entgelte. — Ortlieb dort
nen junger König muß der Erste sein!
(Er stürzt wild in den Saal hinein.)
Was thut ihr? — alter Hagen! — Mörder!
weh! mein Kind!
ich. (Etzeln haltend)
! in der Mutter Schos hinflog das Haupt!
Gebt mir ein Schwert zu rächen meines Kin-
des Tod! —
ch. Nicht stürzet ohne Rüstung in ungleichen
Kampf!
ich losringen wollend)
Wut die Rüstung und mein Zorn die Kraft!
en schonet mit den Schwertern jenen Mann,
n selbst erwürge mit den Händen mein!
ch. Nicht tobt gleich jenen, edler Herr, nun zeigt
im Leid
haben milde Weisheit über Wut! —
r. Wie sinnberaubt sie wüten! der Kampf wird
allgemein.
rt!
. Alter Hagen!

Gunther. Volker, bleibe hier!

Volker. Nicht laß ich meine Freunde je allein in Noth,
Seht wie ein Bachstrom fallen die Hunnen auf ihn ein!
(mit erhobenem Schwert Volker ab in den Saal.)

Gunther. (mit Gernot und Gieselher nachspringend)
Burgunden zurück!

Dietrich. Ihr Hunnen zurück!
(zu Ezel) Seht, edler Herr,
Die Könige schlichten.

Ezel. Warlich, schön geschlichtet wird!
Seht wie sie selbst nun kämpfen, in die Schlacht mit eingewirrt!
Warum denn hältst du mich allein? weh! ich allein,
Dem man sein Kind hinwürgte — ich allein soll ruhn? —
Ich wollt, ich würd' ein sengend Feuer dir im Arm! —

Dietrich. Ihr wollt mit Hagen ungerüstet kämpfen? —
Seht,
Ich halt euch leicht durch meine Kraft davon zurück: —
Nun wißt daß Hagen dreimal stärker noch als ich! —
Drum tragt, obwohl sie schwer ist, Eures Schicksals Last. —

Im Saal und vor der Thür Kampfgetöse und Geschrei:

Hier Hunnenland!
Und hier Burgund!
Hier Mord und Tod!

(Chrimhild in entsetzlicher Angst aus dem Saal geflüchtet, schmiegt sich an Dietrich, der mit der Rechten die halb Ohnmächtige umfaßt, mit der Linken noch immer Ezeln zurückhält.)

Chrimhild. Nun hilf mir edler Ritter aus Amelungenland
Und rette mir das Leben, denn wenn Hagen mich

hab ich den kalten Tod von seiner Hand.
mein Kind.
)ietrich. Nun schauet, edle Königin,
ig Frauen Haß geziemt. — Nun da das Weh
ist, flieht ihr, Tauben gleich, in meinen Arm.
ıhild. Nun hilf mir, edler Dietrich, aus der
grimmen Noth!
ich. Wie soll ich Waffenloser helfen? wohl bedenkt,
zu sorgen jedermann für sich allein,
mein Schutz euch gegen Jener wilde Wut!
hild. Nicht doch Herr Dietrich, edler Helden-
fürst, nun hilf,
: und dem König aus dem Saal hinaus! —
h. Obwohl ich lange Jahre so viel Helden nicht
j, will ich dennoch sehn was ich vermag;
König mit Gebiß von Stein verschleuß
herauszuschelten auch Dein Herz begehr;
eit edle Fessel leg um Deinen Zorn.
h schmerzlich überwindend)
ch Leid den Sinn verwirrt, dem ziemet wohl
de zu gehorchen der es redlich meint.
ın und die Königin lassend, ersteigt den Fuß einer Säule.
Rüdeger tritt zu ihnen.

. (ruft mit lauter Stimme in das Getöse hinein)
Wohlan! so schweige
)er Waffenlärm!
dler König von Burgund,
ierher dein Ohr gewandt!
all ein Wort das Noth gebeut!
ırück ihr Hunnenrecken!

Heran, heran
Du edler Gunther, hemme dein Volk zurück,
Daß wir reden wie Freunden geziemt.

Gunther. (im Saal)

Burgunden, wohlan!
Da des Freundes Stimme mein Ohr erreicht,
Senkt nieder die Waffen,
Es ruhe der Streit,
Bis wir vernommen des Freundes Wort!
Burgunden, zurück!

Dietrich.

Ihr Hunnen zurück,
Da Jener Waffen gesenkt ihr schaut,
Nicht brecht aufs Neue zur Wut hervor!

Gunther. (stark)

Burgunden, zurück!
(hervortretend freundlich zu Dietrich)
Ward, Amelungen König, Schaden dir gethan?
Sieh mich zu jeder Sühne willig und bereit,
Nicht gleich den Feinden muß ein Freund geachtet sein.
Wär Böses euch geschehen, wär mir's warlich leid! —

Dietrich. Noch, Gunther, ist kein Schade mir von euch geschehn.
Laßt mich und meine Recken aus dem Saal hinaus. —
Was um euch Degen immer ich verdienen will.

Ein Hunne. Was fleht ihr solches? — jener Dank wart hat ja nicht
So sehr die Thür versperret, daß wir nicht hinaus
Zu gehn vermöchten, wenn uns das geliebt! —

:ich. Schweig du und hör was König Gunther
Willens ist. —
her. Du edler Amelungen König führ mit dir
Freunde wenig oder viel hinaus;
gewaffnet herkam sei des Todes Raub!

ich. (Etzeln und Chrimhilden unter den Arm neh-
id und von seinen Mannen gefolgt, hinausgehend)
nde kommt! du edler Gunther habe Dank! —

er. (zu den Burgunden)
wen noch der Freunde ihr entlassen wollt.
mir wird Frieden auch von euch gewährt?

er. (freundlich seine Hand fassend)
er Schwieger geht von hinnen wie ihr wollt,
iden ist ja steter Friede zugesagt.
(Rüdeger mit seinen Mannen ab.)

:r. (laut)
ganz ohne Waffen hier hereingerieth,
hinausgehn ungefährdet, immerhin!
le Ungewaffneten drängen sich eilend hinaus.)

(herzukommend)
:hr, König Gunther?
Gunther. Was uns Helden ziemt:
en Ruhm bringt waffenloser Feinde Tod?
wohl gebt Acht!
von Gepanzerten Keiner
gerecht vertilgenden Kampf entflieh.

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Säulengang im Pallast; Man sieht in den Hofraum hinab. Mehrere Ritter Ezels. Hofleute und Diener. Ezel mit Dietrich. Chrimhild und Iring treten rasch herein. Man hört (doch nicht zu stark) das Kampfgetöse.

Ezel winkt einem Diener.

Diener. Herr, was begehrt ihr?

Ezel. Meine Rüstung! Schnell herbei!

Dietrich. (zum Frieden mahnend)
Bedenkt daß sie Euch unverletzt entließen!

Ezel. (heftig) Wie?
Ist unverletzt ein Vater, dessen Kind man würgt?

Dietrich. Bedenkt wie Euer Bruder jenen weh gethan!

Ezel. Was hat das Kind an Blödels Thorenthat für Schuld?
Ich wollte Alles sühnen, gar nicht hörten sie!

Dietrich. Nicht rächt an Königen ihres Dienstmanns wilden Zorn!

Ezel. Wenn Hagen ungescholten thut was ihm beliebt,
Ist er der König von Burgund; nicht jene die
Nur, Kindern gleich, mit Kronenschmuck ihr Haupt umkränzt!

Dietrich. Ward eben nur nicht Gunthers Wort von ihm geehrt?

Ezel. Wenn Hagen Euch nicht ehrte, wär das nicht geschehn.

Dietrich. So laß mich, da mich jene ehren, Mittler sein:
Vielleicht wird es in Frieden beigelegt, eh noch
Ein größres Unheil diesem Land hieraus entsteht.

Fürwahr, es tönt herüber süßen Friedens Hall!
:rgt des Landes ob're Blüthe dort im Saal!
.ig blieb noch übrig; denn ich seh bereits
ker jenen Mörder auf der Stiege dort,
ıend auf die Schilde; bäumenden Drachen gleich,
·lk aushöhnend, speien sie ihr Flammengift!
gar auf mich? denn alle Häupter wenden sich,
der Hof Gerüsteter voll, nach mir herum.
(zum Diener der den Panzer bringt)
den Panzer, wirf ihn rasch um meinen Leib!
ein lieber Diener deinem Herren sein! —
r. Doch erst die Füß' und Schenkel hüll ich ein
in Stahl.
(ungeduldig)
du willst; doch eile! — Hagens Hohn erschallt!
ch. Noch hoff ich daß mein König ändert seinen
Sinn. —
ıicht, König Ezel? —
Ezel. Dietrich! allzuschwach
Rede; aber schriest du auch aus voller Brust,
träf' des Mörders Hohn nun in mein Herz.
ber, mir zu helfen, in den Hof hinab; —
t mein Volk, von mir geordnet, um den Feind
n Rachen dessen Zähne Speere sind; doch geh
dichter die vielfachen Reihn!
Dietrich. Bedenkt!
ınordnen da mir Frieden zugesagt?
ſch Frieden bieten während mich der Feind ver-
höhnt?

Dietrich. (gehend)

Zu schweigen Jener Hohn durch kräft'ges Wort.
Vielleicht, des Kampfs gesättigt, bietet Gunther selbst
Den Frieden dir.

Ezel. (bitter) Und weckt mein Kind vom Todesschlaf? —
Geh Dietrich, doch verloren ist dein edles Mühn!

(Dietrich ab. Ezel indem man ihm den Panzer anlegt)

Komm Panzer, du mein Haus in Schlachtenstürmen, das
Oft der Geschosse scharfen Hagel rückwärts warf! —
Wie kehrt mit dir die alte Kraft in mich zurück,
Die Heeresspitzen auseinander stäubte! —

(indem er den Hut aufsetzt) Komm

Du Hut von Stahl! Nur diesmal pralle noch
Der Schwerter Brandung machtlos, wie vom Fels, zurück,
Bis in des Mörders heißem Blut mein Zorn erlischt! —
Gieb her die Wucht des Schildes! Fest um meinen Arm!
Die Fessel rücke niedriger! (Diener thut es)

Mein Schwert!

(man giebt es ihm er will hinaus)

Chrimhild. (ihm entgegen) Wohin?

Wohin?

Ezel. Wohin? frägt eine Mutter deren Kind
Man würgte? — Laß mich los! Wenn du es je geliebt,
Entweiche eilend!

Chrimhild. Wenn mein innig Bitten je
Dein Herz gerührt hat, — wage nicht ungleichen Kampf

Ezel. (bitter) Du wähnest deinen Bitten noch vormal'g

Kraft? —

Hinweg!

Chrimhild. Erreicht dich Hagen, ist dein Leben hin

unnen) Ihr edlen Helden alle, da des Königs Ohr
sen meinem Flehen, — haltet ihn zurück!
g. Du eilest ins Verderben! hoher Herr, bedenk:
ig ist nicht Andern gleich ein Einzelner! —
Dir wird es leicht ausschütten weiser Reden Prunk,
, der Mörder deines Kindes nicht verhöhnt! —
von neuem! Iring, laß mich, laß mich los! —
. (ihn haltend) Bedenket Eurer Jahre Last und Je-
nes Kraft!
Des Mörders Hohn gießt junge Kraft in mein
Gebein!
. Ihr wißt aus tausend Schlachten daß die Ruh
obsiegt!
gens größre Stärke wird mit eis'ger Ruh
n und besiegen Euren heißen Zorn! —
So hört doch was der Mörder ruft! — Er redet
wahr:
erführern zieme, seinen Herren gleich
n Volk zu kämpfen! — Laßt mich hin zu ihm
Tugend aus des Feindes Mund! —
Iring. Der will
n, nein verderben Euch und Euer Volk.
Er höhnt von neuem! — Laß mich los! —
Hinweg, hinweg!
ild. (ängstlich)
ihn, theure Helden! hemm' ihn eure Kraft!
zu ihr)
du mein eignes Volk nun wider mich? —
(bittend)
in Leben sorgen, treffe nicht dein Zorn! —

Ezel. (bitter) Ja sie, die wenig meiner Ehre wahrte, sie
Ertrüge wohl ein Leben mit dem Hohn beschimpft! —

Chrimhild. (schmerzlich)
Mich höhnte jener Mörder, wie er dich nun höhnt:
Daß ich den Hohn nicht trug, erregte dieses Leid.

Ezel. Verschieden ist des Weibes und des Mannes Ehr!

Iring. O König, dir genüge dein erworbner Ruhm!

Ezel. Wohl nun ihn jenes Mannes Hohn darniederwirft?

Iring. Nein, Schande bringt es Jenem, so zu höhnen
dich, —
Nie Schande dir daß Alter deine Kraft gebeugt,
Das alles ja bezwinget was auf Erden lebt.

Ezel. Es höhnt von neuem jenes Mörders frecher Mund!
Er saget: eine Witwe frein sei thöricht Ding! —
Tief in der Mörder, in der Feinde Mitte dort
Laß mich begraben meinen lebensmüden Leib! —

(Er will hinaus, Iring hält ihn mit Gewalt)

Iring. Nur über meine Leiche geht der Weg zum Kampf
Mit Hagen.

Ezel. Iring? Also gegen dich hab ich
Zu kämpfen?

Iring. Ohne Waffen ring' ich gegen Euch!

Ezel. So ringt heut jeder gegen seinen König? — Wie?
Wenn ich nun morde was mich hemmt auf meiner Bahn?

Iring. Herr, drücket immer Euer Schwert in meine Brust!

Ezel. Hast du mich lieb, mein Iring, laß mich, laß
mich los!

Iring. Euch zwingen Arme die Euch lieben sehr!

Ezel. Und wie?
Thut Irings Liebe also weh?

Iring. Warum denn weh?
Weil meines Schmerzes Willen du hemmst. —
Laß los.
Iring. Nicht eh
Bitte mir gewährt.
Ezel. Und welche? sprich.
Ich hab in Kriegesstürmen manches Werk voll-
bracht: —
für Euch nun rächen Eures Kindes Tod.
Rasch eilet! Meine schwere Rüstung bringt
heran! (Diener ab)
(zu Iring) Laß los mich.
Iring. Erst gewähre!
Ezel. Sag, wer ist dein Herr?
Der weise König Ezel, welcher wohl bedenkt
er fällt, dies große Reich zusammenstürzt
weise Heldenkraft emporgebaut. —
Männern nun des Kampfes Ruhm.
Ezel. Wolan!
er die Waffen und die Rüstung abwirft, groß)
Waffen! — Dürrem Laub gleich werf ich euch
alten Leibe, den nun niemals mehr
sollet! — Ruhet mir zur Ehre nun. —
meinen letzten Kampf zurückgewandt,
ehorchen; — aber starren wird mein Schmerz
ampf. — Nun zeige wer den König liebt.
den man bereits rüstet)
deiner Rache ersten Arm mich sein.
nen. Mit dir sind tausend Arme gegen jenen
Feind! —

Iring. (dringend)
Mich, hehrer König, wolle würdigen daß ich
In deinem Namen Hagen ganz allein besteh
Damit der Uebermüt'ge schaue wie dies Land
Noch, die allein ihm stehen, Männer aufgenährt.

Ezel. Weil eben mir bekannt ward deine Ringerkraft,
Geb ich des, starker Iring, dir die Vollgewalt. —
Sei deines Königs Rächer, triff des Feindes Haupt! —

Chrimhild. Mein theurer Iring, sei mit dir des
Guten Heil!
Erquickst du, Jenen fällend, mein betrübtes Herz,
Soll reicher Dank dir werden zu dem edlen Ruhm.

Iring. So! fest den Panzer! rüste mich in Eil eh noch
Der Freche mehr des Leides zufügt unserm Land.

(Er ist nun gerüstet)

Chrimhild. (dem Diener den Schild abnehmend und ihn Iring reichend)
Hier nimm den Schild aus meiner Hand. — Gott sei mit dir!
(das Schwert ebenfalls nehmend und an ihre Wange drückend)
Laß er die Mutterthräne, die dies Schwert benetzt,
Es schärfen! — Edler Iring, mög er dir verleihn
Sie abzuspülen in des frechen Mörders Blut! —
Er ruft von neuem Hohn her!

Iring. (hinauseilend) Bald soll enden das!

Die Hunnen. (ebenfalls hinauseilend)
Sehr bald gerochen werden soll des Königs Schmach!

(alle Gerüstete ab.)

Ezel. (hinabschauend, zu Chrimhild)
Nun schaue, welche Mühen du dem Land erzeugt! —
O Weiber, Weiber! Uebel steht der Krieg euch an!

nhild. Dasselbe Schelten redet längst mein Herz
zu mir.
Was denn verirrte deinen vormals edlen Geist
des heil'gen Gastrechts Pflicht so arg verletzt?
hes Leid denn sollte Blödel rächen dir? —
ıhild. Was eben dir bekannt ward, frägst du
quälend mich?
er Gatte Siegfried war der Erde Ruhm —
Wohl keines andern Wittib hätt' ich je gefreit. —
ı, Räuber hätten ihn erschlagen einst.
hild. Nein jenen fällte Hagens Hand durch
Meuchelmord
n meines Bruders Gunther.
Ezel. Wurden des
Zeichen? —
imhild. Seiner That Geständniß rief
gestern höhnend laut ins Angesicht. —
Warum verbargst du deinen Gram so lange Zeit?
ild. Dich nicht zu kränken durch Klagen um
den ersten Mann.
Und wähntest meine Seele du so klein daß ich
würde deiner Brust gerechten Schmerz —
uch besser rächen als es Blödel that,
Gastrecht schändete durch Mordanfall!
ganz unschuld'gen Dankwart hießest du

ld. Königlicher Herr, wo Blödels Sinn
lut für Rudungs Witwe ganz verwirrt
könne, ward von meinem Schmerz nicht wohl
Nur Hagens Tod war einzig mein Begehr,

Des wilder Trotz mich ängstete! — Doch laß mich dies,
Da Leid mich so befänget, dir zu andrer Zeit
Enthüllen.

Ezel. Besser auch, da unheilbar einmal
Das Uebel aufwuchs, sorg' ich nun der Gegenwart.

Chrimhild. Schau wie man Iring aufhält! —

Ezel. Warlich, überall
Umdrängen die Verwandten ihn.

Chrimhild. Und keiner will
Allein ihn lassen gegen jenen Mann. Es kommt
Abwechselnd Flehn und heißer Zorn aus seinem Mund. —
Er ringt sich los und fliegt voran, die Andern nach! —
Er wirft sich auf die Kniee nun mit lautem Flehn!

Ezel. Fürwahr du tapfrer Iring ringst nach edlem Ruhm,
Und deine Liebe verhallte nicht in leerem Wort. —
Sieh man entläßt ihn weinend. — Volker höhnt sie aus. —
Hei, wie mein Iring nun hinanspringt! — Kalt empfängt
Ihn Hagen. —

Chrimhild. (froh)
Irings starke Wut drängt ihn zurück. —
(ängstlich) Nun drängt ihn Hagen! —

Ezel. Gleich scheint beider Kraft zu sei[n]

Chrimhild. (erschreckt)
Wenn ihn nur Hagen nicht hinabstürzt von dem Rand!
(mit Freude)
Jetzt drohet Hagen der Todessturz! —

Ezel. Nun wieder nah
Der Pforte kämpfet beider empörte Wut. — Zu gut
Ist beider Rüstung, keines Schwertes Hieb dringt ein!

:mhild. Er springt zu Volker.

Ezel. Beide schirmen sich gewandt.

mhild. (erschreckt) Wo ist nun Iring?

Ezel. In den Saal sprang er hinein.

mhild. Nun schütze Gott ihn! nimmer kommt er da heraus!

(ruft hinab)

f! mein Volk! Die Pforte stürmend, gebt zu thun
den Hütern! — Werfet ungezählt Geschoß
;en und auf Volker! — Wehe dieses Tags!
ker ist ein leid'ger Gast! Schau wie er tobt!

nhild. Irings Verwandte rüsten sich nun alle.

Chrimhild. Wenn
die Thür erstürmend ihn erretteten! —
ilet Angst, entsetzliche, um Iring nun.

Noch viel vertrau ich seiner Kraft, die ich empfand. —
es drin im Saale stehn mit meinem Volk?
nicht schlimm. — Der Könige von Burgund erschien
:r vor dem Hause; und was seh ich nun?
t Hagen rückwärts seine Kämpfe! — Hei!
:ig kömmt nun aus dem Saal zurück und ficht
mit Hagen!

mhild. Helles Feuer stiebt umher
Schlägen! — Hagen taumelt! — Iring springt
Stiegen! (ängstlich) Hagen hinterdrein in Wut!
ı dich, guter Iring! — Weh! entsetzlich schlägt
Schlagen Hagen fort auf Irings Haupt! —

Wie rothe Funken liegen da auf seinem Helm!
Heil, Heil dir, guter Iring! du bist frei!

Ezel. Und sieh,
Sehr langsam wendet Hagen sich zurück! — Er steht
Und fühlt ans Haupt!

Chrimhild. (freudig, rasch)
Es rinnet Blut auf sein Gewand!
O Herr des Himmels! Todesnacht geuß um ihn aus!

Ezel. Er ist ins Haupt verwundet, deutlich schau ich das,
Und unversehrt kommt Iring aus dem kühnen Streit.

(man hört ein Freudengeschrei)

Chrimhild. Wie fröhlich er empfangen wird! — Ruft ihn herauf!

(zu den Dienern)

Ich will den Schild abnehmen seinem müden Arm. —

(Diener ab.)

Ezel. Wie schweraufathmend Hagen an der Pforte lehnt! —

Chrimhild. O wenn doch bald mein Auge ihn hinsterben säh!
(freudig) Die Hunnen dringen auf ihn ein!

Ezel. Doch Volker wehrt
Gewalt'gen Armes ganz allein dem harten Sturm! —
Er kämpfet wie ein Eber in der Hunde Schaar! —

(zu Iring, welcher mit zertrümmertem Schild hereinkommt)

Sei mir gegrüßt, mein Iring! —

Chrimhild. (ihm den Schild abnehmend)
Laß die schwere Last
Des kampfzertrümmerten Schilds abnehmen deinem Arm —

aupt erleichternd von des Helmes Last, den Schweiß
nen deinem edlen Antlitz.

nt den Helm ab und läßt sich auf ein Knie vor der Königin
Sie trocknet ihm mit ihrem Tuche den Schweiß ab und küßt
ihn an die Stirn, indem sie spricht)

Habe Dank,
ring; denn ich schaue Hagens Streitgewand
then Blute träufeln. — Lohn dir Gott! du Held
: mein Herz getröstet. —

(sich nach dem Hof wendent)

Was rief Hagen da?

Hunne. Er rief, ihr möchtet mäßig danken,
Königin,
nde fromm' Euch wenig! Wenig sei davon
ı; doch käm' Iring noch einmal herauf
n Streit, ein kühner Mann sei Iring dann!

|. Wohlan! ich steh ihm zwei und dreimal noch
zu Dienst!

ıhild. Was rief von neuem Hagen?

Ein Hunne. Königin, er sprach:
ens Panzerringe ihr roth von Blute säht,
ihn erst zu manchen Mannes Tod, er sei
als unverzagter Mann auf Euch erzürnt, —
ng hab ganz kleinen Schaden ihm gethan. —
Nur einen neuen Schild mir, dieser ist zerhau'n! —

(zu Chrimhild)

: den Ihr ertheiltet werde nun verdient! —

ı giebt ihm einen andern Schild, er will hinaus)

Noch bleibe: erst ein wenig deines Panzers Ring'

Auflösend, kühl am Winde dich und sag: warum
Du in den Saal eingingst und wie es dort nun steht?
Iring. Dies eben auszukunden drang ich kämpfend ein; —
Doch blieb zu forschen wenig Zeit, es rannte bald
Mich Gunther an. — Als meines Schildes Drang er wich,
Sprang ich zu Gernot. — Als mich dieser selbst verließ,
Erschlug ich vier der Ritter aus Burgund, da kam
Im Zorne Giselher heran mit einem Schlag
Der mich betäubt zu Boden streckte, und ich lag
Allda für todt gehalten von der Feinde Schaar.
Als meines Geists Besinnung endlich wiederkam,
Sprang aus dem Blut ich rasch empor und aus dem Saal. —
Ezel. Wie scheint es drinnen dir zu stehn?
Iring. Für Hunnen schlimm:
Denn weit entfernt der Pforte war des Kampfs Gewirr. —
— Doch nun entlaßt mich! — Jener wähnet sonst, ich sei
Vor ihm in Aengsten.
Chrimhild. Gebe Gott dir vollen Sieg!
Ezel. (seinen Speer reichend)
Nimm meinen Speer du kühner Iring!
Iring. Dank Euch, Herr!
(Iring nimmt den Speer und eilt hinaus)
Ezel. (hinabschauend)
Wie rasch sein Mut ihn forttreibt durch der Menge Drang!
Auch Hagen, seine Wunden fühlend, springt ihm weit
Entgegen. — Welch gewalt'ger Stoß! Wie fliegen dort
In Splitter beide Lanzen hin. — Heraus das Schwert!
Chrimhild. Entsetzlicher Kampf der grimmigsten Wut
beginnt nunmehr!
Von der Füße Gestampf bricht das Gestein und stürzt hinab!

Ezel. (sie entlassend)
Ja pfleg ihn, wenn noch Pflege hilft! —
(in den Hof hinabrufend) Nicht brecht hervor
Aus der vielfachen Reihen Ordnung! — Bleibt gedrängt
Der Speere Dornzaun wehre ab der Eber Wut,
Die mir mein Land umwühlen! —

(Man bringt den sterbenden Iring auf einem Schild hereingetragen.)

Chrimhild. (die ihm entgegen gegangen, kommt an seiner Seite wieder herein)
Edler Iring, noch
Vielleicht ist Rettung Eurer Kraft.

Iring. Nein, hohe Frau,
So starke Wunden hab' ich, daß ich sterben muß;
Doch laßt die Klage! — Eure Thräne weckt ja nicht
Vom tiefen Schlaf, in welchen Tod mein Haupt hinsenkt. —

Chrimhild. Wenn solche Treue hinstirbt, klag ich wohl mit Recht!

Ezel. (hinzutretend)
So nahmst du, Iring, treuer Held, für mich den Tod? —

Iring. Des sehr erfreuet sterb ich daß ich Euch vom Kampf
Zurückhielt. Ezel, großer König, lebe wohl!
In deiner Krieger Reihen fecht ich nun nicht mehr.

Chrimhild. Ach, daß du immer lebtest, edler Iring! Dich
Hätt' ich mit Ehr und Reichthum überschüttet dann! —

Iring. Gebt Euer Gold den Meinen die mich rächen nun
(Er stirbt)

Ezel. Er stirbt! — Und seine Rächer liegen auch scho[n] todt!

Bereits ein ungezähltes Volk darniederfiel!
(hinabschauend)
Nur wen'ge kämpfen? — Ich selbst will nun hinab und schaun
Wes Wort hier herrsche? — Ordnen will ich selbst den Sturm!
(zu Dietrich)
Wohl Schande wär es, künft'gen Zeiten lust'ger Spott
Wenn so ein Häuflein Fremde hier in meinem Land
Nach ihrem Willen schalteten und mordeten, —
Dann, wenn sie wollten, ruheten und zögen heim
Als wär hier Jagd gewesen! — Aber Ezel ist
Noch Ezel! über dreißig Lande Herr, die er
Mit Kriegesarm zusammenband in mancher Schlacht!
(Ezel ab. Dietrich bleibt tieftrauernd stehn)

Dietrich. Weh! Eine finstre Wetterwolke lagert schwer
Auf diesem Haus! — Ein furchtbares Verhängniß treibt
Abwärts die Größe Ezels durch erregten Zorn! —
(zu Chrimhild, welche zitternd vor ihm steht)
Ihr edle Frau vermögt allein zu hemmen noch
Des Unheils vollen Stromguß! — Kommt mit mir hinab
Und redet ihr mit Euren Brüdern.

Chrimhild. Was vermag
Ich denn zu thun, da Jener Wildheit mich nicht hört! —

Dietrich. Jetzt hören sie, den Frieden bieten sie von selbst. —

Chrimhild. Nachdem vom Würgen müd geworden sie zu ruhn
Begehren! — Siegfried schlugen sie und jetzt — mein Kind! —

Hinweg werft eure Feuerlanzen auf den Feind,
Bis er ins Thor hineingetrieben; dann erst stürmt,
Die volle Saat der Brände schleudernd, den Palast!

Gunther. Du ordnest Krieg, doch König Ezel hör
mich an!

Ezel. (zu Gunther)
Nun sagt, was wollt ihr? — Frieden zu gewinnen wähnt
Ihr noch? — Der wird euch wahrlich nimmermehr gewährt
So lang ich leb! — Erschlagen liegen von euch mein Kind,
Mein Bruder und Verwandte und des ganzen Lands
Erhabne Blüthe! Friede und Versöhnung soll
Euch ganz und gar versagt sein!
(zum Volk) Dichter schließt die Reihn,
Daß Keiner hier entrinne von der Feinde Schaar.

Gunther. (zu Ezeln, dringend)
Zu unfreiwill'gem Kampfe zwang uns große Noth!
Von deinem Volk erschlagen lag all mein Gesind
Dort in der Herberg' überfallen! — Hatt' ich das
Verdient? ich kam auf Treue in dies Land herein
Und wähnte mir dich großen König treu und hold! —

Ezel. (zu ihm)
Ich war es bis gemordet lag mein armes Kind.
Ich wollte alles sühnen, gar nicht hörtet ihr.
(zu seinem Volk)
Nun Feuer an die Lanzen! Immer mehr heran!
(man gehorcht ihm)

Giselher. Ihr Ezels Recken alle die ihr hier noch lebt,
Warum treibt solcher Eifer euch zum Kampf mit mir?
Was wißt von mir ihr Degen, und was that ich euch? —
Ich kam als Freund geritten in dies Hunnenland —

Nun ab von ritterlicher Wehr, was auch gescheh.
Denn ich verließ nie treulos einen Freund! —
(zu Chrimhild, welche sich abwendet) Du gehst?

Chrimhild. Wenn mehr als eure Schwester ihr den Mörder liebt? —
Nehmt ihr freiwillig seinen Fluch auf euch, — es wär
Unbillig, hemmt' ich fürderhin gerechten Zorn
Des ganzen Landes, dessen Blüthen ihr gewürgt. —
(Sie geht zürnend eilig ab. Langsam und trauernd folgt ihr Dietrich.)

Dietrich. O edle Frau, mit Trauer füllt dein Hingang mich.
(Dietrich ab.)

Dankwart. (auf der Stiege)
Mein Bruder steht noch nicht allein! Bereuen wird
Wer uns den Frieden jetzt versagt! — Ihr sollt es noch
Sehr inne werden, Hunnen, wen ihr hier bekämpft! —

Hagen. Hier stehen echte Männer! — Hunnen, auf zum Kampf!

Ezel. (laut) Auf, auf, mein Volk!
Nicht länger duldet der Mörder Hohn!
In Flammen stürze der ganze Pallast.
So sei, so sei
Meines Kindes Grabhügel emporgehäuft!

Es wird zum Sturm geblasen. Die Hunnen schleudern die Brände. Während der Vorhang fällt,

Hagen. Nun werft zurück die Brände mit der Schilde Schlag!

Ende des dritten Akts.

(Man hört das Kampfgetümmel noch eine Weile.)

Doch willst du dorthin, Rüdeger, dann geh allein. —
Denn wo du hinwillst, eben daher komm ich nun
Unangehört, der Rede kaum gewürdiget! —

Rüdeger. So ward der Zorn nicht milder, da die ganze Nacht
Dies Unheil Ezels Volk vertilgend forttobt?

Dietrich. Nein! —
Je mehr des Volkes kämpfend ihm darnieder fällt,
Je mehr zu rächen trachtet sein empörter Geist. —

Rüdeger. Und nun ist sanfter Reden heilige Gewalt
Hier ganz und gar verloren?

Dietrich. Ja, mein Rüdeger, —
Und priesest du mit tausend Zungen honigsüß
Des Friedens Heil. Denn wisse, edler Freund, gar sehr
Unähnlich ist der König weichem Wachs, daraus
Ein vielerfahrner Künstler bildet was er will. —
Du krümmest starres Eisen in des Feuers Glut:
Was Ezel fest beschlossen, beugst du niemals um. —
Schau rückwärts in sein Leben: beharrlich stieg er auf,
Männlichen Tritts erreichend so erhabne Höh; —
Nun, da des Lebens größter Schmerz die Brust ihm traf,
Da Kind-beraubt er einsam in die Zukunft starrt
Und immer mehr des Leides ihm hereingestürzt —
Ist ganz und gar unhemmbar seines Zornes Gang.

Rüdeger. Und wie denn trafst du Ezeln?

Dietrich. Boten sandt' er aus
Nach neuem Kriegsvolk. — Unbeachtet stand ich dort
Und sprach verlorner Worte Menge. Er sodann
Zur Königin sich wendend, schalt sie laut und hart,

Dies Weh von Chrimhilds Fehltritt, das, erst nicht gehemmt
Vom König, nun schon unaufhaltsam wachsend rollt. —

Rüdeger. Hier ist nicht Krieg, Vertilgung nur, — nie
edler Sieg!
Denn Sieger ist der Tod allein der alles würgt! —

Dietrich. Zwar ungleich würde bald das Wehe, gin-
gen wir
Vereint zum Kampfe: aber uns hemmt beide ja
Der Friede, welchen jene zugesagt. — Ich selbst
Muß mühvoll hemmen meine Ritter, die wie Spreu
Im Zugwind schwer zu halten sind in meiner Faust. —
Thu du ein Gleiches, eile Rüdeger, tritt fern
Vom Ufer, eh des Krieges Woge dich ergreift:
Dies ist mein letzter Freundesrath.

(nach dem Hof schauend, erschreckt) Ich muß hinweg.
Denn schau mein Volk: — in Panzern kommen sie heran
Gen die Burgunden.

(hinauseilend) Wehren muß ich ihrer Wut.
Hast du mich lieb, so folge bald, mein Rüdeger!

(Dietrich eilend ab.)

Rüdeger. (der weinend stehen bleibt und in den Hof hinabstarrt)
Weh dieser Trübsal! welches klag ich nun zuerst? —
Des Landes Nöthe? — Ezels Leid? — Chrimhildens Weh?
Wie? oder der Burgunden ganz fruchtleeres Mühn? —
Mein edler Schwieger Giselher, ach! dir erringt
Die Jugendstärke keinen Weg zu deiner Braut
Umarmung, — niemals schauest du ihr Angesicht!
O Dietelinde, meine Tochter, ach! umsonst
Wird deiner Sehnsucht Auge in die Ferne spähn! —
Dir naht kein Liebesbote mehr vom Bräutigam

Und komme und vertilge jene Greuel, die
So meinem Haus inmitten sich ihr Nest gemacht.
Das ich von festen Felsen mir zur Freude einst
Erbauete, nun wohnen meine Plagen dort
Ganz sicher; denn was half es mir daß rings der Bau
Von hochlodernden Pechströmen troff, daß wilder Sturm
Den glühen Rauchdampf weit ins Land hinausgewälzt,
Der Erde goldnen Segen rings entflammend, — weh!
Was half dies alles? Jene Gräuel leben unversehrt,
Die, Salamandern ähnlich, von der Lohe nicht
Bezwungen, was zu Trümmern fällt ergreifen und
Der reichgezierten Felsen Prunk in grimmer Wut
Herab vom Hause schleudern auf mein armes Volk.
Sind denn unsterblich jene Mörder, welche Mühn
Niemals abmatten, niemals heißer Durst bezwingt? —

Chrimhild. Es geht im Volk die Sage, daß, nach Hagens Rath,
Sie der Gefall'nen strömende Wunden, Bechern gleich,
An ihre Lippen ziehend, wehren ihrem Durst. —

Ein Hunne. Was selbst ihr schauen könnet, ist nicht Sage mehr. —

Chrimhild. (hinschauend und ihr Gesicht bedeckend)
O weh! mein Bruder Giselher, auch du trinkst Blut? —

Ezel. Nicht klag um jene Mörder, — mehr zu klagen ist
Daß mir mein Volk zerrinnet.

Der Hunne. Wahrlich muß dein Volk
Hinschwinden, wenn wem hohe Kraft vom Himmel ward
Hier feiert und die Schwächeren sich quälend mühn! —

Schau dorthin edler Rüdeger, dort liegt mein Kind
Gemordet in der Feinde Mitte und des Lands
Erhabne Blüthe, alle Tapfern liegen dort!
Mein Weib ist nicht mein, eines Todten Weib ist sie! —

Chrimhild. Mein hoher König, quäle die dich lieben
nicht!

Ezel. (fortfahrend)
Was mir von Freunden übrig blieb, verläßt mich auch:
Wer ist verwitwet, wer verwaiset so wie ich!

Rüdeger. O wirf, erhabner Ezel, wirf den Gram von
dir
Und schreite groß wie ehmals nun darüber hin!
Ein Wort vom König streuet ungezählten Tod
Gleich Hagelwolken denen goldne Frucht hinsinkt:
Ein Wort vom König heilet wiederum die Noth.

Ezel. Der Kindesmörder Hände soll ich freundlich wohl
Ergreifen? — Nein, mein Rüdeger, dies Herz gerann
Zu Eis: — dein milder Maihauch löst das Starren nicht
Des ew'gen Frostes welcher nun hier eingewohnt.
Auch würd' ich meinem Volke schlecht zu Liebe sein,
Hemmt' ich es in gerechter Rache Gang; — dazu
Unehre reichlich trüge mir Vereinigung:
Ich blieb auf ewig meiner Feinde Hohngespött.

Rüdeger. Des Königs größ're Ehre ist des Volkes He[il]

Ezel. O weise Rede, ringsumher bewundrungswerth,
Wenn nur des Lehrers Worte nichts entgegneten! —
Dich hat der Mörder deines Kindes nicht gehöhnt
Und doch sank jener Arme deines Zornes Schlag! —

Rüdeger. (beschämt und trauernd)
Wie schwer sich selbst beherrschen sei erkenn ich wohl.

Dann mag hier herrschen oder toben wer da will!
Mehr als ehrloser Friede ziemt ehrvoller Tod.

Chrimhild. Schau an des Königs Leiden! Rüdeger, ich kann
Dich deiner Eide nimmermehr entlassen nun. —

Rüdeger. Gott weiß es daß für diesen armen Leib, der doch
Bald hinwelkt, ich um feige Rettung nie gefleht:
Nicht mein, nein Aller Friede ward von mir gesucht;
Doch da unbeugsam meines Königs Wille und
So über mir des Schicksals Netz zusammenschlägt, —
Will ich hingehn und streiten! — Zürne mir nicht mehr,
Mein hoher König.

Ezel (warm) Lieber Rüdeger, o komm
An diese Brust! fühl' meines Herzens Schlag! laß mich
An deinem Halse weinen. Bleib mir, bleib mir treu! —

Rüdeger. War ich denn, hoher König, jemals dir untreu? —

Ezel. Niemals; doch räche meine grimmen Leiden nun!

Rüdeger. Nun muß mein Leben ja entgelten was Ihr mir
Und Eure edle Gattin Liebes angethan! —
Was ich gelobt, das halt' ich. Heute werden noch
Durch irgend eines Feindes Hand, das hoff ich sehr,
Erledigt Land und Burgen die ihr mir verliehn:
Denn nimmer möcht' ich überleben diesen Streit. —
Darum befehl ich König, Euch, mein Weib und Kind
Und die in Bechelaren um mich weinen dann!

Chrimhild. Sie sollen meinem Herzen sehr befohlen sein.

Dietrich. (zu den Seinen, die er aus dem Vordertreffen sondert)
Zurück ihr Amelungen! — (zu Hunnen) Laßt die Kämpfe
ruhn
Ihr Hunnen, bis gesondert meine Leute.
(zu denen die nicht ruhen wollen, laut) Bleibt!
Mir ward ja Friede zugesagt, in dessen Schirm
Ich euren König rettete. Den will ich auch
Treu halten.

Hagen. (höhnend) Tapfre Amelunge, nun verschlingt
Die Galle und verbeißet euren Grimm!

Volker. (ebenso) Gehorcht! —
Seid fromme Kinder, mit scharfen Messern spielet nicht!

Hagen. Geht rückwärts wie die Krebse und dann
häutet euch!

Dietrich. Nicht reizet meine Leute, denen ihr so viel
Der lieben Freunde würgtet. — Gunther, hemm auch du
Die Deinen; denn würd' Einer nur aus meinem Volk
Erschlagen, — wär gebrochen unser Friede, süß
In bitter umgewandelt.
(Wolfharten zurückreißend) Wolfhart, geh zurück!

Hagen. Laß ihn doch los, den grimmen Leuen! —
Käm' er nur
In meine Hände! — läge auch die ganze Welt
Von ihm erschlagen, dennoch schlüg ich ihn daß er
Es seiner Dirne nimmermehr erzählen soll! —

Gunther. (zu Hagen)
O schweige, rufe neues Unheil nicht herauf!

Hagen. (roh)
Gebietet Eurer Zunge, doch der meinen nicht!

(zu Dietrich der seine Leute scheidet)
Rasch, edler Dietrich, scheide deiner Lämmer Schaar,
Daß ihnen kein Unheil gescheh von meiner Hand!

Wolfhart. O Fluch! (er will gegen Hagen)

Dietrich. (Wolfhart haltend)
Bezähm dein Zürnen! — Warum gingt ihr her,
Da Jener Frieden wir genossen? — Wolfhart, komm!
(Wolfhart geht zurück).

Hagen. (höhnend)
Sehr zahme Wölfe sind in Amelungenland! —

Wolfhart. O wär ich nicht Gehorsam schuldig meinem Herrn,
Du hättest wohl zum letztenmale Hohn gespien!

Hagen. Glückselig, wen die Mutter schon in früher Zeit
Gehorchen lehrte! — Lange lebt ein frommes Kind! —

Dietrich. (zu Hagen)
So willst du, Hagen, meinen Zorn erregen nun? —

Hagen. Nein. Zwar nicht sehr gefallen Eure Leute mir
Die Euren Frieden brechend so hertobeten;
Doch Euch, mein edler Dietrich, Euch verehr ich sehr,
Weil ihr so stark und männlich Euer Volk beherrscht
Und es zu rechter Treue zwingt, wie Helden ziemt.

Dietrich. So mehre nicht mit bittrem Hohn die Mühen mir!
(zu den Seinen) Zurück ihr Amelungen! — Gehet heim!
(Dietrich mit den Seinen ab.)

Hagen. (zu den Hunnen) Da nun
Die Lämmer ausgeschieden, kommt ihr Böcke her

Giselher. (betroffen) Weh! Ich wähnt'
Um Frieden käm der Vater meiner süßen Braut. —
Rüdeger. O wär es so, du sähest meine Augen nicht
So naß von Thränen! — Helden, nun erbarmt euch mein!
Erreget meiner Seele Gram nicht!
Gunther. (schmerzlich erstaunt) Rüdeger!
Nicht lasse Gott die Hoffnung die wir noch auf Euch
Gestellt, untreu zerfahren in heilloses Weh! —
Noch trau ich, ihr bekämpfet Eure Freunde nicht. —
Rüdeger. (groß)
Das Schicksal, des allmächt'ge Hand der Sonne Kreis
Herauf am Himmel führet und dann niederneigt, —
Stellt mich als Feind entgegen Euch. — Ich hab' gelobt
Mit Euch zu streiten, — Ezels Weib entließ mich nicht
Der Eide. — Auf, zum Kampf!
Gunther. Nein, wahrlich Ihr
Befehdet uns zu spät! — Gott wolle Euch dereinst
Vergelten, edler Rüdeger, die Lieb und Treu
Die ihr an uns bewiesen, wenn ihr gütlich noch
Dies enden lasset! — Immerdar auch wollen wir
Euch danken, wenn ihr fürder uns das Leben gönnt.
Zu Euren reichen Gaben füget die hinzu!
Ihr brachtet uns auf Treue her in Ezels Land,
Das wollet ernst bedenken, edler Rüdeger!
Rüdeger. Wie gerne gönnt' ich Helden euch daß ich
euch nun
In vollem Maaße reichen könnte mein Geschenk
Wie ichs im Sinne hatte, williglich und treu!
Gernot. Weh mir, gedenk ich jenes Tages wo ihr
uns

Die mit mir kamen alle wollen euch so wohl.
Ihr handelt übel eure schöne Tochter gar
So frühe zu verwitwen! — Unfreundlich zeigt ihr euch,
(mit etwas Stolz)
Da ich vor allen Männern Euch so viel vertraut
Und Eure schöne Tochter mir zum Weib erwählt! —

Rüdeger. Gedenket eurer Treue, hehrer König, wenn
Euch Gott noch heim entsendet, laßt die Jungfrau nicht
Entgelten ihres Vaters unfreiwillig Thun! —
Um aller Fürstentugenden willen, o geruht
Ihr gnädig sein! —

Giselher. Nein, Rüdeger, wenn du mir hier
Verwandtes Blut vergießest, muß die Freundschaft auch
Zu dir und deiner Tochter ganz geschieden sein. —

Rüdeger. So mag der Herr des Himmels dann uns
gnädig sein!

Er will zum Kampf hinan, ihm entgegen tritt

Hagen. Noch wartet, edler Markgraf!
(seinen zertrümmerten Schild ihm zeigend)
Eurer Frau Geschenk,
Den reichen Schild verwüsteten die Hunnen mir
Mit Schlägen und mit Bränden. — Sehr beschweret nun
Der Harnisch meinen alten Leib im Sturm der Schlacht.
Hätt' ich so einen guten Schild wie ihr dort habt,
Könnt' ich die Last abwerfen meiner heißen Brust. —

Rüdeger. Gern dient' ich euch mit meinem Schilde,
dürft' ich ihn
Vor Chrimhild euch anbieten! — doch da Rüdeger
Wohl keine Gabe jemals mehr austheilen wird,

Gunther. (ihm entgegen)
Warum vor der Stiege gedrängt
Uns einzeln vertilgen
In gedehntem niemals endendem Kampf?
In Blut getreten erlosch der Brände Gequalm;
Drum in des Palasts weite Hallen lad' ich dich
Mit deinem Volk! Rüdeger, komm
Zu breiter bald entscheidender Schlacht!
Wohl lieber zu fröhlichem Mahl
Möcht' ich dich laden,
Edler Ritterschaft leuchtende Krone du,
Herrlicher Rüdeger!

(Die Burgunden geben Raum in der Pforte. Rüdeger geht mit seinem Volk hinauf und hinein.)

Hagen. (zurücktretend)
So! laßt sie herein!
Laßt alle herein!
Ein königlich, königlich Wort erscholl
Von Gunthers Mund,
Das mit edelem Ruhm sein Leben umkränzt!

(Indem Rüdegers Leute eingehen, fällt der Vorhang.)

Ende des vierten Akts.

Wie käm zu der Burgunden Feindschaft Rüdeger,
So eng verschwiegert König Giselhern. — O nein!
Oft auch in Schlachten irret Todessage, die
Sich leer erzeiget, oftmals war ich selbst ja schon
Gestorben in der Männer Mund und mit Gejauchz'
Als ich erschien umringten dann die Freunde mich.
So kehrt auch lebend Rüdeger uns noch zurück. —
Es mehret meine Hoffnung sehr, daß Hildebrand,
Den ich schon lange hingesandt, nicht wiederkehrt! —
Doch fast zu lange bleibt er meiner Ungeduld —
Wolfhart! Geh eile! —

(indem er sich umwendet und niemand erblickt)

Niemand hier? — Wo seid ihr hin'?
Wikhart! — wo seid ihr? — Wolfwin! — Helfrich! —
Siegestab!
Ist keiner da? — Noch eben standen alle hier,
Und während ich mich wandte, schlichen alle fort? —
Nun muß ich eilend schauen! —

(indem er hinaus will begegnet er Hildebranden, der ihm mit Blut beronnen entgegen kömmt)

Dietrich. (erschreckt) Alter Hildebrand!
Ihr kommt mit Blut beronnen? — weh! ich glaube gar
Ihr habt gestritten mit den Gästen im Palast? —
(sehr erzürnt) Da ich so sehr es euch verboten, hättet ihr
Das billig meiden sollen.

Hildebrand. Wie übel es auch mir
Ansteht so was zu sagen — läugnen kann ich nicht,
Die Wunden schlug mir Hagen da ich aus dem Haus
Mich wenden wollte; — danken muß ich meinem Gott
Daß ich dem Teufel lebend noch entronnen bin!

Und rufe meine Mannen. — Alle sollen rasch
Anlegen ihre Waffen. — Selber will ich nun
Hingehn und die Burgunden fragen. —

Hildebrand. Wen denn soll
Ich rufen?

Dietrich. Alle!

Hildebrand. Wie doch? Was von Lebenden
Ihr habt, steht hier: das bin ich mutterseelallein.

Dietrich. Was redst du da?

Hildebrand. Was wahrlich wahr ist. —

Dietrich. Was denn? sprich!

Hildebrand. Ich leb allein, die Andern alle liegen
todt. —

Dietrich. Ergreift dich Wahnsinn? Eben standen sie
ja hier. —

Hildebrand. Sie standen hier; doch sahet ihr sie denn
nicht gehn?

Dietrich. Wohin?

Hildebrand. Zu den Burgunden.

Dietrich. Schlichen sie hinweg
Indem ich hier in Thränen stand um Rüdeger?
O heil'ger Gott im Himmel! Völkerführern gieb
Ein Herz von Erz, unfühlbar jedes Leides Pfeil;
Denn während ich mich gräme um des Freundes Fall,
Entschlüpfen meines Volkes Zügel mir. —

(heftig zu Hildebrand) Und du
Grauhaar'ger, statt zu wehren jener Wut, ergreifst
Selbst Waffen?

Hildebrand. Wolfhart rieth mir das, um Hagens Hohn
Mir abzuwehren —

Und Gerbart! Wikhart! Helfrich! seid ihr all
Dahin, furchtlose Leu'n? — Mit welchen Armen lenk
Ich künftighin mein römisch Land? — Weh mir, ich war
Ein ruhmvoll reicher König, — doch nun kann ich der
Sehr arme Dietrich heißen. — Ist noch eine Last
Von Leid auf deiner Zunge — wirf sie über mich
Daß sie mich niederdrückend tödte!

(nach einer Weile) Sage doch:
Wenn Rüdegern zu rächen alle fielen, muß
Auch der Burgunden Schade groß sein. —

Hildebrand. Wahrlich groß!
Die Amelungen weinten nicht mit Augen nur —
Sie hieben blut'ge Thränen aus der Feinde Leib,
Und ganz Burgund wird Klage sein! — Bei Gunther steht
Nur Hagen noch, die Andern alle liegen todt.
Weh! welche Schaar von Helden liegt erwürgt vom Fluch,
Der von des falschen Weibes Untreu kam. —

Dietrich. Du wirfst
Auf jenes Mitleid-werthe Wesen alle Schuld?
Ich schelte nicht mehr Weiber, seh ich Männer thun
Was schlimmer ist. — Die schwergekränkte Chrimhild, die
Untreu mit Untreu rächte, fehlte weniger
Als Männer die den Frieden brachen; — doch was schelt'
Ich nun der Todten Seelen? — Komm! Gerüstet will
Ich gehn dies Leid zu enden, wenn ich das vermag. —

(Dietrich mit Hildebrand ab.)

Hagen. (mit dem Schwert gegen sie spielend, zu Etzel)

Lasset endlich doch
Uns ruhen! — Euer Mückenschwarm, der stets, je mehr
Man schlägt, zahlloser hersummt, wird mir bald zur Last.

(zu den Hunnen)

Geht heim ihr Leute, eßt und trinkt, es thut euch Noth;
Von meinem Fleische werdet ihr doch niemals satt! —
Geht heim zu euren Weibern, ersetzt die Todten frisch
Mit junger Nachzucht! — Werdet weise! — War umsonst
Die Predigt meiner Eisenzunge die hier liegt?
Ist nicht genug Geheul im Lande? — Sagt, wer soll
Die Todten dann begraben, liegen alle todt? —

(die Hunnen ziehen sich wieder zurück)

Etzel. O Kinder, die Gespensterwahn erschreckt! Ihr flieht,
Als tödteten des Mörders Worte. — Auf! hinan!
Umdrängt sie mit den Schilden!

(das Volk dringt wieder an, Hagen lehnt unbewegt an des Saales Pforte)

Gunther. (zu ihm) Hagen! wie? du ruhst?
Bist du der Kämpfe müde? — Schau, des Königs Wort
Treibt sie heran von neuem!

Hagen. (mit dem Schwert gegen die Hunnen spielend)

Andrem sann ich nach;
Was hier herankömmt kümmert wenig mehr dies Herz.
Die Guten fielen, Hefe kömmt nun! — Schau sie an:
Langhälse, glatte Siebenmonatkinder und
Furchtfarbne Muttersöhne, die den Eisenrock
In Angst verkehrt anzogen, die man lange erst
Gesucht in Häusern, aus Rauchfängen, Kellern dann
Und Mehl- und Häckselkasten heulend vorgezerrt!

› vermummt als Männer, alter Heldenzeit
mmer schleppen keuchend sie nun her und hin.
sann ich jetzt auf Heimkehr, wenn das Schicksal uns
cht verleidet. Gunther, komm.

(vorgehend zu den Hunnen) Ihr gebet Raum!

ither. (mit dem Schild zeigend)
icke dorthin, feindlich kommt Dietrich daher,
ne Todten zürnend. —

Hagen. Nun so mag man schaun
:ut den Preis erringe, — wer der Stärkste sei
:ser breiten Erde. Ja, Herr Dieterich
ch so stark an Kräften dünken wie er will, —
üd ich auch vom Streiten bin, doch trau ich mir
hn zu bestehen, wenn er feindlich kömmt. —

Zweite Scene.

:trich mit Hildebrand durch das Gedränge.

rich. (zu den Hunnen)
mit den Burgunden reden, ruhet ihr!
Gedränge öffnet sich, es entsteht Raum vor der Stiege.)

(nahe hintretend)
›nig Gunther, welches Leid ich Euch gethan,
mich so betrübet. — War es nicht genug
›eger mir fehlet, dessen Gleichen nie
f der Erde wandelt; mußtet ihr mich noch
aller meiner Mannen? Wahrlich nie
uch Helden gleiches Wehe zugefügt.

Etzel. Weil du nach Willkür schaltest! Meinen Feinden dort
Gar wider ihren Willen dringst du Frieden auf?

Dietrich. Nein, nur was mir gereicht ward bot ich wieder hin!

Etzel. Auch todte Steine würden hier zur Wut empört.
Hinan, ihr Hunnen! — Achtet nicht auf Jenes Wort. —

(Die Hunnen gehen unschlüssig vor.)

Dietrich. Nein, geht zurück ihr andern, mir geziemt nunmehr,
Da Sühne sie verschmäheten, des Krieges Last
Auf diesen Arm zu nehmen; Unrecht würde sonst,
Die bisher Recht war, meiner Waffen Zögerung. —
— Zum Kampf, Burgunden! — Hagen, riefest du vorhin
Nicht laut herab, du wolltest mich allein bestehn?

Hagen. Das läugnet niemand. — Schirmet euch, Herr Dieterich!
In meinen Schlägen wird viel Zorn sein, weil ihr uns
Zu Geiseln wolltet.

(mit diesen Worten springt er die Stiege herab, doch bleibt er plötzlich stolz vor Dietrich stehn und spricht)

Sammelt euch! Gedenkt vorher
Jedweden Vortheils den euch Fechterkunst gelehrt;
Ihr kämpft hier mit dem Meister. —

Dietrich. (ruhig) Mit dem Schicksal ringt
Vergeblich auch der Stärkste. Prahlet nicht zu früh.

Hagen. (sich auf sein Schwert stützend, übermütig)
Und ihr, wenn noch mehr Weisheit euer Mund verschließt,
Gebt sie heraus, eh sie mit eurem Haupt vom Rumpf
Herabgeschmettert hinfliegt! —

Dietrich. Hagen sprach vorhin:
Sorten fanget Weiber, Männer mit dem Schwert.

;en. (auf ihn einstürzend)
n, so falle!

ietrich. Falle du!

hten; Hagen schlägt in einem Schlagen fort auf Dietrich,
welcher sich behende schirmt, doch zurückgetrieben wird.)

imhild. (in einem Fenster) Nun helfe Gott
Himmel, edler Dietrich, dir!

en. (indem er auf Dietrichs Schild schlägt)
Hinweg den Schild!

n starken Schlag fällt Dietrichs Schild in zwei Stücke. Diet-
t schnell die Trümmer von sich, weicht Hagens neuem Schlage
rgreift mit beiden Händen sein Schwert und springt auf
Hagen ein.)

rich. Nun helfe Gott mir!

t Hagen; sein gewaltiger Schlag macht daß Hagen taumelt
ichtbar zitternd stehn bleibt. Freudengeschrei des Volks.)

Alter Hagen, sieh du bist
geraten. Wenig Ehre hätt' ich des,
h dich hier erschlüge. Laß mich schaun ob ich
el dich erzwinge.

;en. (unmutig) Was niemals geschieht!
wirft sein Schwert hinweg und ringt endlich Hagen nieder.)

:ich. (nachdem Hagen von ihm gebunden)
geschah es. Gott gab dich in meine Hand.
(nach einigem Sinnen)
Geleit ihr ausgeschlagen, würd' ich dich
de meines Herren übergeben; doch
ungnädig Euch gesinnt. — Was soll ich thun?

Chrimhild. (die herabgekommen, freudig)
Du Trost im Leiden, edler Dietrich, habe Dank!
Der Himmel schütte seine Gnaden über dich, —
Weil Hagen ich gebunden schaue. — Gieb mir nun
Siegfriedens Waffe.

Dietrich. (giebt ihr Hagens Schwert)
Nimm sie hin; doch hohe Frau,
Wollt ihr erfreuen meine Seele, o so hemmt
Dies Jauchzen. — Eurem großen Herzen trau ich noch.
Es that Euch viel des Bösen Hagen an, — wohlan!
Beweist ihm Gnade, daß der Himmel Euch dereinst
Auch gnädig sei. Zu großer Tugend biet' ich Euch
Gelegenheit. — Verzeihet Eurem Vetter; einst
Vergilt sein Arm Euch diese Gnade. —

Chrimhild. Dieterich,
Was dieses Herz vermag, das will ich thun.
(zu den Hunnen) Jedoch
Bis ich sein Loos entschieden, schließt ihn ein, daß er
In seinem Grimm nicht Schaden uns bereite. — Fort!

(Hagen, der erst grimmig vor sich hinstarrt, dann ruhiger und verachtend über das schwächere Volk hinblickt, wird hinweggeführt. Chrimhild folgt dem lärmenden Zuge.)

Gunther. Wohin gerieth der Held von Bern? er hat mich sehr
Betrübt. — Heran zum Kampf!

Dietrich. (Hagens Schild aufnehmend)
Geliebter Rüdeger,
Dein Schild beschirme meinen Leib.
(laut zu Gunther) Sieh mich bereit!

(in die Scene zeigend)

ıß uns dorthin gehen wo der Boden frei
)affentrümmern, Leichen und vergoßnem Blut.
ırch ein Straucheln möcht' ich König Gunthers Kraft
zen.

ther. (herabkommend) Wohl, sei dies gewährt.

Dietrich. (zum Volk) Ihr, gebet Raum!

ränge öffnet sich; Dietrich und Gunther gehn in die Scene; das Volk drängt nach.)

(zu den Hunnen, indem er zur Stiege hinangeht)

t uns meines Kindes Leiche suchen gehn!

ldebrand folgen ihm Wenige, die Meisten gehn Dietrichs Kampf zu schauen.)

Vierte Scene.

in Ezels Pallast. Hagen wird über die Bühne geführt.

hild. (bleibt, Siegfrieds Schwert in der Hand haltend, stehn und ruft nach)

ten Kerker! Seine ungezähmte Kraft
mit Eisen, daß er nimmermehr entflieh,
Strafe ihn ereile! (Hagen ab.)

(Chrimhild allein) Also gab
in meine Hände. — Endlich kam heran
Rache Tag. — Doch weh! es fällt allein
Hagen nicht, es fielen, ach, vor ihm
dieser Erde! —

weinend anstarrend) Edle Waffe, — du

Erretterin aus Nöthen als dich Siegfried trug,
Zu wie viel Weh mißbrauchte dich unedle Hand!
An dir ist meines Kindes Blut und — Irings! — ich
Empfang dich weinend wieder, wie ich weinend dich
Um Siegfrieds Leib einst gürtete, als er zur Jagd
Hinausritt, wo sein grimmer Tod bereitet war! —

(Während dieser Scene hat man die Schläge von Gunthers und Dietrichs Kampf gehört; jetzt vernimmt man ein Schreien und Zujauchzen, welches immer näher kommt.)

Chrimhild. Doch welche laute Schläge hallten hier heran?
Und welch Geschrei nun? — Näher, immer näher nun
Erschallt es. —

Dietrich. (hinter der Scene)
Zurück ihr Schwachen! nicht umdränget so
Den gefangnen Leuen.

(Er bringt Gunthern gebunden.)

Dir Frau Chrimhild bring ich hier
Den Bruder. Eurem Herzen mag dies eine Wort
Genügen.

Chrimhild. (weinend) Es genügt mir, edler Dieterich.

Dietrich. Nicht laßt es böse ihn entgelten daß ihr ihn
Gebunden vor Euch sehet, pflegt als Schwester sein.

Chrimhild. Nicht soll er es entgelten, theurer Dieterich!

Dietrich. So will ich meiner todten Freunde sorgen gehn.

(Dietrich ab.)

nhild. (in Thränen zu Gunther, der sich verachtend abwendet)
gegrüßt, mein Bruder!
her. (langsam und bitter) Neigen würd' ich mich
ier edlen Schwester, wäre schwesterlich
zen, doch Euch Königin Chrimhilde weiß
füllt von bittrer Rache, daß ihr mich
n schwächlich grüßet.
imhild. (herzlich) Wer geschwisterlich
i, werden Worte nicht, nein Thaten bald
ı.
er. (bitter) Gernot, Giselher im Blute dort
wahrlich ihrer Schwester fühlend Herz!
hild. Die eigner Wille jenem Mörder zugesellt.
n seiner Sünde Fluch mit ihm gestürzt
meinen Schwesteraugen Thränen die
rrinnen.
r. (kalt) Wahrlich, Weibertugend ist
Weinen.
ild. Gunther, nein hülfloses nicht.
n bringen Milde in mein starres Herz.
ill ich alles mir unbrüderlich
ıd daß Ute unsre Mutter nicht
aller Kinder — eine Sühne will
uns errichten.
Gunther. Eine Sühne ward
im errichtet, — der vertrauend kam
meinen Freunden allen —
Chrimhild. (rasch) Und zugleich
welchem Chrimhild niemals Sühne bot.

Den ich allein verfolgte, bis Euch Mißgeschick
Mit eingewirrt hinstürzte; doch nicht ungerecht
Nach Gottes hohem Rathschluß: denn geschändet war
Bereits die erste Sühne durch ehrlosen Raub.
Ihr nahmt der Nibelungen Schatz mir mit Gewalt:
Wohlan! giebst du mein Eigenthum mir nun zurück,
So ziehe heim zu Uten unsrer Mutter. —

Gunther. Wie?

Um eitles Gold des Bruders Leben?

Chrimhild. Eigenthum

Rückfordern, niemand schändet das; auch will ich nichts
Davon für mich behalten. Da durch Eure Kraft
Dies Land verwitwet wurde und verwaiset, will
Ich allen Kummervollen schenken, ihren Fluch
Zu wenden.

Gunther. O des Guten Schein erheuchelt die
Nicht mehr vor meinen Augen, die unschwesterlich
Betrog harmlose Brüder.

Chrimhild. Die unbrüderlich
Mehr als das Leben ihrer Schwester weggeraubt!

Gunther. Zu heftig klagst du jenen Längstverschwundenen,
Des todter schon verwehter Staub dir mehr geliebt
Als deiner Brüder Leben. —

Chrimhild. Du erschlugest ihn,
Durch dich ward er zu nicht'gem Staub, nun trittst du noch
Hin auf sein Grab und höhnest?

(aus dem heftigsten Schmerz in finstres Drohen übergehend)

O bedenk, es hängt
An meinen Lippen Leben oder Tod für dich.

ther. Und wähnest du, zu deinen Füßen werd'
ich nun
n mein Leben flehen?
Chrimhild. Nein, dies wär verhaßt
is Sohn mir, größer denkt Siegfriedens Weib.
nur Gerechtes fordernd, will ich Milderes
gen und Brunhilden niemals Gleiches streng
chem Leid vergelten: ihren Gatten nehm
der. — Gunther, gehe heim zu deinem Weib!
, ehrend edele Gerechtigkeit,
den Ort wo jener Raub verborgen ward.
her. Wo Hagen allein und heimlich und in Nacht
gehüllt
gesenkt, vermag zu sagen er allein.
rhild. Dies stimmt zu Hagens Rede nicht. —
Wie? unbekannt
was nur auf dein Geheiß vollführet ward?
her. Die That war meine That nicht — seine
ganz allein.
hild. Ganz anders redet Hagen.
Gunther. Glaubst du jenem mehr
m Bruder?
imhild. O wär heiliges Vertraun
wie einst in jener schönen Jugendzeit,
Siegfrieden mir zuführtest, welchen dann
rücks erschluget, — siehe, ungesäumt
die Fesseln lösen und dich frank und frei
lassen!
her. Chrimhild, nimm von mir den Eid
Schatz, mir unbekannt, nur Hagen weiß.

Chrimhild. Dies schwöret wohl derselbe Mund der
einst mir schwur,
Siegfried erschlugen Mörder? —
Gunther. Kehrst du immerdar
Zurück zu jener Klage?
Chrimhild. Ja ich klage stets,
Mit nie versiegendem Thränenstrom den Herrlichen,
Den Treuen, Hocherhabnen, welchem Alle ihr
Des Pferdes Bügel zu halten ganz unwürdig wart!
Gunther. Der ihn ins Grab hinabgestürzt, sein Uebermut
Lebt fort in seinem Weibe, das erkenn ich wohl.
Chrimhild. O sag doch, welchen Uebermut verübt' er
Euch?
Gunther. Erregst du meiner alten Schmach Erinnerung?
Chrimhild. Wovon sein heil'ger Eidschwur dich gereiniget,
Wie konnte dich ein wesenloser nicht'ger Schein
Vergessen machen wie dein Land errettet ward
Allein durch seine Hülfe; doch geringer Grund
Genügt scheelsücht'gem Neide schon zu frecher That!
Gunther. Fürwahr, schuldlose Lippen schelten hier!
Gedenk
Wie viel der Morde deine reine Tugend schuf!
Chrimhild. Ungleich ist meine Eurer ganz grundlosen
That.
Der Männer besten, einen wie er nimmermehr
Emporblüht aus vergänglicher Geschlechter Saat,
Erschlugt ihr heimlich. Seinem Mörder schwur ich Tod.

;chicksal fügt es anders: größre Rache ward
Morde; aber alle die dort hingestürzt,
egen nicht den Einen auf an Trefflichkeit.
ther. Wahnsinn'ge blinde Liebe prahlt von dei-
nem Mund!
gaßest du, wie all dies Leid du ausgesäet
ihnlich Prahlen als du vor Brunhilden dich
et und gerühmet, aller Männer sei
d der Erste? —
mhild. (in tiefem Schmerz)
Regest du das alte Weh?
(zu etlichen Hunnen die neugierig hinzugetreten)
e Männer! führet Gunthern ungesäumt
inen Augen; denn vergessen könnt' ich sonst
mein Bruder — löset seine Fesseln nicht,
n zum Kerker! — Pfleget seiner Wunden nicht:
e meines Herzens Wunden auch nicht; doch —
dert seine Schmerzen, weil kein Bruder mir
t auf Erden, er allein ist übrig noch!
ther wird abgeführt, Chrimhild bleibt weinend stehn.)
t ganz Sinnes-leere Rede sprach sein Mund,
; liebt' ich Siegfried, meine Liebe führt'
Verderben: hätt ich sie gezügelt, wär
nals Haß gekommen in des Bruders Herz? —
nermehr auch jenen Mord vollführte, wenn
zu willig Hagen seine Hände bot! —
hwank ich, ob nicht Hagen wirklich auch den Schatz
borgen? — Gunthern that ich doch vielleicht
obwohl nie reine Wahrheit seinem Mund
So will ich denn zu Hagen gehn und ihn

Mit List darum befragen, schauen ob die Noth
Den unmutschweren starren Sinn herabgebeugt. —
(Chrimhild ab.)

Fünfte Scene.

Gefängniß. Mehrere Hunnen, die Hagen mit schweren Ketten belasten und auf einen Stein gestreckt, so zu sagen aufschnüren.

Hagen. (trotzend)
So Hunnen, schmücket Hagens Kraft! die Fesseln sind
Mir Ehrenkränze, welche mir der Feinde Furcht
Anleget. — Immer neue noch herangebracht!
Schlagt Schachten in die Erde, neues Eisen grabt
Heraus, mich zu belasten!
Chrimhild. (furchtsam) Darf ich nahe gehn?
Ein Hunne. Vollendet ist die Arbeit, nahet ohne Furcht!
Wenn ihn der Böse selber nicht errettet, steht
Ihm kein Entkommen offen.
Chrimhild. Wohl! so geht hinaus!
Doch meines Rufs gewärtig harret nah dem Thor.
(Die Hunnen ab. Die Königin kann Hagens Anblick nicht ertragen.)
In Schmerz und Haß schmilzt wieder alle meine List;
Sein Anschaun wird mich tödten! —
(zu Hagen) Wende um dein Haupt;
Die Milde die mich herführt wird sonst neuer Haß.
Ich will nicht deiner Mörderaugen Anblick schaun.
Hagen. (kalt) Schreckt meiner Augen Anblick Euch?
reißt sie heraus,

et sie! Denn Milde führt Euch doch nicht her
:gfrieds Würger! — Habt ihr schon nach Weiberart
:n wilde Qualen meinem Leibe? Wohl,
er! Peinigt, peinigt ihn nach Herzenslust!
glühend Blei ist kühles Wasser meinem Trotz.
alverstümmelten Leibes lacht ein kräft'ger Geist
mals labt euch Klagelaut aus Hagens Mund.
mhild. Mit Unrecht wähnt ihr grausam dieses
milde Herz.
s unsel'gen Mordens geb ich selbst nunmehr
e Macht Euch zu befreien, fröhlich heim
:n nach Burgunden. — Schauet wiederum
:rlichen Troneggs weinumkränzte Burg!
nichts süßer als des Vaterlandes Schau!
ich dir rückgeben, dir und Gunthern auch,
gefangen halte. — Du dagegen nun
übend, sage mir den Ort wo du
lungen reichen Schatz verborgen hast,
ı nun endlich werde mein Erbeigenthum.

›eigt. Er scheint auf einen Anschlag zu sinnen. Chrimhild nach einer Weile ungeduldig)

:es Unheil wälzet sein Truggeist herauf
:ns Abgrund? — Rede! Hebe doch das Blei
:en Zunge! — Wähnst du mir so viel Geduld?
(langsam)
: ganz verloren, schweigt jedweder Mund.
)ild. Verloren, wenn du frei wirst?
Hagen. Hört: als Gunther uns,
) mich, den reichen Schatz einsenken hieß —

Chrimhild. Er hieß es dich? — Dein eigner Trotz
verübt' es nicht?
Hagen. Nein, hohe Frau: furchtbaren Eidschwur mußten wir
Ihm schwören, daß, so lange er am Leben sei,
Der Ort verheimlicht bliebe wo der Schatz versenkt.
Er, der nicht schwur, enthüllen kann er dir allein
Was mir unmöglich wäre.
Chrimhild. Er dagegen sagt:
Dein sei die That, der Ort dir ganz allein bekannt.
Hagen. O nie verläugnet Gunther angeborne Art! —
Chrimhild. Und welche?
Hagen. Böses heimlich stiften, öffentlich
Die Schuld auf Andre wälzen war stets seine Art. —
Chrimhild. Sieh, wie Unwahres deiner frechen Lipp'
entfloh! —
Bei Siegfrieds Leiche hehlt' er öffentlich den Mord
Den du begangen.
Hagen. O! sehr viel vermag die Furcht.
Chrimhild. Und was denn sollt' er fürchten?
Hagen. Seiner Gräuelthat
Enthüllung.
Chrimhild. Welcher Gräuelthat?
Hagen. Bei Siegfrieds Mord.
Chrimhild. So sprich doch, welche Gräuelthat verübt' er da?
Hagen. (kalt)
Ich weiß daß Ihr mit falschem Trug hierher genaht.
Ich liege an des Todes Pforte. Unnütz scheint
Mir all das Plaudern.

imhild. (mit wachsender Neugier)

Sag doch, welche Gräuelthat?

en. Ihr liebet besser Euren Bruder, schweig' ich.

Geht

zt von Gunthers Schmeicheln Euch versöhnen wie

eiten. —

mhild. Wie? bethörte einst sein Schmeicheln mich?

en. Kam er mit Heuchlerthränen nicht zu Euch,

nachdem

die Bremse täglich mir ins Ohr gesummt

e Siegfried!' und mein Weigern feig genannt,

den bessern würgte für den schlechtern Mann?

nhild. Und war dies jene vorerwähnte Gräuel-

that?

n. Nein, jene bleibt von mir verschwiegen immer-

dar.

nhild. Erzähle! — Grauen faßt mich. — Sag

was Gunther that.

l. (höhnisch)

den Vorhang heben vom Entsetzlichen

jfrieds Tod erzählen? — der Euch so verhüllt

ermäßig weh that. — Ihr ertrügt es nicht.

hild. O ich ertrag' es — welches Weh trug ich

nicht schon!

. Wohlan, so hört. Auf jener Jagd die Euch

bekannt,

Speisen Fülle, des Getränks allein

lich Mangel: also ward es angestellt

em Rath. Als Siegfried nun der heiße Durst

quälte, führt' ich ihn zu einem Born,

Wo er die Waffen abwarf und sich niederbog.
Als seine durst'gen Lippen nun des Wassers Saum
Berührten, nahm ich einen Speer und sahe hin
Nach jenem Zeichen das Ihr selbst mir kund gethan —

Chrimhild. Weh mir!

Hagen. (kalt)
Und stieß ihn rückwärts hin durch seinen Leib,
Daß mir des Blutes scharfer Stral entgegensprang.

(Chrimhild im wildesten Schmerz zückt das Schwert nach ihm.)

Hagen. (ruhig)
Wenn ihr das nicht ertraget, wie denn wollet ihr
Noch Gunthers That vernehmen?

Chrimhild. Laß sie hören.

Hagen. Als
Siegfried die Wund' empfangen, konnt' er nicht sogleich
Ersterben, weil unmäßig seine Heldenkraft. —

Chrimhild. O wehe! Also quält' er lange marternd sich?

Hagen. Er sprang empor, nahm seinen Schild und lief mich an.
Zwar mühsam war sein Gang, weil ihm vom Herzen die
Speerstange ragte; doch ereilt' er mich und schlug
In einem Schlagen fort mit jenem Schild, daß ich,
Wenn ich nicht floh um eine Felsenecke, dort
Verschieden wäre! — Siegfried, dem der Tod bereits
Die Augen schwarz umströmte, schlug den Felsen nun.
Da lachte Gunther überlaut und rief: O Held!
Sogar mit Felsen willst du kämpfen? — Als er sank
Und sterbend reden wollte, was er nicht vermocht',

unther hin und stieß ihn mit dem Fuß und spie
ntlitz ihm und höhnte laut im Sterben ihn.

imhild. (im schmerzlichsten Zorn)
hat mein Bruder?

Hagen. Ja! Als ich dies sah, ergriff
Zorn dies Schwert; — wenn Gernot mich nicht bat,
so lag
rhöhner auf des Helden Leiche hingestreckt.
ward der Streit geschlichtet, doch es blieb der Groll
ischen Furcht und Hassen war nun Gunthers Thun.
rcht verhehlt' er meine That und schützte mich;
ß trieb er mich scheltend her in dieses Land,
den Tod ich fände ohne daß auf ihn
sein der Schuld hinfiele. — Unterscheidet ihr
ld das Licht vom Dunkel? Kennt ihr Gunthern
nun?

nhild. (die bisher im tiefsten Schmerz zitternd stand,
unwillig)
es an ein Ende!
ut zu den Hunnen) Bringt mir Gunthers Haupt!

en. Wie? — Eures Bruders?

Chrimhild. Meines Bruders Gunthers Haupt!
(Hunnen ab.)

hild. (nach einer schrecklichen Stille)
Wie Entsetzliches ward mir bekannt!
rer Siegfried, so vergingest du verhöhnt
den! — von dem Manne, welchem du sein Land
ne Heldenkraft errettet! —
(unruhig) Wehe! — fast

Unglaublich scheint es. — Wer denn sagt es mir?
(erschreckt) O weh!
Der böseste der Menschen, der mich schon betrog! —
— Wenn auch dies Trug wär? —
(in Gewissensangst ihn betrachtend)
Weh! er blickt so falsch als wär
Dies alles Lüge — heil'ger Gott!
(nach der Thür eilend, laut) Enteilet rasch!
Laßt Gunthern leben!
(wie sie an die Thür kommt, tritt sie vor Schreck erstarrt zurück)
Wehe mir! sein Haupt! —
(in Verzweiflung) Zurück!
Zurück! der Anblick tödtet mich!

Hagen. (scharf und fest in die Thür schauend)
So ist es denn
Gekommen wie ich dachte. Gernot ist dahin
Und Giselher und Gunther auch, und keiner lebt
Von allen die herkamen in dies Hunnenland.
(langsam und scharf höhnend, zu Chrimhild)
Den Schatz — den wußte niemand, nur Gott und ich
allein,
Der soll dir Teufelin allstets verhohlen sein!

Chrimhild. (vor Entsetzen und Schmerz fast in die Kniee sinkend)
O weh! so täuschte mich das Ungeheuer?
(sie eilt in wildem Schmerz zu Hagen und durchsticht ihn mit Siegfrieds Schwert)
Stirb!
(nach einer schrecklichen Stille)
Du heil'ger Gott im Himmel, habe, habe Dank,
Daß endlich jenem Ungethüm Vertilgung ward!

(schmerzlich zitternd)

ann ich dir nicht danken: er fiel nicht allein!
fielen Schaaren um ihn nieder! — Wie viel hat
Zehes meiner Liebe Wahnsinn ausgesäet,
:idlich aufging und entsetzliche Früchte trug!
ft schaudernd mit beiden Händen ihr Gesicht und weint. Die-
tritt ein; wie sie ihn erblickt, zittert sie sichtbar vor ihm)

trich. (schmerzvoll erstaunt)

es wahr, was keinem andern ich geglaubt,
lbst anschauen wollte! — Ist es wirklich wahr?
mhild. Ja, furchtbar wahr! — Sieh! Gottes
Schrecken schütteln mich!

(schmerzlich)

)t von meinen Brüdern keiner, keiner mehr,
llte ist nun ohne Kinder! — Meine Mutter, weh! —
von Schmerz überwältigt hin und umfaßt Dietrichs Knie)
enn dir je verhaßt war Schandewürdiges,

(mit starkem Haß)

'egraben in wildes Waldgeklüft den Leib
)eufals werfen, daß sich Wölfe heulend dort
hzende Aasgeier zanken um sein Fleisch!
sen bösesten Lohn hat er verdient um mich. —
:ich. So starb mit seinem Tode selbst nicht Euer
Haß?
nhild. Ach, mit entsetzlichen Lügen stachelnd mei-
nen Schmerz
zum Brudermord mich!

Dietrich. Wie denn täuscht' er dich?
ıhild. Ach! er erzählte Siegfrieds unglückseel'-
gen Tod

Und sprach, verhöhnt hab Gunther Siegfrieds armen Leib
Und mit dem Fuß gestoßen und ihn angespien.
So ließ mein Schmerz sich täuschen und das Weh geschah. —
— O Dietrich, du bist rein und edel, Mitleid kämpft
Mit hohem Zürnen dir im Aug', — du weinest?

Dietrich. Ich
Gedachte wie Ihr ehmals waret, mild und schön! —

Chrimhild. Und wie ich jetzt bin! — O mein Dietrich, sieh, ich weiß
Daß die Erde meine Frevel nicht mehr tragen kann.
Doch bei ehmal'ger Freundschaft nun beschwör ich dich
Führ mich zu meines Kindes Leiche, daß ich dort —
Hinscheide! —

Dietrich. Deines Kindes Leiche ist nunmehr
Beim König, und als der vernahm von deiner That,
Verbot er dir zu nahen.

Chrimhild. (erschrickt, bleibt eine Weile in Schmerz versunken stumm, dann spricht sie, indem sie sich erhebt, zu Dietrich)
Ach vielleicht wird Flehn
Der Sterbenden ihn noch erweichen!
(sie faßt Dietrichen bei der Hand) Dietrich, komm!

(Er folgt ihr zögernd. Beide ab.)

Sechste Scene.

Gallerie in Ezels Palast.

Ezel. (noch hinter der Scene, laut)
Ich seh die Königin hernahen, — wehrt sie ab!
Und sagt ihr, König Ezels Ohr sei ganz und gar

:offen einer Brudermörderin Jammerflehn.

itt, gesenkten Hauptes vor sich hinstarrend, herein; hinter ihm
hildebrand, der sich umwendet und in die Scene spricht)

debrand. Verhüllt des Kindes Leiche, schrecklich ist
die Schau

önigs Vateraugen.

ringt Ortliebs Leiche verhüllt herein und setzt sie, wie Ezel
ihr entgegentritt, vor ihm nieder.)

l. (zu Hildebrand) Wähnst du mich so schwach
ig' ich des Geschehnen Anblick nicht? — Vernimm:
iich erschüttert, ist allein der Zukunft Schau!
indem er die Decke von Ortlieb hebt und zurückwirft)
get meine künft'ge Hoffnung ohne Haupt!
rmes Kind, wie dacht' ich einst in deine Hand
ler Lande Herrschaft zu vererben, daß
erhübest höher in Glückseligkeit
:n sturmvolles Leben es vermochte. — Dies
nun alles und zerstiebt in leere Luft.
wirft die Decke wieder darüber hin und will hinaus)

ebrand. (ihn haltend) Wohin mein König?

Ezel. Gönne mir nur einmal noch
ßen Anblick, daß des Vaters wilder Schmerz
:t zerstreue! Hinfort sieht auf Erden doch
blich Auge diesem gleich ein Schlachtfeld.

Hildebrand. Bleibt!
her Herr, erschütternd ist für Euch, und mehr
jetzt fühlt, so vieler gefall'ner Freunde Schau.

Ezel. (sich wieder zurückwendend)
is nur strahlend und berühmt auf der Erde war,
Schnitter gemähete Garben liegt

(zu Hildebrand)

Welch neues Getümmel erschallt? —

Ist noch kein Ende dem Wehe?

Hildebrand. (hinschauend in den Hof)

Von des Palastes Stiegen kömmt Dietrich daher,
Von seinem Arm ohnmächtig hängt die Königin
Und ringsum dringt das Volk heran und höhnt sie aus.
Doch Dietrich wehrt und trägt sie durch der Menge Strom —
— Er legt auf eine Bahre sie. — Man bringt sie her. —

Dietrich. (noch hinter der Scene, laut)

Zurück ihr alle! haßt ihr auch die Königin,
So ehrt euch selbst. Es bringet niemals guten Ruhm
Die Todten so beschimpfen; ihre Seelen stehn
Vor Gott, der alle richtet.

(laut und fest) Wem mein Wort nicht gilt,
Dem wird mein Schwert gebieten! — Auseinander! fort!
Nun schließt des Hauses Pforte den Wahnsinnigen! —

Ezel. (Dietrich entgegen, welcher hereinzukommen zögert)

Warum denn zögern deine Tritte? komm heran.

Dietrich. (noch außen)

Du wolltest niemals wiedersehn die Königin?

Ezel. Die lebende. — Die todte bringe her, ich will
Sie schaun. —

(Dietrich mit Chrimhildens Leiche.)

Ezel. (indem er die Decke davon abhebt)

Wer hat das Leben ihr geraubt?

Dietrich. Sie selbst.

Nicht mehr ertragend ihr entsetzliches Geschick.

Ezel. (kalt)

Und wie denn war ihr Ende? sprich!

Dietrich. Ich traf sie an
Siegfrieds Mörder ihrem Schwert gefallen war. —
l. So fand der starke Held den Tod durch Weibes
Hand?
h ihm feind war, mich ergreift Mitleid mit ihm.
trich. Das Mitleid wird geringer, hört man seine
That:
te Chrimhilds grimmen wildempörten Schmerz,
ändlichen Lügen stachelnd auf zum Brudermord.
ad sie zitternd stehen nach vollbrachter That.
dein Verbot sie hörte und des Volkes Fluch
erscholl, umfing fast stimmlos sie mein Knie
rach: ‚Wenn ich mein Kind nicht schaun soll, führe
mich
iner Brüder Leichen!' — Ihrem Schmerz gewährt'
Als sie kam wo Rüdeger bei Gernot lag,
ittelte sie grimmes Leid, — die Sinkende
ch. ‚Dietrich,' sprach sie, ‚wenn du Rüdegern
echlarn heim entsendest, schütte über ihn
inem Schatz so viel des lichten Goldes und
der edlen Steine daß ihn Gotelind
rg nicht schaue!' — Gernot klagte wenig sie,
' ihr starres Auge stets nach Giselher.
ihn fanden, sank sie jammernd auf ihn hin
nte laut an seiner Brust. — Daneben lag
Wolfhart; — als ich den erhub aus seinem Blut,
Chrimhilde, und es rollt ihr Aug' umher
il, anschauend das entsetzliche Gewürg:
Dietrich, werden künft'ge Zeiten noch
gfrieds Tod erzählen und von seinem Weib

Wie sie ihn rächte? Wahrlich, um ihn fiel große Schaar!'
— Als ich verweisend sie anblickte, sprach sie: ‚O!
Mehr als du scheltest, haß ich selbst mich!' und damit
Ergriff sie eine Waffe — eh ich Wolfhart noch
Entlassen konnte — war ihr Herz davon durchbohrt,
Und Thränen gießend sank sie auf des Bruders Leib
In stummem Schmerz hinwelkend, wie die Blume welkt.

Ezel. Wie sanft gelöst sind ihre Züge, gleich als wär'
Nie Sturm in dieser Brust gewesen! Verschwunden ist
Von ihrer Stirn das Zürnen und der böse Haß. —
Man sagt sonst, in der Leichen Antlitz sei geprägt
Die Seele, ob sie trefflich oder böse war;
Doch unwahr find' ich solches hier: sie scheinet mild
Und war erfüllt von unmutschwerem bitterm Haß.

Dietrich. Sie war nicht böse, nur verirrt zu böser
That.
Ihr Haß war thränenvolles Liebesleid, und viel
Geschah ihr Böses eh im Schmerz sie irre trat.
Sie ward in grimmem Wehe aufgereizt durch Hohn.

Ezel. (weicher)
Wie war sie ehmals mild und schön, viel schöner als
Der Mond am Himmel wandelt. Schöner schien mir nichts
Im Himmel, nichts auf Erden schön wie dieses Weib;
Ihr Thun war voller Weisheit, Lieblichkeit ihr Scherz,
Erquickung ihrer Stimme süßer Laut, — ihr Blick
Ein Strahl der Freude Allen, Herrlichkeit ihr Gang!
Nun lieget schwere finstre Nacht um ihren Glanz!
(indem er sich neben die Leiche setzt)
— Sie schien mich einst zu lieben und ich war im Schein
Glückselig, bis der Schein zerfiel! — Neidwürdig war

Zeiten Siegfried, welcher ganz ihr Herz einnahm,
ie die Krone aller Fraun auf Erden war!
etrich. Warum neidwürdig? — Ihrer Liebe Uebermaß
ickte jenen Helden in des Todes Netz.
:l. (schwermütig)
ar die Liebe all des Wehs Urheberin?
:trich. Die Sinn-einnehmend-blinde endet stets mit Leid.
(den Leichnam verhüllend)
sei verhüllt dies alles! — Länger starre nicht
: dein weinend Auge!

Ezel.

Ja! Verhülle, verhülle das Weh!
O daß ewige Nacht
Mein Auge umgäb!
Ich schaute genug des Jammers.
(er sinkt ermattend, Dietrich hält ihn)
rich) An deine treue Brust
Laß lehnen mich das lebensmüde Haupt! —
ebrand. Der König erblaßt — und sinket hin!
Dietrich. (erschreckt) Mein König! —
Ezel. (einschlummernd)
laß mich schlummern an deiner Brust.
Dietrich. (leise)
Er sinkt in Schlaf
Von Leid ermattet.
Die Erquickung sendet die Gottheit ihm! —
Wie fest er schläft!

Hildebrand. (Dietrichen zulispelnd)
Wir sind allein!
(auf Etzeln zeigend)
— Wenn du den Schattenkönig schlügst,
So wärst du Herr von dreißig Landen! —
Dietrich. (blickt ihn verwundert und strafend an)
Hildebrand!? —
(Es kommen Hunnen herein.)
Dietrich. (zu ihnen leise)
Wen suchet ihr?
Die Hunnen. (leise)
Den König.
Dietrich. Ihn, den Schlaf erquickt,
Wecket ihn nicht.
Die Hunnen.
Da er schlummert, gebiete du!
Dir ja horcht das Volk in Ehrfurcht.
Sage was nun geschehn soll. —
Dietrich.
Wohl! — doch erst aus meinem Arm,
Auf purpurne Kissen gelegt,
Traget den König ins Ruhgemach!
(Man bringt Kissen.)
So! fasset ihn mit schonender Hand.
Ihn, der Unsanftes erlitt,
Leget ihn sanft hin.
(Man thut es)
Wie fest er schläft!
So! — leisen Trittes schleichet dahin!
(Man trägt ihn hinweg.)

Dietrich. (zu den Dagebliebenen gekehrt, laut)
'er, in Tempel verschließend der Weiber Geschrei,
Versammelt in Eil
er im Hofe die Männer des Volks,
in Ordnung jedem verwandten Haus
Der verwandte Leichnam
Klag und Bestattung gereicht sei.
in Eil reiniget den Palast,
aufbietend des Landes Volk,
t großer Schaar emsig bemüht,
)aß wenn der König erwacht,
)t mehr so entsetzliche Schau
Sein ordnendes Auge verwirre, —
Da Alles nun
3 er auf Erden geliebt zu Staub hinfiel.

Dietrich mit den Andern von der Bühne geht, fällt der Vorhang.)

nde des fünften und letzten Aktes.



ie Dame Gärtnerin.

Komödie in drei Aufzügen.

Frei nach dem Neapolitanischen.

1831.

Personen.

Rosaura, eine lombardische Dame, wohlerfahren in schö-
nen Künsten, derzeit aber verkleidet und Gärtnerin
bei der Gräfin Camilla.

Camilla, eine neapolitanische Gräfin, hochfahrend und eitel.

Cataldo, ein lombardischer Graf, jung und schön, aber
ein wenig bleich von Liebesgram.

Balbino, Cataldos Oheim, welcher Gelegenheit findet
'sich in der Geduld zu üben.

Monsieur d'Amour, Cavalier der Gräfin Camilla, ein
abenteuernder galant homme, welcher sich zuletzt als
Rosaurens wiedergefundenen Bruder präsentieret.

Fioretta, Kammerjungfer der Gräfin Camilla, sehr durch-
trieben.

Pompeo, Fiorettas Vater, Haushofmeister der Gräfi
Camilla.

Pulcinella, Graf Cataldos Bedienter, ein abergläubische
Pugliese, schwer zu sättigen und leicht zu erschrecken.

Abbondio, ein verschmitzter Page der Gräfin Camilla.

Der Ort der Handlung ist der überaus anmutige Be
Posilippo dicht bei Neapel.

Erster Aufzug.

mit Säulen im Landhause der Gräfin Camilla.

Erste Scene.

Fioretta. Rosaura.

retta. O hört auf, meine Gute! Wir fallen
t ab von dem vielen Weinen.
aura. Ach, meine Liebe, wenn ich nicht zuwei-
Thränen meinen Schmerz linderte, so wär ich
orben vor Verzweiflung.
etta. Das Schlimmste bleibt immer daß ich
t helfen kann. Ich, Ihr und die Qual, wir
s drei leibliche Schwestern nennen! Aber was
denn eigentlich?
ura. Du weißt ja daß Graf Cataldo aus der
hier ankommt, sich mit der Gräfin, unserer Herr-
ermählen.
etta. Ich weiß es.
ura. Du weißt auch daß dieser Cataldo mir
worden.
tta. Ich weiß es; aber was war denn die
rer Trennung?

Rosaura. Die alte Feindschaft seines Hauses gegen das unsre.

Fioretta. Die Geschichte habt Ihr mir noch nicht auserzählt.

Rosaura. Nun, so höre weiter. In der ersten Nacht — ach nur zu schrecklich für uns Liebende! — in der ersten Nacht, sage ich, nachdem wir den Verwandten zum Trotz heimlich waren getrauet worden und alles um uns her dunkel und still war, höre ich einen starken Schlag an die Thür unseres Gemaches. Ich richte mich ängstlich auf. Da ich aber nichts weiter höre, sink' ich in Schlummer zurück. Kaum schließe ich aber die Augen, so hör' ich, wie von einem noch stärkern Schlage die Thüre hereinstürzt. Wir springen erschreckt auf. Ach, von rohen Knechten wird das ganze Gemach erfüllt. An ihrer Spitze droht Cataldos Vater mit höhnender Stimme. — Wir werfen uns zu seinen Füßen. Ich klage mich der Schuld an, seinen Sohn zu diesem Schritte verleitet zu haben, — Cataldo nennt sich den allein Schuldigen; — doch jener hört uns nicht: grausam reißt er uns auseinander. Den Sohn läßt er in ein schreckliches Gefängniß werfen, mich aber in einen Wald führen um dort heimlich getödtet zu werden. —

Fioretta. Seht, das Mordgesindel!

Rosaura. Wir erreichen — o Erinnerung voll Schrecken — wir erreichen in der Frühdämmerung einen einsamen Wald. Sie schleppen mich wildverwachsene Wege hinab in ein tiefes Geklüft und — bald beginnen sie Dolche hervorzuziehen! — Ich schreie zu den Sternen auf, kraftlos sinke ich zur Erde nieder, schon wie entseelt, — da — wer hätte es geglaubt — ergreift Mitleid meine Henker

erheben mich und schenken mir das Leben; aber mit
flichem Eide muß ich versprechen, fern von jenem
e zu gehn und nie Botschaft zu senden in meine
at. —

Fioretta. Nun, und dann? —

Rosaura. Dann führten sie mich zu der nahen
ze hin und verließen mich auf unbekanntem Wege.

Fioretta. Nun, und dann? —

Rosaura. Weinend und seufzend schritt ich weiter.
edem Schritte flehte ich den Himmel um Beistand an;
r sich einer armen Unglücklichen erbarmte und mich
Schaar Pilger finden ließ, mit welcher ich vor drei
en hier ankam.

Fioretta. Habt Ihr denn nirgend Verwandte?

Rosaura. Nein, nirgend. Mit meinem Vater erlosch
ganzer Stamm; wenn nicht etwa noch ein Bruder
welcher als ein sehr wilder Knabe meinen Eltern ent-
ist. Du weinst, Fioretta?

ioretta. Wisset, ich habe ein sehr zärtliches Herz,
Taube kann ich schlachten sehen. Wie kamt Ihr aber
in dieses Haus? —

osaura. In Neapel erinnerte ich mich daß Ca-
von jeher dieser Gräfin zum Gemahl bestimmt war.
det ging ich zu ihr und sie nahm mich als Gärt-
n. — Jetzt aber vernehm' ich daß Cataldo wirklich
mmt zu dieser unseligen Vermählung! —

oretta. Und was wollt ihr nun?

osaura. Wiedererwerben will ich ihn, oder hier

oretta. Seid auf Eurer Hut, denn mit ihm kommt

sein Oheim, und unsre Gräfin da trägt ihre Nase so hoch wie ein bäumendes Pferd. —

Rosaura. Da kommt sie.

Fioretta. Ja, und mit ihr der flinke Herr von Amour, der ihr bei jedem Schritte die Fersen abtritt.

Rosaura. Ziehn wir uns zurück! —

(stellen sich rechts seitwärts.)

Zweite Scene.

Von links Camilla. Herr von Amour. Seitwärts die Vorigen.

Camilla. Warum seufzen Sie, mein Theurer?

Herr von Amour. Ach! weil in wenigen Augenblicken Ihr beneidenswerther Bräutigam erscheint und ich die Seligkeit verlieren soll — Ihr Cavalier zu sein!

Camilla. Wenn Sie sich recht fein nehmen, will ich immer Ihre Freundin bleiben.

Rosaura. (leise) Welcher Schmeichler!

Fioretta. (ebenso) Der verstehts, dreifach und vierfach!

Herr von Amour. So sprechen Sie, meine Liebenswürdige, weil Ihnen die unpolierte Lebensart der Lombarden nicht bekannt ist. Bei andern Frauen wollen sie vor Liebe sterben, aber die eignen — sperren sie ein. Oh, wie schön ist Paris! Wie ganz anders ist Paris! Dort amüsirt sich die Hausfrau mit jedem der ihr gefällt und ihr Herr époux steht bescheiden in einer Ecke, bemerkt, und schweigt.

Fioretta. (für sich) O, darum ist Neapel nicht schlech-

Wie viel solcher Herren Bubus sieht man hier in den
stehn!

;amilla. Kommen Sie nur immer mit, meinem
époux entgegen.

err von Amour. Grausame Circe!

amilla. Gehn wir hier hinaus.

err von Amour. Ganz zu Befehl!

amilla.; (zu Rosaura und Fioretta) Was macht ihr

)saura. Ich bin mit meiner Arbeit fertig.

oretta. Und ich sehe nach, ob noch wo Spinne-
jangen.

milla. (zu Herrn von Amour) Gehn wir also.
(rechts ab mit Herrn von Amour.)

r von Amour. Seufzend gehorch ich. (drückt
:n Fioretta auf die Seite.)

retta. (für sich) Brichs Genick!

'aura. Hast du gehört, Fioretta? bald wird Graf
)ier sein.

retta. Ihr kennt Eure Schuldigkeit nicht, Ihr
Neapolitanerin!

aura. Was soll ich thun? rathe.

etta. Fragt Ihr noch lange? Die Gräfin hat
reißt sie ihr aus! Was wollt Ihr weiter?

ura. Komm, hilf mir mein Bildniß heraus-
er in den Vorsaal, auch den Spiegel und die
' will es vollenden.

:tta. Jetzt? Was wollt Ihr damit?

ura. Ich will es hier im Vorsaal stehn lassen,
n, welchen Eindruck es auf Cataldo macht.

Fioretta. Das ist gescheit. Laßt mich nur alles heraustragen.

Rosaura. Ach, meine bange Seele wird von trüben Ahnungen gepeinigt. (Beide links ab.)

Dritte Scene.

Felsweg zwischen Gärten, in welchen Oel-, Feigen- und Orangenbäume von Rebengewinden umschlungen stehn. Man sieht auf den Golf von Neapel hinab. Rechts im Vorgrunde Feigenbäume über eine niedre Mauer herabhangend, darunter große antike Marmortrümmer. Von links kommen Graf Balbino, Graf Cataldo, sein Neffe, mit Fächern und Pulcinella, welcher sich mit dem Hute Luft zuweht.

Balbino. (sich die Stirn trocknend) Das Steigen ermüdet. Es ist heiß!

Pulcinella. Die Sonne scheint durch ein Brennglas, Eccellenza. Die Welt wird ein Backofen! Wir sehn uns selber nicht mehr ähnlich! Wir laufen auf wie Neubrod. Die Garköche werden bankerott, wenn man die Fische gesotten aus dem Meere zieht.

Balbino. Wir haben Unrecht zu Fuße zu gehn.

Pulcinella. Gewiß, Eccellenza. Die Leute sehen uns für Gießkannen an. Wir schwitzen alle drei wie die Platzregen.

Balbino. Endlich, hier oben kommt ein erquickendes Lüftchen.

Pulcinella. Es kommt gerade noch zurecht, eh wir
s Meer hinunterfließen. Uff! uff! die Sonne trinkt heute
n Wein im Keller aus. Es hagelt Backobst von allen
iumen! —

Balbino. Ei! welch angenehmes Ruheplätzchen!
holen wir uns ein wenig im Schatten dieser Feigen=
ime. (sie setzen sich) — Ermanne dich, Cataldo! Sieh doch
: reizend die Natur alle diese Buchten gebildet hat!

Cataldo. (schwermütig) Ach! Linderung giebt es nir=
d für meinen Schmerz!

3albino. Pulcinella! Du bist ja hier wie zu Hause;
weit haben wir nun noch von hier bis zu dem Palaste
Braut?

Pulcinella. Ich setze den Fall, man feuerte von da
Vierundzwanzigpfündige ab, so würde sie noch stark genug
ankommen, um Euer Eccellenza den Kopf abzunehmen.

Balbino. Meiner Treu, sehr artig gesagt.

Pulcinella. Wenn Eccellenza meine Gleichnisse tref=
finden, viel Ehre für mich.

Balbino. (zu Cataldo) Aber lieber Neffe, wie himm=
ist diese Gegend!

Pulcinella. Und hier das Wirthshaus, — wie
hend!

Balbino. (zu Pulcinella) Denkst du beständig ans
?

Pulcinella. Ja, Eccellenza, beständig! — Und was
t Eccellenza daß ich seit heute früh gegessen habe?
inen halben Kuchen mit Fischen belegt, für ein paar
chi Käse darauf, sechsunddreißig Paradiesfeigen,

zwei Polypen und viertehalb Pfund Maccheroni, des Weines nicht zu gedenken.

Balbino. Still davon. Erkläre uns lieber die Gegend und alle die Ortschaften welche den blühenden Kreis dieses Golfes schmücken. Es wird meinen Neffen erheitern.

Pulcinella. Ah! den Cicerone soll ich machen? — Schön, schön, für Geld bin ich zu allem bereit. — Wolan! hier unten wo das Gerassel und Gerummel der eleganten Wagen heraufrumort — erblickt man das vornehme Neapel mit all seinen Hörnern. Prächtig und majestätisch breitet sich die dritte Stadt Europas an, um und über die Berge längs dem azurfarbnen Meere dahin, herum und hinum! —

Balbino. Das weiß ich längst, von da kommen wir ja eben herauf. (zu Cataldo) Welch ein Esel!

Pulcinella. Dort hoch über der Stadt, aus den fruchtbaren Gärten droht — das unfruchtbare Castell; hier unten aber das Schiffsarsenal, wo eben die Kriegsfregatten auslaufen — den jährlichen Tribut nach Afrika zu bringen. —

Balbino. Sieh Cataldo, wie heiter du hier oben wohnen wirst! Sieh, wie das Meer überall mit unzähligen bunten Barken und Segeln besäet und beschneit ist! Wahrlich, ein lachender Anblick!

Pulcinella. Für den der Geld hat, ja!

Balbino. Warum nur für den der Geld hat?

Pulcinella. Weil der Geldhaber alles schnabliren kann was die Schiffe da bringen.

Balbino. Was bringen sie denn?

Pulcinella. J, Alles.

Balbino. Was denn alles?

Pulcinella. Die nächsten Marktschiffe dahier unter
s schleppen sich von der Insel Ischia hinter uns, müh-
ı heran mit tausenderlei Meer- und Landfrüchten, als
sind: Feigen, Fische, Rosinen, Mandeln, Krebse, Wein,
schen, Erbsen, junge Ziegen, Birnen, Lämmer, Muscheln
› Bohnen. Hier aber bringen sie Hammerfische, Zitter-
ıen, Austern, Meerkrabben und Polypen, Muränen, See-
nen und Dintenfische mit Streusand von Puzzoli. Hier
der Steininsel Capri bringen wiederum andre Barken
en Wein und superfeines Oel. Dort, seht, seht, wie
dicke schwarze Boot heute zurückbleibt! Der Wind ist
hwach, er kann die Last Schwertfische nicht heranbringen.
Dort, wo die Delfine hintereinander hertanzen, — wie
Böte drängen sich da um die unermeßlichen Netze vol-
Thunfische! Dort schaukelt sich Oel von Massa herüber.
terhin kommen Orangen herangesegelt, süßer Käse und
›nen von der Sorrentiner Küste, welche die Jungfer
:a gleichsam als Riechfläschchen im Meerbusen trägt.

Balbino. Nicht übel gesagt.

Pulcinella. Oh! Eccellenza, für Geld kann ich
mehr. Weiterhin kommt wieder delikates Oel und
von Vico; aber dort von dem höchsten Berge da brin-
ie den Winter in den Sommer.

Balbino. Was bringen sie?

Pulcinella. Sie bringen marinirten Bergschnee.

Balbino. Marinirten Schnee?

Pulcinella. Gewiß, Eccellenza! wenn er nicht ma-
wäre, — wie wollte er sich denn so lange halten?

Ferner kommen sie von Castellamare mit Melonen, mit Kürbissen, mit Mais, mit Gragnaner Bergwein, mit Kohlrabi, Carviol, mit Broccoli, mit Liebesäpfeln, mit Molignamen, mit Zwiebeln, Knoblauch, spanischem Pfeffer und allem Guten. Aber jene andern zweimal siebentausend kleine Böte krabbeln überall wie Fliegen in der Milch herum, herüber und hinüber, um allerhand wohlschmeckende Meerfrüchte zu fangen. Liebt ihr Vongolisuppe oder schmeckt Euch Schneckensuppe besser? —

Balbino. Du sprichst ja nur von lauter Essen; bringt man denn gar nichts andres nach Neapel?

Pulcinella. O ja, dort kommen die von Amalfi mit Papier für die Advokaten; aber lassen wir sie, Eccellenza, hier kommen bessere Schiffe!

Balbino. Wo?

Pulcinella. Dorther, vom Fuße des Berges welchem der Kopf raucht, von der berühmtesten und geschmackvollsten Stadt des ganzen Königreichs.

Balbino. Von Pompeji?

Pulcinella. O was denkt Eccellenza! In dem alten Nest ist nichts zu holen. Es ist weder Hafen noch Wirthshaus mehr da. Von Torre kommen die Barken!

Balbino. Und was bringen sie?

Pulcinella. (pathetisch) Neptun, ebne das Meer! — Sie bringen Maccheroni! —

Balbino. Gute?

Pulcinella. Eccellenza, beleidigt sie nicht! es sind die besten! Aber wißt Ihr warum sie so gut sind?

Balbino. Nein.

Pulcinella. (ins Ohr) Sie gerathen so gut, weil

Stadt an des Teufels Haus angebaut ist, an den ge-
ten Berg, der ungebeten Feuer speit.

Balbino. Genug davon. (zu Cataldo) Sieh doch,
Neffe, wie reizend von der blauen Ebene des Meeres
esuv sich empor schwingt und das bunte Aschengewölk
: Luft erbaut. Warlich, ein schöner Berg!

Pulcinella. Ein schöner Berg? — Eccellenza, wo-
illt Euer Esel? Sagt lieber ein garstiger Berg; denn
Feuerspeien hübsch wäre, so wäre ja der Teufel ein
anständiger Mann.

Balbino. Sei endlich still. (zu Cataldo) Ermanne
Cataldo. Kann selbst dieses Paradies dich nicht
rn? Vertraue dich mir: hat etwa die Erinnerung
ne verstorbene Frau dein Gemüth so ergriffen?

ataldo seufzet.

albino. Dieser Seufzer entfaltet mir dein gan-
rz. Aber bedenke daß deine Sehnsucht vergeblich
eine Rosaura ist todt, und wenn sie auch noch am
wäre, sie würde nie dir leben. Also denke nicht
n sie; sie hat dir nur zu viel Leiden und Schande
.

ıtaldo. Aber womit hat sie mich denn beleidigt?
fehlte die treue Seele, daß ich sie hassen sollte auch
m Tode noch?

ılbino. Sie fehlte gleich zu Anfang, indem sie
ihrer Liebe verlockte. Sie bildete sich ein, dir
g zu gleichen.

taldo. Und stammt sie nicht aus einem eben so
mbardischen Geschlechte?

lbino. Ja, aber durch Elend erniedrigt ist der

Glanz dieses Geschlechtes im niedern Volk erloschen. (zu Pulcinella) Pulcinella! Geh voran uns bei der Braut anzumelden.

Pulcinella. Ja, Eccellenza. (geht fort, kehrt aber wieder um.)

Balbino. Nun? warum kommst du denn wieder?

Pulcinella. Ich weiß ja noch nicht was ich ihr sagen soll. —

Balbino. Sprich: erlesene Dame, Seine Eccellenza der Herr Graf sind von der Lombardei hier arriviert.

Pulcinella. Gut. Gewesene Dame, Seine Eccellenza der Herr Graf sind aus der Bombardei hier arretiert.

Balbino. (ärgerlich, laut) Ich sage: Erlesene Dame, Seine Eccellenza der Herr Graf sind von der Lombardei hier arrievirt. Arriviert, nicht arretiert.

Pulcinella. Gut. Erlesene Dame, Seine Eccellenza der Herr Graf sind aus der Barbarei hier arriviert.

Balbino. Nicht Barbarei, — Lombardei!

Pulcinella. Bombardei? Was ist das?

Balbino. Lombardei sage ich. Die Lombardei ist ein Land in Oberitalien.

Pulcinella. Aha! Wo der excellente Speck herkommt.

Balbino. Ganz richtig.

Pulcinella. Gut. Wer aber ist der Graf?

Balbino. (auf Cataldo zeigend) Hier der, mein Neffe Cataldo.

Pulcinella. Mein Neffe Cataldo. Gut. Laßt mich nur machen, Eccellenza! (im Abgehen) Gewesene Dame, der

Graf sind von da arretirt, wo seine Eccellenza der Speck
mmt. (ab)

Balbino. Aber Cataldo, willst du so vor deine edle
t treten? Sammle dich. Wisse, sie ist unermeßlich reich
iese Heirath bringt unserer Familie mächtigen Vortheil.

Cataldo. Also der Schimmer eines eitlen Reichthums
ehr gelten als der Glanz der Tugend und Adel der
? — Verdammt sei wer auf solch ein teuflisches
n in dieser Welt sein Dasein gründet! —

ialbino. Mäßige dergleichen Ausbrüche. Bedenke
m du redest.

ataldo. Zu meinem verehrungswürdigen Oheim,
) immer den schuldigen Respect erzeigen werde.

albino. (streng) Also gehn wir.

ataldo. Ich gehorche. (für sich) Weh mir, ich sterbe.
echts ab.)

Vierte Scene.

e mit Säulen wie zuvor. Rosaura vor einem
sich selbst in Oel malend. Hinter ihr bewun-
dernd Fioretta.

oretta. Zum Sprechen! Aber sagt mir, von wem
r die Malerei so allerliebst erlernt? —

saura. Von meinem Vater, welcher Meister darin
)iese liebliche Kunst linderte damals meine Schmer-
die unseligen Kriege uns ein Gut nach dem andern
Nur die Qualen meines Herzens vermag sie
: zu besänftigen.

Fioretta. Meiner Seele, Ihr seid zum Sprechen getroffen! Nichts fehlt wie die Thränen!

Rosaura. Verstehst du dich auf Malerei?

Fioretta. Das mein' ich! Mein Vater war ja ein Wagenlackirer.

Rosaura. Betrachte mich recht genau. Gleicht wirklich alles?

Fioretta. Alles, Stirn, Auge, Nase, Mund, Wange, Kinn, alles — und wenn Ihr die Nase ins Genick setzet, man kennt sie doch, so schön ist sie getroffen! —

Rosaura. Was meinst du, wird Cataldo das Bild erkennen, wenn er es hier im Vorsaal erblickt? —

Fioretta. Das denk ich! Er müßte ja blind sein! Hat er Euch denn wirklich geliebt?

Rosaura. Und wie liebte er mich!

Fioretta. Nun so beruhiget euch; denn wenn er damals närrisch war, so wird er jetzt incurabel toll.

Ein Page. (von links hereinhüpfend) Lustig! lustig! Der neue Herr ist da, der Graf ist da!

Rosaura. (für sich) Ach, mir pocht das Herz in der Brust.

Fioretta. Ich muß eilen, es der Gräfin zu sagen. (will rechts ab)

Page. Halt! Nicht so flink, Jungfer Hopsassa! das Trinkgeld muß mein werden. (Er springt Fioretten vor.)

Fioretta. O nein, du bringst ihr blos die heimlichen Botschaften. (sie stößt ihn zurück; zu Rosaura) Verbergt Euch; denn wenn die Gräfin merkt, daß ihr Bräutigam Euch gestreichelt hat, so geht es Euch schlimm. Ich will hier bleiben und ihn beobachten.

Rosaura. (zu Fioretta) Du hast Recht, ich würde zu schnell verrathen. Da kommt sie eben, ich ziehe zurück. — O Liebe, laß mich durch dieses Bild meinen ldo wiedererlangen! (links ab)

Fünfte Scene.

rechts kommen Camilla, Herr v. Amour; von entgegen Fioretta und der Page. Dann Balbino, Cataldo und Pulcinella.

)err v. Amour. (eintretend mit Camilla) Der Tag warm, so zarte Reize dürfen die Sonnenstrahlen)eleidigen.

age. (hüpfend) Contessa, der Graf ist gekommen!

ioretta. Contessa, der Herr Graf sind angekommen.

amilla. Gekommen?

err v. Amour. Angekommen? Wir haben ja Wagen begegnet?

age. (links zeigend) Sie kommen zu Fuß hier den Weg. Heidi! Nun giebt es allerhand zu schnab- (hüpft)

ımilla. Welche Freude! (zu Fioretten nnd dem Pa- he die Hände hinhalten) Fort! laßt mich, ich will allein .

oretta. Und das Trinkgeld für die frohe Bot-

milla. Meldet euch darum bei der Verwaltung.) links)

Fioretta. (zum Pagen) Nun, Herr Page, was hast du bekommen?

Page. (zu Fioretten) Und du?

Fioretta. (zornig) Der Geier hol' sie! (rechts ab)

Page. (für sich) Ich habe mir schon die Schuhe hier darauf machen lassen. (zu Camilla) Da sind sie, Contessa! (rechts ab)

Camilla. (entgegen) Willkommen, meine Herren! Verzeihen Sie daß ich nicht selbst meinem Bräutigam und Herrn entgegen kam. Sie haben den Fußweg vorgezogen: so haben wir uns verfehlt. (nach innen) Stühle hierher! Es ist angenehm kühl hier. Sie bedürfen der Erfrischung.

Balbino. (von links, mit Bückling) Ich freue mich unendlich . . .

Cataldo. (von links) Contessa . . .

Balbino. Ich habe die Ehre Ihnen hier Ihren Bräutigam vorzustellen . . . (er präsentirt Cataldo)

Herr v. Amour. (für sich) Die Eifersucht wird mich umbringen.

Camilla. (zu Balbino) Aber was ist meinem verehrten Bräutigam widerfahren? Warum steht er so verstummt und bestürzt? —

Balbino. (entschuldigend) Wir sind zu Fuße gekommen. Es ist heiß. Vielleicht die plötzliche Frische? (zu Cataldo) Graf!

Cataldo. (welcher das Bildniß erblickt hat, für sich) Gerechter Himmel, ist das nicht Rosauras Bildniß?

Pulcinella. (welcher athemlos hereinkommt, zu Camilla) Bin ich hier recht . . . bei . . . der . . . gewesenen Dame . . die . . . der . . das . . . wozu . . . zu welcher der Herr

ſ gehört der aus der Barbar ... Bombar ... Lam-
ei kommt, wo ſeine Eccellenza der Speck ſo gut iſt?

Camilla. (zu Balbino) Wer iſt der Menſch?

Balbino. (zu Pulcinella) Fort! (zu Camilla) Ver-
n Sie ihm, es iſt einer von unſern Bedienten.

Pulcinella. (zu Herrn v. Amour) Nehmt Ihr viel-
: die Meldung an?

Herr v. Amour. Hinweg, Cochon!

Balbino. (zu Pulcinella) Geh, beläſtige dieſen Herrn
!

Pulcinella. (verwundert) Welchen Herrn?

Camilla. (auf Herrn von Amour zeigend) Dieſen. Es
:r Herr d'Amour.

Pulcinella. Was? Herr Tambour? Ein Markt-
:r iſt es. Siebentehalb Kreuzer hat er mir armen
aus der Taſche gezogen mit einem Zugpflaſter!

Herr v. Amour. (betroffen) Wer? Ich? —

Pulcinella. Ja! — Er! — Erinnert er ſich nicht,
r mir gegen einen Schmerz im Knie ein Pflaſter auf-
wonach mir das Fell vom ganzen Leibe herunter
:?

Balbino. (zu Herrn v. Amour) Entſchuldigt ihn, mein
es iſt ein alberner Menſch. (zu Pulcinella) Fort! oder
lage dir den Kopf entzwei. —

Herr v. Amour. (für ſich) O nein, er iſt nicht ſo
; der Schelm hat mich erkannt. Er muß mich in
a geſehen haben, wo ich jenes Gewerbe trieb.

Camilla. Aber mein Bräutigam ... (zu Balbino)
't ihm?

Herr v. Amour. (leiſe zu Camilla) Er giebt Ihnen

den ersten Beweis seiner Treue, und da er nicht sogleich einen lebenden Gegenstand gefunden, beliebt es ihm sich in ein Bild zu vergaffen.

Camilla. (zu Balbino) Aber warum starrt er jenes Bild so an?

Pulcinella. Er wird es hernach mit dem lebendigen vergleichen wollen!

Balbino. Vergebt, Gräfin; mein Neffe schwärmt für schöne Bildnisse. (zu Cataldo) Du bringst mich in Verlegenheit, so sage doch irgend etwas.

Herr v. Amour. Wenn der Herr Graf für natürliche Bildnisse schwärmt, so will ich ihm das meine zeigen.

Pulcinella. Etwa das, welches in Verona an der Stange hing, vor der Bude?

Herr v. Amour. Still, Schlingel!

Camilla. (zu Cataldo) Aber mein Bräutigam, haben Sie mir gar nichts zu sagen? —

Cataldo. (der immer das Bild anstarrt, für sich) Gerechter Himmel! Sie ist es, keine Andre! —

Balbino. (zu Cataldo) Cataldo!

Cataldo. (zerstreut) Sogleich! — (zu Camilla) Um Vergebung, Gräfin, haben Sie noch andre Damen bei sich?

Camilla. (für sich) Welche Frage! (zu Cataldo) Nein, keine.

Herr v. Amour. (leise zu Camilla) Er ist ein Lombarde, ein Lombarde, kein guter Pariser! O, es lebe Paris!

Cataldo. (zu Camilla) Haben Sie keine Gesellschafterin? —

Pulcinella. (einfallend) Keine Magd, keine Wäscherin, keine Amme?

Herr v. Amour. (zu Pulcinella). Und was sollen die
?

Cataldo. (für sich) Die Farben sind frisch. Hier ein Spiegel. Es ist ihr Bildniß. — (sich sammelnd) wie? — Sie starb ja!

Camilla. (zur Gesellschaft) Die Sonne will sinken. s Ihnen vielleicht gefällig hinaufzugehn? (für sich) Ich was ich thue. (zur Gesellschaft) Wer giebt mir den
?

Balbino. Cataldo!

Pulcinella. Madame! (er drängt sich vor) Laßt mich! in stärker wie die alle zusammen!

Herr v. Amour. (zu Pulcinella) Hinweg! Du bist werth eine Dame zu führen.

Pulcinella. Oho! Ich wollte nur ich hätte so Mühe, als ich Damen ins Schwefelbad von Agnano t habe, — vornehmere wie die! —

Camilla. (für sich) Besser ist es so. (zur Gesellschaft) v. Amour, zeigen Sie doch dem Bedienten das Ge- für den jungen Grafen. (zu den andern) Sie, meine , belieben sich einstweilen hinauf zu bemühen. Ich le noch einige Augenblicke, um verschiedene Befehle zu

Balbino. Wie Sie es wünschen.

Cataldo. Mit Erlaubnis, Contessa. (beide rechts ab)

Herr v. Amour. (zu Pulcinella) Komm, folge mir Zimmern. (links ab)

Pulcinella. Führt mich lieber in die Küche; denn be so eine Ahnung, die nicht von den besten ist.

Ich fürchte, nüchtern bin ich hergekommen und nüchtern werde ich wieder gehn! (ihm nach links ab)

Sechste Scene.

Camilla, dann von links Pompeo. Dann Rosaura und Fioretta.

Camilla. (heftig rufend) Pompeo! Pompeo! — wo seid ihr wieder alle? Pompeo! Pompeo!

Pompeo. (außer Athem) Da bin ich, was befehlen Sie?

Camilla. Geh und sperre die Gärtnerin und Fioretta in ein Zimmer ein, und laß den fremden Grafen nicht merken daß ich Frauen im Hause habe.

Pompeo. Warum, Contessa?

Camilla. Weil ich es so haben will. Nimm das Bild hier und wirf es den Augenblick ins Feuer. Es muß zu Asche werden!

Pompeo. Wie? Das schöne Bild hier?

Camilla. Das schöne Bild? Ja, das Bild hier. Zittern soll in diesem Hause jede, die sich einbildet schöner zu sein als ich. — Auch der Graf soll zittern, wenn er noch einmal so gemeinen Geschmack verräth. (rechts ab.)

Pompeo. (allein) Welches eitle Geschöpf! Ich verstehe alles recht gut: der Eifersuchtsteufel plagt sie wegen der hier! Aber da kommen die beiden Mädchen wie gerufen. Gärtnerin! Fioretta! kommt einmal mit mir!

Rosaura. Wohin?

Pompeo. Die Frau will es haben, ich soll euch in Zimmer da einsperren.

Rosaura. O Gott, warum?

Pompeo. Weil sie es so haben will. Kommt!

Fioretta. Ich mag nicht. Ich nicht, ich nicht!

Rosaura. Ich auch nicht, ich auch nicht!

ie jagen sich mit ihm herum; wenn er eine hascht, entwischt ihm die andere.)

Pompeo. (außer Athem) O um Gottes Willen! kommt — Folgt doch! — Es wird schon finster; ich habe zu thun; die Lichter sind noch nicht angesteckt, — ch wegen euch Hals und Beine brechen? (jagt sich mit herum.)

losaura. Wenn die nicht mit kommt, komme ich ıicht.

ioretta. Und wenn die nicht mitkommt, komm ich ıicht.

ompeo. Alle beide müßt ihr kommen. Soll ich tock holen?

ioretta. Nun das wäre wahrhaftig niedlich! In s Zimmer sollen wir denn gesperrt werden? (Sie ehen.)

ompeo. In das blaue.

ioretta. Und warum nicht in das andre daneben?

ompeo. So? In das andre daneben? — dort der Bräutigam. Seht, seht den Uebermut!

ioretta. Nun gut! (zu Rosaura leise) Gehn wir nur! d wir auf dem hohen Pferde!

osaura. (zu Fioretta) Wie das?

Fioretta. (zu Rosaura leise) Lassen wir uns nur erst dort einsperren, nachher sollt Ihr alles erfahren.

Pompeo. Flink! oder ich werde wahrhaftig wild.

Fioretta. (nach links gewendet) Gehn wir.

Rosaura. Gut, gehn wir. (leise zu Fioretta) Ich verlasse mich auf dich. (Beide links ab.)

Pompeo. (ihnen nach) Es ist wahrhaftig leichter eine Million Fliegen zu regieren, als ein einziges Frauenzimmer! (links ab)

Siebente Scene.

Prächtiges altmodisches Vorzimmer im barocken Geschmack. Im Hintergrunde ist eine Thür zu Cataldos Schlafzimmer; im Vorgrunde zur Rechten eine andere.

Pulcinella allein, dann der Page.

Pulcinella. (die Stimme des Herrn v. Amour nachäffend) „Dies sind die Zimmer," sagt er, „bleibe hier, man wird dir Licht bringen." Damit zieht er ab, der Wurmdoctor, und läßt mich dahier wie einen Pfahl eingerammt stehn, mutterseelenallein! — Es wird immer finstrer in dem verwünschten Saale da. — Kein Mensch kommt mir zu Hülfe, — weder mit Essen noch Trinken! — (ängstlich) Ich fürchte, man vergißt mich. — Ich wäre lieber in die andern Zimmer gegangen, wo die Gesellschaft gewiß schon in alle Schüsseln langt. — O ihr vornehmen Häuser, wie seid ihr vornehm! (hiebei greift er lang aus in die Luft) Doch halt, da kommt jemand mit Licht. (er sieht durch die Thür zur Rechten) Es ist der Naseweis von Pagen, der mir vorhin das Ge-

schnitt. — Seht, seht wie langsam die Schildkröte von
· Jahren die Treppe heraufschleicht! — Der wird
verden! — (er ruft) Du Gegentheil von Kanonenkugel!
eschwind her mit deinem Lichte! hier stehn unsre Kof-
och unausgepackt und ich soll dem Herrn alle sieben
n für die Nacht zurechtlegen! (Der Page kommt mit zwei
ndeten Lichtern) In beiden Händen bringt der Schlingel
als Licht! Geschwind her damit! (er entreißt ihm eines.)

Page. Nun, nur Geduld, Geduld! der Teufel wird
gleich los sein; es ist kaum Abend geworden.

Pulcinella. Ordnung muß im Hause sein!

Page. Nun, ich dächte hier wäre noch etwas mehr
rdnung! — (auf das Bett links zeigend) Sieh, hier steht
Bett, da drin ist das für den Herrn Bräutigam.
wie schön alles eingerichtet ist, — alles expreß und

(Er geht mit dem einen Licht in das andere Zimmer.)

ulcinella. (herumleuchtend) Expreß und partuh? So?
ir kommt alles so vermodert altfränkisch vor, so aus-
n, daß einem ehrlichen Kerl unheimlich zu Mute
Nirgend ein gedeckter Tisch! nirgend etwas das
Speiseschranke ähnlich sähe! — (am Bett) Hier soll
fen? — Und alle Stühle haben Gesichter und
zen und Krallen und von allen Wänden gucken
und Waldteufel aus dem vergoldeten Unkraute
— (vor einem Wandleuchter, dessen Zierat Schlangen sind)
pfui! pfui!

ge. (der das Licht zurückgelassen) Was giebt es?

lcinella. I. müssen denn alle Wandleuchter
nwürmer sein?

ge. Er versteht viel was hübsch ist! —

Pulcinella. Lieber Freund, es kommt darauf an wer mehr Geschmack und Zunge hat! Ein Kerl wie ich, dem gesunder Appetit und noch kein Doctor im Magen sitzt, der findet einen Wurstladen heimlicher im Finstern, als eine solche leere pallastartige Waldteufelswohnung am hellen Mittage. (besorgt) Man hat doch nicht schon abgespeist? —

Page. Die Herrschaft pflegt des Abends nur ein wenig Erfrischungen einzunehmen. (will rechts fort)

Pulcinella. (ihm am Aermel haltend) He, he! vergeßt mich nicht, ihr Christenmenschen! — Ich pflege des Abends ein wenig mehr als Erfrischungen einzunehmen. — Ich bin gewohnt mich für den ganzen vergangenen Tag satt zu essen.

Page. Gut! Was willst du haben?

Pulcinella. I, nichts besonders. Bring guten Wein, dann bin ich mit dem allerdelikatesten Essen zufrieden, wenn es nur recht viel ist.

Page. Nun, ich will sehen was es giebt.

Pulcinella. Eins bitt' ich dich noch...

Page. Nun?

Pulcinella. Laß es nicht beim guten Willen, die Hauptsache ist bringen!

Page. Laß mich nur machen, in der Küche weiß ich Rath. (rechts ab.)

Pulcinella. (ihm nach) Wenn es dir zu schwer wird, will ich tragen helfen.

Page. (schon draußen) Laß mich nur machen.

Pulcinella. (allein) Ich muß gestehn, ich bin sehr neugierig auf das was er bringen wird. — So recht trau

em Schlingel nicht. — (er geht zu den Koffern und öffnet
rösten) Nun, hier steht des Grafen alter, mottenschäbi=
Seekalbsreisekoffer. (er packt aus) Dies ist sein Feldkaput,
chon ganz kaput ist; aber noch halb auf der Rechnung
Hier sind die prächtigen unbezahlten Gallakleider,
e der Schneider nicht hergeben wollte. — Gut, hier
e Wäsche. Alles ist richtig. — (bei dem andern Koffer
ffnen) Jetzt will ich auch meine Affekten nachsehn. (im
cken) Aha, hier ist mein allerliebstes Hemde von engli=
Leinwand, mit aller Verbrämung. — Hier sind die
leider von meinem Großvater, welche aller Privilegien
lterthums theilhaftig sind und — hinsichtlich der Weiße
esten Kohlensack nichts nachgeben. Aber... (er bringt
eige hervor) Was ist das? — Aha, das ist die Geige,
f der Herr spielt, wenn wir beide nichts zu essen
— Wer weiß ob ich nicht auch geigen kann? — Ich
a eilf Monate Marmor gesägt, was gewiß schwerer
robieren wir einmal. — (er geigt und singt)

Thu auf, du schwarzer Höllenhund!

ioretta. (antwortet singend durch die verborgene Thür)

Steh Schatten, steh und neige
Zur Erde dich und schweige,
Steh Schatten, steh, ich zeige
Dir schon der Hölle Steige!
Hier giebt es Weh und Ach,
Der Höllenhund ist wach!

ulcinella. (in der größten Angst) Was ist das! (die
tfällt ihm, er läuft rechts zur Thüre hinaus) Alle guten

(eilig ab.)

Achte Scene.

Fioretta und Rosaura kommen durch die verborgene Thür von links in das Zimmer.

Fioretta. (hüpfend) Oh, prächtig, prächtig!

Rosaura. Der Bediente ist entflohn.

Fioretta. Gewiß geht er den Herrn rufen.

Rosaura. Dem Himmel sei Dank, diese verborgene Thür öffnet sich in beide Zimmer, — in unsers und seines.

Fioretta. Seht, deshalb ließ ich uns gern hier einsperren.

Rosaura. Nun, was sollen wir jetzt anfangen? —

Fioretta. Euch sogleich entdecken, dazu will ich nicht rathen. Wer weiß wie Graf Cataldo es aufnähme. Wer weiß ob die Gräfin nicht hier lauscht, oder den unverschämten Jungen hier anstellt. —

Rosaura. Was ist also zu thun?

Fioretta. Horchen wir ein bischen ob sie von Euch sprechen, — ob er sich gern oder wider Willen hier verheirathet; versichern wir uns genau von allem, und dann hinaus und frisch gesagt: Herzensschatz, du bist mein!

Rosaura. Gut, gut!

Fioretta. Und da wir einmal angefangen haben die Geister zu spielen, — fahren wir fort! —

Rosaura. Gut, das wird mich auch ein wenig aufheitern.

Fioretta. Und wenn wir einen rechten Spaß haben wollen, so schreibt einen dunkeln Brief und stellt es in

ifel ob ihr todt seid oder lebendig. Sehen wir wie
ihn bewegt, und richten wir uns danach.

Rosaura. Du bist sehr klug, Fioretta.

Fioretta. Hier auf dem Tische steht Schreibzeug.
, schreibt einen an ihn und einen an den Bedienten.

Rosaura. Warum an den Bedienten?

Fioretta. Nun, bin ich nicht auch da?

Rosaura. Hast du ihn denn lieb?

Fioretta. Die Wahrheit zu gestehen, er ist so übel
ich hab' ihn durch die Luke betrachtet. Das drollige
jen gefällt mir! —

Rosaura. Gut, ich schreibe. (sie schreibt)

Fioretta. Und ich will unterdeß hier alle diese
en auf den Boden herumstreuen, eins hierhin, eins
! — (Sie wirft alles aus den Koffern heraus und herum)
war des Herrn Koffer! — Dies ist seiner, was ist
n? (Sie zieht ein grobgemaltes Bildniß daraus hervor) Aha,
ildniß seiner Barbara. (sie spricht zu dem Bilde) Weißt
arbara, das Männchen muß mein werden! Das
en von den Bildern und Bildchen und Bilderchen hilft
chts, wenn ich anfange! Höre du garstige Hexe! du
nstock! Wie dumm die Nase aussieht! Du Rettig,
dir ein andres armes Mutterkind! Der muß mein
—

osaura. Fioretta!

ioretta. Was wollt ihr?

osaura. Mit wem sprichst du denn?

ioretta. Ich? mit der Fratze da!

osaura. Und wer ist sie denn? Vor einem Bilde
u rasend?

Fioretta. Was denkt ihr? Kaum finde ich ein Männchen das für mich paßt, so will die Larve mir es nehmen! —

Rosaura. Du bist wohl närrisch! Sieh, die Briefe sind fertig.

Fioretta. Gebt sie her, ich will sie hinein auf das Bett legen.

Rosaura. (giebt sie, Fioretta trägt sie in das andre Zimmer) Ich erwarte unermeßliches Glück und doch beb' ich! — O Liebe, wenn du treue Herzen ehrest, laß ihn in meine Arme zurückkehren!

Fioretta. (zurück) Gehn wir.

Rosaura. Ja, schon hör ich Leute kommen!

Fioretta. Nun wollen wir sehn, wie beiden der Kopf drehend wird. (Beide zurück durch die verborgene Thür.)

Neunte Scene.

Von rechts Cataldo und Pulcinella.

Cataldo. Schweig endlich einmal! Ich sehe, du bist wahrhaftig närrisch! Abergläubischer Rappelkopf!

Pulcinella. Warum nicht gar Sattelknopf! Ich sage es noch dreimalneunmalneunundneunzigmal: daß es in diesem Saale hier umgeht und rumort und ahnt und schwant und speit und spukt!

Cataldo. Still! Unwissender Mensch. Bilde dir nicht so tolles Zeug ein.

Pulcinella. Ich sage Euch: von da kam die Stimme.

he Stimme für mich keine Stimme war, sondern mir Rhabarber durch alle Gebeine ging.

Cataldo. Und ich sage dir nochmals: du bist ein issender Mensch ohne Verstand! Mit Einbildungen gehst m und spuckst dir selber etwas vor.

Pulcinella. Herr, tretet meiner Ehre nicht zu nahe!)ier (er zieht ein Geldstück hervor) diesen letzten Sechser ich verwetten oder noch lieber vertrinken, wenn ich wieder die Stimme von dort herauslocke, daß Ihr sie hören könnt.

;ataldo. (mit ihm spaßend) Gut, locke sie heraus!

Sulcinella. Gleich, gleich! (er nimmt die Geige, spielt ıgt) Thu auf du schwarzer Höllenhund! (er lauscht) ı Höllenhund! — (er lauscht) — komm Höllenhund! ür sich) Da seht, nun ist die Bestie still! —

;ataldo. Nun, was sagst du jetzt, Narr?

ulcinella. Wartet, ich weiß schon warum er nicht ›ortet hat.

ataldo. Warum er nicht geantwortet hat? Gut, ir wieder etwas Albernes!

ulcinella. Ich habe es auf die falsche Manier n.

ıtaldo. Nun, des Spaßes wegen singe noch einmal.

ılcinella. (spielt und singt) Thu auf du schwarzer ınd! (lauscht) — Komm Höllenhund! — (lauscht) m Höllenhund! — (er schnappt mit den Fingern und das Knie und lauscht) Such Höllenhund! — Such ınd, such! — dahier, such, such! (schmeichelnd))ier — dahier, komm, komm! — Die Bestie ist und hat sich gelegt! —

der Sack mit Wäsche steht) Wo ist nun der Sack? Aha! hier. — Ich will nur geschwind das ganze Zeug herausnehmen. (indem er die Nachtkleider herausnimmt, reicht ihm Fioretta durch die verborgene Thür ein schwarzes Hündchen in die Arme. Pulcinella erschrickt, läßt es fallen, und läuft zum Herrn hinein) Alle guten Geister! Die Hemden sind zu Höllenhunden geworden!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Nacht. Das Gemach der Gräfin Camilla mit Licht.

Erste Scene.

Camilla, dann der Page von rechts.

Camilla. Wer ist im Vorzimmer?

Page. (kommt) Ich, Eccellenza.

Camilla. Was macht des Grafen Oheim?

Page. Er liest auf seinem Zimmer.

Camilla. Bitte ihn, er möge zu mir kommen.

Page. Sogleich. (rechts ab.)

Camilla. (allein) Der Gedanke daß mein Bräutigam sich so in das Bild meiner Gärtnerin vertieft hat, läßt mich die ganze Nacht kein Auge zuthun. — Ich werde wahnsinnig, wenn Balbino mir keinen Trost giebt. Ich gerathe wahrhaftig in Verzweiflung!

Zweite Scene.

ı rechts Balbino, links Camilla entgegen; dann von rechts der Page.

Balbino. Da bin ich, zu Befehl. Was bewegt , meine Gnädige, mich um diese Stunde rufen zu n?

Camilla. Graf Balbino, ich bin verloren!

Balbino. Wie so? wie so?

Camilla. Der Graf liebt mich nicht.

Balbino. Und woraus schließen Sie das, Gräfin?

Camilla. Nun, erscheint es Ihnen unbedeutend er sich in meiner Gegenwart so in jenes Bild ver- ? —

Balbino. Aber ich sagte Ihnen bereits daß er für e Bildnisse schwärmt.

Camilla. Nein, Graf, sagen Sie lieber: jenes ab- iche Bild gefiel ihm besser als seine Braut. Wenn : Kunst wirklich liebte, so würde er auch wohl einen n Geschmack haben. —

Balbino. O machen Sie sich darüber keine trüben ıken! Verzeihen Sie ihm, Gräfin. Und wenn ihn wirklich die Züge des Bildes interessieren, — das nal ist ja nicht gegenwärtig. — Also keine Sorgen, Sie sich ruhig nieder, Gräfin. — Gute Nacht! (will ıb)

Camilla. Nein, bleiben Sie noch. Es ist nöthig ·insten Umstände genau zu beachten und die gering-

sten Aeußerungen und die verborgensten Tiefen seiner Empfindungen zu erforschen.

Balbino. Und das jetzt, in dieser Nacht noch?

Camilla. Gewiß. In diesem Augenblicke denkt er gewiß an jenes Bild und nicht an mich.

Balbino. Und wenn er nun auch daran denkt! morgen ist er ja doch Ihr Gemahl.

Camilla. O nein, o nein, das genügt mir nicht. Ich muß wissen was er jetzt denkt.

Balbino. Und ich soll es mitwissen? (für sich) Sie ist wahrhaftig närrisch.

Camilla. Ihre Gründe beruhigen mich nicht.

Balbino. Und was wollen Sie?

Camilla. Ich will wissen ob er mich liebt, ob er an mich denkt, ob er nach mir seufzet, ob er für mein Bildniß schwärmt.

Balbino. Wie aber wollen Sie das erfahren? —

Camilla. Ich will mit List auf sein Zimmer gehn.

Balbino. (für sich) Sie ist pfiffiger als ich dachte.

Camilla. Was rathen Sie mir, Balbino?

Balbino. Thun Sie was Ihnen gut dünkt. Sie sind zehnmal schlauer als ich. Was kann ich Ihnen rathen! Gute Nacht, Gräfin.

Camilla. Und Sie wollen unterdessen . . .

Balbino. Ich will gehn und das erste Buch des Tacitus auslesen. rechts ab.)

Camilla. (allein) Ja, so ist mein Plan gut ausgedacht! — So erfahre ich alles. (sie ruft) Page! Page!

Page. (kommt von rechts) Eccellenza?

Camilla. Geh jetzt sogleich zu dem jungen Grafen

sage ihm, daß die Person, deren Bildniß er heute im
saale gesehen, ihn zu besuchen begehre. Sie würde in
n Mantel verhüllt erscheinen und wünsche ihn im
ıkeln zu sprechen. Das Zeichen ihrer Ankunft wird
Seufzer sein.

Page. Ich gehe. (rechts ab)

Camilla. (allein) Liebe, rüste mich mit deinen sel-
en Listen. Ich gehe den Mantel umzunehmen, und
ı ich erfahre daß der Graf mich nicht liebt, — so
die Gärtnerin, auf ihr Haupt soll all mein Zorn
l. (links ab.)

Dritte Scene.

ldo's Vorzimmer. Die Thür nach seinem Gemach
rschlossen. Pulcinella lehnt am Thürpfosten und
ıgeschlafen. Fioretta und Rosaura gucken durch
die verborgene Thür herein.

tosaura. (zu Fioretta) Was hast du nun mit deinen
:n ausgerichtet?

:ioretta. Bis jetzt — wenig genug!

:osaura. Das arme Thier ist hinausgejagt wor-
ıd der Graf hat im Zorn alle Thüren verschlossen.

ioretta. Und der arme Pulcinella fängt an, mich
armen. Seht, wie er da lehnt am Thürpfosten.
ıller Angst ist er vor Mattigkeit eingeschlafen.

osaura. Fioretta, du bist zu mutwillig, das
uns nicht weiter! — und die Ungewißheit peinigt mich.

ioretta. Nun, wir haben doch wenigstens erfah-

ren daß er Euer Bild erkannt und Euch für todt betrauert. Ihr seid selbst Schuld daß wir nicht weiter sind. Warum habt ihr vorhin geschwiegen, als er Euren Schatten so pathetisch anredete?

Rosaura. Ach! Sprach er nicht, er wolle jener seine Hand geben und mir nur das Innerste des Herzens bewahren?

Fioretta. Und das nahm Euch die Stimme? — Wenn er Euch für todt hält, kann er ja nicht anders reden! — Fasset Mut, die Liebe macht ja sonst die Leute mutig.

Rosaura. Die glückliche wohl! aber die unglückliche schlägt darnieder. Was ist nun zu thun?

Fioretta. Nur still! — Es kann noch alles gut werden! Horcht! der Graf schläft nicht. Er geht auf und ab. Er öffnet die Thür, — da kommt er! — Lauschen wir! — (sie ziehn sich zurück.)

Vierte Scene.

Cataldo aus seinem Zimmer. Die Vorigen. Später der Page.

Cataldo. Jene Seufzer haben so die Tiefen meines Herzens erregt, daß ich kein Auge zu schließen vermag.

Rosaura. (von außen) Ach!

Cataldo. Wie? — Von neuem hör ich sie? (er lauscht) Oder täuscht mich mein aufgeregtes Gemüth? (es klopft rechts an die Thür. Rosaura und Fioretta ziehn sich zurück.)

Cataldo. (für sich) Wer pocht da? (zu Pulcinella)

lcinella! he, Pulcinella! (er rüttelt ihn) Wie? — Du
ißt an die Wand gelehnt wie ein Pferd.

Pulcinella. (erwacht) Ja, der Schlaf hatte solche
, daß er mir nicht Zeit ließ mich an die Erde zu
n. —

Cataldo. Geh, sieh wer pocht.

Pulcinella. (zitternd) Ha—t man ge—gesagt wer
i—st?

Cataldo. Nein, ich habe ja noch nicht gefragt.

Pulcinella. (ängstlich bittend) O geht Ihr einmal,
abe so das Zittern in den Beinen! —

Cataldo. Sei nicht furchtsam! Flink, sieh wer da ist.

Pulcinella. (an der Thür) We—e—r i—i—i—st da?

Page. (von außen ungeduldig) Der Teufel bin ich,
auf!

Pulcinella. (davonlaufend) Brichs Genick!

Cataldo. (hält ihn) Warum läufst du fort? Rede!

Pulcinella. Und habt ihr nicht gehört wer es ist?

Cataldo. Nun, wieder ein Gespenst?

Pulcinella. O, viel mehr wie ein Gespenst!

Cataldo. Der Satanas?

Pulcinella. Alle guten Geister —

Cataldo. Zum Teufel, wer ist es denn?

Pulcinella. (schnell) Das ist er, das ist er!

Cataldo. Wer denn, wer denn?

Pulcinella. J, der Teufel selber!

Cataldo. Dummes Zeug! Ich muß doch selbst
n. (geht nach der Thür.)

Pulcinella. Geht, geht! Ich krieche unterdeß hier
(versteckt sich unter die herumgeworfenen Kleider.)

(Cataldo öffnet.)

Page. So lange braucht man um eine Thür aufzumachen! (indem er Cataldo erblickt) Ah! Verzeiht, Eccellenza, ich glaubte nicht Euch um diese Stunde wach zu finden. —

Pulcinella. Oh, oh! wie komplimentirlich der Teufel ist!

Cataldo. (zum Pagen) Wer schickt dich?

Page. (leise) Mich schickt die Person, deren Bildniß Ihr heute in der Vorhalle gesehen. Sie bittet Euch, das Vorzimmer ohne Licht zu lassen, weil sie Euch sogleich hier im Dunkeln sprechen will. Das Zeichen ihrer Ankunft wird ein Seufzer sein. (will fort.)

Cataldo. Aber sage mir, Kleiner, wie kommt diese Dame hierher? — Wie ...

Page. (im Abgehn) Mehr darf ich nicht sagen. — Gute Nacht, Eccellenza! Auch dir gute Nacht, Pulcinella! (rechts ab.)

Pulcinella. (erschrickt) O weh, o weh! (er kriecht tiefer in die Kleider.)

Cataldo. (für sich, leise) So wäre es doch wahr! — Ich täusche mich nicht! — Sie ist hier! — Ich werde sie sprechen, ich werde den Laut ihrer Stimme wieder hören; Himmel, welche Seligkeit! (zu Pulcinella) Pulcinella! Nimm das Licht und komm herein mit mir! — (für sich) In dieser Nacht wird die Sonne meiner Freuden wieder aufgehn! (ab auf sein Zimmer.)

Pulcinella. (mit dem Licht ihm folgend und sich beständig ängstlich umsehend) O du mein Himmel, wenn du uns Prügel zugedacht hast, so sei es! aber ich bitte dich

nütiglich: die Prügel die du mir und ihm zugedacht
t, gieb sie ihm allein und lasse mich armen Kerl unge-
ligt. (ab mit Cataldo; es wird dunkel.)

Fünfte Scene.

retta und Rosaura kommen durch die verborgene
ür von links in das dunkle Zimmer; Rosaura zögert.

Fioretta. J, wie furchtsam Ihr seid! Ich sage,
nt geschwind heraus, und Ihr bleibt hängen wie eine
e.

Rosaura. (kommt heraus) Fioretta, hast du die ge-
e Botschaft des Pagen verstanden?

Fioretta. Nein. Sie sprachen zu leise; blos gesehen
ich sie.

Rosaura. (eifersüchtig) Gewiß will die Gräfin ihn zu
Stunde besuchen.

Fioretta. Nun so lauschen wir hier im Dunkeln.

Rosaura. (leidenschaftlich und bitter) Ja, ich will seine
e kennen lernen! Ich will sehen wie weit die Unbe-
gkeit eines Mannes geht für ein Wesen das für ihn
Tode geschleppt wurde. Ich will . . .

Fioretta. Still, still mit dem will will! Das
uder verräth uns; hier will es Schlauheit, Ruhe
ine Brust von Eisen!

Rosaura. Still, still! ich höre kommen.

Fioretta. Das Zimmer ist dunkel, sie kommt ohne
bleiben wir hier und lauschen.

Rosaura. Ja, das ist klug. Stellen wir uns hier zur Seite. (sie gehn links.)

Sechste Scene.

Von rechts Camilla in einen Mantel gehüllt; der Page mit einem Degen. Die Vorigen. Es ist dunkel.

Camilla. (leise) Page!

Page. (eben so) Eccellenza!

Camilla. (bitter) Also erfreut war der Graf über die Botschaft?

Page. Entzückt war er, wie ich Euch sagte.

Camilla. (für sich) Der Schändliche!

Rosaura. (zu Fioretta, leise) Höre, Fioretta! höre, er freute sich über die Botschaft daß die Gräfin ihn besuchen wollte.

Fioretta. (zu Rosaura) Still, rührt Euch nicht!

Camilla. (zum Pagen) Hast du ihm gesagt daß ein Seufzer das Zeichen wäre?

Page. Ja, ich habe es ihm gesagt, Eccellenza.

Camilla. Gut, so erwarte mich draußen.

Page. Draußen? Verzeiht, Eccellenza, ich kann Euch hier unmöglich allein lassen. (wichtig) Ich habe den Degen mitgenommen, Euch zu beschützen.

Camilla. Und zu was solch albernes Zeug?

Page. Spaßt Ihr mit mir? Es ist ein nächtliches Abenteuer, das Zimmer ist finster, ich darf Euch durchaus nicht der Gefahr aussetzen.

Camilla. Seht den kleinen Abenteurer! hinaus und
ɔeige!

Page. (gehend) Wie Ihr befehlt, aber ...

Camilla. Hinaus! (der Page rechts ab) Ha, schänd-
er Graf! Meine Schönheit so zu beschimpfen! — Gut,
will mich erst von seiner Untreue überzeugen, — dann
de ich mich zu rächen wissen! Ich will nur das Zei-
: geben. (sie seufzet) Ach! ach! ach!

Rosaura. (zu Fioretta, leise) Hörtest du es, sie gab
Zeichen.

Fioretta. Ja, dreimal ächzte sie! —

Siebente Scene.

Cataldo aus seinem Zimmer. Die Vorigen.

Cataldo. Ja, ich hörte das Zeichen! — (innig) Hier
ich, du meine Seele!

Camilla. (für sich) O Ungetreuer!

Rosaura. (für sich) O Unmenschlicher!

Fioretta. (für sich) O ihr Lumpen von Männern!

Camilla. (listig, mit verstellter Stimme) Graf, wißt
wer ich bin?

Cataldo. Ja, der Page hat es mir gesagt. Du
ɔer theuerste Gegenstand meiner Liebe, meine einzige
ıung und Erquickung, der Schatz dieses bestürmten
:ns! — Aber sage mir, wie kamst du hierher?

Camilla. (für sich) O Schändlicher!

Rosaura. (für sich) Grausamer Gatte!

Fioretta. (für sich) Verdammt sei wer Euch traut!

Cataldo. Antworte, mein süßes Leben! — Sehnest du dich nach meiner Liebe?

Camilla. (verstellt) Ja, ich sehne mich darnach! Wenn der Gedanke an deine Gattin dich nur nicht ...
(sie hält inne)

Rosaura. (zu Fioretta) Sie spricht von mir.

Fioretta. (zu Rosaura) Ja, von Euch!

Cataldo. Ach, ich denke nicht mehr an jene! wenn ich dich habe, ist mir jedes andre Band, das Liebe nicht schlang, verhaßt. — Du bist mein Heiligthum! Bist du nur mein, so schwindet jede andre Leidenschaft!

Camilla. (für sich) Länger ertrag ich es nicht!

Rosaura. (für sich) Die Eifersucht wird mir das Herz zersprengen!

Fioretta. (für sich) An den Galgen mit allen Männern! —

Camilla. (für sich) Ich will mich leise hinweg schleichen und Balbino hierher führen, damit er selbst Zeuge von der Untreue seines Neffen werde. (rechts ab.)

Cataldo. Wie? — du antwortest nicht? — Komm zu deinem Gatten, der dich liebt! Erzähle ihm wie es dir seit unsrer Trennung ergangen.

Rosaura. (zu Fioretta) Er hat sie also schon früher gekannt!

Fioretta. (zu Rosaura) Die Gräfin ist fort. Macht Euch nun hervor.

Rosaura. Ja, ich will es thun. —

Cataldo. Wo bist du, meine Geliebte?

Rosaura. (mit verstellter Stimme) Hier bin ich, süße
le!

Cataldo. Warum entfliehst du mir?

Rosaura. Weil ich weiß daß du mich nicht liebst.

Cataldo. Wer hat dir das gesagt? — Jetzt,
ı dir der Frieden deines Cataldo lieb ist, sage mir,
ging es dir seit wir uns nicht sahen? Was erlebtest
lles, süße Liebe? Welches Schicksal führt dich jetzt in
e Arme? Wie kommst du hierher?

Rosaura. (zu Fioretta) Wie leidenschaftlich er ist!

Fioretta. Ja, kaum zwei Stunden hat er sie ver=
und schon soll sie ihm erzählen was sie in den paar
nblicken da alles erlebt hat.

Cataldo. O sprich dich aus, fürchte nichts, sprich
! Laß mich im Klange deiner lieben Stimme schwelgen!

Rosaura. (in Zorn ausbrechend) Ja, ich will laut
lauter und lauter zu dir, unwürdige Seele! —
ser Ehebrecher! Meineidiger, falscher Betrüger! —
ıus deinem Herzen jede neue Flamme zu verbannen
e die Erinnerung an meine Martern nicht, nicht der
ke an meine Qualen, nicht die Beständigkeit meiner
Liebe? — Nach so langer Liebe sind wir kaum ge=
ich werde zum Tode geschleppt weil ich dich zu
liebt habe, in dieses Elend siehst du mich herabge=
und du, der mehr wie ich in seinem Herzen Stacheln
ewissensbisse fühlen sollte, du kommst dich neu zu
len? Du wirfst deine erste Leidenschaft hinweg und
dich gänzlich dieser Gräfin hin? — Vernimm, du
chstes Beispiel aller treulosen Gatten: ich werde

vor Gram vergehn; und wenn auch niemand sich erhübe mich zu rächen, — die hintergangene Beständigkeit, die verrathene Unschuld und die verschmähte Treue werden vom Himmel herabsteigen, dich in den Staub zu schmettern! —

Cataldo. O Gott! Meine Rosaura, bist du es die so redet?

Rosaura. Rosaura ist für dich gestorben. Ich bin nur noch ihr Schatten, welcher in allen Qualen der Liebe umherirrt, eine Warnung für jedes arme Geschöpf das seinem Geliebten vertraut. (zurück durch die verborgene Thür.)

Fioretta. Recht so, das Bad war nöthig! (sie folgt Rosauren.)

Cataldo. (allein) Weh mir! Welcher vergiftete Stich traf jetzt mein Leben! In meiner Gattin finde ich jetzt meine bitterste Feindin. Ohne nur eine Entschuldigung von mir anzuhören, läßt sie mich hier seufzen. — Ich Unglücklicher! Mein schreckliches Geschick zerreißt mein Herz mit immer neuen Qualen! Weh mir, ich ermatte, es ist mir als fühlte ich die eiskalte Hand des Todes! — Ich vermag mich nicht mehr zu halten! Ich sinke zusammen! Ach, daß die schöne Grausame mich zu ihren Füßen sterben sähe! (er bleibt ohnmächtig zusammengesunken am Boden.

Achte Scene.

rechts Camilla mit Balbino. Cataldo ohn:
chtig. Das Zimmer ist dunkel. Später der Page
mit Licht.

Camilla. (leise zu Balbino) Graf, hier war ich vor
en Augenblicken die Zeugin und die Beleidigte.
Balbino. (leise) Und hier will ich sein Richter sein.
Camilla. Da ist er. — Er scheint zu schlafen. (in
ne rechts) Page, komm näher mit dem Lichte! —
Page. (tritt mit Licht ein) Hier bin ich.
Balbino. Schläft er? — Mir scheint er ohnmächtig.
Camilla. (zum Pagen) Geh wieder hinaus mit dem

age. Sogleich! (für sich) Ich muß immer hin und
en mit dem Lichte. (ab mit dem Lichte, es wird wieder dunkel.)
amilla. (zu Balbino) Mag er schlafen oder ohn:
sein, ich will ihm diesen Geist an die Nase hal:
: hält ihm ein Riechfläschchen an die Nase)
ıtaldo. (erwachend) Ah!
milla. (zu Cataldo, mit verstellter Stimme) Graf, ich
(Balbino horcht) Graf!
taldo. Mein Gott!
milla. Ich bin die, welcher das Bildniß gleicht,
zuvor mit dir gesprochen. —
aldo. Besser würdest du sagen: die mir den Tod
ıe auch nur einmal meine Entschuldigungen anzu:

hören! — Wenn ich herkam diese verhaßte Gräfin zu heirathen, so ward ich dazu hergeschleppt von meinem abscheulichen, gefühllosen Oheim. Aber du allein bist meine innerste Seele! Kaum sah ich von jenem Bilde deine sanften Züge strahlen, so schauderte mir doppelt vor jener eingebildeten Camilla, und damit du mich künftig nicht mehr für unbeständig halten mögest, so schwöre ich dir auf ritterliche Ehre: daß ich an keine Andere denken will, daß ich dich allein lieben werde bis in den Tod.

Camilla. (zu Balbino, leise) Haben Sie alles verstanden, Graf?

Balbino. (zu Camilla, leise) Besser als Sie denken mögen! (in die Scene, laut) Licht her!

Cataldo. Himmel, welche Stimme!

Page. (mit Licht) Hier bin ich, zu Befehl!

Balbino. Nun was meinst du, Cataldo?

Camilla. (zu Cataldo) Soll ich noch mehr hören? — Bin ich die eingebildete verhaßte Gräfin? (sie geht an ihm vorüber)

Balbino. Bin ich der abscheuliche gefühllose Oheim?

Cataldo. (für sich) Wie? Die sind hier? Mit wem sprach ich denn bis jetzt?

Camilla. Wollen Sie mich noch mehr erniedrigen?

Balbino. Willst du mir noch mehr Schande machen?

Camilla. Ist mein Gesicht so abscheulich, daß e[s] meine reiche Mitgift einem Cataldo nicht noch erträgli[ch] machen könnte?

Balbino. Du häufst Unehre auf deine berühmte[n] Vorfahren.

Cataldo. Ehe Sie mich mit diesen Reden tödte[n]

:n Sie mir nur, wer vor wenigen Augenblicken mit
gesprochen.

Camilla. Ich war es, grausamer Bräutigam. Ich
: die Zeugin meiner Schande und Ihrer Untreue. Ich
:te Ihnen die Botschaft durch den Pagen. Ich ver-
te mich als die, welche auf dem Bilde gemalt war, und
ör' Ihnen auf meine Ehre: Sie sollen mich bald
terlich gerächt sehen!

Cataldo. (für sich) Ach, ich betrog mich, meine
nsucht hat mich getäuscht!

Balbino. (zu Cataldo, leise) Entschuldige dich, oder
e mir fern auf ewig!

Cataldo. (zu Camilla, im Conversationstone) Vergebung,
:essa! ich weiß es, ich habe sehr übel gethan so zu
:en. — Tausend Fehler hab' ich begangen! Aber wenn
selbst die Veranlassung dazu gaben ...

Balbino. (zu Camilla) Contessa? —

Camilla. (zu Balbino) Balbino!

Balbino. Was wollen Sie noch mehr? Sie gaben
:lbst Veranlassung; wir werden ihm verzeihen müssen! —

Camilla. Ja, ich will ihm verzeihen, wenn der
:etterling verspricht, mir künftig immer treu zu bleiben.

Cataldo. Sie haben zu befehlen. (für sich) Vor
:ermählung soll sie mich todt finden.

Camilla. Hören Sie mich an, Graf. Ich will
: eine Lehre geben, damit Sie in Zukunft nicht feh-
ögen! Tragen Sie jeden Reiz, jede Schönheit, welche
: an andern Frauen gefällt, auf mich über. Denken Sie
:ls die allein schönste, als die allein liebenswürdigste,
e allein anmutigste auf dieser Welt, so werden Sie

mir allein alle Liebesgedanken zuwenden und nie mehr in dergleichen Fehler verfallen.

Balbino. (zu Cataldo) Hast du gehört?

Cataldo. (für sich) Welche Eitelkeit!

Camilla. Werden Sie das thun, Graf?

Cataldo. (mit Verbeugung) Sie haben zu befehlen.

Camilla. Und jetzt, um Ihnen nicht Gelegenheit zu neuen Abenteuern zu lassen, verschließe ich Sie hier und nehme den Schlüssel mit mir. (zu Balbino) Gehn wir. (zu Cataldo) Leben Sie wohl, geliebter Bräutigam!

Cataldo. Ihr Diener, meine Gräfin.

Balbino. (den Finger hebend) Klugheit, Klugheit, lieber Neffe!

Page. (für sich) Und von Schlafengehn ist nicht die Rede! (Alle rechts ab, man hört die Thür verschließen.)

Cataldo. (allein) Gerechter Himmel! Ich werde wahnsinnig! — Wie so täuschend vermochte diese Gräfin die Stimme meiner ermordeten Frau nachzuahmen! — Aber woher kannte sie ihre Schicksale bis auf die kleinsten Umstände? O, wie viel Gründe der Verzweiflung drängen mich aus diesem Leben hinaus! Welche unwürdige Rolle spiel' ich hier. — Wie ermattet ich bin — in jenes Zimmer will ich nicht mehr gehn. Hier, wo der Gedanke an meine holde Gattin mich noch einmal mit süßer Täuschung umfing, hier will ich bleiben. O daß der Schlummer des Todes sanft um mich herabsänke! — (er ruft) Pulcinella! Pulcinella!

Pulcinella. (aus dem andern Zimmer) Ja, Herr!

Neunte Scene.

lcinella mit Licht aus Cataldos Zimmer. Cataldo.

Cataldo. Bleibe bei mir! Ich will hier schlafen.
ft sich in einen Stuhl.)

Pulcinella. Hier? (ängstlich) Wie oft hab ich es
gesagt, daß es in diesem Saale hier spukt und speit.
Hier kommt mir ein Schlaf in die Fußsohlen, der mich
ein Pferd in der Mühle immer trippel trappel im
mer herumtreibt! —

Cataldo. Still! laß mich schlummern! (er schläft ein.)

Pulcinella. Da seh' einer wie bequem er sich es
er gemacht hat! — Er legt sich schnarchen und ich —
ihm die Gespenster jagen, als wenn es Fliegen wä-
— Gut, ich weiß was ich thue; ich will auch schnar-
und besser wie er. (er setzt das Licht an den Boden, trägt
nen Stuhl neben den des Herrn und setzt sich) — So dicht
m will ich hinhocken. — Nur nicht ängstlich! — Ich
schon aufwachen, wenn etwas geschieht. — (gähnend)
ich Gutes an mir habe, ist ein leiser Schlaf; denn
mir ein Bretwagen über die Beine fährt — so
ich mich nach und nach auf! (er schläft ein und schnarcht.)

Zehnte Scene.

Fioretta von links durch die verborgene Thür. Die Vorigen schlafend.

Fioretta. (eintretend) Wie ein armes Mädchen sich plagen muß um nur einen Bissen Mann zu erlangen! — Die Gräfin Rosaura geht in unruhigen Gedanken auf und nieder. Sie hat das Fenster geöffnet und sieht dem Feuerspeien des Vesuvs zu, und da ich auch keine Ruhe finden kann, so will ich mir zum Zeitvertreib wieder einen Spaß mit den beiden Leutchen hier machen. Sie sind in vollem Schlaf. Ich wecke sie und laufe davon. (sie löscht das Licht aus, schüttelt beide und schreit) Gnädiger Herr! — Lackei! (sie flieht durch die verborgene Thür zurück.)

Cataldo. (erwacht) Pulcinella!

Pulcinella. (zitternd) O weh! o weh! o weh! o weh! o weh! o weh! o weh! o weh! Gnädiger Herr!

Cataldo. Hast du geschrien? —

Pulcinella. Ich? Nein. Ward Ihr es, der schrie? —

Cataldo. Nein, ich auch nicht. Wer hat das Licht ausgelöscht?

Pulcinella. Was weiß ich!

Cataldo. Hier müssen Leute versteckt sein.

Pulcinella. Es sind Gespenster! O weh! o weh!

Cataldo. Ich will das Licht wieder anzünden gehn. (er nimmt das ausgelöschte Licht vom Boden und geht hinein.)

Pulcinella. (allein, mit steigender Angst) O weh! o weh! — Da läßt er mich schon wieder allein! — Gnädi-

Herr! — gnädiger Herr! — Herr Graf! — Eccellenza!
meiner armen Seele willen, schnell! — Gnädiger Herr!
Er packt mich! — Barmherzigkeit! — der Höllenhund
t mich! — schnell gnädiger Herr! — er hat mich am
ick, hinten und vorn!

Cataldo. (mit dem angezündeten Licht zurück) Wer packt
wer?

Pulcinella. Habt Ihr ihn gesehn?

Cataldo. Nein, nichts habe ich gesehen.

Pulcinella. Gesehen hab ich auch nichts; aber ...

Cataldo. Wer packte dich also? — rede!

Pulcinella. Ein unsichtbarer Geist!

Cataldo. Ja, dein eigner. Du bist ein Narr!

Pulcinella. (weinerlich) So? Ihr sagt ich wär ein
? Da seht einmal! gerade habe ich mich hingesetzt —
jetzt, wie ich aufstehe, habe ich einen Buckel. (er hält ihm
ücken hin)

Cataldo. Das bildest du dir ein! Du bist gerade
orher! Aber wie dem auch sei, wir wollen alles von
durchsuchen. (er leuchtet umher.)

Pulcinella. (hinter ihm hertrippelnd) Ja! — ja! —
(er erschrickt und zeigt mit dem Finger auf den Boden) da —
da — da seht ihn, da! — Gnädiger Herr, da!

Cataldo. Wo denn? wo denn?

Pulcinella. Da, da! O wie greulich!

Cataldo. Wo denn? Wo? —

Pulcinella. O wie greulich! O wie greulich!

Cataldo. Was siehst du denn?

Pulcinella. Hu! Wie er mich anglotzt durch die
tte! Hu! wie ihm der Hahnkamm in die Höhe steht!

Cataldo. Aber wo ist er denn? Ich seh' ihn nicht.

Pulcinella. Da seht ihn — da, da, da!

(Cataldo hebt eine Nußschale auf und hält sie ihm vor die Augen.)

Pulcinella. O der Tausend! ich habe mich geirrt, es ist eine Nußschale, und die hielt ich für ein Gespenst.

Cataldo. (der umher geleuchtet) Du könntest mich wahnsinnig machen wenn ich dir glaubte! Aber es ist niemand hier, weder in diesem noch in jenem Zimmer. Also still davon! Einbildungen sind es, weiter nichts! Komm, laß uns ruhen! (setzt sich und schläft ein.)

Pulcinella. Nun will ich das Ding gescheiter anfangen. Ich setze mich mit dem brennenden Lichte in der Hand da her — (er nimmt das Licht und setzt sich wie vorhin) So! — Nun will ich die Augen nur halb zumachen wie die Hasen, damit es nur so aussieht als wenn ich schliefe. Der Geist kommt, — ich seh ihn, mache die Augen vollends auf, packe ihn, — er flieht und ich — sterbe vor Angst. (er schläft ein.)

Fioretta. (aus dem Schrank) Ah! sie schlafen schon wieder! Ich will sie flink noch einmal wecken. Das ist ein gar zu hübscher Spaß! Wahrhaftig! — Aber erst will ich dem hier das Licht abnehmen und ihm diesen Stämpfel aus dem Mörser in die Hand geben (sie bläst das Licht aus, nimmt es ihm, drückt ihm einen Stämpfel in die Hand und schreit) Gnädiger Herr! Lackei! (sie schüttelt sie und flieht durch die verborgene Thür zurück.)

Pulcinella. (ängstlich) Gnädiger Herr!

Cataldo. Pulcinella!

Pulcinella. Gnädiger Herr!

Cataldo. Weißt du wer geschrien hat?

Pulcinella. Ich? — Nei.......n!

Cataldo. Ich auch nicht. — Das Licht? —

Pulcinella. Ich hab es in der Hand (indem er den
impfel befühlt, mit steigendem Grausen) oh! — oh! — o gnä-
er Herr! wie seltsam, o wie seltsam! wie seltsam! —

Cataldo. Was giebts, Pulcinella?

Pulcinella. Das Wachslicht hat sich verwandelt. —

Cataldo. Wie, verwandelt?

Pulcinella. Ja! Zur Hälfte ist es zwar noch
hslicht; aber der Bauch ist ihm geschwollen u-u-u-und
Beine sind wie verdreht!

Cataldo. Was sprichst du da für unverständiges
z? — Ich will nur wieder Licht holen. (er geht in sein
ier.)

Pulcinella. (den Stämpfel betastend) Uh! uh! Wie
s ist das Zeug: dreieckig, viereckig, rund, krumm,
! —

Cataldo. (zurück mit Licht) Es ist ein Stämpfel aus
Mörser!

Pulcinella. (daran riechend) Oh, es ist etwas ganz
z! Es riecht nach Speck und dem höllischen Schwefel-
—

Cataldo. Ich begreife nicht, was die Geschichten
e bedeuten!

Pulcinella. Herr, es sind vielleicht Mahnungen!

Cataldo. Was? — Mahnungen?

Pulcinella. Ja, und ich glaube, sie hören nicht
uf als bis Ihr mir meinen rückständigen Lohn gebt,
un Monate im Voraus, damit ich mit Ehren ab-
kann. Zahlt mir und — ich gehe. (hält die Hand hin)

Cataldo. Still! — Ich will doch sehn ob ich hier nicht schlafen kann. (er wirft sich wieder auf den Stuhl und schläft ein.)

Pulcinella. Es kommt immer schlimmer, immer schlimmer! — An Prügeln wird es zuletzt nicht fehlen! — Jetzt aber weiß ich was ich thue! Der Herr läuft immer fort und läßt mich allein. — Da habe ich hier einen Strick, mit dem binde ich mich an des Herrn Beine fest. (er thut es) So, so! — Nun kann er mich nicht verlassen; und wenn nun des Teufels Hund kommt und mich in den Höllenrachen schleppt, so zieh ich den Herrn hinter mir drein. (er setzt sich und schläft ein.)

Fioretta. (durch die verborgene Thür) Sie schlafen schon wieder? Halb todt hab' ich mich gelacht! — Nun noch einmal! (sie bläst das Licht aus, schüttelt sie und schreit) Gnädiger Herr! Lackei! (sie eilt durch die verborgene Thür zurück.)

Pulcinella. (flieht nach dem Hinterzimmer und reißt Cataldo am Strick hinter sich her) O weh! o weh! o weh! o weh!

Cataldo. Pulcinella! Was machst du? Was soll das mit dem Strick? Wohin schleppst du mich?

Pulcinella. Immer hinein in den Höllenrachen! (beide ab ins Hinterzimmer.)

Eilfte Scene.

ioretta und Rosaura kommen von links durch die verborgene Thür herein, letztere in einen Mantel gehüllt.

Rosaura. Was war das für ein Lärm?

Fioretta. Wenn ich es Euch erzählte, Ihr würdet r Lachen bersten. Aber was wollt Ihr mit dem Mantel?

Rosaura. Ich will mich meinem Cataldo entdecken; ın nun ich seinem letzten Gespräche mit der Gräfin ruhig hgedacht habe, glaube ich wirklich, daß Cataldo mich h liebt.

Fioretta. Gut. Bleibt hier, ich will unterdeß hingehn und einmal sehen ob jemand unser Treiben besicht. Der Lärm war zu groß, und ich traue der Gräfin its Gutes zu. —

Rosaura. Geh, meine Liebe! Der Himmel vergelte was du an mir thust.

Fioretta. Was thu ich denn an Euch? — In)en Fällen will der Himmel daß man sich gegenseitig :ehe. (zurück durch die verborgene Thür)

Rosaura. (allein) Es scheint, sie kommen wieder her. — Ich will mich so verhüllt hier hinsetzen. (sie setzt ıuf den Stuhl.)

Zwölfte Scene.

Cataldo, Pulcinella mit Licht zurückkommend. Rosaura verhüllt auf dem Stuhl.

Cataldo. Es ist diese Nacht an keinen Schlaf mehr zu denken. Mein Kopf dreht sich, ich kann diese seltsamen Dinge nicht begreifen.

Pulcinella. Wie? und Ihr glaubt immer noch nicht, daß die Teufel hier Hackebret spielen mit Knüppeln?

Cataldo. Was willst du daß ich glauben soll? (indem er Rosaura erblickt) Himmel, wer ist das?

Pulcinella. Seht, seht, da sitzt er!

Cataldo. Wer mag es sein?

Pulcinella. Gewiß der Geist einer Hexe, die mich verführen will! —

Cataldo. Holla! wer bist du? Rede!

Rosaura. Ich bin der Geist eines liebenden Weibes!

Cataldo. Und warum irrst du bei Nacht in diesen Gemächern umher?

Rosaura. Ich will den aufsuchen, den meine Seele liebt!

Cataldo. (zu Pulcinella) Vielleicht dich, Pulcinella?

Pulcinella. Mich? Oh nein, ich mag sie nicht sehn! Ich geh hinein und stecke den Kopf unter die Bettdecke. (ab.)

Cataldo. (zu Rosaura) Rede, wer bist du?

Rosaura. Dein Weib bin ich, deine Rosaura! (indem sie den Mantel wegwirft) Dem Mitleid der Mörder, welche sie zum Tode führen sollten, verdankt sie das Le=

n und die Erhaltung desselben der Arbeit ihrer fleißigen
ände.

Cataldo. Täusche ich mich wieder? Oder bist du
wirklich?

Rosaura. Ich bin es wirklich, zweifle nicht, gelieb-
Gatte! — Aber sprich, wie konntest du mich so schnell
gessen und hierher kommen, dich mit dieser Gräfin zu
mählen?

Cataldo. Vernimm: nach unserer letzten grausamen
ennung wurde ich in ein schreckliches Gefängniß geworfen,
mir von meinem unbarmherzigeu Vater nur die Wahl
ssen wurde, entweder in jenem dunkeln Kerker mein
en zu vertrauern oder dieser Gräfin meine Hand zu
ʒen. Das erste schreckte mich, ich mußte das letzte wäh-
aber der Himmel weiß es, wie viel Thränen und
fzer dies dem Herzen deines Cataldo kostete.

Rosaura. Und was denkst du jetzt zu thun?

Cataldo. Da das Schicksal mir dich lebend zurück-
t, müssen wir anderwärts hinfliehen, fern von meinen
vandten. —

Rosaura. Wie, du willst um mich alles verlassen,
Erbgüter, deine Reichthümer und Ehren?

Cataldo. Dies alles ist mir nur geringer Staub
meine Rosaura. Lassen wir den Widersprüchen nicht
sie könnten die Feinde unserer Liebe werden. Aber
mir, auf welchem geheimen Wege bist du zu mir
ngekommen?

Rosaura. Alles sollst du wissen, denke nur daran
vir schnell aus diesem Zimmer kommen; denn wo ich
m können wir nicht entfliehen. —

Cataldo. Auch hier ist die Thür verschlossen. Bleib hier, ich will in Eile meinen Diener wecken, damit wir diese Sachen mitnehmen können. Nach jener Seite führt ein Gang; ich will sehn ob wir dort entfliehen können. —

(geht hinein.)

Rosaura. (allein) Ihr Feinde meines armen Lebens, nun ist euer Toben fruchtlos! Unermeßlich ist die Freude, mein ersehntes Kleinod wieder zu besitzen.

Dreizehnte Scene.

Fioretta guckt durch die verborgene Thür. Rosaura.

Fioretta. Schnell, schnell kommt, meine Liebe; denn eine Menge Menschen pocht an unsere Thür. —

Rosaura. Laß mich, Fioretta, ich will hier mit meinem Cataldo fliehen. —

Fioretta. Das könnt Ihr jetzt nicht! Wir sind hier und dort verschlossen. — Kommt wenigstens jetzt herein, damit man uns beide finde. Wir dürfen durchaus keinen Verdacht erregen. Ich glaube wir sind schon verrathen! —

Rosaura. Aber Cataldo weiß nicht... (sie ruft) Cataldo! Cataldo!

Fioretta. Lasset ihn jetzt! — Schreit nicht! Wir verrathen uns. — Kommt! —

Rosaura. Du hast Recht: wir dürfen keinen Verdacht erregen. Ich folge. (sie ruft noch einmal mit gedämpfter Stimme) Cataldo! — (für sich) Er hört nicht, er muß in jenem Gange sein. (sie fliehen links durch die verborgene Thür.)

Fioretta. (hinter sich schließend) Jetzt müssen wir
ıu verschließen!

Vierzehnte Scene.

aldo mit Hut und Degen aus seinem Zimmer und
cinella mit einem langen Spinnebesen auf der
julter. Das Licht auf dem Tische ist im Verlöschen.

Pulcinella. (noch in der Thür) Gut, daß wir in den
n Gang da gegangen. Nun habe ich eine Waffe!

Tataldo. Was soll der alberne Besen? Es ist ja
Frau!

Pulcinella. Wo ist sie denn, wo? — O weh, hier
vieder das Licht aus! (das Licht verlöscht)

ataldo. Rosaura! wo bist du? (das Zimmer ist dunkel.)

ulcinella. Herr, das ist so ein Schmetterling, der
uf bald zu macht.

ataldo. Vor wenigen Augenblicken sprach ich noch
it ihr. — Rosaura! liebe Rosaura!

ulcinella. (neckend, mit verstellter Stimme.) Hier bin
r!

ataldo. (sich nach der Stimme wendend) Komm, mein
omm!

ulcinella lacht.

ıtaldo. Wie? du lachst mich aus?

ılcinella. Freilich muß ich lachen! Hier würde
)ter lachen!

taldo. Schweig! ich verlier' den Verstand! — Ro-
iebe Rosaura!

Pulcinella. (wie vor) Hier bin ich, hier!

Cataldo. Komm doch, komm! — (zu Pulcinella) Wieder lachst du?

Pulcinella. (lachend) Ja, ich muß lachen; glaubt Ihr denn, das Gespenst werde kommen, wenn Ihr ‚komm komm' sagt?

Cataldo. (der das Licht geholt hat) Wie? — nirgend eine Spur von ihr? — Ach, welch ein eisiger Nebel fällt wieder um die Blüthen meiner Liebe! — Mußte sie mir so fröhliche Hoffnungen zeigen um mein armes Leben nur noch schmerzlicher zu machen? — (geht hinein)

Pulcinella. (ihm folgend) So! — gehn wir lieber wieder hinein! Wir können dem Himmel danken daß wir so ohne Prügel wegkommen. (Beide ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorhalle wie im ersten Aufzug. Von rechts Camilla, welche Rosauren fortzieht. Herr v. Amour in Reisekleidern. Pompeo.

Rosaura. (zu Camilla) Warum wollt Ihr mich arme Frau so mißhandeln? — Was habe ich Arme denn Euch gethan? Lasset mich los!

Camilla. (sie haltend) Still, sage ich, oder ich lass dich in Stücke hauen und in dem Garten begraben.

Rosaura. Aber wohin wollt Ihr mich denn schicken?

Camilla. Zum Hause hinaus und zum Land hinaus.

Rosaura. Und welches Recht habt Ihr, mich aus dem Lande zu schaffen? Ihr beleidigt mich, weil ich fremd bin und fern von meinem Volke!

Herr von Amour. (für sich) Sie dauert mich.

Camilla. (zu ihm) Mein Herr, schleppen Sie sie fort.

Herr von Amour. O nein, ich werde sie mit aller Delikatesse behandeln.

Camilla. Führen Sie sie, so weit sie können!

Herr von Amour. Sorgen Sie nicht, in acht Tagen t sie in Frankreich. (zu Rosaura) In den Wagen, meine iebe! Eilen wir.

Rosaura. (im Abgehn) Höre, du ungerechte Frau, :r Himmel wird dir das Unrecht lohnen das du mir anthust.

Herr von Amour. (indem er Rosauren links abführt, zu ımilla) Leben Sie wohl, schöne Gräfin. (für sich) Nun .ll ich die heirathen!

Camilla. Geld finden Sie reichlich im Wagen; o, glückliche Reise! (Herr von Amour mit Rosauren links ab)

Camilla. (zu Pompeo) Komm, Pompeo, wir haben ch noch mit einander abzurechnen! (rechts ab.)

Pompeo. (ihr folgent) Wir auch? — (für sich) Was : es, die Närrin wird mich noch aus dem Dienste en aus Eifersucht wegen meiner Tochter! — O Weiber, iber, ich wollte der Teufel holte euch alle mit einander!

(rechts ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Landschaft mit Aussicht auf den Golf. Dämmerung. Der Vesuv leuchtet. Von rechts Rosaura vor Herrn v. Amour fliehend, der sie halten will.

Rosaura. Nicht gewagt mich festzuhalten! sonst soll die ganze Gegend mein Schreien hören!

Herr von Amour. Still, meine Schöne! nur wieder zurück in den Wagen! —

Rosaura. Was gab Ihnen die Kühnheit, sich so schnell zu meinem Liebhaber zu erklären?

Herr von Amour. Die Liebe, welche diese mitleidsuchenden Augen entzündeten, gab mir den Entschluß, um diese Hand zu werben. — Ich bin kein Landstreicher, wie es immer den Anschein haben mag. Ich bin ein Cavalier aus Turin.

Rosaura. Aus Turin sind Sie?

Herr von Amour. Gewiß aus Turin.

Rosaura. Und Ihr Name?

Herr von Amour. Mein jetziger Herr von Amour, der von Paris Louis von Nancy, der von Verona Gasparo Bissi, der von Mailand Nunzio Cirelli, doch der

vahre, den mein Vater mir gab und den ich nicht mehr
verhehlen will, Hippolito Uberti. —

Rosaura. (erstaunt) Was hör ich?

Herr von Amour. Diese Augen staunen vielleicht,
n mir den Cavalier von Nancy zu erblicken?

Rosaura. Soll ich nicht staunen? — Ich sehe ja
en einzigen Bruder vor mir, nach welchem ich mich bis
tzt immer vergeblich gesehnt und den ich längst als ver-
oren beweint.

Herr von Amour. Den Bruder?

Rosaura. Ja den Bruder. Ich bin deine Schwester
osaura, die Tochter des Marchese Uberti von Turin. Vom
ater selbst erfuhr ich mit Schmerz daß du als Knabe
n einen Streit das väterliche Haus verlassen, als ich
ch ein Kind in der Wiege war, und willst du noch einen
weis, — sieh hier den Siegelring unserer Mutter. (sie
t ihm einen Ring)

Herr von Amour. Was muß ich hören? — Aber
ich, wie kamst du hierher in das Haus dieser Gräfin?

Rosaura. Hast du nicht von der Turineser Dame
ört, welche heimlich an Graf Cataldo vermählt war?

Herr von Amour. Ja, es wurde davon gesprochen;
ı hat von ihr gefabelt, sie wäre plötzlich verschwunden;
Namen aber erfuhr ich nicht.

Rosaura. Ich bin es, ich bin die unglückliche Dame.
aldos Vater hatte mich zum Tode führen lassen; die
der erbarmten sich meiner, doch mußte ich in fernes
d ziehen.

Herr von Amour. Diable de Paris! Solche Schmach

Valbino. O ja, warum nicht? — Es ist die Zeit wo die Eulen Hochzeit machen.

Camilla. Ich sage Ihnen, Graf, so habe ich es angeordnet und so muß es bleiben. — Den Pagen habe ich bereits ausgesandt, um alle Damen und Herren einzuladen welche hier herum ihre Landsitze haben.

Valbino. Und sie werden kommen? — jetzt?

Camilla. Ja. In kurzem sollen Sie alle hier sehen: die Baronesse Olimpia, den Duca Ortensio und seine Gemahlin, Donna Livia Belfiore, den Cavaliere Filauro mit seiner Frau und Cousine und noch viele Andre, welche meine Einladung erwarten.

Valbino. Vortrefflich, ich bin begierig die Damen zu sehen.

Dritte Scene.

Der Page von rechts. Die Vorigen.

Page. Eccellenza, ich habe an die Thüren von all den Herrschaften gepocht; aber wenn ich nicht flink war, so hätten mich die Thürhüter ganz rechtschaffen durchgeprügelt; denn alles liegt noch im besten Schlafe. Sie sagten alle, ich hätte gestern zu viel genippt.

Valbino. (zu Camilla) Da haben Sie Ihre Gäste! — Verlangen Sie noch mehr? (will gehn)

Camilla. Bleiben Sie, plaudern wir ein Bischen mit einander.

Valbino. (für sich) Ein allerliebstes Vergnügen, wenn man schläfrig ist.

Camilla. Sagen Sie mir, Graf: Sie haben wohl
e geliebt? früher auch nicht?

Balbino. (leise zum Pagen) Sage mir die Wahrheit,
unge; deine Herrschaft ist wohl nicht recht gescheit?

Page. (zu Balbino, leise) Oho! Sie ist pfiffig wie
r Teufel.

Camilla. Womit haben Sie denn Ihr Leben hin-
bracht?

Balbino. Mit Essen, Trinken, Studieren, Schlafen.

Camilla. Mit Studieren und Schlafen? O wie
gweilig muß so ein Leben sein! (geht nach der Thür rechts)
mmen Sie!

Balbino. Wohin?

Camilla. In den Garten. Wir wollen die Frische
Morgenthaues genießen.

Balbino. Meinetwegen, genießen wir die Frische
Morgenthaues! (ärgerlich, für sich) Es wird so lange
ren, bis mir die Geduld ausgeht.

Camilla. (dem Pagen einen Schlüssel gebend) Flink,
ge, zu meinem Bräutigam! Sage ihm, er möchte in
Garten kommen, wir würden uns in kurzem hier
en lassen. Dies ist der Schlüssel zu seinem Gemache.
Balbino) Gehn wir.

Balbino. Ich folge.

Page. Und wenn er nicht gleich folgen will, so
re ich ihn wieder ein? —

Camilla. (zum Pagen) Geh, Schlingel! (rechts ab mit
ino)

Page. (allein) Gleich, gleich! — Da seh man wie
Eifersucht die vornehmen Damen herumtreibt! — Wenn

sie nicht schlafen können, darf kein anderer Mensch im Hause schlafen! Ich wollte sie legte sich und wachte nie wieder auf! (rechts ab)

Vierte Scene.

Cataldos Vorzimmer. Pulcinella. Dann der Page.

Pulcinella. Oh! oh! (er dehnt sich) diesen Herrn zu bedienen ist ganz unmöglich! — Wenn man einen armen Kerl von Bedienten nicht von Sonnenuntergang bis wieder zum Abend schlafen und dann gehörig essen und trinken läßt und wieder vier und zwanzig Stunden schlafen, wie will er nachher munter im Dienste sein? — Er ist gescheit; er liegt da drin auf der Matratze von Tuneser Wolle und ich soll immer alert sein wie ein Hund! — Gut. — Ihm zum Trotz will ich nun einmal nicht schlafen; und um ihm zu zeigen daß ich partuh nicht schlafen will, will ich mich hier auf den Boden hinlegen (er thut es) der Länge lang und ein Lied singen. (er singt)

„Von dem Meer und dem Herzen der Weiber" —

(thut als ob er sich auf dem großen Baß begleitete)

Jetrunkete trunkete trunke — täh!

(er schläft ein)

Page. (schließt von außen mit unwilliger Hast die Thür auf und tritt von rechts ein) Du verdammte Livrei! um und um soll sich drehn wer Schuld ist daß ich dich auf dem Buckel habe! — Ist niemand da? — (er erblickt Pulcinella) Da

Einer! an der Erde liegt er und schläft! — Pulcinella!
inella! steh auf, Pulcinella!

Pulcinella. (erwachend) Oh! oh! wer ruft mich?

Page. Steh auf, ich bin es, schlafe nicht!

Pulcinella. Wer schläft denn? Ich spiele und und der sagt ich schlafe! (thut wieder als ob er geigte) ınkete, trunkete, trunke—täh! (schläft ein)

Page. Schlaf doch nicht! — Er liegt da als ob er rdet wäre.

Pulcinella. Was? — wer ist ermordet?

Page. Wach auf, ruf deinen Herrn, mach flink!

Pulcinella. Und wer bist du?

Page. Ich bin der Page.

Pulcinella. Du? — der Page, aha! — Bringst s Essen? — (er ermuntert sich etwas)

Page. Nein.

Pulcinella. Nun, so laß mich! Jetrunkete, trunrunke—täh. (er schläft ein)

Page. O ermuntre dich, Pulcinella!

Pulcinella. Wer bist du?

Page. Der Page.

Pulcinella. Wieder der Page? — aha! ja, was er Page?

Page. Mit deinem Herrn will ich reden.

Pulcinella. Mit dem Herrn reden? Aha! Gut, ll der Herr?

Page. Die Gräfin will ihn sprechen. (für sich) Da einer die Geduld verlieren!

Pulcinella. Die Gräfin will ihn sprechen? — n will ihn die Gräfin sprechen?

Page. Ich weiß es nicht.

Pulcinella. Du weißt es nicht? — Nun, ich weiß es auch nicht. Jetrunkete, trunkete, trunke—täh. (er schläft wieder ein)

Page. Schon wieder legt er sich schlafen! Steh auf, sage ich! steh auf, steh auf, steh auf! (stößt ihn mit dem Fuße)

Pulcinella. Oh! oh! au! nur nicht ausgeschlagen! Nimm dich in Acht! ich bin Vieh so gut wie du! (damit stößt er mit dem Fuße nach dem Pagen)

Page. Steh auf! steh auf, sage ich; zu viel Schlaf thut nicht gut!

Pulcinella. (schlaftrunken) Willst du Kopfnüsse? — Kopfnüsse hab ich nicht. Jetrunkete, trunkete, trunketä—h! (schläft ein)

Page. Du schläfst und ich trete die Bälge. (tritt ihn fortwährend) Steh auf! steh auf! steh auf! steh auf!

Pulcinella. (mit den Füßen ausschlagend) Oh! oh! au oh! da bin ich ja! Was willst du? ich bin ja wach! ich will nichts und — (einnickend) wenn du nichts willst, so laß mich schlafen, — und leg dich auch. Was hast du? Willst du daß ich nicht schlafen soll — so — schlafe nach Belieben. — Jetrunkete, trunkete, trunke—täh! (schläft ein)

Page. O du verdammte Schlafmütze! — er redet und antwortet alles durch einander. — So muß ich hinein gehn. — Aber da kommt der Graf selber. Gott sei Dank! —

Fünfte Scene.

Cataldo aus seinem Zimmer. Die Vorigen.

Cataldo. Was willst du, Page?

Page. Eccellenza, die Gräfin läßt bitten in den Gar-
u kommen. Die Trauung soll bald vor sich gehn.

Cataldo. (vertraulich) Höre, sage mir aber die Wahr-
Wer war die Dame, welche dich heute Nacht zu mir
ckt.

Page. (anstellig) Das will ich Euch sagen, Ihr müßt
aber nicht verrathen. Es war meine Gräfin, die sich
e Frau ausgab welche das Bild vorstellt.

Cataldo. (für sich) Ich werde an mir selber zum
n! Aber welch ein wahnsinniges Weib ist das!

Page. Was soll ich der Gräfin sagen?

Cataldo. Sag ihr: ich würde sogleich kommen.
) Wenn es wahr ist daß du ermordet bist, meine
e Gattin, so will ich, eh ich jener die Hand reiche
Schatten mit meinem Tode versöhnen! (ab auf sein
.)

Page. (für sich) Er spricht mit sich selbst und seufzt
öhnt. Ein sonderbarer Bräutigam! Aber Pompeo
venn der Schornstein raucht, ist Feuer auf dem
(rechts ab.)

Sechste Scene.

Pulcinella schlafend. Fioretta von links durch die verborgene Thür herein. Dann Cataldo.

Fioretta. Wenn ich nur wüßte wo man die arme Gärtnerin wieder eingesperrt hat, so möchte ich es dem Grafen Cataldo sagen; so aber würde vielleicht Lärm im Hause und die Gräfin ließe sie heimlich in Stücken hauen! — Besser ist es, ich schweige, bis ich es selber heraus habe wo sie verschlossen ist. — Der Graf weiß ja nun daß sie lebt und wird sich so die paar Augenblicke besser gedulden. Gut, jetzt will ich wenigstens hier nichts versäumen; es fängt schon an Tag zu werden und ich habe dem Schelm von Pulcinella noch nicht einmal gesagt daß ich ihn lieb habe und heirathen will. — An der Erde liegt der Spitzbube und schläft! — Still, still, er wacht auf! — Ich wil horchen! — (sie zieht sich etwas zurück)

Pulcinella. (erwachend und sich aufrichtend) Au! — verdammt, welch ein harter Strohsack ist das! — Na, d seh einer einmal; schlafen muß ich auf dem harten platt Boden! das ist zu arg. — Ich bin just nicht übermüti — aber in Neapel habe ich immer auf den allerbest Fleischbänken geschlafen! — Man behandelt mich wie ein Lumpenkerl und ich bin doch gewohnt ordentlich zu lebe — Alle Monate wird bei mir die Leibwäsche gewechs das Inwendige zu auswendig! — Mein Gesicht w regelmäßig mit Seife gewaschen — alle Sonnabende w ich mir den Bart mache! — Das Maul putze ich mir

edesmal wenn ich esse; und ich esse — jedesmal wenn ich rgend etwas zu essen habe! Auch die Kleider werden bei nir gewechselt — jedesmal wenn ich zu einem neuen Herrn omme! — Und jetzt, jetzt muß ich hier auf dem Feuerstein-arten Boden liegen! — Oh, ich wollte der Tod käme und achte meinem Jammer ein Ende. —

Fioretta. (die sich nahe hinter ihn geschlichen, mit hohler aßstimme) Hier bin ich!

Pulcinella. O weh, o weh, o weh, o weh! (er sieht) während der ganzen Scene nicht um)

Fioretta. (wie vor) Mach flink, ich habe Eile!

Pulcinella. (in großer Angst) Geh! ich habe nur pa-a-aßt. (er zittert)

Fioretta. (wie vor) Und warum hast du mich ge-en?

Pulcinella. Ih! wußt' ich denn, daß du grade so k bei der Hand wärest? —

Fioretta. (wie vor) Du hast mich gerufen, ich bin ommen. Gehn wir! Verlasse die zeitlichen Güter!

Pulcinella. O, wenn ich erst welche hätte! O Herr), Ihr wißt gewiß Leute die reifer sind wie ich? —

Fioretta. Nein, du hast mich gerufen, ich bin ge-men. Schnell fort mit dir! deine Zeit ist um!

Pulcinella. Oh, was für ein ungeduldiger Tod as!

Fioretta. Wenn du nicht sterben willst, so gieb mir Hand, daß du mich heirathen willst! —

Pulcinella. O lieber Tod, ihr verwechselt mich, in ein Mann.

Fioretta. Und ich bin ein Weib, heirathe mich!

Pulcinella. Du bist ein Weib?

Fioretta. Ein Weib gewiß!

Pulcinella. Der Tod ist ein Weib? — Wie curios, wie curios! — O was soll ich thun, was soll ich thun?

Fioretta. Heirathen sollst du mich.

Pulcinella. Bleibe ich denn leben wenn ich dich heirathe?

Fioretta. Wende dich her, gieb mir die Hand, so sollst du nie sterben.

Pulcinella. (immer ohne sich umzusehen) Nun, so will ich lieber heirathen und leben bleiben, als ledig bleiben und sterben. (er giebt ihr die Hand) Hier ist die Hand! — Ei der Tausend, was hat der Tod für eine warme Hand!

Fioretta. Nimm deine Siebensachen mit dir und komm!

Pulcinella. Ja, holen wir sie flink. Die Wäsche ist — bei dem Leinwandhändler. — Das Silberzeug ist — bei dem Silberarbeiter, und die Kleider hängen in der Jüdengasse! Komm, holen wir das Allerbeste. — (Fioretta entschlüpft ihm einen Augenblick) Wo ist sie, wo? — uh! dieser Tod entschlüpft wie ein Aal.

Fioretta. Hier bin ich, gehn wir.

Pulcinella. Also gehn wir.

Fioretta. Bräutigam, gieb mir nur erst die Hand! —

Pulcinella. (thut es) Hier, hier! — O Tod wie ist deine Hand so weich!

Fioretta. Komm, gieb mir den Arm! (entschlüpft durch die verborgene Thür in den Schrank)

Pulcinella. (hält seinen Arm in die Luft hin) Hier, hier

der Arm, Tod, weibischer Tod! Liebe Tödin, wo bist
i? (tappt rückwärts in die Luft) Er, wir, ihr, sie ist fort!
Vielleicht hat uns jemand belauscht und ihn, sie flinker
im Arme genommen? — Nun, auch gut! (er erholt sich)

Cataldo. (aus seinem Zimmer mit einem Degen) Ja,
usame Gräfin, bereite die Hochzeit; aber eher als ich,
die Botschaft von Cataldos Tode dir entgegen kom-
n! (er starrt vor sich hin)

Pulcinella. Warum starrt ihr so auf den Boden?
cht Ihr etwas?

Cataldo. Ja, den Tod.

Pulcinella. Ich such ihn auch.

Cataldo. Du auch?

Pulcinella. Ja, welchen sucht Ihr, den weibischen
den männlichen?

Cataldo. Welche dumme Frage!

Pulcinella. Nun, ich frage nur so, weil der wei-
e Tod eben hier war. Es hat mir ihn einer vom
e gerissen.

Cataldo. Fort, oder ich bringe dich mit um!

Pulcinella. Bring um wen du willst, nur mich
(zieht sich in das andere Zimmer zurück)

Cataldo. (allein) Nun, du mitleidiges Eisen, heile
einer einzigen Wunde die unzähligen Wunden der
! Tod, sei mein Retter aus diesen Qualen! (er will
techen.)

Siebente Scene.

Rosaura kommt durch die verborgene Thür herein.
Cataldo.

Rosaura. Halt ein, Cataldo! (sie hält seinen Arm auf)

Cataldo. Liebe Rosaura, bist du es, oder täusch' ich mich von neuem?

Rosaura. Ich bin es selbst, zweifle nicht; durch diesen heimlichen Eingang bin ich diese Nacht schon oft zu dir gekommen.

Cataldo. Also ist es wahr, bist du wirklich die Meine? Warum aber entflohest du vorhin ohne mich?

Rosaura. Indem ich eben mit dir fliehen sollte, ward ich im Hause gesucht. Ich durfte keinen Verdacht erregen, ich zeigte mich. Da befahl die Gräfin ihrem Cavalier, daß er mich in einer Kutsche nach einem fremden Lande brächte.

Cataldo. Was hör' ich!

Rosaura. Aber das Schicksal wollte daß ich keinem Feinde überantwortet würde. Der Cavalier ist mein Bruder, von dem ich dir oft sagte daß er sich als Knabe von uns verloren hätte.

Cataldo. Der Cavalier . . .

Rosaura. Ist mein verloren geglaubter Brud[er] Hippolit, nach welchem mir immer so bange war.

Cataldo. Und wo ist er nun?

Rosaura. Er steht im Vorsaal und schnaubt G[ift] und Galle gegen dich und dein ganzes Geschlecht und [die] Gräfin dahier; geh ihn zu besänftigen. —

Cataldo. Er scheint mir ein gewitzter Kopf; eilen
zu ihm, vielleicht weiß er guten Rath für uns.
ön wäre es, wenn er uns ein Mittel ausfände alles
Buten zu lösen.

Rosaura. Das wird er gewiß ausfinden, wenn er
erst beruhigt ist. Es liegt ihm selbst daran, diese Dame
esitzen.

Cataldo. Pulcinella!

Achte Scene.

Pulcinella. Die Vorigen.

Pulcinella. Gnädiger Herr!

Cataldo. Geh in den Vorsaal und sage dem Ca-
welcher dort steht, in wenigen Augenblicken würde
i ihm sein.

Pulcinella. (zögert) Und wenn er mich an-
zt? —

ataldo. Fürchte nichts, geh.

ulcinella. (für sich) Aha! ich verstehe, mich schickt
ıus in den Vorsaal. Das glaub ich. Er hat den
)en Tod gefunden und will nun alles Irdische ver-
—

ataldo. Was sprichst du da?

ulcinella. Ich sage nur so für mich, wenn so
ndedruckerpärchen zusammen kommt, schickt es den
ı Hausjungen einstweilen nach Pfeffer. (für sich) Zu
valier soll ich gehn, da werd' ich mich bedanken,
einstweilen nur hier hinaus. (rechts ab)

Cataldo. (zu Rosaura) Und alle die Spukgeschichten der vergangenen Nacht, wie soll ich sie mir erklären?

Rosaura. Ich war die Urheberin davon, und ein durchtriebenes Mädchen, das mich so lieb hat daß es für mich durchs Feuer ginge.

Cataldo. Also vor allen Dingen eilen wir, uns mit deinem Bruder zu berathen.

Rosaura. Gehn wir hier hindurch. (beide durch die verborgene Thür links ab)

Pulcinella. (kommt wieder von rechts zurück) Da kommt der Cavalier die Treppe herauf wie rasend. Er haut mit seinem Degen alle Knöpfe vom Geländer! — Courage, Pulcinella! von dem Kerl lasse dir nichts bieten! (er zieht sich vorn rechts in eine Ecke.)

Neunte Scene.

Herr von Amour von rechts. Pulcinella vorn rechts in eine Ecke geschmiegt.

Herr von Amour. (mit dem Degen am Boden wetzend) Diable de Paris! Cataldo ist nicht zu finden. Auch hier ist niemand? (er geht bei Pulcinella vorüber ohne ihn zu bemerken) In jenem Zimmer — (geht hinein und kehrt um) auch niemand, und ich stehe hier und möchte mich mit der leeren Luft herum duellieren! (er erblickt Pulcinella) Ha! da sein Sklave!

Pulcinella. Hüm?

Herr von Amour. Was willst du mit dem Hüm

Pulcinella. Wie? so alt seid Ihr geworden und
it nicht einmal was „hüm" ist?

Herr von Amour. Ich verstehe dich nicht. So ruft
ı die Schweine.

Pulcinella. Nun, Ihr wißt es also doch! — Ich
lte Euch anrufen, Euch!

Herr von Amour. Esel!

Pulcinella. Ah, Herr Esel, verzeiht daß ich Euch
ein „Hüm hüm" hielt.

Herr von Amour. Esel nennst du mich? —

Pulcinella. Ja, habt Ihr nicht selbst Esel gesagt?

Herr von Amour. Ich?

Pulcinella. Nun erbost Euch nicht. Esel ist weiter
Schimpfwort. Ich wollte es wäre eins und ich wäre
jel.

Herr von Amour. Warum?

Pulcinella. Weil heut zu Tage die Esel zu Rang
Würden kommen.

err von Amour. Wenn du nicht in menschlichen
n sprichst, so werde ich dir hundert Stockprügel geben
ch in ein finstres Loch einsperren.

ulcinella. Meinetwegen sperrt mich ein, Ihr müßt
ch wieder herausschaffen.

rr von Amour. Nein, hier auf der Stelle stech
nieder!

ulcinella. Das ist mir egal; Ihr müßt mich doch
chaffen!

rr von Amour. Ich steche dich todt!

ılcinella. Und wenn ich todt bin — so müßt

Ihr mich doch hinausschaffen, mögt Ihr nun wollen oder nicht! Ich kann doch nicht hier liegen bleiben.

Herr von Amour. Still, ungezogener Mensch! — Bitte um Verzeihung oder ich durchbohre dich!

Pulcinella. (scheinbar nachgebend) Gut, wie soll ich sagen?

Herr von Amour. Sprich: Herr Cavalier —

Pulcinella. Weiter!

Herr von Amour. Vergebt mir, wenn ich gefehlt habe —

Pulcinella. Weiter!

Herr von Amour. Straft mich, wenn Ihr wollt —

Pulcinella. Nur weiter!

Herr von Amour. Ich bitte um Verzeihung.

Pulcinella. Gut, geht! — Ich verzeih Euch. —

Herr von Amour. Welch ein ungezogener Schlingel! (Pulcinella will rechts ab, Herr von Amour hält ihn) Wer schickt dich fort?

Pulcinella. Der Herr. Ich soll dem Vorsaal sagen daß er mit dem Cavalier reden will.

Herr von Amour. Ich versteh dich nicht.

Pulcinella. Das glaub ich; weil Ihr nicht wißt was Hüm ist.

Herr von Amour. Welch ein Narr! — Weißt du was deine Pflicht ist? Deinen Kopf mußt du dahin legen wo meine Füße stehn.

Pulcinella. Nein, lieber setze ich mich dahin wo Ihr Eure Nase habt. (er entschläpft ihm in Cataldos Zimmer und schließt die Thür)

Herr von Amour. C'est un homme impertinent!

Aber weder Cataldo läßt sich hier sehn noch meine Schwester!
Wenn die Geschichte sich nicht bald arrangirt, — so kehre
ch das ganze Haus um und um. (er geht mit dem Degen am
Boden wetzend rechts ab)

Pulcinella. (durch die Thür) Er ist fort, der Wurm-
doctor. Gut, machen wir uns wieder hervor. (kommt herein)

Zehnte Scene.

Pulcinella. Fioretta schleicht durch die Tapetenthür
wieder hinter Pulcinella.

Fioretta. (wieder mit hohler Baßstimme) Komm, mein
räutigam!

Pulcinella. (erschrocken) Da haben wir sie wieder,
e Tödin!

Fioretta. (wie vor) Gieb mir die Hand.

Pulcinella. (reicht sie rückwärts hin) Hier ist sie.

Fioretta. (wie vor) Sieh mich doch an, mein Bräu-
am!

Pulcinella. (wendet sich zitternd und stutzt) Oh! (er
it ihre Hand vor Erstaunen fallen)

Fioretta. Nun, gieb mir doch die Hand, mein
äutigam!

Pulcinella. Ist Sie die Tödin?

Fioretta. Gefall ich dir?

Pulcinella. (sie vom Kopf zu Füßen betrachtend) Sie
so übel nicht; aber sage Sie mir: ist Sie wirklich die
din?

Fioretta. Nein, ich bin die Kammerjungfer aus dem Hause. Es war nur so ein Spaß von mir wie der mit dem Höllenhunde.

Pulcinella. So? wie der mit dem Höllenhunde? (wie beleidigt thuend) Dergleichen Spaß verbitten wir uns. (rechts ab)

Fioretta. (ihm nach) Stelle dich nicht so böse, du Spitzbube! Ich merke doch daß ich dir gefalle! (ihm nach, rechts ab.)

Eilfte Scene.

Garten. Terrasse mit Aussicht auf den Golfo wie im ersten Akt. Camilla. Balbino. Später von links Cataldo und Herr von Amour. Dann Pulcinella, Fioretta, Rosaura.

Camilla. (zu Balbino) Graf Balbino, wo mag nur Ihr Neffe verweilen? — Warum kommt er nicht? Er ist kalt wie Schnee. Er liebt mich nicht.

Balbino. Aber mäßigen Sie sich, Gräfin; es läßt bei weitem zierlicher, wenn eine Dame von Rang ihre Leidenschaften verbirgt.

Camilla. Ich glaube, wenn man Sie in den Finger stäche, so würde kein Blut kommen! (man hört fechten) Aber, hören Sie doch, — was ist das? Man ficht!

Balbino. Man ficht!

Fioretta. Zu Hülfe! Leute! } hinter der Scene, dann
Pulcinella. Wache! Wache! } kommen sie von links vor.

Balbino. (links in die Scene sehend) Herr von Amour

ürmt mit dem Degen hier herauf; mein Neffe will ihn urückhalten. — Warum fechten Sie denn? Was haben ie denn, Neffe?

Herr von Amour. (mit dem Degen auf Balbino zueilend) ı, da meldet sich der treffliche Oheim, der Freund unsres ıuses. Zieht, Graf Balbino.

ıtaldo springt vor und vertheidigt Balbino, der seinen Paradedegen ıt der Scheide herauszieht und ängstlich vor sich hinhält, indem er zurückweicht.)

Cataldo. (fechtend, zu Herrn von Amour) Halt! so hören : doch, beruhigen Sie sich!

Herr von Amour. (fechtend) Nichts will ich hören! :e ganze Familie stelle sich in Schlachtordnung; mein ıen soll mit allen fertig werden!

Camilla. Wie, Herr Amour, Sie kommen wieder ck, mit solchem Lärm? — Was wollen Sie? — Ehren so das Haus einer Dame? (Herr von Amour ficht immer Graf Cataldo! Was will er denn?

Cataldo. (immer fechtend) Erfahren Sie zuerst, meine)ige: dieser Herr heißt nicht von Amour, es ist Hip=) Uberti, der Bruder meiner verstorbenen Frau.

Pulcinella. Der Mensch wird alle Augenblicke) andres.

Camilla. Wie aber entstand dieser Streit?

Cataldo. (immer fechtend) Es klingt fast wie ein ! Marchese Uberti beklagt sich, daß ich wieder hei= ohne vorher um meine verstorbene Frau zu trauern.

Pulcinella. Hätte er nur das Wittwerkissen ge= Es war zum Auswringen vor lauter Thränen.

Balbino. (beschwichtigend) Was soll also geschehen,

ihn zufrieden zu stellen? — Wir wollen ja alles Erdenkliche thun.

Camilla. Marchese Uberti, erklären Sie sich, was wollen Sie?

Herr von Amour. Eigentlich viel zu wenig. Aber ich will mich zufrieden stellen, wenn Graf Cataldo sich offen vor allen Anwesenden für den Liebhaber meiner Schwester erklärt und beschwört daß er, wenn sie noch am Leben wäre, die Hand dieser Gräfin lassen und reuig und demütig um die meiner Schwester Rosaura bitten würde.

Camilla. Und darum ist so ein Lärm? Ach, wenn die Gute noch am Leben wäre, wie sehr ich meinen Cataldo liebe — ich würde ihn selbst in ihre Arme zurückführen. (leise zu Balbino und betroffen) Balbino! sie starb doch gewiß, seine Frau?

Balbino. (zu Camilla) Gewiß, Gräfin, ich weiß genau um jeden Umstand.

Herr von Amour. Und Sie, Graf Balbino, schweigen?

Balbino. Auch ich würde mit Freuden Ihre Schwester in Cataldos Armen sehen und segnen, wenn sie noch lebte.

Cataldo. Und ich — würde mich glücklich schätzen, diesen Segen zu empfangen.

Herr von Amour. Gut, so beschwören Sie mir alle drei das eben Ausgesprochene, sur cette épée, s'il vous plaît. (hält seinen Degen hin)

Cataldo. (indem er die Hand auflegt) Ich beschwöre es als Cavalier.

Camilla. (eben so) Ich als Dame von Ehre.

Balbino. (eben so) Ich bei meinem ritterlichen Worte!

Herr von Amour. Bravo! flinke Dinge gefallen nir. Nun steck ich meinen Degen wieder mit Ehren in die Scheide. (thut es, zu Rosaura, welche von links kommt) Komm, neine Schwester! — Alle Leiden sind nun vorüber!

Camilla. (erschreckt) Schwester?

Balbino. (ebenso) Leben die Todten auf? Da ist ie, in Wahrheit!

Camilla. Wie? sie lebt? Herr von Amour, meine Järtnerin wäre Ihre Schwester?

Herr von Amour. Ja, Hippolito Ubertis Schwester, erkleidet als Ihre Gärtnerin. Auf, schöne Gräfin! neh-en Sie meine Schwester bei der Hand und führen Sie eselbe in die Arme ihres Gatten Cataldo zurück.

Camilla. (zu Balbino, leise) Was soll ich thun?

Balbino. (zu Camilla, leise, die Achseln zuckend) Was ie als Dame von Ehre geschworen haben.

Camilla. (sich fassend) Gut, mein adeliches Wort soll lten und wenn ich sterben sollte! Gräfin Rosaura, (sie ;t zu ihr und küßt sie) nehmen Sie diesen Kuß einer Freun-n; vergeben Sie mir was ich gegen Sie verbrach als Sie nicht kannte. Lassen Sie sich von mir in die me Ihres Gatten zurückführen.

Herr von Amour. Und was thut Graf Cataldo?

Pulcinella. Er steht da mit offenen Armen, als nn er eine Garbe Weizen binden wollte.

Cataldo. (zu Rosaura, indem er ihr die Hand küßt) Komm, ine süße Rosaura: demütig bitte ich um deine liebe nd. (zu Herrn von Amour) Gönnen auch Sie mir Ihre

Freundschaft. (er umarmt ihn und sagt leise zu ihm) Ihre List geht trefflich durch.

Herr von Amour. (zu Cataldo, ins Ohr) O, ich hätte noch hundert andre im Vorrath.

Cataldo. (zu Balbino) Herr Onkel, Ihren Segen.

Balbino. Der Himmel segne euch, meine Kinder, und was ich mit an euch verschuldet, mag er mir in Gnaden verzeihen! Ich wollte mich ohnedies hier in dieser lachenden Gegend ankaufen. Bleibt bei mir, bis wir den Vater versöhnt haben.

Cataldo.
Rosaura. } Gütiger Oheim!

Herr von Amour. (zu Camilla) Nun hätte ich noch etwas für mich zu sprechen: Gräfin Camilla, Sie sind eine Dame comme il faut, eine liebenswürdige Dame; ich bin Ihr treuer Cavalier; wenn Sie es leiden wollen, so können wir aus Freunden Verwandte werden. (ergreift ihre Hand)

Camilla. (läßt ihm den Handkuß zu) Wie könnt' ich Ihnen etwas abschlagen, Sie falscher Amour.

Cataldo. Welche Seligkeit!

Rosaura. Lieber Cataldo!

Fioretta. (zu Pulcinella) Und ich möchte nun sagen, da alles so gut abläuft, Pulcinella, heirathen wir uns auch! Flink die Hand her, eh der Himmel wieder trübe wird!

Pulcinella. Und ich antworte, daß ich dich nicht mag.

Fioretta. Und warum nicht?

Pulcinella. Weil ich keine Verwandtschaft mit dem Höllenhunde haben mag.

Fioretta. Das war ja nur ein Spaß, wie ich dir

chon tausendmal gesagt habe. Du hast ja selbst gesagt,
ch wäre so übel nicht. —

Pulcinella. Da seh einer, wie flink die Weiber
ernen! — Sie will mich auch beim Worte nehmen.

Camilla. Ich gebe gern meine Einwilligung.

Cataldo. Du sollst mein liebster Diener sein.

Pulcinella. Und du versprichst nichts, Fioretta?

Fioretta. Ich verspreche, dich nicht mehr zu foppen

Pulcinella. (zu Herrn von Amour) Cavalier, borgt
ir Euren Degen.

Herr von Amour. Wozu?

Pulcinella. Sie sollen es mir auch auf den Speh
rsprechen.

Herr von Amour. Nichts da!

Pulcinella. (zu Fioretta) Er will ihn nicht hergeben;
t, lassen wir den Vornehmen die Mordwaffen; auch so
ll ich dein Mann sein. Topp! schlag ein.

Fioretta. Von Herzen.

Camilla. (zu Herrn von Amour) Jetzt, lieber Hippolit,
n sich alles so heiter gelöst hat, soll es unsern Freunden
Ergötzungen nicht fehlen. Fröhliche Feste will ich be-
en lassen; dann jubelt und tanzet und rufet alle mit
er Stimme: Lebe hoch die Dame Gärtnerin!

Alle. Lebe hoch die Dame Gärtnerin!

Ende.



Elisa.

omantisches Melodram in drei Akten.

Nach dem Italienischen des Gilardoni

mit

Musik von Donizetti.

1827.

Personen.

Der Zaar.
Der Großmarschall.
Graf Stanislaus.
Gräfin Fedorowna, seine Frau.
Elisa, beider Tochter.
Maria, deren Amme.
Michel, ihr Sohn, Gouvernementscourier.
Iwan, ehemals Bojare, nun Fährmann am Kamafluß.
Alterkan, Haupt einer Tatarenhorde.
Orzak, Haupt einer zweiten.
Chor von Hofleuten, von Tataren, von Bergbewohnern, von Landleuten.

Der erste Akt spielt in Saimka, der zweite am Ufer des Kama, der dritte in Moskau.

Erster Akt.

s Innere einer von allen Seiten verschlossenen Hütte, Reisbündeln erbaut und so zu sagen unterirdisch. Im tergrunde links dem Zuschauer wenig Stufen, welche zur isthür führen. Von derselben Seite gegen das Proium eine andere Thür, welche in die daranliegenden mer führt. Rechts dem Zuschauer sieht man ein (prakbles) Fenster, wenige Stühle und ein schlechtes Tischchen.

Erste Scene.

orowna; Maria; dann ein Chor von Landbewohnern; zuletzt Graf Stanislaus.

ria. Ach unsel'ge Herrin, immer
Angstvoll irrt dein trüber Blick! —
Kehrst du, theurer Gatte, nimmer
Mit der Tochter mir zurück?
(man hört festliche Musik)
Wie, Musik und laute Freude
Schallet heut vor unsrer Thür?
a. Ist nicht von Elisen heute
Der Geburtstag? —
Ach ja, zu ihr
Kommen jene guten Leute
Sie zu feiern hierher zu ihr.

Fed. } O Freude, dich { genieß' ich } nicht
Maria. } O Freude, dich { genießt sie } nicht

Im süßen Heimatland!

Der Chor. (tritt auf)

Der Freuden Füllhorn geuß, o Tag,
Aus deinen lichten Höhn,
Daß wir voll süßer Heiterkeit
Elisens Antlitz sehn.
Elisa blühe immerdar
Wie Blumen im Gefild,
Elisa die uns allen ist
Wie Engel so sanft und so mild.
Mag ihrer reinen edlen Brust
Nie trüber Kummer nahn,
Mag sie vom Leben nimmer Leid
Und immer Lust empfahn!

Fed. Die Seele der Mutter,
Von Sorge bewegt,
Nicht kann sie euch danken
Wie sonst sie gepflegt.
Im pochenden Busen
Mein dankbares Herz
Es schlägt für euch alle
In Freud' und in Schmerz.

Maria. } Die Huld die du schenkest
Chor. } Ist seligster Lohn.

Maria. Sieh, der Graf kommt —

Fed. Allein du?

Stanisl. O Gattin!

Fed. Und die Tochter, o sage, sag' wo ist sie?

tanisl. Mit mir ging sie in das Feld hin,
Aber schneller als ein Blitzstrahl
Flog sie weg von meiner Seite
Zu verfolgen ein Gewild.
Daß in dem verschlungnen Dickicht.
In den Thalen, auf den Höhen,
In der Zweige Labyrinthen
Sie mein Aug nicht wiederfand.

dorowna. (zu Maria)
Geh! — o nein,
(zum Chor) ihr alle — auch ich,
Suchen alle wir die Arme! —
Wiederkehr' in meine Arme,
Ach, mein einzig theures Gut!

ria.
or. } Suchen wir nun alle, alle,
All' ihr einzig theures Kind!

.
ria. } Ach nur eines Kindes Mutter
Fühlet { meine / ihre } Herzensangst.

nisl. O Sorgen und Aengste,
Entfliehet, entflüchtet!
Der Schmerz sei vernichtet
In leidender Brust!
Die finstern Gedanken
Zerstreue der Himmel,
Der Sorgen Gewimmel,
Die Bilder der Furcht! —

a. } Ach, tausend Gedanken
Umwirren das Haupt.

Stanisl. Ach ja, ihr guten Leute bietet
Alles auf, sie wiederzufinden.
Maria. Kommt nicht ohne sie zurück!
(die Landleute ab.)

Stanislaus. Aber warum so betrübt, meine theure Fedorowna?

Maria. Nun, ich dächte, sie hätte Grund genug sich zu ängstigen. Ihr habt oft erzählt, mit welcher Kühnheit sich das junge Mädchen überall in Gefahr begiebt.

Fedorowna. O schweige! Je mehr du mich daran erinnerst, je mehr ängst' ich mich!

Maria. Ich begreife nur nicht, wie das Mädchen bei der Verwegenheit und dem männlichen Mut und der Festigkeit so fügsam und sanft und liebenswürdig und mitleidig sein kann! — Sie ist sonst in allem so jungfräulich!

Fedorowna. Wenn ich die Angst vorausgesehen hätte, ich würde sie nie zur Jagd entlassen haben. Wenn ihr nun ein Unglück begegnet! —

Maria. Aengstet Euch nicht zu heftig! Es ist ja noch nichts geschehen, und ich bilde mir ein, wir müssen noch alle zusammen nach der Hauptstadt zurückkehren, ich werde meinen Michel umarmen! Des Herrn Grafen Unschuld wird an den Tag kommen, er wird seinen guten Namen und alle seine Reichthümer wiedererhalten, und Eure Tochter und wir werden alle zusammen recht glücklich werden.

Stanislaus. Du schmeichelst dir alle Tage mit dieser Hoffnung!

Maria. Ja, und sie muß wahr werden! Sie muß noch einmal erkannt werden, Eure Unschuld! Ja, mein Herr, das Herz sagt mir daß wir nicht mehr lange hier bleiben werden

Fedorowna. Wir wohnen schon so viele Jahre hier und werden auch wohl hier sterben.

Maria. Aber so trösten Sie sich doch, meine liebe Herrschaft! (voll Freude) Da! — da kommt ja Elisabeth!

Zweite Scene.

Stanislaus, Fedorowna, Maria, Elisabeth.

Elisa. Nicht länger soll erbeben
Der Aeltern banges Herz,
Nicht länger um mein Leben
Vergehn in Angst und Schmerz.
Ein Wild verfolgend irrte
Ich jenes Thal entlang,
Bis sich der Weg verwirrte,
Das Dickicht mich verschlang.
Zitternd fühlt' ich welche Freude,
Wie war ich an Lust so reich,
Als ich endlich, endlich wieder,
Wiederfand den Weg zu euch!
Nicht im Laufe, nein im Fluge
Eilt' ich um zu trösten euch.
(Seite) O Himmel, giebst du Stärke
Zu dem was ich ersonnen,
So wird dem kühnen Werke
Ein voll Gelingen dann.
Wann endlich kommst du Festtag
Mir frei und licht heran

Wo glänzend schön hinausführt
Die Seele was sie sann?

Fedorowna. Meine Elisabeth, war es Recht deine Aeltern so zu ängstigen? —

Elisa. Und fürchtest du denn so viel für mich? Wenn mir auf der Jagd etwas begegnete, eine geübte Jägerin weiß sich auch allein zu helfen.

Stanislaus. Doch von etwas andrem! Heute ist der Jahrestag unsrer Ankunft in diesem Orte —

Maria. Und dein Geburtstag, meine Elise, den du durch deine Liebenswürdigkeit und Mildthätigkeit allen Einwohnern von Saimka zum Festtage gemacht. — Deshalb waren sie alle in deiner Abwesenheit hier.

Elisa. Und ihr habt sie mich zu suchen ausgesandt; ich begegnete ihnen, und sie wollten eben mit mir umkehren, als von ungefähr der neue Gouverneur kam und es ihnen untersagte.

Fedorowna. Auch dieses Vergnügen wird uns geraubt!

Elisa. Auch habe ich von weitem einen Courier herjagen sehn, der wie es schien von Tobolsk kam.

Stanislaus. Wahrscheinlich werden sie wieder einen Unglücklichen schicken.

Elisa. Es muß wohl jemand viel verbrochen haben, eh man ihn in so langes Elend verdammt.

Fedorowna. Ach, nicht immer, meine Tochter. Sieh, der Feind deines Vaters, der Bojare Iwan, hat es dahin gebracht daß man ihn unangehört hierher verbannte.

Elisa. Nun, wir wollen noch immer auf eine bessere Zukunft hoffen!

Stanislaus. Welche Stimme sollte sich für mich
rheben? Nur ein Wunder kann mich retten.

Elisa. Aber wie? von allen die hier seufzen hat es
och keiner gewagt allen Gefahren zum Trotz die Reise
um Zaar zu unternehmen und ihm zu sagen wie hier
ine Gefährten gemißhandelt werden?

Stanislaus. O wer seine Fesseln bräche, würde
ır in noch härtere Strafe fallen.

Elisa. Die Weiber würden aber wohl nicht gestraft?

Fedorowna. Nein, ihre Schwäche macht ohnedem
es Drohen unnöthig.

Elisa. Warum hat denn noch keine ein so kühnes
ternehmen gewagt?

Stanislaus. Warum? o Tochter! — weil der
eg zur Hauptstadt so unermeßlich lang ist. —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Michel, erst vor der Thür.

chel. Heda! heda! Ist niemand zu Hause?
ria. Welch eine Stimme!
anisl. Wer ist der Unverschämte?
chel. Darf herein ich? —
ria. Nun, herein denn!
anisl. Steig herunter!
ria. O mein Michel!
hel. Meine Mutter, meine Mutter!
ria. Du bei uns hier? mir zur Seite? —
Wirklich bei mir? —

Michel. Sieh mich an, und sag dann selbst —

Fed.
Stanisl. } Ist dein Sohn das?

Maria. Ja, mein Söhnlein!

Michel. Ja, ich bin ihr wahres Söhnlein
So dem Herz wie der Figur nach,
Maul, Nas', Ohr und der Statur nach;
Wer mich sieht zum ersten Male,
Sagt ich sei der Mutter Sohn!

Stanisl.
Fed. } So umarm uns!

Michel. Niemals, niemals!
Denn Respect und gute Sitten
Hat mir das Couriergewerbe
Noch nicht aus dem Kopf gebracht;
Nur die Hände meiner Herrschaft
Will ich küssen als ein Knecht. —
Streckt sie her, und so viel Ehre
Ist mir armem Kerl genug!

(Michel faßt Stanislaus und Fedorownas Hände, küßt aber unablässig nur die der letztern)

Maria. Aber sprich, wie kamst du hierher?

Michel. Eins erzähl ich nach dem andern,
Wie mirs ging seit ihr verreiset,
Bis ich mich hierher begab.
Mein Talent, das schnelle Laufen
Machte mich zum Briefeboten.
Auf den Beinen wie ein Windhund,
Trug ich Briefe hin und her.
So betrieb ich es mit Eifer,

Bis ich Postillon geworden,
Und sodann in wenig Stunden
Ward ich zum Courier gemacht.
Nach Tobolsk war meine erste
Ordre; kaum dort angekommen,
Ward mir weiter aufgetragen
Fortzufahren bis hierher.
Trotz Straßen die so mörderlich,
Trotz Flüssen zum Ersaufen hoch,
Trotz Schneegestöber und Hagelschlag
Die ich vielmal verflucht,
Wünscht' ich nur immer feuriger
Mich an dein Mutterherz!
Ach, könnt ich immer hier nur leben
Mutter bei dir, was wollt' ich drum geben!
Unstern allwegen
Stellt sich entgegen,
Treibt mich von meinem Glück,
Deinem Blick
Wieder zurück!

e. Ein gefühlvoll Herz fürwahr!

Maria. Himmel, wie dank ich dir daß ich meinen
n wiedersehe!

Michel. Erde, wie dank ich dir daß du meine Mut-
o lange getragen!

Maria. Herr Graf! Frau Gräfin! seht wie er sich
ıs gemacht hat, und was er für ein Kerl geworden!

Michel. Was will man machen? Die Motion erhält
die schlechten Wege schütteln im Magen alles brav

durch einander was ich oben einfülle, und so wächst das Fleisch um die Knochen herum immer derber und hambüchner.

Maria. Je mehr ich dich ansehe, je weniger kann ich begreifen wie du so zugenommen hast. Als ich dich verließ, warst du so ein kleiner Knirps und nun bist du ein wahrer Riese! —

Michel. Und je mehr ich dich ansehe, je eingesalzener kommst du mir vor.

Maria. Was soll denn das heißen?

Michel. Ich will damit sagen, daß du dich nicht im mindesten verändert hast seit den vielen Jahren in denen wir uns nicht gesehen.

Maria. Aber sag mir, hast du auch all meinen Lehren gefolgt die ich dir damals gab?

Michel. Allen, allen, nur einer einzigen nicht.

Maria. Und welcher, welcher?

Michel. Du sagtest, ich möchte keine Schulden machen —

Maria. Und du hast ihrer viele gemacht?

Michel. Mir scheinen sie just nicht so viel als meinen Gläubigern. — Aber denken wir nun auf uns und reden wir von etwas Lustigerem, denn ich bin vor Freuden außer mir daß ich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen; denn ich habe einigen armen Teufeln die hier Noth leiden Succurs gebracht, und ich kann Euch wiedersehn! —

Stanislaus. Es freut mich daß du nicht allein deine Mutter liebst, sondern auch an andern armen Nothleidenden Theil nimmst.

Michel. Ach, nichts davon, Herr Graf! Nehmt indessen diese fünfhundert Rubel, die mir der Gouverneu

›n Tobolsk für Euch übermachte. Er sagte: sagt Eurem
ubigen Schaf von Grafen: da er in zwei Jahren nichts
›n seinen Renten bekommen wird, soll er diese große
umme nicht so schnell verwüsten wie die andern.

Fedorowna. Großer Gott, wie leben wir! Schreck-
jer Iwan, was haben wir dir gethan daß du uns so
:folgst! —

Michel. Sachte, sachte! Wen habt Ihr genannt?
›a die Kalkwand, den Bojaren?

Fedorowna. Den aus Litthauen, ja!

Michel. Uh! wie lange heult der schon um all seine
jurkereien. — Wenn ihr ihn sähet wie er zusammen-
rochen ist! ihr kriegtet Lust mit ihm zu würfeln! Er
in einer verräucherten Hütte bei einem Strom wo die
nne nie hinscheint, damit er es kühler habe, und von
den her pfeift über Eisberge ein allerliebster frischer
ıd in seine Nase. Manchmal läuft der Strom über
badet ihn samt seiner Höhle, daß er im Eiswasser
immt wie Brod in der Suppe.

Stanislaus. Ja, dem Bösen kann es nicht gut
. —

Michel. Ja, ja, ein altes wahres Wort: Guten
·n kann es nicht gut gehn.

Maria. Mein lieber Michel, ich hoffe du wirst dich
:ine gute Zeit hier aufhalten.

Michel. Wollte der Himmel! — Ach, wenn ich
denke, zieht sich mein Magen zusammen. — Aufs
: zwei Tage!

:lisa. (für sich) O Gott! zwei Tage!

Maria. So bald willst du gehn?

Michel. So bald muß ich, wenn ich nicht auf eine noch bessere Weide kommen will als diese hier.

Elisa. Michel! ich muß dich nachher allein sprechen.

Michel. Ich bin zu Befehl. — (für sich) Allein? — was kann das sein?

Stanislaus. Komm, Fedorowna, und laß uns den guten Leuten danken.

Fedorowna. Gern.

Elisa. (für sich) O, wie alles meinen Plan begünstigt!

Fedorowna. Elisa, gieb mir den Arm.

Elisa. O — erlaube mir — ich komme später! — ich möchte noch einen Augenblick zu Haus bleiben. —

Fedorowna. Bist du müde, mein Kind?

Elisa. Etwas müde, ja! — aber wenn es Euch mißfällt —

Fedorowna. Nein, nein, mein Kind; Maria mag ihnen in deinem Namen danken.

(Stanislaus, Fedorowna, Maria ab. Michel thut erst als folgte er, bleibt aber dann mit Elisa allein.)

Michel. (für sich) Nun will ich noch ein Bischen bleiben und sehen was das Fräulein will.

Elisa. (für sich) Himmel! gieb daß er meine Bitte erhört!

Michel. Nun, mein gnädig Fräulein, womit kann ich dienen?

Elisa. Michel —

Michel. Mein Fräulein —

Elisa. Ob du mir wohl einen Gefallen thust?

Michel. Wie könnt' ich einem so schönen Fräulein etwas abschlagen? —

Elisa. Versprich mir —

Michel. Nun, was wirds denn sein?

Elisa. Höre, — doch erst sieh ob wir allein sind.

(sie späht rings umher)

Michel. (nachdem er dasselbe gethan) Geben sies raus, s ist keine Seele zu sehen.

Elisa. Ihr wißt, wessen das menschliche Herz fä- ig ist —

Michel. Mein Fräulein! — (für sich) Hui! hui! die t ohne Zweifel verliebt! — sie wird ihren Schmachter icht erlangen können, und da soll ich den Kuppler machen. - Kaiserlicher Courier, was begehrt man von dir! —

Elisa. Ihr wißt was kindliche Liebe vermag —

Michael. Kindliche Liebe? ja — (für sich) jetzt werd wieder nicht klug draus.

Elisa. (sieht sich um) Wenn uns nur niemand hört!

Michel. (für sich) Sie kuckt sich wieder überall um? will von niemanden gehört sein? — Es ist wie ich dachte sie wird in irgend einen Laffen hier herum verschame- rt sein!

(er sieht sich auch von neuem überall um)

Elisa. Ist wirklich niemand hier?

Michael. Niemand — etliche Fliegen etwa! —.

Elisa. Also —

Michel. Nun? zu wem soll ich hinschleichen?

Elisa. Zu wem?

Michel. Nun wohin? — zu welchem Vertrauten?

Elisa. O nein, nein, von meiner Absicht dürfen wir beide wissen. —

Michel. (für sich) Hui! dahin wäre es gekommen?

Elisa. Ihr sollt mich nach Tobolsk mitnehmen!
Michel. Was sagen Sie?
Elisa. Ihr sollt mich nach Tobolsk bringen.

Michel. Nach Tobolsk Sie mit mir nehmen?
O nicht spaßen Sie mit mir!

Elisa. Leise, leise! — ich rede Wahrheit!
Und niemand weiß von dem Entschluß.

Michel. Ist es Rheinwein, ists Burgunder
Der sie also reden macht?

Elisa. In die Hauptstadt unsres Reiches
Will ich, scheue nicht Gefahr, —
Will um meines Vaters Freiheit
Bitten bei dem guten Zaar.

Michel. Kind, was hat Sie so verwirret? —
Närrisch sind Sie ganz und gar!
Doch genug mit diesem Scherze!
Alles Ding hat auch sein End.

Elisa. Er verlacht mich? weh dem Herzen!
Wer nun hilft, wenn der nicht will? —

Michel. Weg mit Zürnen und mit Klagen!
Nichts ist Ihnen, nichts bekannt. —
Lassen Sie sich nur beschreiben
Wie gefahrenvoll das Land:
Erstlich so viel hundert Meilen
Wollen Sie zu Fuße gehn? —

Elisa. Kleinigkeiten, laß uns eilen!

Michel. Kleinigkeiten? ei! ei! ei!
Sind die Berge Kleinigkeiten,
Und die Wüsten Kleinigkeiten?

Elisa. Sie sind bekannt, sind längst bekannt!

Michel. Nun, lassen wir auch diese gehn;
Doch die Wölfe und die Räuber?

Elisa. Davon hört' ich, fürchte nicht.

Michel. Felsabgründe aller Arten —

Elisa. Allem trotz' ich ganz allein!
Denn mich führt die süße Hoffnung
Meine Aeltern zu befrein!

Richel. Nun ende die Comedia.
Grad bin ich wie ich scheine
Und rede wie ichs meine:
Mein Fräulein bleibe da,
Und schlage sich das tolle Zeug
Aus ihrem Kopf hinaus!

lisa. Hast du zu deiner Mutter
Denn solchen Rath genommen? —
Du bist hierher gekommen,
Du böser böser Mann!
Nur sie hier zu sehen
Trieb Feuereifer dich.

ichel. Wie sie doch mit einem Wörtchen
Meinen Sinn bezwingt!

isa. Sieh, ich fühle wie du fühlest
Auch von Jugend an.

chel. Sie, zartes Fräulein, wollen sich
Mit einem Mann vergleichen?
Ganz hülflos ist ein Röckelchen;
Respect hat man vor Hosen!
Wenn Kält und Noth Sie peinigten,
Sie hungerten und fröstelten?
Gegen so schlimmes Heidenvolk

Wer denn vertheidigt Sie?

Elisa. Ein Gott ist!

Michel. Und ganz zerlumpt und bloß,
Verlassen, einsam,
Bei Räubern und bei wilden Thieren!

Elisa. Ein Gott ist,
Der heilige Triebe dem Busen
Gegeben und erhält!
Wenn Ihr euch weigert, geh ich
Allein, ja ganz allein.

Michel. Nun hab ich keinen Odem
Zum Widerstreben mehr!
Allein Sie?

Elisa. Ja einsam führ ich das Werk hinaus!

Michel. Nicht einsam, nein! Vertraun Sie mir.
Nein, nur mit mir, mit mir!

Elisa. Sprichst du die Wahrheit?

Michel. Gewiß, gewiß.

Elisa. Ach, außer mir bin ich!
Der Himmel segne dich dafür!

Michel. Jetzt mehr kein Wort davon!
Ich nehm Sie mit, es ist gewiß
Und übermorgen geht es fort.
(für sich) O Tugendspiegel du!

Elisa. Ach! ach! du süßer Freiheit Bild,
Beseligest die Brust,
Die Thränen schwinden schon.
O Glück, o Lust!

Michel. Gleiches im Weibsgeschlecht
Nimmer ersah ich;

Solche Courage
Findt man nicht mehr!

Elisa. Doch Michel —

Michel. Liebes Fräulein —

Elisa. Doch nimmer hintergeh mich!

Michel. Was Michel sagt, hier steh ich,
Das hält er sicherlich.

Beide. (sich die Hände gebend)
Auf Wiedersehen also,
Auf übermorgen und früh!

(Michel ab)

Elisa. Diesen Augenblick muß ich benützen meinen
tern zu schreiben was ich nicht vermag ihnen mündlich
sagen. — Welch ein Schlag wird es für sie sein! —
er fest, Elisabeth! folge wohin dein Mut dich treibt.

(sie setzt sich zum Schreiben.)

Vierte Scene.

Elisabeth und Stanislaus.

Stanislaus. (für sich) Ich wollte nicht daß der treu-
Gouverneur hierher käme, und Elisabeth — sie schreibt?
an wen?

Elisa. (schreibt) ‚Euch glücklich wiedersehen, dann
en.'

Stanislaus. (für sich) Sie weint! was ist das?

Elisa. Also: (sie liest) ‚Meine theuren Eltern, ver-
was ich ohne Eure Erlaubniß thue. Wenn Ihr dies
ist Eure Tochter schon weit von Saimka.'

Elisa. Oh! — du irrst dich, ich befinde mich wohl, sehr wohl.

Fedorowna. Marie!

Maria. Gnädige Gräfin!

Fedorowna. Schließ die Thür des Hauses und gieb meinem Gemahl den Schlüssel.

Elisa. (für sich) O Gott! Wie komm ich nun hinaus?

Maria. Hier, Herr Graf, ist der Schlüssel.

Stanislaus. Fedorowna, Elisabeth, ihr bedürft Ruhe. Kommt schlafen. —

Elisa. Noch bleibet, meine Eltern! o nicht vergesset
Daß sonst ihr mich entlassen niemals
Ohne Gaben und ohne euren Segen
Am Tage der zuerst mich das Licht schaun ließ!

Stan. So heilgen Trieb erfüllen ist hohe Lust uns beiden,
Wie dir geben was du wünschest und verlangest.
Enthüll uns alles was dein Herz nun begehret.

Elisa. Das Kleinod wünsch ich das von ihren Ahnen
Die Mutter empfangen.

Fed. Nimm hin es, o Tochter! O könnt es
Dich vertheidigen gen alles und jedes Unglück,
Wenn du vom Schicksal uns entrissen, umherirrst

Stan. So nimm nun meinen Segen,
(später mit Fedorowna zugleich) Leb glücklich hienieden,
Nie weiche der Frieden
Von deinem Gemüt.
Allmächtige Gottheit,
Erfüll unsre Bitte,
Laß all ihre Schritte
Zum Segen ihr sein!

Elisa. Euch glücklich zu sehen
Das giebt mir hienieden
Allein nur den Frieden,
Allein nur das Glück.
Betrüb ich die Herzen
Die nun für mich flehen,
Dann mag es vergehen
Was sie mir erfleht.

Maria. Mit Thränen der Rührung
Erfüllt sich mein Aug! —

tanislaus, Fedorowna und Elisabeth gehn in die Kammer rechts.
laria, welche folgt, hört leise am Fenster pochen und bleibt stehn.)

Siebente Scene.

Maria, Michel am Fenster.

Maria. Wer pocht um die Zeit? — Laß sehn. — r da?

Michel. (von außen) Ich bin es, mach auf!

Maria. Die Thür ist verschlossen; warte, ich will i Herrn den Schlüssel holen.

Michel. Nein, nein, um Gotteswillen nicht! mach ich komm hier zum Fenster herein.

Maria. Was wird das für ein Geheimniß sein? ffnet das Fenster, Michel steigt herein) Was bringst du es?

Michel. Meine letzte Umarmung, denn ich muß so- h abreisen.

Maria. O Gott! — So bald? —

Michel. Und ich komme, Elisabetchen zu holen.

Maria. Zu holen? — was sagst du? —

Michel. Ja, ja, sie zu holen. — Geh, geschwind! ruf sie, aber sachte, sachte, laß die Herrschaft nichts merken.

Maria. Sie rufen soll ich? — Sie allein? — Ich versteh nicht.

Michel. Nicht? — nun so versteh mich später! Ruf sie nur.

Maria. Was ist das für ein Geheimniß? sag doch.

Michel. Uh! — was für ein Geplauder! willst du sie mir denn nicht rufen?

Achte Scene.

Maria, Michel und Elisabeth.

Elisa. (leise hervortretend) Stille, stille, redet leise!
Michel. Zum Entwischen ist es Zeit!
Maria. Doch wohin wollt ihr denn gehen?
Elisa. Nun, wo Euer Sohn hingeht!
Maria. Nach Tobolsk? — O nimmermehr das!
Elisa. Schweig, o schweige! Sei doch still!
Maria. Und so heimlich? Gott, was wollt ihr?
Elisa. Still, mein Vater weiß es schon!
Maria. Er erlaubt es dir? — In Wahrheit?
Elisa. Sieh! Mit deinem Sohn abreisend,
Kann aus schrecklicher Verbannung
Ich allein nur ihn befrein.
Michel. Kommt! Genug nun mit solchen Reden!
Kommt geschwinde! Ja? — oder nein?

Elisa. Also! (zu Maria) gieb mir den Mantel!
Maria. (thut es) Ach!
Elisa. Schnell auch die Handschuh!
Maria. Nein, nein, ich erlaub es nicht! (sie weint)
Michel. Nun genug! Laß sie doch gehen!
Und hör auf mit solcher Qual.
Elisa. Meine Tasche!
Maria. Hier. O Himmel!
Ich verliere den Verstand!
Michel. Nun geschwinde!

(Er schnürt den Mantelsack. Unterdeß hat sich Elisa, vor der Thür zur Kammer wo die Eltern ruhn, auf die Kniee niedergelassen.)

Elisa. Große Gottheit, deine Liebe
Schütze meine theuren Eltern,
Weil mich reine Kindestriebe
Drängen zu so kühner That!
Maria. (zu Michel) Sei verwünscht dein gutes Herze!
Warum nahmst du deß dich an?
Michel. Warum gabt ihr mir ein Herze
Welches ‚Nein' nicht finden kann!
Elisa. Große Gottheit, deine Liebe
Nehme beid' in ihre Hut!

(Sie küßt den Boden, steht auf, trocknet ihre Thränen und sagt zu Michel)

Laß uns gehn!
Maria. Und wie hinaus nun?
Michel. Laß uns endlich, endlich gehn
Flink hinaus durch dieses Fenster,
Durch das Fenster
Krabbeln wir uns nun hinaus!

Elisa. Ja, ja! Da hinaus mit einem Sprung! —
Maria. (Micheln halten wollend, der Elisen hilft)
Gott erbarm sich! — Was geschieht!
Michel. O Geduld hatt' ich so viele,
Doch nun reißt sie mir entzwei.
Elisa. (im Hinaussteigen zu Maria)
So laß, Maria, mich!
Dir befehl ich, weil ich fern bin,
Meine Eltern dir zur Pflege.
Maria. Söhnlein!
Michel. Nun denn?
Flink nun, mein Herzchen!
Elisa. So gehn wir! Leb wohl!
Maria. Leb wohl denn!
Michel. So gehn wir! Lebt wohl!
Maria. Lebt wohl!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Rauhe und wilde Gegend am Gestade des Kama, welcher die Scene durchfließt. Diesseits, dem Zuschauer zur Linken, eine von Rohr erbaute Hütte; in geringer Entfernung davon ein Grabhügel von schlecht verbundenen Holztafeln; rechts dem Zuschauer Felsen. Im Hintergrunde jenseit des Stromes schneebedeckte Berge.

Erste Scene.

Iwan kommt gramvoll, Moos um das Grab seiner Tochter zu legen.

O Schatten meiner Lisinska,
Nimm hier das Wen'ge was ich heut vermochte
Weinend zu sammeln deinem Grab zum Schmucke.
(er entfernt sich weinend von dem Grabe)
Ach, unglücksel'ger Iwan, warum noch lebst du?
O, wie entsetzlich ist mir das Leben
Seit ein Verräther meinem Freund ich wurde!
Tod, o erscheine mich bald zu verhüllen!
O, ergieb dich in meine Bitten!
Mit der Tochter, mir entrissen,
Sei ich endlich, o gewähr es, nun vereint! —
O Thorheit! ich wage zu hoffen solche Seligkeit?

O Täuschung! — In trägem Abscheu
Soll langsam ich vergehn!
Es weißagt der in Grämen
Verschwundnen Jahre Zahl
Der Zukunft grause Leiden,
Endlos erneute Qual!
Wohin ich mich wende,
Erscheint ohne Ende
Mein altes Verbrechen,
Ich kann nicht entfliehn!
Es weckt es der Morgen,
Es folgt mir in Träumen,
Mit quälenden Sorgen
Belastend die Brust!

(er geht in seine Hütte.)

Zweite Scene.

Elisabeth jenseit des Stromes vom Gebirg herabsteigend; später Iwan.

Elisa. Ach schon wieder ein Strom hier!
Und weh! — ein Fährmann fehlt!
Doch siehe, ein Kahn ist am andern Gestade!
Ist niemand da? — Zu Hülfe! —

Iwan. (hervorkommend) Welch ängstlich Rufen?
O wie ermattet, beraubet der Kräfte,
Nun die Unsel'ge zum Himmel fleht! —
Was willst du? —

Elisa. Nur über diesen Strom hier!

Iwan. So warte! Ich komme an das andre Ufer.

(er steigt in den Nachen und bringt Elisen herüber)

Elisa. Ach, mein guter Freund, ich kann Euch nichts geben als meinen Dank.

Iwan. Und ist das nicht genug? — Setzt Euch hier, meine Tochter, setzt Euch. Ihr scheint mir sehr ermattet. —

Elisa. Ach, seit gestern habe ich keine Speise genossen.

Iwan. Seit gestern? — Warte, warte. (geht in die Hütte)

Elisa. Wie er sich für mich bemüht!

Iwan. Hier ist ein wenig Milch und Brod. Mehr kann ich Euch nicht anbieten. Nehmt den guten Willen für die That! —

Elisa. Ach! — Gott gesegne Euch das!

Iwan. Wie habt Ihr denn die Nacht zugebracht?

Elisa. Auf der Höhe jenes Berges unter einem Baum.

Iwan. Aber wie? — So jung und zart reiset allein, in dieser Jahreszeit?

Elisa. O, daran bin ich nun gewöhnt.

Iwan. Kommt Ihr weit her?

Elisa. Sehr weit her. — Von Saimka, noch sehr weit hinter Tobolsk her! —

Iwan. Tobolsk?

Elisa. Wie? kennt Ihr etwa jemanden dort? In dem entsetzlichen Lande?

Iwan. Nein — nein — ich kenne niemanden mehr dort. Euren Namen, wenn ich darum bitten darf?

Elisa. Elisa.

Iwan. Also, meine liebe Elisa, wenn Eure Reise keine bestimmte Absicht hat, bleibet, wohnet bei mir. Ich hatte eine geliebte Tochter, Lisinska hieß sie mit Namen, so sanft wie Ihr. Ihre Stimme war lieblich wie Eure! — Sie sollte die Stütze, der Trost meines Alters sein. —

Elisa. Und jetzt, wo ist sie?

Iwan. (weinend auf das Grab deutend) Da drin!

Elisa. Armer Mann! — Ihr habt sie verloren? —

Iwan. Ein wenig Sand, ein wenig Holz deckt was ich noch Liebes auf Erden hatte!

Elisa. Doch, dem Willen Gottes müssen wir uns fügen!

Iwan. O meine Liebe! Ihr wisset nicht, wie unglückselig ich bin! — Aber Ihr scheinet mir auch unglücklich; deshalb lud ich Euch ein mit mir zu wohnen. — Wir wollen uns gegenseitig trösten. — Seid wie meine Tochter, ich will Euch an Eltern Statt sein die vielleicht —

Elisa. O nein, mein Herr. Ich habe sie nicht verloren. Eben wegen ihrer habe ich die lange und beschwerliche Reise unternommen.

Iwan. Darf ich wissen wo Ihr hingehet?

Elisa. Nach Petersburg.

Iwan. O Ihr Arme! Da seid Ihr noch nicht über die Hälfte des Weges! —

Elisa. Nicht einmal über die Hälfte?

Iwan. Doch sprecht, was treibt Euch dahin?

Elisa. Der Wunsch meine Eltern wieder glücklich zu sehen.

Iwan. (betroffen, für sich) Welche Ahnung ergreift mich! O Gott, mache sie nicht wahr!

Elisa. Mein lieber Mann, warum zittert Ihr? Ihr werdet so blaß?

Iwan. Elisa, sind Eure Eltern in der Zahl jener Unglücklichen, deren Leben schrecklicher ist als der Tod?

Elisa. Ja leider! —

Iwan. (für sich) Ich habe keine Fiber an mir, die nicht zittert!

Elisa. Ihr werdet immer blässer und blässer! —

Iwan. Könnt Ihr mir den Namen Eures Vaters vertrauen?

Elisa. Graf Stanislaus.

Iwan. Gott, was hör ich! — Was entdeck ich!
Und die Erde trägt mich noch,
Bis rächend nun die Gottheit mir
Zur Seite führt das arme, das unsel'ge
Opfer meines bösen, schändlichen Verraths!
Noch nicht genug der Thränen weint' ich Armer,
Weinen muß ich noch mehr um meine Schreckensthat,
Noch mehr der Schmerzen fühlen,
Noch mehr beweinen meine That
Und fühlen mehr des Wehs!

Elisa. Was entsetzt dich? Wie? du weinest?
Und dein Angesicht erblaßt?
O laß allein mich Arme doch
Allein mich in Klagen schmelzen,
Die unter Leid geboren ward

Und unter Schmerzen wuchs. —
Zerrissen und in Angst und Noth
Verdient wohl tiefes Mitleid
Das Opfer eines schändlichen Verraths!

Iwan. Daß mich ein Blitz zerschmettre
Zu Asche und zu Staub!

Elisa. Von deinen Schreckensworten
Erstarret all mein Blut.

Iwan. O nein, in reinen Seelen soll
Nie wohnen solche Pein;
Nur des Verräthers Seele
Verzweifle ganz allein! —

Elisa. (für sich)
Was hör ich? Wäre dieser —
(laut) O weh du bist wohl —?

Iwan. Der Iwan, ja, der Verräther,
Der Unmensch, der Bösewicht!

Elisa. O schweige! schweige! — Weh! — Ich fliehe!

Iwan. Nein, noch bleibe! Sei nicht so grausam mir!

Elisa. Was willst du?

Iwan. Ich fleh, vergieb mir!

Elisa. Nicht glaub ichs.

Iwan. Doch wenn ich schwöre bei meiner Tochter Asche,
Die hier verschlossen ruht.

Elisa. Du schwörst bei dieser Asche dies?
G'nüg es, du dauerst mich! —

Iwan. Mißtrauend und so traurig mir
Nahst du? Und warum? —
Unschuldige Seele
So unstät durch mich!

O nahe, vergönne
Dir zu Füßen den Tod!

Elisa. Dein Zustand ist schrecklich
Wie keiner es ist —
Und nicht so unselig
Wie du es nun bist
Sind Vater und Mutter,
Von mir nun entfernt.

Iwan. Welch ein Lärm!

Elisa. Wer naht? Was ist das?

Iwan. Eine Horde von Tataren.

Elisa. Heil'ger Gott! In solche Horde!

Iwan. Keine Furcht! Dich verbirgt dies Haus.

Elisa. Heiliger Gott! was wird geschehen?
Ja verbirg mich!

Iwan. Keine Furcht! dich verbirgt mein Haus.
Doch gieb vorher mir nur ein Zeichen von Verzeihung!

Elisa. Dir gewähret dieses Zeichen
Meine innige Neigung.

Iwan. Schnell, verbirg dich schnell!
Die wilde Tatarhorde nahet schon! —
O göttliche Hand die zu mir sie geleitet,
O hast du bis hieher sie sorgsam beschützet,
So fleh ich, auch künftig erhalt' ihr das Leben!
Erfüllung woll geben
Dem kindlichen Wunsch!

Elisa. O göttliche Hand die mich immer geleitet,
O hast du bis hierher mich sorgsam beschützet,
So fleh ich, auch künftig beschirme mein Leben!

Erfüllung woll geben
Dem kindlichen Wunsch!
(Iwan begleitet Elisen bis zur Thür der Hütte, wo sie sich verbirgt.)

Dritte Scene.

Iwan, Elisabeth verborgen, Alterkan, Orzak und ein Trupp Tataren über dem Strom.

Alterkan. Heda! heda! Fährmann! Sollen wir auf Euch warten? —

Iwan. Elisa, laßt Euch ja nicht sehen!

Orzak. Habt ihr keine Ohren, Fährmann?

Iwan. Ich komme, Kamerad, ich komme!

Alterkan. Eh! ich dachte ihr wäret taub!

(Iwan fährt Alterkan und die eine Hälfte der Horde über)

Orzak. Nun komme der Sturm wie er Lust hat, wir sind in Sicherheit.

(Iwan schifft Alterkan und die Tataren aus und holt die Uebrigen nach)

Alterkan. Wie ich auf dem Berge den Nordwind so heulen hörte und so viel schwarze Wolken sich aufthürmen sah, wollte ich Euch nichts sagen; aber nun wir auf dem andern Ufer sind, kann ich Euch versichern daß das Unwetter bald losbrechen wird.

(Orzak und die Andern steigen zu den Erstern ans Land)

Orzak. Ich seh dies als eine gute Vorbedeutung für unser Unternehmen an.

Alterkan. Ich auch. Laßt uns deshalb hier ein wenig ruhen und auf das Gelingen unsers Zuges trinken!

(Alle setzen sich außer Orzak)

Iwan. Kameraden, wie kommt das? Erst schien es als hättet ihr solche Eile, und nun —

Alterkan. Und du — was geht es dich an? — Sind wir dir etwa nicht gelegen?

Iwan. Nicht das habe ich sagen wollen; ich wundre mich nur daß ihr hier bleibet, während —

Alterkan. Wenn wir müde sind, ruhen wir.

Iwan. Da habt ihr Recht.

Orzak. Ob Recht oder Unrecht, uns gilt das gleich.

Alterkan. Wir wissen daß eine reiche Ladung von asan abgefahren, und haben uns auf die Beine gemacht im Walde zwischen Giusky und Derikowa zu erwischen. um Glück sind wir vor dem Unwetter über den Kama kommen. Komm Kamerad, trink mit uns!

Iwan. Ich dank Euch.

Alterkan. Gern oder ungern, — trinken mußt du. zak, warum setzest du dich nicht zu uns?

Orzak. O, ich bin nicht müde; ich werde so im rumgehn trinken! —

Alterkan. Gut, so trinken wir denn und singen er Leiblied.

an. Von diesem Volk mag Gott es bald erlösen,
Das unglücksel'ge, das unschuldige Wesen!

terk. Tatrischen Heldenmann
Tod ihn nicht schrecken kann,
Gießt er Arak sich ein
Flammend durch Mark und Bein!

e. Lebe der Kugel Schlag,
Lebe der gute Rak!

Alterk. Unsere Flint' erhält
Flinker der Leute Geld,
Wenn uns die Riesenkraft
Flammend Arak verschafft.

Alle. Lebe der Kugel Schlag,
Lebe der gute Rak!

Alterk. Gold, daß der Beutel strotzt,
Wird mit dem Stahl ertrotzt,
Hebet in freier Luft
Rak uns die Heldenbrust.

Alle. Hurrah! hurrah! —

Alterk. Munter bei Tag und Nacht
Geht es auf Beutejagd,
Flasche voll Brantewein
Muß immer bei uns sein! —

Alle. Lebe der Kugel Schlag!
Lebe der gute Rak! —
Hurrah! —

Alterkan. Sag, guter Freund, bist du hier ganz allein?

Iwan. Ja, ganz allein.

Alterkan. Wie? Du hast weder Weib noch Kind?

Iwan. Nein, niemanden.

Orzak. (der unterdeß durch das Fenster in die Hütte gesehen) Er lügt. Hier drin ist ein Mädchen!

Alterkan. (mit allen Tataren sich erhebend) Ein Mädchen! Führ es heraus!

Iwan. (vortretend) Nimmermehr!

Orzak. Oeffne die Thür, oder wir kommen selbst!

Iwan. Niemals, niemals! (er ergreift einen Karabiner.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Dann Elisabeth.

Alterkan. Tödtet ihn! —

(Orzak und die übrigen Tataren werfen sich auf Iwan und wollen dem Niedergeworfenen eben mit den Säbeln den Kopf spalten, als Elisa hervorstürzt und schreit, indem sie das von ihrer Mutter erhaltene Kleinod bietet)

Elisa. Ach! — Mitleid! mit seinem Alter!
Habet doch Mitleid! Mitleid! Mitleid!

Alterkan. Orzak. Chor.
Welche Züge? Wer ist sie?

Alterkan. (zu Iwan)
Erheb dich!

Elisa. Er ist befreit!

Alterkan. Orzak. Chor.
Könnt' ich so grausam sein
Sie zu betrüben? nein,
Des schönen Auges Blick
Bringt Milde mir zurück,
Des Zornes wildes Drohn
Ist schon entflohn.

Iwan. Die Engelseele hier
Hilft aus den Nöthen mir,
Das Leben rettet mir
Die ich verrieth.

Elisa. Der Horde Grausamkeit
Bezwang mein Flehen,

Elisa. Mit innigem Dank will ich diese Schrift annehmen, und schwöre, wenn sie Euch schaden sollte, alle Mittel anzuwenden, auch Eure Begnadigung auszuwirken.

(das Unwetter bricht mit aller Gewalt los)

Iwan. O Allmächt'ger!
Finstres Gewölke deckt rings
Des Himmels Blau!
Der Sturm schüttet Hagel,
Wilder Orkan schwingt schrecklich
Die starke Geißel!

Elisa. Ach, wie in Wut toben die Elemente!

Iwan. Himmel! Wenn deine Rache
Mich nicht genug schon gestraft,
Tilge allein mich, doch rett', o rette diese!
Was seh ich! (der Strom tritt aus) Ueber das Ufer
Schwillt es! — Ach! ganz versperrt ist
Jede Flucht!

Elisa. Himmel nun schütze!

(der Nachen wird von den Wellen umgeworfen)

Iwan. Eh der Nachen sinket, laß, o laß mich
Ihn an das Ufer ziehn! —

Elisa. Welche Gefahr umringt dich!

Iwan. (der sich an einen Stamm hält, sich über das Wasser beugt und den Nachen heranziehen will)

Keine Furcht! — Erwarte mich!

Elisa. Ich zittre.

Chor von Bergbewohnern. (welche auf den Höhen jenseits dem Flusse erscheinen)

O weh, wohin mich retten nun!

Der Fluten Macht reißt uns alle Hütten nieder!
(der Stamm bricht um, Iwan stürzt in den Strom und wird fortgetrieben)

Elisa. Ach! In den Strom hinstürzt er!
O Freunde, eilt zu Hülfe!

Chor. Geschwind! Geschwind!

Elisa. Wellen umgeben ihn!
Ach, ich seh keine Hoffnung!
Sie eilen alle, ihm der sinket zu helfen! —
Gerettet! — Himmel, ich danke dir! —
Doch wie? — wie rett' ich mich nunmehr?
Der Strom verschlingt schon alles!
(sie eilt auf das Grab)
Lisinska! o bitte du für mich die Gottheit!

Iwan. (auf der Höhe, von den Bergbewohnern geführt)
Mich entlasset! doch (auf Elisen zeigend) ihr eilet zu helfen!

(der Fluß tritt aus, das Grab von Holz wird von den Wellen erhoben und Elisa auf demselben fortgetrieben)

Elisa. Welches Wunder!
Auf dem Wasser schwebt das Grab hin!

Iwan. Diese Jungfrau o rettet, rettet sie!

Elisa. Wie ein Nachen schwankt es auf den Fluten hin!

Iwan. Chor.
Von Lisinska das Grab trägt dahin sie
Wie ein Schiff auf des Meeres Gewog!

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Nacht. Weite und prächtige Vorhalle im Kreml; dahinter ein Platz und Aussicht auf die eben illuminirte Stadt Moskau.

Erste Scene.

Der Großmarschall. (welcher unruhig und sorgenvoll hereinkommt)

Alles ist Freude,
Ruhig, beglücket,
Jubelt und jauchzet
Selig entzücket.
Mich nur, ach, mich nur
Nagen bittre Sorgen;
Ich nur seufze.
Während selig alle hier jubeln
Mit zufriednem sorglosem Herzen, —
Bin ich angstvoll gepeinigt von Schmerzen,
Ich nur zittre.
Alles ist Freude, — ich nur seufze!
Alles genießet, — ich nur zittre!
Ach, von Angst bewältigt erseufz' ich,
Nur ich zittre!

Jegliches Hauchen und jedes Lüftchen
Scheint mir ein lautes Sprechen
Von meinem Schandverbrechen
Und droht mit Rache mir!
O entflöhst du, Phantom der Seelenangst,
Das mir drohet mit schrecklichem Ende,
Daß frei ich athmen könnte
Nur einen Augenblick!

Welche entsetzlichen Gedanken verfinstern meine Sinne! — Der neue Zaar, in dieser Hauptstadt angekommen, unterläßt nicht, sich nach den geringsten Umständen zu erkundigen. — Jeden Augenblick fürchte ich daß er dieselbe Strafe auf mich fallen lasse welche ich dem Grafen Stanislaus verschaffte! — Doch welche Anklage könnte mich wohl treffen als die des Mitschuldigen Iwan, den ich ebenfalls zu vernichten wußte? — Doch — hier kömmt der Courier, der von Tobolsk zurückkehrt. — Ich will ihn fragen. —

Zweite Scene.

Großmarschall. Michel.

Michel. Trumpf Aß! Wahrhaftig!

Großmarschall. Sieh da Michel! willkommen!

Michel. Allerunterthänigster!

Großmarschall. Sag mir, eben bist du angekommen?

Michel. Eben gelandet, ja. (will gehn) Mit Erlaubniß.

Großmarschall. Bleib, einen Augenblick. Bis wohin ging deine Sendung?

Michel. (für sich) Geduld, gieb mir Ruhe. (laut) Bis Imka.

Großmarschall. (für sich) Von ihm könnt ich Neues über den Grafen erfahren. (laut) Sahst du die Familie des Grafen Stanislaus?

Michel. Nein, gnädiger Herr! (für sich) Wie er pfiffig ist!

Großmarschall. Hast du nicht von ihm reden hören?

Michel. Reden? — Ja! — In einem Kaufladen wurde von ihm gesprochen.

Großmarschall. In einem Kaufladen? — Dort sind ja keine Kaufläden.

Michel. Will sagen, früher waren keine da; aber — jetzt — ja, jetzt sind verschiedene dort eröffnet worden.

Großmarschall. Nun? was sagt man vom Grafen? Lebt, lebt er noch?

Michel. So viel ich mich erinnere, sagte man, er sei rund, prall und dick, und die Luft bekäm ihm dort besser wie manchem reichen Manne hier, der von Neid, Ehrgeiz und bösem Gewissen geplagt würde.

Großmarschall. (für sich) Ich sterbe vor Wut!

Michel. (für sich) Den hab ich mit dem Kopf in die Erde gestoßen!

Großmarschall. (für sich) Und von alle dem hat mich der Gouverneur nicht unterrichtet? — Ich muß sogleich schreiben, damit die Strenge gegen diese verhaßte Familie verdoppelt werde! (laut) Adieu, mein Freund.

(geht ab)

Michel. (der bleibt) Unterthäniger! — Schlechtes Essen du! — bist noch nicht gestrandet? — Sei nur immer lustig, ich will dir ein Gericht harte Eier zurichten, woran du erwürgen sollst!

Dritte Scene.

Michel. Elisa.

Elisa. (ihn erblickend) Träum' ich? — Bist du es, Michel?

Michel. Hier! — (indem er sich wendet) Gott erbarm sich! Elisabetchens Geist! (will fort)

Elisa. Bleib.

Michel. Fort! fort!

Elisa. Kennst du Elisa nicht mehr?

Michel. Haut und Knochen! —

Elisa. Aber welch ein Wunder?

Michel. O Anblick, o Verwandlung!

Elisa. Glaubst du es nicht?

Michel. Ich bin zu Bimstein geworden!

Elisa. So erstaunt?

Michel. Ja! weil jedermann mir sagte, das Fräu-
:in wären ertrunken. Wer hat Sie denn gerettet?

Elisa. Ins Wasser gefallen, wurde ich weit weg
:trieben, endlich von einer Horde Tataren gerettet. —
ber wer hat dir gesagt ich sei umgekommen? —

Michel. Iwan, der alte Fährmann am Kama, der
en im Sterben war.

Elisa. Wie? — Iwan starb?

Michel. Ja. In meinen Armen.

Elisa. Gott erbarm' sich seiner Seele und gebe ihm
:t Frieden!

Michel. Unter andern, Fräulein Betti habe ich etwas
›nders Gutes mitgebracht.

Elisa. Himmel! Und das wäre? —

Michel. (ein Papier aus der Tasche ziehend) Hier dies Papier.

Elisa. Nun?

Michel. Das Zeug schmierte der alte Iwan zusammen, fünf Minuten eh ihm die Lampe ausging.

Elisa. (es betrachtend) Ach! Es ist die Rechtfertigung meines Vaters! O theures liebes Blatt! Ich küsse dich und bewahre dich in meinem Busen. (thut es) Aber o Gott! — Noch achthundert Werste sind von hier bis Petersburg!

Michel. Warum denn dorthin?

Elisa. Nun — zum Kaiser.

Michel. (lachend) O mein Fräulein, Sie reisen um die Erde herum; der ist ja hier! —

Elisa. Himmel! Ich danke dir und sehe dies für deine Gnade an. — Doch wie ihm nahen?

Michel. Ich will sehn ob wir ihn sprechen können eh er hier eingeht. — Warten Sie nur hier auf mich, ich komme sogleich wieder. (ab)

Elisa. Ich warte. — Ach, wenn ich die Gnade des Kaisers heute erhielte! — morgen würde ich nach Saimka zurückeilen. — Doch wer ist der vornehme Herr der hier naht? —

Vierte Scene.

Elisabeth. Der Großmarschall.

Großmarschall. (für sich) Ein Mädchen? (laut) Mit Erlaubniß, wer seid Ihr, daß Ihr Euch in solchen Lumpen in die kaiserlichen Paläste getrauet? —

Elisa. Vergebt, mein Herr, ich habe mit dem Zaar zu sprechen.

Großmarschall. Ihr werdet umsonst hierher gekommen sein.

Elisa. Ach, aus Erbarmen denn laßt mich hier! Hat denn nicht endlich die Zeit den Abscheu vor dem Namen des Grafen Stanislaus gemildert? —

Großmarschall. Stanislaus?

Elisa. Ja, ich bin des Grafen Tochter. Lasset mich bei dem Zaar um meines Vaters Begnadigung flehen!

Großmarschall. Des Grafen Tochter! —

Elisa. Das erschreckt Euch? Ach, ich verstehe wohl. Nur der Name dieser Familie ausgesprochen vernichtet jedes Gefühl das zu seinen Gunsten sich erheben könnte. Doch ich habe Papiere die seine Unschuld beweisen.

Großmarschall. (dringend) Was für Papiere?

Elisa. Ein Blatt von seinem eignen Verfolger Iwan geschrieben —

Großmarschall. (erschreckt) Von Iwan? — (für sich) Der Athem stockt mir; doch hier gilt es Verstellung!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Michel.

Michel. (vergnügt hereinkommend, für sich) Alles geht ich Wunsch! (den Marschall sehend bleibt er lauschend stehn; für) Was seh ich? Der Marschall allein mit Elisen? ß doch hören. —

Großmarschall. Und dadurch soll Euer Vater frei rden? Wo ist das Blatt? —

Elisa. (es aus dem Busen ziehend) Hier, es ist gesiegelt.

Michel. (immer lauschend, für sich) So recht, der Freund hat das Netz geworfen und der soll die Fische haben?

Großmarschall. (für sich) Wenn ich nur das Blatt in meine Hände bekäme!

Elisa. (das Papier hinzeigend) Hierdurch wird mein armer Vater befreit.

Großmarschall. Wahrscheinlich. Doch wäre es nöthig, dasselbe bald dem Kaiser unter die Augen zu bringen. Gebt es mir. Ich will es ihm selbst übergeben.

Michel. (sich heimlich und leise Elisen nähernd) Gieb Acht, Michel, und zeige nun daß du ein Mann bist.

Elisa. In einer Wüste geboren, bin ich fremd in der Welt. Doch vertraue ich Euch. Ihr werdet mich nicht hintergehn, hoff ich —

Großmarschall. (für sich) Das Blatt ist mein, ich triumphire! (laut) Gebt es mir. (er streckt die Hand darnach, es zu nehmen)

Elisa. (es darreichend) Hier.

Michel. (indem er es mit äußerster Schnelligkeit aus Elisens Hand nimmt) Ei doch! wie denn? wem denn soll das?
Bravo! Bravo! Sie wollten eben
Dieses Hauptpapier weggeben —
Und in eine fremde Hand?

Elisa. Du hier, Michel?

Michel. Haben Sie es schon zu lange? —
Ist es etwas Abgetragnes?

Gr.-M. (für sich)
O schändlich! Ich zittre.

Michel. (für sich)
Oh! Uff! gerne säh ich diesen Schurken
Hier erwürgt von meiner Hand!

Gr.=M. Welche Kühnheit! —

Michel. Eure Excellenz muß ich — ja — ja will ich sagen
(für sich) Ach! für diesen ohne Zweifel
Will es eine feine Lüge!
Giebt es einen dummen Teufel
Der noch dummer wär als ich?

Gr.=M. Nun, so rede!

Elisa. Nun, was sagst du?

Michel. (für sich)
Sput dich, Michel!
Raus mit den Gedanken! —
Endlich doch! — Nun hab ich einen
Und wie pfiffig ausgedacht!
(zu Elisa) Dies Papier hier ist Ihr eigen
Ohne Zweifel; doch es ist
Mehr noch mein, ich kanns bezeugen
Wenn man will mit einem Schwur.

Gr.=M. Ich versteh nicht. —

Elisa. Rede deutlich.

Michel. Ihr versteht nicht? Nun, so vernehmt:
Jener Divan —

Elisa. Großmarschall.
Sein Nam ist Iwan!

Michel. O erlaubet mir das Wort —
Gab mir das Geschmiere eben
Eh er, bald darauf, verstarb

Und befahl es mir zu geben
In des Zaaren eigne Hand,
Daß ein alter Schurk am Galgen
Nächstens aufgehenket wär. —
Als ich eben so gesonnen,
Kamen Sie mir in die Quer.
Hab ich Recht mich zu erzürnen? —
So, nun schöpf ich wieder Luft.

Elisa. (zum Marschall)
Mein Herr, verzeiht den Irrthum.
Ich Arme, ach, nicht wußt' ich
Was dieser Mann Euch nun gesagt.

Gr.-M. Verzweiflung, wildes Entsetzen
Bestürmen mich wechselnd.
So schreckenvollen Qualen
Ist keine gleich!

Michel. Der Schelm ist schon getroffen
Vom Zorn, und bald vernichtet.
Noch größre bittre Qualen
Hat er verdient und reich!

Gr.-M. Euch haben Red und Thaten
Nun schon genug verrathen;
Nicht Ihr, nicht der Verwegne
Erblicket je den Zaar!

Elisa. (zu Michel)
Du hast mich vernichtet!

Michel. La rallara! . . . la rallara!
(indem er seine Mütze in die Höhe wirft und tanzt)
La rallara! rc.

Elisa. Wo ist Euer Herz hin? —

Michel. La rallara ꝛc. —
Elisa. Doch diese Bedrohung —
Michel. Sie geht in die Luft!
Gr.-M. Unwürdiger, du wagest —
Michel. Verzeihet. Er ist hier!
Gr.-M. (in die Couliſſen)
Wache! Hinaus die Frechen hier!
Michel. (ein Papier hervorziehend und ihm gebend)
Stehe still und verwandle dich in Stein.
Gerade steh! Siehe, dein Herrscher naht.
Nur geschwind, und laß ihn ein! —
Gr.-M. (lesend)
Oeffne dich nun, o Erde!
Verschlinge mich!
Elisa. Giebt es größre Seligkeit!
Michel. Hei! Die Trommeln und Trommeten
Hör ich, hör ich schallen schon! —
(zu Elisa) Treten wir indeß bei Seite,
Bis er selbst uns rufen wird.
Elisa. Solche Freude hebt den Busen,
Alle Sinne schwinden mir!
Gr.-M. Ach, schon naht die schwere Strafe
Die auf mich nun schrecklich fällt.
Michel. Mein Herr Marschall! — Unterthän'ger,
Gute Nacht und — wohl bekomms!

(Elisa und Michel hinaus)

Großmarschall. (für sich) Welche Hoffnung bleibt mir noch übrig? Elisens Klagen, Iwans Schrift bedrohn mich augenscheinlich mit Verderben! — Aber, der kaiser-

liche Zug nahet bereits. — Alle Kraft muß ich zusammennehmen, mich zu halten. (er geht zum Empfang entgegen.)

Sechste und letzte Scene.

Der Zaar. Der Großmarschall. Chor der Hofleute und Garden. Später Michel, Eliabeth. Zuletzt Graf Stanislaus, Fedorowna und Maria.

Chor. Herrlicher blühe des mächtigen Reiches
Ruhm und Ehre immerdar!
Lebe hoch der unser Schicksal
Lenket, der erhabne Zaar!

Zaar. Kinder und Freunde!
Treues Volk, dir werd ich immer,
Vernimm es, nur dir weihen
Alle meine Sinn' und Gedanken,
Meine feurige Liebe nur dir!

Chor. Leb' immerdar unser Herrscher, unser Ruhm!

Zaar. Schlummre sanft du süße Unschuld,
Träume lieblich, dein Schützer wacht!
(den Marschall anblickend)
Doch erschrecke der Verbrecher
Und erzittre meiner Macht.
Die Strafe naht!

Gr.=M. (für sich)
Mich erschrecken jene Blicke;
Ach, dahin ist meine Kraft!

Zaar. (zum Großmarschall)
Von Euch, von Euch, Großmarschall,
Sei jeder Leidende her zu mir geführet.

Gr.-M. (für sich)
Ich bin verloren!

Zaar. Dein Angesicht erblaßt. Dir wird was du verdient!

(zu Elisa) Tritt näher!

(zu den Andern) Ihr Freunde, betrachtet die mir nahet,
Betrachtet die furchtlos von dem Ende Sibiriens
Einsam, durch acht der Monde, mutig
Trotzte den Gefahren und dem Mangel,
Um meine Gunst für den verbannten Vater
Sich zu erflehen! Nun staunet alle! Bewundert!
Von Stanislaus erblicket hier die Tochter.

Elisa. Des Unschuldigen Tochter.

Michel. Des Unschuld'gen; die Schrift hier redet deutlich.

Zaar. Nichts bedarf es; ich kenne schon im Marschall den Verräther!

Gr.-M. (zitternd)
Hoheit —

Zaar. Genug. Eh in Moskau ich ankam, hatt' ich schon Eure schändlichen Papiere alle, die ungerecht ihr unterschluget. Der Verbannte rückkehrend nahm wieder Eure Stelle.

Elisa. O Gott! Was hör ich!

(Stanislaus, Fedorowna und Maria kommen)

Zaar. Herein!

Elisa. Michel.
Wen seh ich!

Stanisl. Fedorowna. Maria. (die Erstern Elisen, die Letztere Micheln umarmend)
Tochter!
Söhnlein!

Chor. Stanislaus!

Gr.-M. (für sich)
Welch ein Schlag!

Zaar. Heb dich weg von meinen Augen, Verbannter!

Gr.-M. O Schimpf und Pein! (ab)

Zaar. Für den Herrscher welch Entzücken
Leidende so zu beglücken!
Diese Wonne auszudrücken
Sagt wes Lippe dies vermag?
Welche Lust!

Elisa. Für die Tochter welch Entzücken,
Sieht die Eltern sie beglücken!
Diese Wonne auszudrücken
Sagt wes Lippe dies vermag?

Stanisl. Fed. (zu Elisa) Maria. (zu Michel)
Dich umarmen welch Entzücken!
Nichts vermag so zu beglücken!
Diese Wonne auszudrücken,
Sagt wes Lippe dies vermag?

Michel. Auf und nieder durch den Rücken
Rinnt ein Wohlsein, ein Entzücken.
Diese Wonne auszudrücken
Wer vermag das, wer vermags?

Chor. Immer leb der huldvoll milde
Herrschet, der erhabne Zaar!

Ende.

(Agrumi.)

Scenen aus dem Lustspiel

Pulcinella der Müller,

zum Tode verurtheilt von den verliebten Alten
und gerettet durch die Fee Serafinetta
von
Philipp Camarano.

Personen.

Raimondo.
Florindo.
Ortensio, Statthalter.
Pangrazio, Kanzler.
Lunardo, Häscher.
Pulcinella, ein Müller.
Colombine.
Serafinetta, eine Fee.

Erster Akt.

Zweite Scene.

Einsames Gebüsch.

Raimondo und Florindo mit Degen.

Flor. Hier sind wir endlich an einem sichern Ort. Dieses einsame Gebüsch ist für unser Vorhaben bequem. Niemand sieht, niemand hört uns. Wollen Sie mich also beglücken und Hand an die Klinge legen. Unterhalten wir uns ein bischen.

Raim. Ich bin bereit und ohne Furcht. Aber ehe das Duell angeht, würdigen Sie mich erst, mir zu sagen warum ich den Degen nehmen mußte, warum Sie mich hierher geführt, und warum wir zwei uns umbringen sollen.

Flor. Sie spielen nun den Unwissenden, den Erstaunten. Scheint es Ihnen aber nöthig daß ich Ihnen den Grund wiederhole, so bin ich auch dazu bereit. Wissen Sie also daß ich Fräulein Clarissen liebe, und wenn sie auch nicht allerdings meine Neigung erwiedert, beharre ich doch

immer fest in meinem Entschluß. Wie oft habe ich Sie, mein Herr, gebeten Ihre Verbindung mit ihr aufzuheben und alle Ansprüche aufzugeben: immer wollten Sie den Tapfern spielen, den Verwunderten spielen und auf Ihrem Vorhaben bestehen. Daher sind wir unversöhnliche Feinde, und nur über meine oder Ihre Leiche geht der Weg zu ihrer Hand. Also Mut, heraus mit der Klinge — und ein Duell entscheide.

Raim. (ruhig) Und wenn es mir nun keinen Spaß machte mich zu schlagen?

Flor. So werde ich es mit Gewalt erzwingen.

Raim. Und wenn ich es nun trotz Ihrer Gewalt hiebei bewenden ließe, was würden Sie sagen?

Flor. So würde ich sagen: Sie sind ein Niedriger, ein Weibischer, ein Feiger, der allein zum schwatzen taugt.

Raim. Wirklich? — Oh armer Großsprecher, ich rathe Ihnen für Ihr eignes Beste dergleichen Unternehmung zu unterlassen und ruhig Ihrer Wege zu gehen.

Flor. Ich weiß, ich weiß warum Sie aus dem Streit wollen!

Raim. Warum, mein Vortrefflicher, wenn das nicht zu viel gesagt ist?

Flor. Weil ihr Herren Fremden von Prahlerei übertriefst, aber euch wenig mit der Klinge übt.

Raim. So? so? — ha, ha, ha! — Sie machen mich wider Willen lachen. Glaubt mein Herr Florindo daß ich, in Toscana aufgewachsen, vergessen daß ich in Neapel geboren, und daß die Bürger dieser berühmten Hauptstadt von Kindheit an die Klinge handhaben lernen, die sie nicht allein als Zierrat an der Seite tragen, son-

dern zur Vertheidigung ihrer Ehre, ihres Vaterlandes, ihres Monarchen und der Tugend, und daß Sie, mein Herr, daselbst für eine leichte Beleidigung, für geringere Dinge als Sie mir gesagt haben, sich mehr Ohrfeigen und Püffe erworben haben würden als Sie da in Ihrem schlechte Schnurrbart Haare haben?

Flor. Nun genug mit solchem Bramarbasieren. Sie sind ein Niedriger, ein frecher Gesell, den mein Degen bald aus der Welt schaffen soll.

Raim. Also Sie haben sich wirklich in den Kopf gesetzt mich in jedem Fall umzubringen?

Flor. Gewiß, bisher habe ich Sie nur noch einige Augenblicke leben lassen.

Raim. Einige Augenblicke? — ha, ha, ha! — leben lassen? — ha, ha, ha! — Lassen Sie sich dafür einige Liebkosungen nach meinem Landesgebrauch erzeigen.

Flor. Das heißt mich zu viel beleidigen! Heran! Ich duld' es länger nicht!

Raim. Uh! wie hitzig Sie gleich sind! ich im Gegentheil nehme alle Dinge mit kaltem Blut, obwohl ich mitunter fürchterliche Augenblicke habe, so daß wenn mir das Blut zu Kopfe steigt, ich schlimmer bin wie ein Waldstrom, schlimmer wie verschlingende Feuersbrunst; daher bitte ich um die Gefälligkeit mir aus dem Wege zu gehen: denn wenn mir das gewohnte Feuer kommt, kommt ein Gewitter von Stößen über Sie, daß Sie nicht mehr wissen wo Sie Ihren Bauch vor meinen Blitzen retten sollen.

Flor. Das heißt mich zu viel reizen! Heran, oder ich schlage Sie mit der Hand ins Gesicht.

Raim. Ah! wenn dergleichen geschieht, mein Herr

Großmaul, so bin ich bereit jede Art Genugthuung zu geben. Nur zu, fallen Sie aus!

Flor. Nur zu! ich bin bereit. (Sie legen sich in Parade)

Raim. Oh! oh! wie legen Sie sich aus. Stellen Sie doch den Fuß gerade, es sieht aus als wollten Sie einen Scorpion todt treten.

Flor. Ihr Witz soll Ihnen bald ausgehn! Mut!

Raim. Hier bin ich — (er tritt zurück) Lassen Sie mich erst eine Prise Taback nehmen.

Flor. Welche Geduldprobe!

Raim. (die Dose bietend) Bedienen Sie sich.

Flor. Ich danke sehr. Nur zu! (Sie stoßen, Florindo fällt) O weh! ich sterbe! —

Raim. Nun, wie steht es jetzt? — Sticht der Degen eines Napolitaners, oder sticht er nicht? — Wie? du antwortest nicht mehr? — — Diesmal hab' ich ihn getroffen wie man nur treffen kann. Da liegt er am Boden wie ein Thier, der kühne Geist, der so tapfer that wie Skanderbeg. Wie gut wenn er mir gefolgt wäre und hätte seinen Bauch für Feigen gespart. — Aber hier ist nicht gut sein, ich muß an meine Sicherheit denken, dazu treibt mich die Natur an. Der Himmel ist mein Zeuge was ich in dem Streit ertrug, er wird meine Wünsche erfüllen und in Gefahren mein Schild sein. (ab)

Dritte Scene.

Pulcinella mit einem Sack Mehl auf dem Rücken, und besagter Todter am Boden.

Pul. Da wär' ich, auf dem Rücken muß ich schleppen wie ein Esel. 's giebt wahrhaftig mehr Esel in der Welt als Menschen. (Er fällt über die Leiche, so daß er über die Füße derselben mit der Brust zu liegen kommt) Daß dich der Krebs! Da haben sie Kirschkerne auf den Weg geworfen. Und du Vieh von Sack siehst mich an der Erde liegen und reichst mir nicht einmal die Hand mir aufzuhelfen? (indem er sich aufrichtet, sieht er die Füße) Uhi! was ist das? Hier sind ein Paar Schuhe mit den ganzen Füßen darin! — Wer Teufel hat die mit den ganzen Füßen verloren? er rückt rückwärts an der Leiche hinauf) Der Tausend! hier sind uch die Strümpfe und die ganzen Hosen. Es muß Einer aden gegangen sein, und vergessen haben sie wieder anzu- iehn. (er dreht sich um) Daß dich die Pest! hier hinten ist auch ie Nase mit dem ganzen Gesicht; wenn ich mich nicht irre, ist as mit zwei Beinen ein Mensch wie ich. — Ach, nun ersteh ich, um sechs Pfennige für Wohnung zu sparen, at er sich hier schlafen gelegt, mitten in die Straße. Heda! uter Freund, steh er auf, geh er nach Hause! Er kann h hier leicht einen Schnupfen holen, hört er? — J, daß ı doch gleich umgebracht würdest! Was hast du denn? ım Henker antworte! — Ach, nun versteh ich, der Kerl besoffen wie ein Schwein — (er sieht das Blut) und wie el rothen Wein er ausgebrochen hat! — Ich will ihn

aufrichten. (er versucht es mit allerhand Lazzi, aber vergeblich, er fällt immer wieder um) — Steh still! — warte — halt, da fällt er wieder! — Verhenkerte Perrücke! Er läßt sich nicht regieren. — Aber hier an der Erde liegt ein Degen. — Kein übler Fund, wahrhaftig! — Ja, wenn ich jetzt den Schacher verstünde! Hm, ich verhandle ihn dem ersten besten Hausierer, und kaufe mir dafür einen Weinberg.

Vierte Scene.

Pangrazio. Lunardo mit der Ronde hinten nach. Die Vorigen.

Pangr. So, meine Kinder, kommt, kommt immer hinter mir drein. Es ist nöthig die Ronde zu machen, damit uns Ehre erwachse. — Aber was ist das? Hier an der Erde liegt ein Ermordeter! —

Lun. Und hier steht der Müller Pulcinell mit dem Degen in der Hand.

Pangr. Ha! Verruchter! Schelm! Du hast den Stich gemacht.

Pul. Daß du einen machtest und er führ' dir in die Seite! Ich habe nicht einmal eine Karte angerührt.

Pangr. Hier hilft kein Läugnen; hier bist du betroffen worden mit dem delictum in genere. Wozu hältst du den Degen in der Hand?

Pul. Ich will ihn dem ersten besten Hausierer verkaufen.

Pangr. Pah! Pah! Der Degen spricht gegen dich!

Pul. (hält ihn ans Ohr) Und ich hab' ihn noch kein Wort sagen hören!

Pangr. Du hast diesen Mann umgebracht, ihn zu berauben.

Pul. Dich plagt das schlechte Futter; siehst du nicht daß der Kerl besoffen ist wie ein Schwein.

Pangr. Was besoffen? Er ist todt wie alle Todten, und du bist sein Mörder. Halloh, meine Kinder, bindet ihn und bringt ihn ins Gerichtshaus!

Pul. Was Gerichtshaus, Gerichtshaus! Ich soll morgen den Hochzeiter machen; es paßt mir nicht zu, ins Gefängniß zu gehen. Lebt wohl.

Pangr. Komm nur mit uns, ich will dich an drei Hölzern zum Hochzeiter machen.

Pul. Liebe Leute, laßt nun den Spaß sein, wollt ihr mir denn wirklich die Würmer aufstören?

Lun. Herr Pangrazio, dies ist ein wohlhäbiger Mann und keiner dergleichen Uebelthat fähig.

Pul. (zu Lunardo) Dir soll es immer wohlgehn! — Komm morgen zu mir, ich will dir ein Viertel Mehl zu Kuchen geben.

Pangr. (zu Lunardo) Was hast du hier mitzureden? Das Verbrechen ist augenscheinlich und der Schelm muß sterben.

Pul. (zur Leiche) So rede du zu dem, der besser umgebracht und todt wäre. Sag ihm daß ich von deinen Geschichten nichts weiß.

Pangr. Kerl, spiel nicht den Unschuldigen. Fort mit ihm ins Kühle!

Pul. Ich soll aber heiraten!

Pangr. Das kannst du nachher, fort!

Pul. Liebe Kinder, laßt mich gehn, ich will euch gern das erste Kind schenken.

Lun. Ich muß dem Befehl gehorchen. Komm!

Pul. Liebe Kinder, ich protestire dagegen, daß ihr mich ins Gefängniß führt, wozu ich keine Lust habe. (er wird abgeführt)

Pangr. (allein) Meine Sache geht zusammen wie eine Bretzel! das heißt mitten ins Schwarze treffen! Schicksal, ich danke dir, daß du mir ein Mittel an die Hand gegeben meinen Feind und Nebenbuhler bei Colombinen zu vertilgen. Schuldig oder unschuldig: er muß sterben, damit meine Sachen in Ordnung kommen. Die Gerichtsbarkeit ist in meinen Händeu und in Orten sios meines Freundes. Unglück der Mutter die ihn geboren! Aber hier kommt das Goldkind, die mir mit einem Blick ein Loch in die Brust gemacht und das Herz durchbohrt. — Wahrhaftig, sie ist üppig und zart wie junger Sallat. — Ich will mich hier verstecken und sehn wie ich den ersten Schuß der Bresche anbringe.

Achte Scene.

Zimmer in Pangrazios Hause. Tisch mit Papieren 2c. zur gerichtlichen Untersuchung Pulcinellas bereitet.

Pangrazio und Lunardo.

Pangr. Was bringst du alles für Zeug vor! Die That ist klar und bedarf keiner Zeugen und für Pulcinellas Leben geb ich keinen rothen Heller mehr.

Lun. Ganz gut, Ihr redet so, weil Euch die Aufführung dieses armen Müllers unbekannt ist. Obwohl die Häscher hartherzig sein sollen wie Diamanten, habe ich diesmal doch Mitleid mit dem Unglücklichen. Der arme Teufel hat kein andres Laster als seine Einfalt, und ich halte ihn unfähig auch des allergeringsten Verbrechens, das man auf dieser Erde begehen kann.

Pangr. Heb dein Maul für Feigen auf, und maße dir nicht Vorschriften an, welche dir nicht zukommen. Ueber Gerichtsfälle kann ich ein Buch drucken lassen dicker als wir beide. Er hat ihn umgebracht und wird nun den Brei ausessen. Hol ihn her, denn gleich kommt der Statthalter; flink, flink ans Examen! Wir wollen dem Spitzbuben schon von der Welt helfen.

Lun. Ich gehe. O arme Gerechtigkeit in Händen dieser Schurken! Er erbarmt mich; aber ich weiß ihm nicht zu helfen. (ab)

Pangr. Gerade jetzt muß den Häscher das Mitleid ankommen. Er weiß nicht daß mein Herz nicht Ruhe, nicht Rast findet, bevor ich den Kerl vom Bret schaffe.

Neunte Scene.

Ortensio und Pangrazio.

Ort. Herr Pangrazio!

Pangr. Was ist, Herr Bruder, warum so niedergeschlagen?

Ort. Schlimme Geschichten! schlimme Geschichten! Mir ist das Außerordentlichste begegnet was einem auf Erden begegnen kann.

Pangr. Und was denn, was denn? heraus damit!

Ort. Ich komme nach Hause, mache der Mündel meine Liebeserklärung, die Abscheuliche erwiedert meine Zärtlichkeiten mit Scheltworten und Unverschämtheiten. Ich gehe ihre Papiere aus einem' Schrank zu nehmen: daraus springt Herr Raimondo hervor mit einem Degen, setzt mir den auf die Brust, stellt sich als Clarissens Liebhaber vor und, was das Schlimmste ist, nimmt ihre Papiere mit sich, um sie dem Gericht vorzulegen. Wie beugen wir vor? Wie beugen wir vor?

Pangr. Und davor fürchtet Ihr Euch? Laßt ihn die Papiere tragen wohin er will; wenn wir den Teig in den Händen haben, kneten wir ihn nach Belieben.

Ort. Oh bravo, mein lieber Pangrazio! Du bist mein wahrer Freund!

Pangr. Aber jetzt möchte ich einen andern Gefallen von Euch.

Ort. Nur heraus damit, ich steh zu Diensten.

Pangr. Sogleich kömmt Pulcinella hierher, um über die Mordthat examinirt zu werden, wie ich dir bereits sagte. Freund, bedenke daß wenn dieser nicht stirbt, ich Colombinens Gunst niemals erlange.

Ort. Laßt Euch dienen. Ein Schelm muß dem andern helfen.

Pangr. Ich recommandire mich dir, du bist etwas größer.

Ort. Da kömmt er schon.

Pangr. Freund, Haltung!

Ort. Ernst!

Pangr. Strenge! (Sie setzen sich gravitätisch zum Tische.)

Zehnte Scene.

Pulcinella von Lunardo geführt, und die Vorigen.

Lun. Hier, meine Herren, ist der besprochene Delinquent.

Pul. Besprochen? ich bin gerade. Die Zweie da mögen besprochen sein.

Ort. Hollah! bereitet Strang, Feuer, Folter und Geißeln, und erwartet meine Verordnung.

Pul. He, Lunardo, zu was soll das Zeug alles?

Lun. Für dich.

Pul. Daß du mit allen zusammen gehenkt wärest! Ein liebes Frühstück das!

Ort. Heran!

Pul. Sag doch, Lunardo, wer sind die zwei schwarzen Raben?

Lun. Der ist der Statthalter und der der Kanzler.

Pul. Ah! nun weiß ich warum sie schwarz gehn.

Lun. Warum?

Pul. Weil die Weisheit für sie gestorben ist.

Ort. Still! Ich bin der welcher dich, so du unschuldig bist, freispricht, so du schuldig, zum Tode verurtheilt.

Pul. Du, was redst du für Zeug her? Ich habe keine Zeit mit euch Herrn da zu verlieren. In der Mühle ist viel Arbeit. Wir sehn uns auf die neue Woche! Euer Diener! —

Pangr. Wo gehst du hin? bleib stehn.

Pul. Soll ich wegen euch drei Metzen verlieren?

Ort. Jetzt sollst du examiniert werden; keine Streiche! Bleib bei der Sache. — Wohin willst du gehn?

Pangr. Was soll das heißen?

Ort. Was willst du thun?

Pul. Zu meiner Mühle will ich gehn und da bleiben.

Pangr. Bruder Statthalter, nur schnell zum Urtheil.

Ort. Sachte.

Pul. Uhi! was das für sonderbare Uhus sind!

Pangr. (ungeduldig) Aber, Herr Statthalter!

Ort. Aber, Herr Kanzler! (zu Pulcinella) Willst du frei von Strafe werden und der Folter entgehen, so antworte gut, sage die Wahrheit gerade heraus! —

Pul. Gerade heraus? Nun, brauchts nur das? Ihr seid zwei Spitzbuben.

Ort. Was?

Pul. Zwei Esel, zwei schmutzige Lumpen, zwei niederträchtige Schurken.

Pangr. Welche Manier ist das?

Ort. Still, Schelm.

Pul. Ihr habt verlangt, ich möchte die Wahrheit gerade heraussagen; wißt ihr sie gerader, warum fragt ihr?

Pangr. Aber, Herr Statthalter!

Ort. Aber, Herr Kanzler! — Lunardo! Geh, ruf den Büttel und laß ihm funfzig aufzählen.

Pul. Du, zu was den Büttel? laß eher den Koch kommen und mir eine Suppe anrichten, der Magen wird mir schwach.

Ort. Antworte endlich nach der Ordnung.

Pul. (singt)

Wie ich gewohnt bin an allen Orten,
Freie Gedanken in albernen Worten!
Fragt ordentlich, und ich antworte gescheidter.

Ort. Dein Name ist —?

Pul. Gut.

Ort. Ich frage nicht ob du einen guten Namen habest, sondern wie du heißest.

Pul. Wie mein Vater.

Ort. Und dein Vater?

Pul. Gerade wie ich.

Ort. Und du und dein Vater?

Pul. Einer wie der Andre.

Pangr. Aber, Herr Statthalter!

Ort.
Pul. } Aber, Herr Kanzler!

Pul. Uhi! was sind das für sonderbare Bankbrecher!

Ort. Dein Gewerbe ist?

Pul. Auch gut.

Ort. Ich frage nicht ob es gut sei, sondern welches Gewerbe treibst du?

Pul. Ich treibe nichts, das Wasser treibt meine Mühle.

Ort. (mit der Bewegung des Stehlens) Du bist also Mehlmacher?

Pul. Mehlmacher magst Du sein, deine Mutter und dein Vater; ich bin ein anständiger Mann.

Ort. Hier heran!

Pul. Was hier heran, hier heran! (mit zornigen Lazzi) ich ein Mehlmacher, ich ein Mehlmacher?

Ort. Das ist kein Schimpf. Weiter, sage doch —

Pul. Wie man mich einen Mehlmacher nennen kann! (Lazzi)

Ort. Aber sprachst du vorhin nicht von einer Mühle?

Pul. Müller bin ich!

Ort. Nun, ist das nicht einerlei?

Pul. Nein, mein Herr, nicht einerlei. Euer ‚Mehlmacher' ist eine Art Hol der Teufel deine arme Seele.

Ort. Weißt du warum du hierher geführt worden?

Pul. Bei meines Vaters Seele, ich weiß es nicht.

Ort. Du bist in der Gewalt der Gerechtigkeit, weil du den Herrn Florindo umgebracht. Ist es nicht also?

Pul. Gleich sag ich es genauer. Laßt euch also erzählen. Ich armer Kerl gehe da so meine Wege — (er lehnt sich vertraulich auf den Gerichtstisch)

Ort. Hollah! nicht so vertraut!

Pangr. Ungeschliffener Kerl!

Pul. Nun, was ist denn?

Ort. Mehr Respekt vor einem Tisch, wo man die die Gutes thun belohnt, die Uebles thun bestraft.

Pul. Ah! hier wird wer Gutes thut belohnt, wer Uebles gestraft?

Ort. So ist es.

Pul. Wenn es so ist — wartet ein Bischen, meine Herren — (er fängt eine Fliege, die ihn vorher schon quälte und zerdrückt sie mit allerlei Grimassen auf dem Gerichtstisch)

Ort. Schurke!

Pangr. Was thust du?

Pul. Habt ihr mir nicht eben gesagt, hier werden die Uebles thun gestraft?

Ort. So ist es.

Pul. Gut! Diese Fliege hat mich geplagt, so hab ich sie erst strangulirt und dann erschlagen.

Pangr. Aber, Herr Statthalter!

Ort. }
Pul. } Aber, Herr Kanzler!

Pul. Einer muß dem Andern noch die Perrücke rupfen!

Ort. Rede, hast du je mit Leuten von schlechtem Lebenswandel Umgang gepflogen?

Pul. Mit Leuten von schlechtem Wandel? Ja, mein Herr, in Wahrheit mit solchen bin ich umgegangen.

Ort. Schreibt, schreibt, Herr Kanzler. — Mit Dieben?

Pul. Mit Dieben? — nein, mein Herr,

Ort. Mit Straßenräubern?

Pul. Straßenräubern? — auch nicht.

Ort. Contrabandierern?

Pul. Contrabandierern? — im Geringsten nicht.

Ort. Mit Gaunern?

Pul. Gaunern? — auch nicht.

Ort. Und mit was für Leuten von schlechtem Wandel bist du denn endlich umgegangen?

Pul. Mit allerhand Lahmen, Blinden und Krüppeln, die allesamt einen schlechten Wandel haben.

Ort. Zerreißt das Blatt, Herr Kanzler, zerreißt es.

Pul. Reiß durch, Kanzler! Reiß durch!

Ort. Tragt ihr Euch etwa mit Feuerwaffen?

Pul. Ja, das ist die Wahrheit, beständig.

Ort. Schreibt! schreibt!

Pangr. Nur weiter!

Ort. Mit Pistolen?

Pul. Pistolen? — nein, mein Herr.

Ort. Mit Carabinern?

Pul. Carabinern? — auch nicht.

Ort. Mit Büchsen?

Pul. Büchsen? — auch nicht.

Ort. Mit Vogelflinten?

Pul. Nein. Mit Schlüsselbüchsen auch nicht. Nein, hab ich gesagt.

Ort. Nun, zum Teufel, welcherlei Feuerwaffe führst du dann?

Pul. Stahl, Zunder, Schwefelfaden, gute Steine; wer Feuer verlangt, dem geb' ich.

Ort. Und sind das Feuerwaffen?

Pul. Mit dergleichen schlägt man Feuer.

Ort. Zerreißet, zerreißet!

Pul. Zerreiß! Du sollst mir noch ein Rieß Papier verreißen! —

Ort. Nahmst du absichtlich diesen Degen?

Pul. Absichtlich, mein Herr.

Ort. Schreibt, schreibt!

Pul. Schreib, schreib!

Ort. Absichtlich, um jenen umzubringen, nicht wahr?

Pul. Jenen umzubringen? Nein, mein Herr.

Ort. Ihn zu berauben?

Pul. Ihn zu berauben? — auch nicht.

Ort. Ihn zu überfallen?

Pul. Ihn zu überfallen? — auch nicht.

Ort. Und wozu hast du ihn denn endlich genommen?

Pul. Absichtlich, ihn dem ersten besten Hausierer zu verkaufen.

Ort. Zerreißet, zerreißet!

Pul. Reiß durch! Das Papier wird ihnen nun bald ausgehen.

Ort. Bei jenem Orte gingst du also zufällig vorüber?

Pul. Zufällig; ja, mein Herr! — Ich trug Mehl und fiel hin samt meinem Sack.

Ort. Ich hab verstanden. Geht alle hinaus und laßt uns beschließen.

Pul. Reiß durch, Herr Kanzler, reiß durch! (ab mit Lunardo)

Ort. Freund, wenn ich die Wahrheit sagen soll, ich finde keinen Grund den armen Unschuldigen zu verurtheilen.

Pangr. Und das Versprechen, das du mir gegeben —

Ort. Aber die Gerechtigkeit erlaubt nicht —

Pangr. Bruder Ortensio, auf einmal so ehrlich?

Ort. Doch —

Pangr. Wenn du das Urtheil nicht unterschreibst, thue ich auch nichts in der Sache mit deiner Mündel und Raimondo.

Ort. Nun es sei! Mag Pulcinella sterben, nur nicht öffentlich.

Pangr. Laß ihn also an einem entlegenen Ort abthun.

Ort. Himmel, zu welchem Schritte verleitet Ihr mich.

Pangr. Freund, mache nicht daß mir übel wird! Unterzeichne, laß mich nicht warten.

Ort. Meinetwegen geschehe was Ihr wollt. O Liebe, wie mächtig bist du über des Menschen Herz, es seiner Pflicht zu entrücken! (er unterschreibt das Urtheil)

Pangr. So, endlich habe ich dich dahin gebracht.

Ort. Dir zu Liebe that ich es, aber mit schwerem Herzen.

Pangr. Du hattest sonst ein Herz wie ein Wolf, nun bist du auf einmal zum Lamme geworden. (er schellt und ruft) Lunardo!

Eilfte Scene.

Lunardo, die Vorigen.

Lun. Hier bin ich, zu Befehl.

Pangr. Nimm hier das Todesurtheil Pulcinellas. Schnell und ohne Verzug ist es zu vollstrecken, heimlich, ohne Geräusch und mit äußerstem Stillschweigen.

Lun. Wie? der arme Unglückliche.

Ort. Vollstrecke und schweige.

Pangr. Habe ich doch noch keinen so dreiherzigen Häscher gesehen! Geh, und verliere keine Zeit.

Lun. Ich geh, ich geh. (für sich) So lange die zwei Spitzbuben regieren, ist hier nicht gut sein; es wird nöthig daß ich, bis der Prinz zurückkommt, mein Amt aufgebe; denn wer die Ungerechtigkeit selber abbilden will, darf nur die beiden Teufel malen. (ab)

Pangr. Oh, nun ist mir wieder wohl! Freund, ich werde vor Freude wieder jung!

Ort. Erinnert Euch, Herr Pangrazio, daß, wenn ich es wagte Euch gefällig zu sein, ich nun ein Gleiches von Euch erwarte.

Pangr. Vertraut mir und seid ohne Furcht. Was den Herrn Raimondo anlangt, wir verweisen ihn sogleich

des Landes, und was die Heirath mit der Mündel betrifft, sagt man: auf dem Stroh reifen die Mispeln!

Ort. In Wahrheit, der Gedanke die Nichte zu heirathen macht mich alle Verbrechen vergessen, und stumpft alle Gewissensbisse.

Pangr. Freund! Ein junges Weibchen kann einen Alten, und wäre er noch so gelehrt, sogar das b—a ba, b—e be vergessen machen.

Ort. Da das Glück nun einmal hoch sitzt, müssen wir uns nicht scheuen auf so gefährlichen Leitern hinanzusteigen.

Pangr. Was mich betrifft, ich stiege und stiege, und wenn ich das Genick dabei brechen sollte. Bruder Ortensio, wir werden glücklich sein!

Ort. So hoffe ich auch.

Pangr. Laß die Sorgen!

Ort. Lustig!

Pangr. Umarme mich, Herr Bruder.

Ort. So — so. (sie umarmen sich)

Pangr. Ein junges Weibchen an der Seite, wollen wir alle Neidischen platzen machen.

Ort. Sie werden sagen, wir seien alt. Nun, die antiken Carniole werden mit frischen Edelsteinen gefaßt um sie besser zu zieren. (Beide ab)

Zwölfte Scene.

Meerufer mit einem Thurme und kleiner praktikabler Brücke. Voran Lunardo, der den Pulcinella mit vier Soldaten geleitet: Lunardo traurig, Pulcinella sorglos mit Jenes Zopf spielend.

Pul. Lunardo, zum Teufel, wo führt ihr mich denn hin? Ich bin ganz müde vom Laufen, und soll heut Abend den Hochzeiter machen.

Lun. Keine Sorge! wir sind an Ort und Stelle.

Pul. Es gehe dir wohl dafür. Ich danke dir und den guten Leuten für's Geleit. Kommt alle zusammen in meine Mühle; ich habe jetzt ein Kümmelwasser, das ein wahres Wunder ist, das will ich an Euch nicht sparen; trinkt meinetwegen nach Herzenslust! (will gehn)

Lun. Steh still, wo willst du hin? (für sich) Ja, wer das Herz hätte ihm die Todesnachricht kund zu thun! (er weint)

Pul. Lunardo, was hast du? du thust ja nichts als weinen? Nicht doch! der Gram bringt ja die Leute um. Lustig! und schlag dir alles Böse aus dem Sinn! —

Lun. Wenn du wüßtest was mich hier drückt! du würdest nicht so leichtsinnig reden.

Pul. I was wirds denn sein was dich drückt! gurgle dich mit Malven und Milch, so geht es bald vorüber. — Gute Besserung, mein Lunardo, leb wohl!

Lun. Bleib, ach wenns nur vorüber ging; aber mein Weh ist im Herzen.

Pul. So mache dir einen Umschlag von Raute auf die Brust.

Lun. Was Raute, Raute! Wisse daß mein Leid daher kommt daß ein armer Freund von mir sich dem Tode nahet, und wenn ich an sein Sterben denke, will — (er schluchzt und weint) mir — das Herz — in der — Brust zerspringen.

Pul. Nicht doch, Lunardo! du wirst mir noch den Magen umwenden. Für einen Freund betrübst du dich gar so sehr? Fasse Mut. Der Mann ist nur dann ein Mann, wenn er ein Kerl ist. — Fasse dich.

Lun. Ach, du verstehst mich noch nicht. Weißt du wer der Freund ist, um den ich so weine?

Pul. Nein, mein Lunardchen, nein.

Lun. Der Unglücklichste — Unglückseligste den es — geben kann. — Ach — ach! (er weint)

Pul. Lunardo, nicht weinen! denk an die vielen verstorbenen Seelen, — oder geh samt deinen Freunden zum Teufel.

Lun. Ach, so würdest du nicht sagen, wenn du seinen Namen hörtest! — der Freund — der sterben wird — bist du — lieber Pulcinella.

Pul. Was, zum Henker, wirfst du da aus dem Munde? Mir ist wohl, berede mir nicht meine Gesundheit.

Lun. Nein, mit dir steht es schlimm, dein Uebel ist schwer.

Pul. Bist du närrisch? ich fühle mich ja ganz leicht.

Lun. Ach warte nur. Ich muß dir alles offenbaren. Wisse, mein Pulcinellchen, die alten Spitzbuben haben dich jenes Mordes geziehen und zum Tode verurtheilt.

Pul. Das wäre?

Lun. Ach wäre es nicht!

Lun. Nun flink, flink! Steig in diesen Sack.

Pul. (stellt mit Lazzi einen Fuß in den Sack, zieht ihn aber bald wieder heraus) Ei Sapperment, bald hätt' ich etwas vergessen. Warte, gleich komm ich wieder. (will gehn)

Lun. Wohin willst du gehn?

Pul. Ich habe einen Sechser in der Mühle in einer Hose stecken lassen, ich will ihn geschwind holen und komme gleich wieder.

Lun. Ich kann dir nichts mehr nachgeben. Mach flink! — Mach flink!

Pul. Also nur zu! (Mit Lazzi steigt er bald mit dem einen bald mit dem andern Beine abwechsend hinein, zieht aber endlich beide heraus.) Lunardo, der Sack befängt mich, und wenn ich so befangen sterbe, krieg' ich Herzklopfen. — Lassen wir den Sack und vergelt dirs deine Mutter!

Lun. Das kann ich dir wohl nachgeben. Nur jetzt hin zum Thurm.

Pul. O ihr Nachkommen, die ihr mit mir verloren geht!

Lun. Oh! oh! oh! —

Pul. Ich hab einen Weiner für mich angestellt. (Die Soldaten führen ihn in den Thurm.)

Lun. (der zurückgeblieben ist) Armer, armer Kerl, es ist nur zu gewiß daß er unschuldig stirbt und das Opfer des Hasses und der Schurkerei ist. Ich hätte mir einen Finger abhacken lassen, wenn ich ihn hätte retten können. (Pulcinella und die Soldaten oben auf dem Thurm) Sieh, da ist er. — Ach, welch schrecklicher Augenblick.

Pul. (auf dem Thurme, während man ihn knebelt)) Sachte, meine lieben Kinder, thut mir nicht weh!

Lun. Nur zu! (man giebt Pulcinella einen Stoß, er fällt ins Meer.)

Pul. Meine liebe Mutter, nun sterb ich!

Lun. Armer Freund, hätte ich dich nie gekannt! (ab)

Man hört eine klagende Musik. Es erscheint ein ungeheurer Wallfisch, der in der Mitte des Theaters den Rachen öffnet und Pulcinella verschlingt, darauf verwandelt er sich in eine prächtige Muschel mit Corallen und Perlen geschmückt, in deren Mitte die Fee Serafinetta sitzt: in ihren Armen ruht Pulcinella. Die Melodie wird heiterer und hört auf.

Ser. So ist endlich der Zauberbann von mir genommen, und der Augenblick genaht, welcher die unterdrückte Unschuld belohnt und Schuld und Verrath ans Licht bringt. — Unseliger, erwache aus deinem Schlummer, steh auf, dich an deinen grausamen Verdammern zu rächen! — Pulcinella!

Pul. Wer ruft mich?

Ser. Die dir hilft. Steh auf!

Pul. Wie soll ich aufstehn, wenn ich todt bin?

Ser. Nein, du lebst!

Pul. Wenn das so ist, will ich hier todt sein. (legt seinen Kopf wieder auf ihr Knie)

Ser. Kennst du mich?

Pul. Ja, es kommt mir vor, als hätte ich dich in Neapel gekochten Mais feil haben sehen.

Ser. Ich bin eine Fee.

Pul. Deswegen habe ich so ein Summeln gehört.

Ser. Ich bin die Fee Serafinetta, die, in einem magischen Streit mit Rosalminden, einer andern Fee, unterliegend, von unserm Demogorgos verurtheilt ward in Ge-

stalt eines Wallfisches umherzuschwimmen, bis ich einen unschuldig zum Tode Verurtheilten verschlänge. Du warst der Unschuldige, welcher von menschlichem Verrath herabgeschleudert nahe daran war seinem Geschick zu erliegen, und nun ich durch dich meine frühere Gestalt und Macht wieder erhalten, will ich deine Hand zu Ausübung strenger Gerechtigkeit leiten. Dieser Tag soll jeden schrecken, der jede Pflicht, jedes Gesetz der Natur vergessend, sein Herz der Barmherzigkeit verschließt und allen Gräueln den Zügel schießen läßt.

Pul. O meine schöne Frau Fee, lasse der Himmel dich dafür alle Tage ein paar Ellen wachsen. Und Colombine —?

Ser. Wird dein Weib.

Pul. Und die zwei alte Raben —?

Ser. Leiden ihres Verbrechens Strafe.

Pul. Und ich sehe —

Ser. Die Unschuld belohnt.

Pul. Meine liebe Fee, mit deinen gefeiten Reden durchfeiest du mich durch und durch und ich komme mir vor wie ein Feemännchen.

Ser. Gehn wir! Die Stunden eilen. Die Zeit ist kurz.
Ich ward durch dich des harten Schuppenleibs entkleidet
Und neu mit langentbehrter Macht geschmücket.
Sei nun, zu rächen dich, mit Kraft beglücket!
Und wenn die Unschuld, nun enthüllet, nimmer leidet,
Entschwing' ich mich zu meines Sternes Höhe,
Wie vormals selig und befreit von Wehe! (Beide ab.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Gebüsch wie im ersten Akte.

Lunardo allein, dann Colombine.

Lun. Je mehr ich an den Tod des armen Pulcinella gedenke, je mehr will mir das Herz in der Brust zerspringen vor Zärtlichkeit. Ich, der ich ihn kannte, wußte recht wohl daß er keinen andern Fehler hatte als seine Einfalt. Aber hier kommt ja Colombine, die er heirathen sollte. Wie soll ich ihr nun die schlimme Nachricht beibringen? Sie war ganz vernarrt in ihn und sah alles nur durch seine Augen. Aber es ist doch am Ende nöthig daß man es ihr sagt.

Col. Ich Aermste, was soll ich mir dabei denken. Ich kann und kann meinen Pulcinella nicht finden. Alle Müllerburschen sind nach ihm ausgelaufen und keiner bringt mir eine Nachricht von ihm. Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist! Ich will einmal am Strom hinunter suchen.

Lun. Wo geht ihr hin, Jungfer Colombine?

Col. Wo soll ich hingehn? — Wo meine Angst mich hintreibt. Halte mich nicht auf, ich habe Eile.

Lun. Aber vielleicht kann ich Euch Auskunft geben über das was Ihr sucht.

Col. Ach, wollte der Himmel Ihr könntets. Ich suche Pulcinellen, der mich heut Abend heirathen sollte, und finde ihn nirgends!

Lun. Du laufst dich umsonst müde, meine Tochter. Geh heim in die Mühle und denke nicht mehr an ihn.

Zweite Scene.

Pulcinella lauernd und die Vorigen.

Pul. (für sich) Meine Braut und Lunardo — laß doch hören was sie mit einander reden.

Col. Nicht mehr an ihn denken soll ich! Nicht mehr an ihn denken — wenn in meinem Gehirn nichts ist als Pulcinella, und Pulcinella allein mir im Kopfe steckt und im Herzen. Ich will sterben wenns Noth thut, aber nur mit seinem Namen auf den Lippen!

Pul. (für sich) Uh! Sei jeder Pfennig gesegnet den ich auf dich gewandt.

Lun. Und doch mußt du dich darein finden, und ihn aus deinem Herzen streichen und aus deinem Gedächtniß.

Col. Ach! Nicht mit der Brechstange kann man ihn mir vom Herzen reißen. Der verliebte Täuberich, ich hör ihn zu allen Stunden um mich her rukkurruh machen!

Pul. (für sich) Meiner Seele, ich mache beständig rukkurruh!

Lun. Und doch, mein schönes Kind, sage ich die Wahrheit. Mit ihm steht es sehr schlimm.

Col. Ich Aermste! was sagt ihr?

Lun. Die Wahrheit; übel, sehr übel steht es mit ihm.

Pul. (für sich) Was übel? mir ist wohl, gleich geh oder ich schick dich übel zugerichtet ins Spital.

Col. Geh doch, wirf mir keine so schlimme Vorbedeutung an den Hals.

Lun. Ich muß dir nur alles gerade heraus sagen; mein armes Kind, Pulcinella ist todt.

Col. Todt? — o weh, was sagt ihr!

Pul. (für sich) Das ist wahr; aber nach dem Tode wurde mir wieder besser.

Lun. Ich sage nur zu sehr die Wahrheit. Man beschuldigte ihn einer Mordthat und er ward zum Tode verurtheilt, und ich Armer habe ihn müssen vom Thurm ins Meer werfen lassen.

Col. Wie? Pulcinella todt? Der allerliebste Junge todt? Es ist gewiß nicht wahr. — Ihr sagt es nur mich zu ärgern.

Lun. Und doch mußt du dich darein finden. Bereits haben die Fische einen Schmaus gehalten von seinem Fleische.

Pul. (für sich) Von wessen Fleisch? Ich könnte gleich selber sechs Centner Fische essen.

Col. Mein Pulcinella todt! todt der süße Broccoli! — Ach, du liebe Seele! wo ist ein Eisen, ein Messer, daß ich mirs in die Brust stoße und aus dem jämmerlichen Leben hinauskomme!

Lun. Zu was hilft jetzt Eure Traurigkeit? Könnt ihr denn mit Weinen machen daß er wieder auf die Welt kommt?

Pul. (für sich) O du Esel! Hier bin ich schon wieder und er sagt ich könne nicht wieder auf die Welt kommen.

Lun. Fasse Mut. Mut thut Noth.

Col. Und nicht einmal weinen soll ich?

Pul. (für sich) Wozu? Um mich braucht niemand zu weinen.

Lun. Laß es gut sein. Ich will dir ein Mittelchen dafür geben.

Col. Und was für ein Mittel kann es für mich noch geben?

Lun. Ein Mittel, das hilft — und welches Euch sehr noth thut.

Pul. (für sich) Laß doch das Mittelchen hören! Wenn es aber nicht gut ist, soll dirs übel gehn!

Lun. Mein Mittelchen ist: — denke nicht mehr an das Vergangene. Zieh dir den alten Nagel aus dem Herzen. Vergiß deine Liebe zu Pulcinella, und empfange in mir einen zärtlichen Gemahl, welcher dieser schönen Hand, die er drückt und küßt, (er küßt ihre Hand) alle Ewigkeiten hindurch getreu und beständig sein wird.

Pul. (für sich) Ich werde zum Bock mit vier Hörnern!

Lun. Schnell entschließt Euch; in solchen Fällen thut Sprödigkeit kein gut.

Pul. (für sich) Gieb Acht, gleich wird sie ihm Maulschellen läuten.

Col. Was soll ich gleich sagen? — Wenn Ihr mir versichert, jener sei todt, paßt sich die Einsamkeit auch nicht für eine Jungfer wie ich bin. Meinetwegen will ich Eure Frau sein und bin zufrieden.

Pul. (für sich) Sind das die Maulschellen die sie ihm läutet?

Lun. Jetzt kann ich mich von Herzen glücklich nennen.

Pul. (für sich) Nun will ich mich aber doch hervormachen. (laut) O du spitzbübisches Weib! Treuloser Freund!

Lun. Ach, ich Aermster, wen seh ich? Pulcinellas Schatten!

Col. Meines Bräutigams Geist!

Pul. Was Schatten! was Geist! Ich bin von Fleisch und Bein, und wenn Ihr es nicht glaubt, will ich es Euch centnerweise ins Gesicht schlagen.

Lun. Aber antworte mir: wurdest du nicht mit gebundenen Armen ins Meer geworfen?

Pul. Ganz richtig.

Lun. Gingst du nicht zu Grunde?

Pul. Gewiß ging ich zu Grunde.

Lun. Und kamst nicht um?

Pul. Freilich kam ich um; aber da ich mich todt sehr übel befand, kam mich wieder die Lust zu leben an.

Col. Erzähl doch, liebes Männchen, wie kamst du wieder heraus?

Pul. Eben erzähl ichs. Man pflegt zu sagen: wer in dieser Welt Gutes thut, findets auch wieder. So sah ich am Posilipp einmal zu, wie sie das Netz ziehen, und kaufe mir einen Fisch von zwei Pfunden. Ich trag ihn so in meinem Schnupftuche, so fühl ich wie er noch zappelt. — Mich erbarmt das arme Vieh, ich mache das Schnupftuch auf und sage: Gevatter Fisch, geh wieder zu deines Gleichen, das Leben sei dir geschenkt. Kaum sieht der Fisch das Wasser, wie ein Heupferd, wupp, springt er hinein — und reißt aus. Jetzt will es mein Glück daß gerade wie ich ins Meer fliege, mir der Gevatter Fisch wieder begegnet. Gevatter, willkommen! kann ich dienen? befiehlst

du was? Da ich mich nun halbtodt fühlte, bitte ich ihn um ein Glas Wasser. — ‚Wasser willst du im Meere finden? Unmöglich, lieber Gevatter, nicht einen Tropfen haben wir hier.' —

Col. Wie, im Meere kein Wasser?

Pul. Seit mehr als einem halben Jahre hatte es nicht geregnet. ‚Komm aber mit mir,' sagte der ehrliche Gevatter Fisch, ‚wir wollen sehn wie wir uns helfen.' So führt er mich mitten auf den Markt, wo eben eine Meerbarbe Melonen feil hatte und kaufte mir einen Schnitt.

Lun. Wo das? wo das?

Pul. Im Meere. Ein Stockfisch daneben verkaufte Bohnen und Erbsen. Ein Haifisch war auch da, der auf Pfänder lieh. Ein Stör machte den Bettelvogt, und so weiter. Auf einmal hören wir alle zusammen einen Wagen angerumpelt kommen.

Lun. Wo das? wo das?

Pul. Im Meere. Zwei Schnecken sind die Pferde, zwei Schleien die Bedienten, der Kutscher ein Krebs, und darin sitzt ein Aal mit Manschetten, welcher den ersten Advokaten am Orte vorstellt.

Lun. Wo das? wo das?

Pul. Im Meere. Flink springen wir aus dem Wege in ein Nebengäßchen. Da kommt ein Polyp auf einem Seehunde geritten und bläst die Trompete. Mein Fisch wendet sich zu mir und sagt mit Thränen in den Augen: ‚mein lieber Gevatter, du bist gerade an einem Gerichtstage gekommen.' Wie wir so stehen, kommt auch wirklich eine Prozession Sardellen, immer zu zweien, zu zweien, zu zweien, zu zweien.

Lun. Wo das? wo das?

Pul. Im Meere. Hernach eine Schwadron Schwertfische auf Seeteufeln geritten. Und zuletzt zwei Thunfische die einen Gründling gebunden zum Galgen führen, weil er einen Thunfisch verschlungen von vierundachtzig Centnern.

Lun. Ei, den Teufel, was redst du da?

Col. Geh, Pulcinella, du übertreibst es!

Lun. Da du aber nun einmal wieder lebst, rath ich dir, versteck dich, damit du nicht wieder in die Hände der Obrigkeit geräthst. Denke daran daß die verdammten Alten dich nun einmal todt haben wollen.

Pul. O die zwei Alten will ich mir mit Rosinen und Mandeln zurichten. Ich wills euch nur sagen: ein Wallfisch hat mich verschlungen und ist zur Fee geworden, die mich so durchgefeiet hat, daß ich mehr Gewalt habe wie ein Zollbeamter.

Lun. Ist es möglich?

Col. Sprichst du die Wahrheit, mein Männchen?

Pul. Stellt euch vor, ich kann nun tausenderlei Zauberei machen, nur die Hausmiethe kann ich damit nicht bezahlen.

Lun. Ist es so, dann ist die Stunde gekommen deine Macht zu zeigen und dich an deinen Feinden zu rächen.

Pul. Da sollte ich bei dir anfangen. Du hast mir das gebratene Huhn vom Teller nehmen wollen!

Lun. Verzeih, liebes Pulcinellchen, ich glaubte dich todt, und wollte ihr das Herzeleid erleichtern, nun aber will ich sie mit keinem Blick mehr ansehn.

Col. Verzeih mir, Pulcinellchen, ich glaubte dich auch todt und dachte mich für den Winter zu versorgen.

Pul. Brav gesprochen, die Vorsorge ist allezeit gut in der Wirthschaft. Genug, ich verzeih euch. — Weib, geh in die Mühle. Nimm zwei Scheffel Mehl, knete es und mache mir einen Kuchen; gleich wenn ich heim komme, will ich dreinhauen; und du, geh und sag deinem Kanzler und Statthalter: in nächster Ziehung käme für sie die fünfundzwanzig heraus.

Lun. Ich gehe sogleich. O mein lieber Pulcinell, ich kann dir nicht genug sagen wie ich mich freue dich wieder am Leben zu sehn und so voller Gewalt und Zauberei. Laß nun die alten Schurken merken was du gelernt hast, und tränk es ihnen ein was sie dir angethan. Leb wohl. — (ab)

Col. Pulcinella, komm geschwind heim und denk daß jeder Augenblick mir hundert Jahre däucht.

Pul. Ach, ich bin ja so voller Liebe zu dir, daß ich dein Gesicht wo ich gehe beständig vor mir und hinter mir sehe.

Col. Mein Herz pocht in der Brust.

Pul. Und meins giebt mir Rippenstöße daß die Brust inwendig ganz verschwunden ist.

Col. O du frischer Broccoli!

Pul. Zwiebelchen, süßes Zwiebelchen!

Col. Du bist ja durch und durch Pfeffer.

Pul. Und du eine wahre Senfbrühe.

Col. Ach, wie glüh' ich zu dir!

Pul. Uh, welcher Scirocco bläst mich an!

Col. Mein Herz fliegt mir.

Pul. Maccaroni könnt' ich jetzt nicht hinunterspinnen.

Col. Leb wohl! (ab)

Pul. Führe dich gut! — Ei, ei! Fand ich die Fee Serafinettchen nicht, welches allerliebste Kind kam in die Hände jenes Seeteufels. Pulcinella, ans Eisen weils warm ist. Steh nicht hier wie ein Murmelthier. Auf Wagen will ich den Hanf zufahren lassen und mit Seife schäumen. Nieder mit dem alten Gerümpel, die Asche meiner Feinde soll meine Trompete werden! (will gehn)

Dritte Scene.

Raimondo. Pulcinella.

Inhalt: Raimondo, der Pulcinellen und den Ausgang seines Prozesses nicht kennt, frägt ihn nach Colombinen, um ihr zu sagen, er eile ihren Mann zu retten, indem er sich selbst den Gerichten als Florindos Mörder angeben wolle. Pulcinella macht ihn nun mit seinem glücklichen Schicksale bekannt, räth ihm, er solle vor Gericht gehn und seine That offenbaren, dann wolle er ihm in der Noth schon mit seinen Zauberkünsten beistehn.

(Raimondo ab.)

Vierte Scene.

Die Fee. Pulcinella.

Inhalt: Die Fee ermutigt Pulcinellen zu seinem Angriff gegen die ungerechte Justiz. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Saal in Pangrazios Hause. Mitten ein Tisch, an welchem drei Schreiber mit ihren Akten sitzen. An der Seite ein zweiter Tisch mit Zubehör, an welchem Ortensio und Pangrazio sitzen. Ihnen zur Seite erwartet Lunardo ihre Befehle.

Ort. Lunardo, laß den Herrn Raimondo vortreten.

Lun. Zu Befehl.

Ort. Was begehrt der Freche, nachdem er mich so beleidigt?

Pangr. Herr Bruder, er läuft wie eine Maus in die Falle.

Ort. Vergessen wir nicht uns zu rächen, Herr Pangrazio.

Pangr. Laß mich nur machen, ich will ihn mit Essig und Oel anrichten.

Ort. Hier ist er.

Pangr. Nur finster und barsch gegen ihn!

Ort. Behandle ihn recht gravitätisch. (Sie nehmen eine carrikierte Amtsmiene an.)

Sechste Scene.

Raimondo von Lunardo geleitet; die Vorigen.

Lun. Hier ist Herr Raimondo.

Raim. (für sich) Die Wölfe berathen sich mit einander, diesmal aber sollen sie mit leerem Bauch heimziehen.

(laut) Meine Herren, ich schieße Ihnen eine königliche Salve von Complimenten — (für sich) wenns doch eben so viel Büchsenschüsse wären!

Pangr. Sehr verbunden.

Ort. (mit Verachtung) Sehr dankbar, sehr dankbar.

Raim. (für sich) Sieh doch, wie dem Herr Statthalter der Kopf raucht!

Pangr. Warum, Herr Raimondo, habt Ihr so angelegentlich mit uns zu reden verlangt?

Raim. Weil ich Florindos Mörder der Gerechtigkeit überliefern will.

Pangr. In Wahrheit?

Ort. Wer also war der Verbrecher?

Raim. Kein Verbrecher war es, aber ein beleidigter Mensch, welcher den Degen gebrauchte seine Ehre und sein Leben zu beschützen und vom Glück begünstigt jenen kalt am Boden ließ. Er kommt freiwillig, damit der stets bereite Verdacht keinen Unschuldigen umstricke und verderbe. Er kommt die unfreiwillige Schuld zu bekennen und willig der Gesetze Strenge über sich ergehen zu lassen.

Ort. Und wer wäre endlich besagter Verbrecher?

Pangr. Redet deutlich! was hilft so ein Geschwätz ohne Ende und Ziel!

Raim. Der Schuldige den ihr suchet, bin ich.

Ort. Ihr?

Pangr. Ihr?

Raim. Ja, ich bin derselbe. Hier seht mich in Euren Händen. Ich ehre das Gesetz. Werde mir die für diesen Fall bestimmte Strafe. Fiat jus et pereat mundus! Meine

Herren mögen vergeben, wenn ich Latein rede, ungewiß ob man mich hier verstehe.

Pangr. (für sich) Er hat guten Grund ungewiß zu sein.

Ort. (für sich) Seht den Verwegenen! (laut) Also ihr bekennet Euch zu Don Florindos Morde?

Raim. Ich glaube mich deutlich genug hierüber ausgedrückt zu haben.

Ort. Demungeachtet kann man aber nicht läugnen daß auch der Müller Pulcinella dieses schändlichen Mordes mitschuldig.

Pangr. Und als solcher vorsätzlicher Missethat Haupträdelsführer.

Raim. Schändlichen Mordes? — vorsätzlicher Missethat? — Welche Namen gebt ihr einem Unglück das jener sich durch heftigen Streit, durch Angriff auf Tod und Leben zuzog, einer That der Vertheidigung die ihn dem Grabe überlieferte; mit welcher Maske verhüllet ihr den Prozeß, einen Unschuldigen in die Stricke der Schuld und des Verbrechens zu verwickeln. Wähnet nie daß euer verruchtes Vorhaben Macht habe jenen Unglücklichen zu unterdrücken. So lange mir Odem bleibt werde ich die Stimme zu gebrauchen wissen und mit der Stimme das Herz, die Wahrheit von Finsterniß zu befreien und in reinem Licht strahlen zu lassen, damit einen Unglücklichen seiner Familie wiederzugeben und das verbrecherische Gerüst niederzuschlagen, von dem aus ihr die Gesetze niederreißen wollt, die ihr schützen solltet. Jetzt verstehe ich warum ihr, als ich hereintrat, euch in die Ohren zischeltet. Ihr habt das Netz zu eurer abscheulichen Jagd aufstellen wollen. Der erste Blick stellte mir euch als zwei Diener des Lasters dar, ich glaubte

mich schon betrogen zu haben, aber nun sehe ich wohl daß wenn ich ziele, ich selten fehle. Denkt daran daß der Asträa Wage im Gleichgewicht schweben soll, welche die Unschuld gegen ihre Unterdrücker anruft, und daß ich bei des Prinzen von Tarent Zurückkunft der Erste bin der zum Schutz der verläumdeten Unschuld euer bittersster Ankläger werden wird, euren Verbrechen Strafe und der Unschuld Lohn zu schaffen, damit diese Luft von eurem Dasein gereinigt sei.

Pangr. Aber, Herr Statthalter, da solcher sich selbst als Verbrecher angiebt, verurtheilt ihn zum Teufel doch endlich einmal, daß man ihn hier los werde!

Ort. Gut, es sei. Lunardo, führe ihn in das allerfürchterlichste Gefängniß, bis wir mit der Verurtheilung zu Stande sind.

Raim. Immerhin, ich fürchte nichts, wenn nur die Unschuld gerettet wird. (will mit Lunardo gehn)

Siebente Scene.

Pulcinell als Advokat. Die Vorigen.

Pul. Haltet ein mit dem Urtheil. Wartet bis zum nächsten Jahrhundert! (mit Reverenzen) Herr Statthalter, zu fünf um einen Groschen! mit dem Gitter geprägter Herr Kanzler!

Pangr. Was wollt ihr?

Ort. Wer seid ihr?

Pul. Ich bin ein Advokat des Teufels, der euch allen beiden schimpflich das Genick brechen wird. Diesen armen Findling zu vertheidigen komm ich daher, ihn von

der Galeere zu befreien und euch an den Galgen zu schicken. Gebt Antwort. Warum soll der Arme sterben, wozu er keine Lust hat?

Ort. Weil er Don Florindo umgebracht, wie aus dem Prozeß und seinem Geständniß erhellet.

Pul. Vergebe mir Eure Statthaltrigkeit. Nicht er war es welcher Don Florindo umbrachte, nein, solches that der Degen welcher auch in gerichtlichem Gewahrsam befindlich. Also werde der Degen gehenkt, und mein Client frei!

Ort. (für sich) Welche lächerliche Vertheidigung! (laut) Aber die Hand führte den Todesstoß.

Pul. Sei es auch gleich wie ihr saget. Sollte er also, als der Feind ihm den Spieß nach der Leber führte, sollte mein Client ganz ruhig Krammetsvögel speisen? — Klar spricht das Gesetz und klar der Text: Quisquis voluit durchspissare niras meas, ego suas durchspissabo caldaunas.

Ort. Lex Cornelia de sicariis aber saget —

Pul. Lex Cornelia, meine Herrn, wer von euch dergleichen nicht kennt, sollte es in fundamento judiciario haben.

Ort. Aber der Odem des gerichtlichen Ausspruches hat noch nicht constatirt, wer der angreifende Theil war.

Pul. Euer Odem ist stechender und angreifender als jenes Eisen und auf denselben lex Cornelia wohl anzuwenden. Aber, da uns hier die Frage beschäftigt wer der Angreifer war, so erlaubt mir daß ich mich darüber euch ins Gesicht ergieße. Das Duell — etwas Platz, meine Herrn, damit ich mich darüber verbreite — jenes Duell, sag'

ich, ging bis zum letzten Blutstropfen. Gut. Welches ist nun der letzte Blutstropfen? Ohne Zweifel derjenige welcher mit dem letzten Lebensgeist hinausfährt, worüber nachzuschlagen Pragmatica der feienden Geister in der Fledermaushöhle und dem Palast der Ognanna. Ferner, daß in Duellen spießen besser sei als gespießt werden, lehret deutlich unser würdiger, auch sehr achtbarer und berühmter Fleischhauer Niccola Pettola, welcher täglich das Fleisch an die Haken hängt. — Also im Duell erstach der unselige Don Raimondo den seligen Don Florindo? und wenn er euch beide mit erstochen hätte, wahrlich er hätte besser gethan. Aber warum ward endlich der arme Pulcinella eingesperrt, jener gerechte und vortreffliche Mann, der, wenn er euch so hörte, euch die Mühle samt allen Rädern und Eseln ins Gesicht schlüge.

Ort. Seine Streiche sind wohlbekannt.

Pul. Wohlbekannt ist eure offenbare Ungerechtigkeit. Man weiß wie der Herr Kanzler um jenes Unglücklichen Frau herumschwänzelt und wie ihr beide zusammen Dame zieht, ihn aus dem Spiel zu schaffen. Aber diesmal giebt es keinen andern Gewinst für euch als fünfundzwanzig zweimal gedoppelt, und ich als des Teufels Advokat werfe euch, bei den Perrücken fassend, den Fledermäusen zum Schmause vor.

Pangr. Aber, Herr Advokat, welche Art und Manier zu reden ist eine solche?

Ort. Wie weit vergreift ihr euch? Jener Pulcinella, den ihr vertheidiget, ist Raimondos Mitschuldiger am Morde. Thaten bezeugen solches und sein Geständniß läßt keinen Zweifel übrig.

Pul. O unwürdige Schurken, Lumpen und Gauner, welche unermeßlichen Lügen sprudeln hervor aus euren Sprechkanälen!

Ort. Die Frechheit wird zu groß. Schnell schafft diesen Advokaten aus unsern Augen!

Pangr. Hinaus mit dem ungeschliffnen Flegel!

Lun. Hinaus, Herr Advokat!

Pul. (wirft das Oberkleid in die Scene) Hinaus, Herr Advokat! Pulcinella aber bleibt hier, euch das Fell zuzurichten. (er steht wieder als Pulcinella da)

Pangr. Pulcinella!

Ort. Der Müller!

Pangr. Schnell, bindet ihn.

Ort. In den tiefsten Kerker mit ihm!

Pul. Bleibt stehn alle! Wenn ich ein Müller bin, soll sich jener Tisch mit den Schreibern wie ein Mühlstein drehn und ihr in der Luft zappeln! Mühlchen dreh dich! — (Der Tisch mit den Schreibern wirbelt im Kreise. Ortensio und Pangrazio schweben wütend mit Tischen und Stühlen in der Luft.)

Pangr. Barmherzigkeit!

Ort. Hülfe!

Lun. Flink hinaus! hinaus! (ab mit dem seinigen.)

Raim. O Zauberei!

Pul. Hinweg geh ich mit Ruhm und Glorie, die Schläfe umlorbert. Dank euch, schützende Götter! ich habe gesiegt, gesiegt, gesiegt! (ab mit Raimondo)

Ende.

Gesammelte Werke

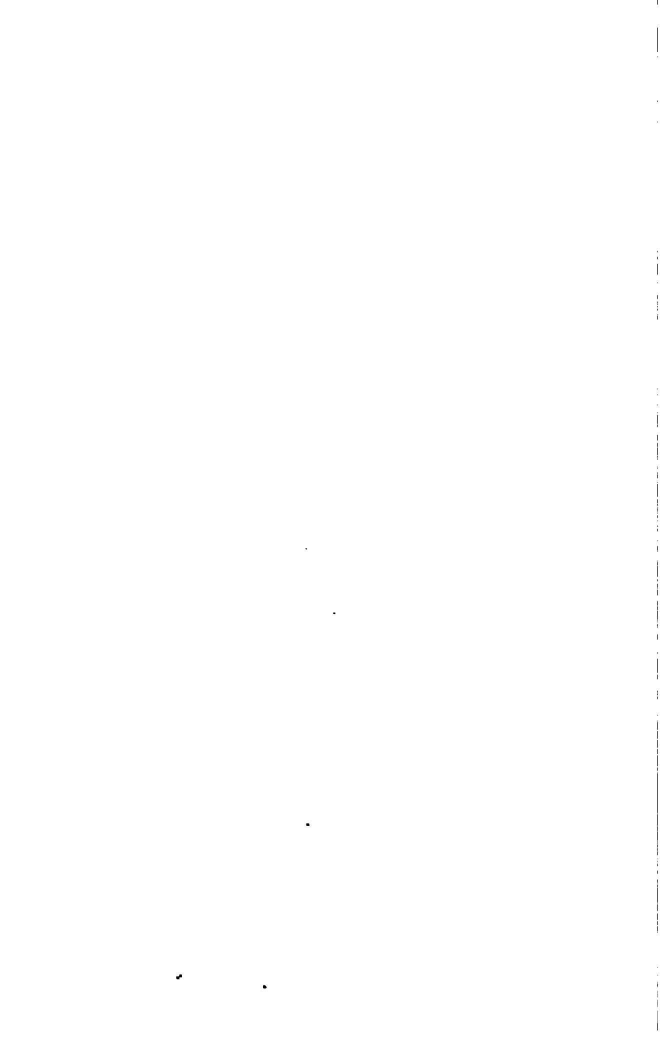
von

August Kopisch.

Geordnet und herausgegeben von Freundes Hand.

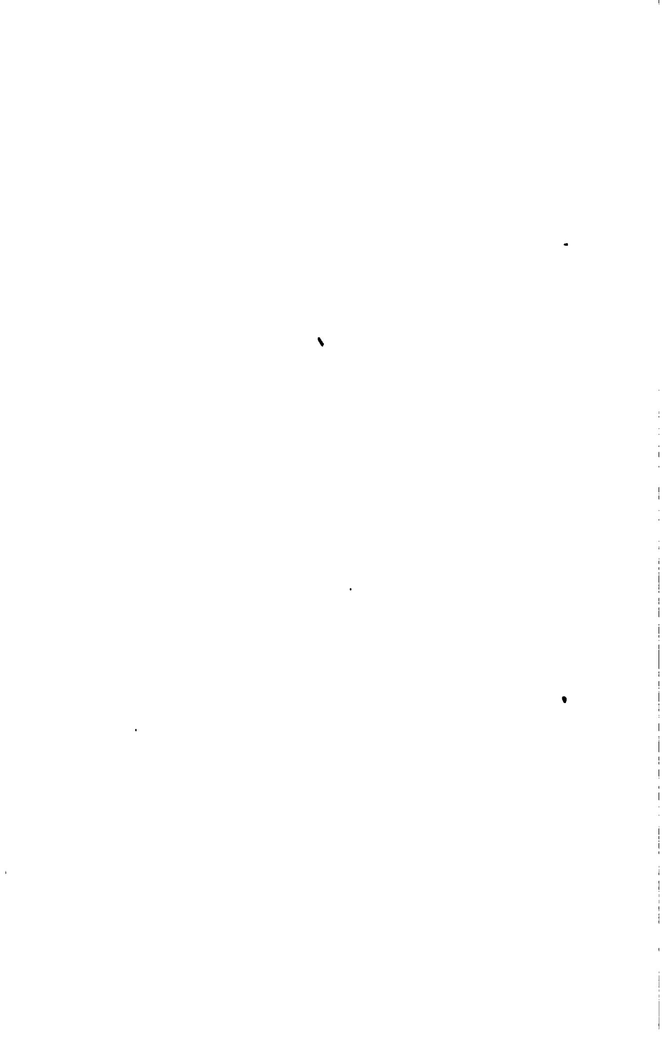
Fünfter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1856.



Schwierigkeiten die unverhofft erst bei dem Beginn
ruckes von diesem Bande bereitet worden sind, machen
nöglich das Leben Dantes, wie die historischen und
chen Erläuterungen zu jener Arbeit, hier aufzuneh-
Ich bin also leider genöthigt davon abzusehen, da es
em Herrn Verleger noch mir selbst gelungen ist die
en welche darauf von entgegenstehender Seite her
gemacht worden sind, zu befriedigen.

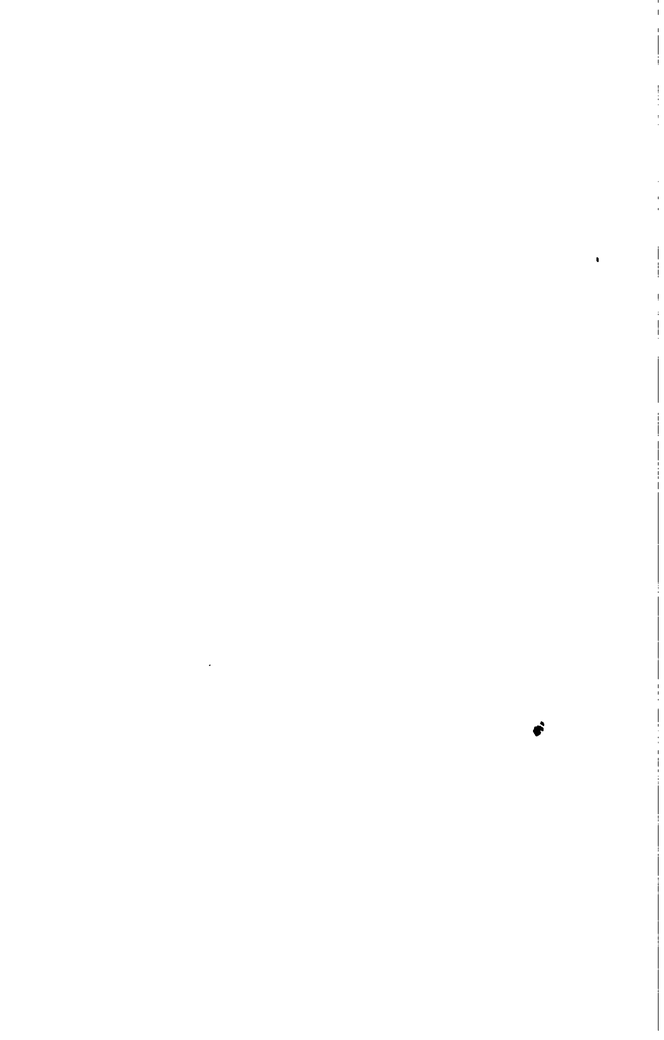
Der Herausgeber.



Inhalt.

Seite

Prosaisches.



Ein Carnevalsfest auf Ischia.

Novelle.

---

der glückseligen Insel Ischia, die mit allem Segen
s reichlich überschüttet ist, lebte zu einer Zeit ein vor-
:r Mann, von den Leuten schlechthin Don Antonio
nt, welcher in seiner Lebensweise von den meisten
Gleichen das Widerspiel war. Er verprahlte sein
nicht in der Residenz, weder mit schönen Tänzerinnen
Sängerinnen, auch ward es weder verbankettirt noch
delt noch verspielt, noch auf schönen Pferden ver-
꞉irt. Er überließ die Verwaltung seiner Güter auch
vie viele Herren, den Händen habgieriger oder fahr-
Schaffner, hielt es auch nicht für wohlgethan alles
ısch und Bogen zu verpachten, um in Gemächlichkeit
m den Rahm von der Milch zu essen, während
sich mühten und plagten. Nein, er hielt es für
ständig und vornehm, wirklich Herr der Scholle zu
›omit Gott ihm ein Geschenk gemacht und zwar ein
ansehnliches: denn er besaß manches Obst- und
:d in den Niederungen am Meere, manche schöne
mit guten Reben, dazu wohlgebaute Landhäuser
ıcherlei zierlichen Kunstwerken ausgeschmückt, Alles
hlich und wohlgelegen. Seine gewaltigen Thun-
ließ er weit ins Meer hinbreiten, seine Wachtel-
ıg er wie Spinneweben über alle Klippen.

Aber fröhlicher als alles dieses war der Herr selber, ein rascher rühriger Witwer. Sein Wahlspruch war: ‚des Herrn Auge macht die Kühe fett; aber nicht wenn es blind ist.‘ Daher kam ihm die Gewohnheit: mit allen die seine Güter ihm bewirthschaften halfen sehr häufig und genau zu rechnen, damit er beständig wüßte wie er mit jedem daran wäre; ‚denn was man auf die lange Bank schiebt, verfault‘ sprach er und war überall hurtig hinterdrein. Er bezahlte keinen Tagelohn; sondern sprach zu den Leuten: ‚wie viel wollt ihr, wenn ihr mir dies und das arbeitet?‘ und handelte sehr scharf; doch, wenn er zuletzt die Arbeit wohl bestellt fand, gab er manchen Groschen zu, so daß die braven Arbeiter fröhlich von ihm nach Hause gingen und nicht darben durften. Wer aber faul war kam des geringen Lohnes wegen lange nicht wieder und, kam er endlich, so arbeitete derselbe Mann viel mehr als vorher — wegen der Groschen welche der Herr zulegte. Daher kam es daß alles Volk welches da herum lebte die Arbeit lieb gewann und den weisen Don Antonio: denn er war keinesweges geizig. Er war den Faulen nur genau, damit sie emsig würden, und theilte sonst gern mit wo es Noth that. Almosen jedoch gab er auch nur sparsam. Er sah lieber zu wie er die Leute gründlich wieder aufbrächte, und pflegte darum nicht erst dann zu helfen wenn einer schon ganz darniederlag; sondern wo er einen Ehrlichen sahe, der sich plagte mit seiner Wirthschaft und doch mehr zurück als vorwärts kam, — zu dem ging er hin und fragte: ‚Freund, wie steht es?‘ Und wenn er alles erforscht hatte, sprach er weiter: ‚ich will dir einen Rath geben: so und so mußt du es machen; aber ich sehe

deine Mittel sind zu schwach; darum komm zu mir und hole dir Werkzeug, silbernes und eisernes, damit magst du wirthschaften. Ich will dir Zweig und Samen geben und doch sehn ob ich Recht habe mit meinem Rathe.'

So und noch viel besser wußte Don Antonio mit den Leuten zu sprechen und stand allen bei mit Rath und That nnd schlichtete manchen schlimmen Handel. Daher amen alle Sorgenvollen auf der Insel zu ihm, und wem r half, der achtete sich damit gelobt und nahm sich zusam- ien, daß er seinem Helfer keine Schande machte. Durch lche Dinge ward Don Antonio bei Vornehm und ering groß angesehn. Sein aufrichtiges Thun und Trei- n war so herrlich, daß er sich gar nichts damit vergab, nn er schlichthin mit jedermann sprach und scherzte; dazu ren seine Reden in allen Stücken anmutig zu hören für n, er mochte sein wer er wollte, und wo ehrliche Leute)lich waren, sparte Don Antonio nichts, er gab mit uden her und lachte mit.

Da ihm nun Jung und Alt so zugethan war, so , wie sich leicht denken läßt, auch großer Segen auf n was der weise Don Antonio bestellen hieß; be- rs aber waren seine Fruchtfelder unter dem schönen nel ein beständiges Grünen, Blühen und Ernten. So geschah bei Don Antonio, daß man von Jahr zu die Gegend nicht mehr wiedererkannte. Die Regen- . welche sich im Winter von allen Bergen stürzten, r nicht so wild ins Meer hineintaumeln. Nein, er oß sie bald oben in großen Klüften, aus denen er t im Sommer wieder herausließ die dürren Hänge ssern; denn er sagte: so ist die Erde: lassen wir sie

Maulaffen unter den Haarschnecken, welche sie alle Tage braten und ringeln; und muß denn auch ein Freier just überall rauh sein wie ein Bär? Glaubt mir, gerade die Glatze, wie sie jetzt ist, kleidet Euch viel besser wie das Gemengsel von Haaren das Ihr sonst hattet!'

„Mach keine Possen," sprach der Herr lächelnd, „die Weiber sehn uns mit andern Augen und haben den Kopf der Männer lieber unten glatt als oben!" Hiemit brach Don Antonio das Gespräch ab und hieß Pietro weiter arbeiten.

Nicht lange darnach, zur Zeit des Carnevals, geschah es daß zwei Grafen aus Neapel bei ihm einsprachen, um eine bedeutende Summe Geldes von ihm geliehen zu erhalten. Er empfing die Herren freundlich und bewirthete sie in seinem städtischen Palast zu Ischia, daß sich die Tafeln bogen, weigerte sich jedoch ihnen die Summe vorzustrecken, weil sie dieselbe, wie er wohl bemerkte, nicht zu Verbesserung ihrer sehr vernachläßigten Güter, sondern nur zum Verprassen auf dem neapolitanischen Carneval haben wollten. Seine Weigerung traf die stolzen Herren sehr empfindlich, dennoch wußten sie, so lange sie noch in seiner Gesellschaft waren, den Ton der feinsten Höflichkeit zu halten. Der Aerger über den mißlungenen Plan brach erst aus, als Don Antonio sie an der Thür seines Palastes entlassen hatte. Da blieb der eine der Herrn, Don Ottavio stolz und verachtend stehn und rief ihm über die Schulter nach: ‚geh zu, Kahlkopf!'

Dieses Wort hörte Don Antonio zwar nicht mehr, denn er war schon in das Haus gegangen; aber mehrere Leute, die auf der Straße standen, vernahmen es wohl

und ein alter Sackträger sprach entrüstet zu dem Grafen Ottavio: ‚Herr, ihr mögt sein wer ihr wollt; aber einem Ehrenmanne wie Don Antonio dürft Ihr hier zu Lande dergleichen nicht nachrufen!'

„Geht es dich an, was ich rede, du Lastthier?" fragte Don Ottavio und ging stolz dahin.

Aber der Mann trat ihm munter in den Weg und gte: ‚ja Herr, uns Ischiesen geht alles an, was einer n Don Antonio spricht. Hier bin ich, tretet auf mich; er von Don Antonio redet künftig wie es sich gebührt!'

‚Ja, ja, seid artig Herr Cavalier!' rief ein Zweiter, alles mit angehört.

‚Zieht den Hut ab, wenn Ihr Don Antonio's Schafe !' sprach ein Dritter.

‚Gurgelt Euch mit Rosenwasser, wenn Ihr seinen nen in den Mund nehmt!' rief ein Vierter und sprang keck in den Weg.

Da stand Don Ottavio still und sprach stolz zu seinen enten: ‚schafft mir das Gesindel vom Halse!' Da sich der erste Mann wieder vor ihn hin und fragte: ist denn hier ein Gesindel? Ich sehe keines. Aber Herr, seht Euch vor, Ihr seid hier nicht zu Hause! sind freie Ischiesen, die für Don Antonio durch alle Elemente gehn!'

Was hat er denn mit Don Antonio?' fragten neu- e Schiffer die hinzutraten. —

Ih! Erst wirft er Don Antonio einen Kahlkopf nun nennt er uns ein Gesindel!" —

Er schimpft Don Antonio einen Kahlkopf und uns esindel!' rief alles empört.

‚Macht mir Platz!' rief Don Ottavio wieder seinen Bedienten zu, und als diese nicht vortraten, wollte er selbst einige Leute, die vor ihm standen, seitwärts drücken; aber — diese standen wie die Mauern. Da wurde Don Ottavio noch heftiger und schalt immer mehr; denn er war, wie mancher Zornige, der Meinung damit durchzudringen; — aber die Ischiesen verstanden das Schelten noch besser, und es ward ein so großer Lärm in der Straße, daß Don Antonio wieder aus seinem Hause kam. Als er nun sah wie seine Gäste von den Leuten aufgehalten wurden, rief er: „Liebe Kinder, was macht ihr? Laßt sie frei gehn, es sind meine Gäste!" Da ließen alle Hände von dem Fremden ab, und der Schwarm öffnete sich vor Don Antonio. — ‚Der Herr da nennt uns ein Gesindel' riefen Einige. Da sprach Don Antonio beschwichtigend: „Herr Ottavio, Ihr habt sehr Unrecht, diese Männer nicht nach Würden zu ehren. Ihr würdet dies auch gewiß thun, wenn Ihr sie kenntet. Es sind brave Leute, die mit ihren Armen manches Nützliche schaffen: Weingärtner, Fischer und Ackerleute. Doch Ihr, liebe Kinder, müßt nicht gleich so heftig zufahren, wenn jemand, der Euch nicht kennt, ein Wort fallen läßt das niemandem gefällt."

‚Wisset, Herr Antonio, wir mußten wohl heftig werden, da er Euch beschimpft.'

„Warum aber sollte er mich denn beschimpft haben?"

‚Warum, wissen wir nicht,' sagten Einige, ‚aber er rief Euch einen Kahlkopf nach.'

„Nun, wenn es weiter nichts ist! Ein Kahlkopf bin ich wirklich, sprach Don Antonio und nahm das Käpp-

chen ab: das weiß die Sonne, die mir die Haare wegsengt. Geht in Frieden, meine Herrn. Ein Kahlkopf ist ja kein Schimpf, so lange die Ehrlichkeit nicht aus Zöpfen geflochten wird. Die Kahlköpfe sind mitunter die bravsten Leute. Da seht einmal hier den alten Delfin, den Fischer Jakob an. Er ist ein Kahlkopf wie man ihn nur wünschen kann und doch — wer mag mit ihm um die Wette schwimmen, rudern und Netz werfen? Ist er nicht allemal der erste wo es gilt, und hält er nicht das Steuer wenn Alles verzweifelt?"

‚Mit Gottes Hülfe, das ist Euer schöner Mund, der das sagt,' sprach Jakob, Don Antonio den Aermel küssend; ‚aber in Wahrheit, laut sag ich es vor allem Volk, mein Kahlkopf ist mir zur Ehre geworden seit Don Antonio einen trägt!'

‚Dergleichen Ehren giebt es mehr!' sprach ein andrer fröhlicher Mann und klopfte sich auf den Schädel.

‚Hier auch!' sprach ein Dritter und zeigte seine Glatze.

‚Hier ist wieder ein Kahlkopf!' rief ein Vierter, und neigte sich, damit alle das sehen könnten.

‚Hier mein Mann ist auch einer!' rief ein muntres Weib und schob ihren Gatten vor.

‚Mein Vater ist auch ein Kahlkopf!' rief ein kleiner Knabe.

‚Heran ihr braven Kahlköpfe!' rief der alte Jakob ubilirend. Kommt daher und genießt die Ehre die euch Gott beschieden, denn Don Antonio ist ein Kahlkopf!'

Beschämt, ohne nur eine Entschuldigung zu wagen, ntfernten sich die Fremden; aber sie sahen noch von weitem, wie sich um Don Antonio immer mehr Kahlköpfe ver-

sammelten, Leute von allen Ständen, die es sich zur Ehre rechneten zu sein wie er. Ja, der jubelnde Schwarm brach zuletzt in ein lautes Geschrei aus: ‚Es lebe Don Antonio der brave Kahlkopf!' Don Antonio aber schüttelte Allen freundlich die Hand und rief verwundert aus: „Der Tausend! welche Menge von blanken Schädeln!"

‚O, in Casamicciola sind mehr wie hier!' riefen Einige.

‚In Lacco sind noch viel mehr!' riefen Andre. —

„Nun da möcht' ich erst alle beisammen sehn, die auf der ganzen Insel sind," sprach Don Antonio lachend, „da müssen ihrer ja sein wie Sand am Meere!" —

‚Ja, ja die Ischiesen sputen sich, daß sie flink kahl werden, sprach ein leichtfertiger Vogel: aber keinem läßt es so hübsch wie Don Antonio!' — Und alle riefen von neuem: ‚es lebe Don Antonio, der brave Kahlkopf!' Hiemit hoben ihn die nächsten besten auf ihre Schultern und trugen ihn, er mochte sich wehren wie er wollte, schwebend in sein Haus zurück. Dieser wunderliche Triumphzug ging dicht unter einem Balkone vorüber, auf welchem Donna Teresa mit Antonios lockigen Nebenbuhlern stand. Sie lachte von Herzen über den Spaß, den sie von Anfang mit angesehen, und nickte freundlich. Don Antonio konnte kaum den Gruß erwiedern, so schnell trug man ihn dahin, und das Volk jubelte noch lange vor dem Hause, als er schon auf seinem Zimmer war.

Der brave Mann freute sich herzlich über die harmlosen Aeußerungen des Volkes und die wunderlichen Ehrenbezeugungen; doch gestand er sich zugleich, die Feier seines Kahlkopfes wäre ihm überall lieber gewesen als gerad

r dem Balkone seiner Dame. ‚Nun, des Himmels
le geschehe!' sprach der fromme Philosoph und ging
er an seine Geschäfte.

Aber da es nun einmal Carnevalszeit war, ging das
iche Volk auf dem Markte nicht so bald aus einander.
Gegentheil, es sammelte sich von neuem, als ein Freund
Gefeierten erschien, ebenfalls ein Kahlkopf, Don Carlo
int, der ihm ziemlich glich an Reichthum und Sitten,
weit ausgelassener und phantastischer zu scherzen pflegte.
atte so eben eine fröhliche Tafel verlassen und des
chen Weines nicht zu viel und nicht zu wenig genippt,
n gerade genug um in der allerbesten Laune gleich-
u schweben. Als er nun über den wilden Schwarm
Kahlköpfen erstaunt, nach der Ursache des gewaltigen
ters und der sonderbaren Versammlung fragte, dräng-
h, ihm den Vorfall zu erzählen, alle heran, wie
sich, wenn sie voll wird, um den Stiel der Traube
n. Alle Kehlen schrien und jedermann erzählte,
he standen mit Worten, die ferne waren mit Ge-
bis Don Carlo sich die Ohren zuhielt und die
fest verschloß und selber schrie: ‚Schweigt! Ich
un alles! Still und hört was ich euch sage!'
sen Worten ward es nicht so bald still, nein, Alles
n immer wieder von neuem: ‚Still und hört was
arlo sagt! Still und hört was der brave Don
sagt!' bis auch dieses Geschrei leiser und leiser
n eine Todtenstille verscholl.

cht so feierlich!" sprach Don Carlo, „denn was
will ist nicht zum weinen! Die Geschichte da ist
Golde zu bezahlen, wiewohl euer Vortrag nicht

Keiner bleib' in seiner Klause!
Pittperwitt, 's gilt keine Flause!
Pittperwitt!
Pittperwitt!'

'Pittperwitt, Pittperwitt!' sangen alle mit Pepo, schnappten wie er mit den Fingern dazu, und tanzten und sprangen wie die Ziegenböcke.

"Bravo!" rief Don Carlo, „singe jeder was ihm einfällt!"

'Hoch lebe Don Carlo!' schrie nun der ganze Schwarm, und die er aufgerufen liefen nach Trommeln und Kesseln während er weiter sprach: „wir, liebe Kinder, wollen indeß nicht müßig sein. Ich will euch meine großen Netze herausgeben, damit wollen wir alles was Fisch heißt aus dem Meere ziehen, auf daß kein Mangel sei. Etliche müssen nach dem Walde von Cumä hinüber rudern und Austern von Fusaro *) holen, der Jagdmeister des Königs wird mir schon ein fünf bis sechs wilde Schweinchen ablassen, vielleicht auch ein paar Hirschchen oder Rehchen. Repphühner haben wir hier auf der Insel, die Schnepfen und die Kibitze, die Kaninchen und die Hasen werden uns auch nicht alle fortflattern und entlaufen, und ist das Wilde nicht zu haben, so spickt man das Zahme; nur Hund und Katzen lassen wir den Mailändern; sonst halten wir uns an alles was da ist. Von Hühnern, Enten und Truthähnen wimmelt es überall auf meinen Höfen, um Kälber und Ochsen wird auch keine Noth werden, so lange wir noch da sind. Maccaroni und Fedelini und Broccoli und Sici-

*) Vom See Fusaro, dem alten Acheron.

ıer Artischocken und Selleri wird sich alles finden, wenn
n nur darnach sucht. Die Stadtbäcker sollen Brod und
hen backen. Die Weinfässer dürfen nur angebohrt wer=
. Glaubt mir, es wird sich alles machen."

„Hört, Don Carlo, da kommen sie schon mit Trom=
ı und Kesseln,' unterbrachen ihn Einige, ‚berrumpum=
, berrumpumpum, papiongpingpang!'

„Still da!" rief Don Carlo; „Don Antonio soll
nichts davon merken; es wäre wohl hübsch, wenn man
damit überraschen könnte!"

„„Trommelt und lärmt immerzu,"' sprach der alte
ro, der mit einem Päckchen auf dem Rücken dabei
, „„mein Herr ist bereits auf sein äußerstes Vorwerk
sgegangen. Ich zottle jetzt ganz sachte nach, mit die=
Päckchen. Vor übermorgen Mittag kommen wir nicht
: herunter."'

Das trifft sich ja ganz vortrefflich," sprach Don Carlo.
S freilich, gnädiger Herr,"' sprach Pietro, „„ich
ım bis übermorgen Mittag nicht von der Seite.
mir, so wahr ich Pietro bin, er soll euren Braten
iechen bevor er gahr ist. Laßt mich nur sorgen! Ich
ie man etwas geheim hält. Jede Fliege die daran
hat wird abgewischt, so bleibt ihm alles verborgen!"'
Nun, so vertheilt euch! geht in alle Welt, trommelt
reit, daß die Gassen über einander fallen!" rief
arlo, und es hätte dieser starken Aufforderung zum
warlich nicht bedurft; denn kaum hatte sich jeder
Weg gewählt, so ward der Lärm auf einmal ganz
g. Sechs Trommeln und sieben Kessel wurden
ılagen. Alles was Odem hatte, Jung und Alt

schrie und tobte mit, Katzen miauten darein, und Hunde bellten. Es war auch zwischen diesem und dem jüngsten Tage kein Unterschied mehr, nur daß hier nicht die Todten aus den Gräbern, nur die Lebendigen aus allen Häusern kamen. Es zeigte sich auch noch außerdem großer Uebermut, der am jüngsten Tage wohl wegbleiben wird: die Trommler nämlich sahen über ihre Trommeln verächtlich auf die Kesselschläger und schnitten ihnen gar schnöde Gesichter; die Kesselschläger aber meinten: bei solchen Einladungen zum Essen seien Kessel schicklicher wie Trommeln, und schrien beständig während des Schlagens: ‚heute sind sie toll, übermorgen voll!' und: ‚singt mit, wenn ihr könnt, ihr Lederpauker!' Da konnten die Trommler freilich nicht mitsingen; trommelten aber aus Zorn desto stärker. Zweie zerschlugen sogar die Trommeln und mußten sie umwenden. Diese wurden von den Kesselschlägern so verhöhnt und verlacht, daß sie froh waren, als sie durch ein Nebengäßchen ins Freie kamen.

Nun lassen wir die Lärmer ziehen: denn es wäre selbst dem großen Poeten Homerus unmöglich zu erzählen, was die sechs Trommler und sieben Kesselschläger auf ihrer Wanderung durch die anmutigen Gefilde und die zierlichen Ortschaften der Insel für Aufsehen erregten mit der wunderlichen Einladung und was sie an jedem Orte für tolles Zeug anzugeben wußten. Man fing überall damit an, daß man die lustigen Vögel mit ihren Reimen für betrunken hielt. Sie setzten ihre Köpfe wohl tausendmal zu Pfande, bevor ihnen irgend jemand nur ein Wort von allem glaubte. Dann zogen ihnen auch überall einzeln besonders pfiffige Leute nach, superkluge Spione, welche

durchaus das Geständniß von ihnen heraushaben wollten, der ganze Spaß sei nur auf eine Fopperei abgesehn. Auch kamen von überall her Boten an Don Carlo zurück, welche sich im Namen ganzer Ortschaften feierlich nach dem wahren Verlauf des Dinges erkundigten. Diesen gab er nun die Einladung zu besserem Zeugnisse schriftlich mit. Dennoch währte das hin und her fragen bis zum Abend des andern Tages, bevor man auf der ganzen Insel überzeugt wurde, die Sache sei wirklich außer dem Spaße.

Die sonderbaren Einladungen selbst, so große Fröhlichkeit sie im allgemeinen auf der ganzen Insel verbreiteten, wurden dennoch von manchem der Geladenen nicht ganz so harmlos aufgenommen wie sie gemeint waren. Einige wurden zuerst bitterböse; doch ergaben sich zuletzt die meisten, da es einmal nicht anders war, in den allgemeinen Humor und lachten von Herzen mit.

Am übelsten wurde jedoch der Spaß von den heimlichen Kahlköpfen aufgenommen, welche sich unter künstlichen Locken verbargen; denn überall schwärmten freiwillige Spione herum, welche dergleichen Contrebande ans Licht brachten, und mit der Keckheit, welche die Leute dort zu Lande zur Carnevalszeit allgemein zu befallen pflegt, riß man hie und da jenen Dohlen die fremden Federn aus und ein wahres Treibjagen von tausend Neckereien zwang dieselben wider Willen zur Theilnahme. Bei alle dem gab es immer noch Viele, welche die raffinirte Kunst der Haarkräusler vor aller Entdeckung zu schirmen schien: aber als Don Carlo gar anfing seidene rosenfarbene Käppchen machen zu lassen, die er, wie es hieß, als falsche Platten Leuten mit vollen Locken schicken wollte, die an dem Feste

Theil zu nehmen Lust hätten, da wurde den meisten in ihrer Verborgenheit bange, weil sie glaubten, die Käppchen würden für sie genäht. Viele derselben hatten nun auf einmal höchst wichtige Sachen in Neapel abzumachen. So viel Plätze wurden auf den Barken welche gewöhnlich dahin fuhren belegt, daß es allgemein auffiel, besonders da der Wind nicht eben günstig zu werden schien.

Wer sich aber recht von Herzen über das unerhörte sonderbare Fest freute, war Donna Teresa. Von Natur zu Scherz und Lachen geneigt, konnte sie gar nicht begreifen, warum ihre beiden jungen Anbeter so wenig Vergnügen darüber empfanden. Diese wollten wieder nicht begreifen, wie eine so feine liebenswürdige Dame Geschmack an solchen Dingen finden könne, nannten den harmlosen Scherz einen plumpen Bauernspaß, und fanden es für einen Mann von Stande wie Don Carlo sehr unziemend, dergleichen abgeschmacktes Zeug zu veranstalten. Vergeblich warfen die schönen Lippen der fröhlichen Dame beständig ein, sie möchten nur bedenken, es sei Carneval, und ein Carneval sei je toller je besser; beide blieben bei ihrer Ansicht und verließen die schöne Dame fast ein wenig mißgestimmt. Ja, sie kamen sogar am Morgen des Festtages zu ihr, um sich auf einige Tage zu beurlauben, weil sie nicht Zeugen eines so sinnlosen Volkstumultes abgeben wollten, welcher, wie sie behaupteten, jeden Nerv in ihnen empören würde. Donna Teresa jedoch lachte sie beständig aus und stellte ihnen vor, welchen widrigen Wind sie haben würden, wenn sie heute segelten. Vergeblich. ‚Das Meer wird sehr stürmisch werden, nicht wahr, mein Herr?' sprach sie zu Don Carlo, der eben eintrat. „Ja

wohl," sagte dieser, „es wird weiß werden wie Schnee, ich bin froh daß meine Fische gefangen sind! Wir bekommen Nordoststurm; darum, meine Herren, wollt noch ein Weilchen unsre Stadt mit eurem Aufenthalte beglücken und diesen Abend mein lustiges Fest mit eurer Gegenwart." Hiebei zog Don Carlo zwei sauber in Papier eingeschlagene Käppchen hervor und wollte sie den Herren überreichen. Diese jedoch bedankten sich dieser Ehre ziemlich stolz und empfahlen sich mit vornehmer Kälte. Donna Teresa wollte sogar einen Anflug von Verlegenheit bei ihnen bemerkt haben, als die Käppchen zum Vorschein gekommen, doch flog sie leicht darüber hin und sprach zu Don Carlo: Jetzt, wenn jene wunderlichen Käuze die Käppchen nicht annehmen wollen, gebt sie mir, ich will mit meinem Mühmchen vermummt auf Euer Fest kommen.' — „Viel Ehre für mein Fest," sagte Don Carlo und legte die Käppchen in ihre schöne Hand, „kommt vermummt wie ihr wollt, ich will Euch schon herauskennen."

‚Woran denn?' fragte Donna Teresa.

„An Eurem Foppen," sprach Don Carlo, „denn Ihr könnt es nicht lassen!"

‚Warum denn nicht?'

„Weil es Euch so gut läßt!" sagte Don Carlo [n]eckend und huschte zur Thür hinaus und heim, wo er [n]och gewaltig viel zu thun fand. Denn, obwohl sein [H]aushofmeister ein tüchtiger Mann war und bei allen [F]esten sonst die ganze Wirthschaft in großartiger Ordnung [z]u erhalten wußte, so war ihm diesmal doch die Aufgabe [ü]bermächtig und Don Carlo mußte selbst in allen Winkeln hinterdrein sein. Die Herde der Küche, so übergroß

sie der Erbauer seines Palastes angelegt hatte, gaben diesmal nicht Raum für die Hälfte der nöthigen Spieße, Kessel und Töpfe; daher ward es nöthig in dem geräumigen Hofe Nothherde zu bauen, die sich Altären gleich ausnahmen, um welche die lustigen Köche wie die Baalspfaffen sangen und sprangen. Die Eimer der Cisterne welche die Mitte des Hofes einnahm, gingen beständig auf und nieder wie Sonne und Mond, weil die gewaltigen Meerfische zu kochen ein unermeßlicher Wall von Wasser nöthig war. Don Carlo hatte nämlich befohlen heute kein Thier zu zerschneiden, sondern alles ganz auf die Tafel zu bringen, — die Ragouts und Fricasseen ausgenommen. Daher fand er, als er heim kam, große Noth um einen Schwertfisch von ungeheurer Länge. Dieser hatte den Fischern bereits viel Plage gemacht, bevor sie ihn aus dem mächtigen Netze, welches von ihm ganz zerrissen war, in das große Boot brachten, aus welchem er noch, allen Schlägen und Stichen zum Trotz, entwischt wäre, wenn sich nicht der alte Jakob beherzt auf das Schwert des Ungeheuers gestellt hätte. Nun aber war die Noth bei den Köchen und die Fischer lachten; denn wo man auch hinsandte, war kein Kessel zu finden, der ihn hätte fassen können. Da hieß Don Carlo den Schmied ein blechenes Dach von einem albernen japanischen Gartenhäuschen abnehmen, reinigen, und in aller Eil an den Seiten umbiegen. In diese Schwarte ward nun der Fisch gelegt, so lang er war, und zwischen den vier japanischen Drachen, die an den Ecken in die Höhe standen, unter großem Jubel der umhertanzenden Köche ganz vortrefflich gesotten, samt seinem übermannslangen Schwerte. Die wilden Schweine, die sonst

im Cumäer Walde gegrunzt hatten, wurden ebenfalls unzerstückt im Hofe gebraten, auf Spießen von Lorbeerbäumen, welchen man die grünen Wipfel gelassen und mit Bändern geschmückt. Ueberhaupt ward alles nicht etwa nur so schlichthin betrieben, nein, Don Carlo ließ, nach dortiger Landesart, Haus, Hof, Küche und Keller mit Lorbeerbäumen und Myrtenkränzen ausputzen. Alles was gebraten wurde, hatte Citronen oder Blumen in Schnauz' und Schnabel, auch waren im Hofe Dudelsackpfeifer angestellt, welche zum Drehen der Spieße lustige Stückchen aufspielen mußten, damit den Drehleuten bei den dicken Braten die Zeit nicht zu lang würde. Sie hatten zwar ohnedem insgesamt Weinkrüge zur Unterhaltung neben sich, die ihnen an der dörrenden Glut so liebe Gesellschafter waren, daß beständig mehr davon an den Lippen als an der Erde stehen blieben, wie Don Carlo mit großer Lust bemerkte. Rings im ganzen Palaste stand alles offen. In allen Sälen, Zimmern und Hallen waren Tische und Bänke gestellt, doch so, daß überall Raum zur Belustigung blieb. In einem der Säle war — doch davon nachher, denken wir jetzt wieder an Don Antonio. Dieser war, wie wir bereits von Pietro wissen, nach seinem äußersten Landhause hinaufgeritten, welches er sich an der Lehne, die sich von dem zackigen Gipfel der Insel herabsenkt, erbaut hatte. Die Höhe war früher nackter Fels und mit vielen Steinen übersäet; aber weil man von da herab alle seine Güter übersehen konnte, hatte Don Antonio das Unland in einen lachenden Weingarten umgeschaffen und von den umherliegenden Steinen ein ausnehmend zierliches Landhaus erbaut, in welchem er alljährlich den Morgen seines

Geburtstages ganz einsam zu feiern pflegte. So war er auch diesen Morgen auf den Altan des Hauses herausgetreten und hatte Gott für alles was er ihm verliehen inbrünstig gedankt, auch jemanden, den wir bereits kennen, in sein lautes Gebet eingeschlossen: als er hinter sich mit seinem eignen ein ebenfalls recht lautes Amen vernahm. Er wandte sich und sahe Pietro hinter sich knien, welcher etwas verlegen aufstand und zu ihm sprach: „Verzeiht, Herr Don Antonio, ich gedachte dahier heimlich mit für Euch zu beten und Euch im Stillen die Worte nachzusprechen, die Ihr so schön zu setzen wisset. Es ging auch alles gut und still ab, und ich wollte mich eben wieder fortschleichen, da muß ich just noch mit dem Amen so herausplatzen, weil ich Esel gewohnt bin es immer so laut zu sagen!' — „Bleibe immer dabei, das schadet nicht, und zwei Amen sind besser wie eines," sprach Don Antonio und küßte dem Alten, der sich zum Handkuß neigte, die Stirn; „läßt Gott mein Gebet in Erfüllung gehn, so soll es dir auch niemals fehlen! Komm, mein alter Pietro, hast du mit mir gebetet, so laß uns auch zusammen frühstücken! Stellen wir uns den Tisch hieher auf den Altan, da können wir die Gottesgaben im Angesicht von Himmel, Meer und Erde zu uns nehmen." Nun mochte sich Pietro sträuben wie er wollte, Don Antonio trug alles mit ihm heraus, Tisch und Essen, stellte Pietros Stuhl hart neben seinen und sprach: „Hier setze dich, mein alter Pietro, laß uns fröhlich sein, Gott wird uns ferner Gnade schenken." Da setzte sich Pietro und trank das erste Glas, welches ihm der Herr eingeschenkt, fröhlich auf sein Wohlsein aus; bei dem zweiten Einschenken aber bat

er ihn, aus der Flasche trinken zu dürfen. — „Immer trink wie du es gewohnt bist," sprach Antonio lachend. — ‚Darf ich auch mein Messer herausholen?' — „Mache was du willst, Pietro!" — Da that Pietro Messer und Gabel die auf dem Tische lagen hinweg, und zog ein Ungeheuer von Taschenmesser hervor, womit er dem großen Ziegenkäse und dem gewaltigen Brode, wie auch der Honigwabe, womit der Tisch besetzt war, tüchtig zusetzte, wozu er seiner Gewohnheit nach hörbar gluckend aus der Flasche trank. Das einfache Frühstück mundete beiden ganz vortrefflich. Als sie damit zu Ende waren, lustwandelten sie noch ein wenig im Garten und bestiegen bald darauf ein paar muntere Thierchen, Esel genannt, die ein Knabe vor dem Thore des Gartens bereit hielt, welcher für diesen leichten Dienst an diesem Tage von seinem Pathen Don Antonio jedesmal einen spanischen Piaster zum Geschenk erhielt; doch heute gab er ihm zwei. ‚Geht mit Gott, mein Herr Don Antonio!' rief der Kleine jubelnd, während der Herr und der alte Diener auf den zierlichen Thierchen *) um die Hänge des Berges hinabschwebten. Der Morgen war, obwohl fern in Nordost Sturm drohte, wunderschön hell und klar. Fast windstill ruhte die Luft und Don Antonio sah, obwohl es Winter war, unter dem milden Himmel seine Felder himmelblau von blühendem Leine. Bohnen und Erbsen wucherten üppig überall, auch die andern Fruchtfelder waren mit lieblichem Grün bekleidet. An den Wegen blühten Nar-

*) Die Esel auf der Insel Ischia sind ausnehmend zierlich gebaut und überaus munter und leicht.

cissen und bunter Krokus, und Hagerosen streuten die fallenden Blätter umher. Immergrüne Gebüsche von Myrten und Lorbeern und andern duftenden Bäumen mischten sich in Hecken von indischen Feigen und mächtigen Aloen und machten den Winter vergessen. Ueberall war fröhliches Gedeihen, und Herr und Knecht unterhielten sich über alles was ihr Fleiß gemeinsam angebaut, sehr angenehm und vertraulich, bis sie in der Stadt Ischia im Hofe Don Antonios abstiegen, in welchen sie diesmal auf Pietros Zureden nicht durch die Stadt, sondern durch den Orangengarten einritten: denn Pietro suchte den Herrn klug von allem abzuhalten was ihm den Spaß Don Carlos hätte verrathen können; hier aber war seine Sorgfalt überflüssig: denn Don Carlo hatte bereits überall gewandte Knaben als Wächter ausgestellt, die ihn von fern kommen gesehen und in der Stadt vorgemeldet. So blieb Don Antonio noch alles verborgen. Er speiste zu Mittag, wie er an diesem Tage zu thun pflegte, ganz ruhig mit den Waisenkindern über die er Vormund war, und nachdem er viel mit ihnen gescherzt und gelacht und alle beschenkt entlassen, begab er sich, ohne das mindeste von dem Feste zu ahnen, in sein Gemach um — ein wenig zu nicken.

Hier mochte derselbe wohl ein gutes Stündchen geruht haben, als ihn mitten aus dem süßesten Schlummer ein von der Straße kommendes niemals erhörtes Schreien erweckte. Der brave Mann, der Meinung, wenigstens ein Erdbeben rüttele die Stadt zusammen, sprang erschreckt empor, an das Fenster, und streckte, noch vom Schlafe taumelnd, den Kopf hinaus. Da scholl ihm von allen Seiten ein

unermeßliches Gelächter entgegen, während er sich beständig die Augen rieb, zu sehen was es gebe; denn was er wirklich sah schien ihm ein Traum, und in der That jedermann hätte sich an seiner Stelle die Augen gerieben wie Don Antonio; denn Markt und Straße, Fenster und Balkone, selbst die platten Dächer hoch und niedrig wimmelten überall, überall von Kahlköpfen, die alle nach ihm gewendet, Gläser oder Flaschen in den Händen und Mützen und Hüte schwenkend und in die Luft werfend, aus vollen Hälsen schrien: ‚hoch lebe Don Antonio, Don Antonio der brave Kahlkopf! Er lebe, lebe, lebe, lebe ho — ch! und abermal ho — — ch und zum drittenmal ho — — — ch!' Währenddem wurden ihm von Einzelnen immer Handküsse zugeworfen. Viele schlugen sich ans Herz, indem sie beständig heftig und schnell wiederholten: ‚mein Don Antonio! Mein Don Antonio! Mein Don Antonio! Mein Don Antonio!' Hierauf wurden Flaschen und Gläser bis auf den Boden geleert und alle hielten ihm die Nagelprobe hin. Da gedachte Don Antonio des Vorfalles von neulich; die Augen wurden ihm vor Freuden fast ein wenig naß; doch er faßte sich, sprang vom Fenster, fuhr eilig in seinen besten geblümten Schlafrock, nahm eine Flasche Wein und ein großes Glas, trat auf den Balkon, schenkte sich ein und rief: „hoch leben alle braven Kahlköpfe, da unten, da oben, und rechts und links, und im Himmel St. Peter mit uns allen!" Hierauf schwang er sein Glas, trank es ebenfalls bis auf den Boden leer und wies die Nagelprobe nach allen drei Seiten und nach unten und nach oben herum, daß jedermann sie sehen konnte; sodann warf er das Glas wider einen Pfeiler seines Palastes, daß

es zu Staub auseinander sprang. Ein allgemeines Jubelgeschrei stieg nun rings um ihn empor, worein sich von dem höchsten Dache daher ein so mißtöniger Lärm von sonderbaren Blasinstrumenten ergoß, daß der Jubel sich dort umher bald in ein lautes Gezisch und gellendes Pfeifen verwandelte. Ja, man warf sogar mit allem was man erlangen konnte nach jenem Dache, bis die Lärmtrompeter lachend aus einander liefen, deren Harmonie ganz allein in der Meinung bestanden hatte: je toller der Lärm, je besser der Tusch. Sie hatten sich dazu nicht allein aller Arten verbogener und verdorbener Blechinstrumente bedient, sondern zum Theil auf Gießkannen, Dachrinnen und mächtigen gewundenen Seemuscheln ein Geheul hervorgebracht, wie man es sonst wohl nur in den afrikanischen Wildnissen zu hören bekommt. Der Nordoststurm, welcher bereits mit großer Heftigkeit über jenes Dach herwehte, hatte das Schariwari durch seine Schwingungen noch viel mißlautender gemacht, so daß jedermann zufrieden war es beseitigt zu wissen. Nun erst gewann Don Antonio Muße die versammelten Schwärme der immerwährend jubelnden Kahlköpfe genauer zu betrachten. Er bemerkte nun erst, daß fast niemand in gewöhnlicher Tracht zu sehen war. Alle hatten sich mehr oder minder phantastisch vermummt. Einige stellten uralte Waldgötter vor, besonders häufig aber sah er Männer in Toga, oder vielmehr in reinliche Tisch- und Bettücher eingehüllte Leute, die gewaltig wichtige Mienen annahmen oder anzunehmen bemüht waren. An alten Priestern und Philosophen war ebenfalls kein Mangel; denn zu seinen Füßen zankten sich allein zwanzig Sokratesse, von denen jeder behauptete ganz allein der echte

Sokrates zu sein, weil er zuerst diesen Einfall gehabt. Don Antonio ward von allem dem sehr ergötzt und nickte jedem zu, den er erkannte. Da trat ein Mann in altgriechischer Tracht mit einem langen Stabe, der oben mit einem Blumenstrauße geziert war, zu den Streitenden und sprach: ‚Er hat gesagt: der rechte Sokrates zankt sich nicht!‘ Da waren alle still, nur Einer fragte: „wer ist der Er?“ ‚Pythagoras!‘ war die Antwort. Hiemit ging der Mann durch die Sokratesse feierlich unter Don Antonios Balkon in den Pallast ein. Nicht lange so trat er, gefolgt von vier kahl geschornen Knaben, auf Don Antonios Zimmer, stieß mit dem Stabe auf den Boden und sprach zu ihm: ‚Er läßt dich bitten, dieses Gewand umzunehmen und uns zu folgen.‘ „Wer läßt mich bitten?“ fragte Don Antonio. ‚Pythagoras!‘ war die Antwort. Hiebei trat der Herold seitwärts und die vier kahl geschornen Knaben warfen Don Antonio ein griechisches Gewand über und wollten ihm eben auch den Mantel umgeben, als er sagte: „Geschorene Diener des Pythagoras, gern will ich euch folgen, nur laßt mich erst meinen Schlafrock hinwegthun!“ Er kleidete sich nun um, wie es sich gehört und stand bald als ein wahrhaft schöner griechischer Philosoph da. Der Herold schritt hinaus, Don Antonio folgte seinem gemessenen Tritte. Lautlos folgten hinter ihm die vier Knaben, die er zu verschiedenen Malen fragte, warum man sie so kahl geschoren. Vergeblich, sie legten den Finger auf den Mund und schwiegen. Als er so vor das Thor seines Hauses kam, war der bunte Lärm verstoben, nicht eine kahlköpfige Seele war zu sehen als die geheimnißvollen Fünf, die ihn immer weiter geleiteten, die

Straßen entlang, endlich vor Don Carlos Palaste zuerst im Kreise herum, dann im Viereck, dann im Dreieck, endlich durch das bekränzte Thor in den Palast selbst hinein, durch weite Hallen, welche von Kahlköpfen angefüllt waren, die sich alle zugleich vor ihm verneigten in langen stummen Reihen — als zwei Flügelthüren sich vor ihm aufthaten und einen Saal eröffneten, welcher, so groß er war, dennoch von griechischen und arabischen Philosophen und Magiern und ägyptischen Priestern erfüllt war. Schweigend und sich neigend that die Menge sich von einander und Don Antonio ward genau in den Mittelpunkt eines Halbkreises geführt, welchen auf hohen Thronen sitzend die sieben alten Weisen bildeten, jeder nach seiner Art phantastisch decorirt. Auf den Lehnen der Throne stand, zu besserem Verständniß, jedwedes Name. Jeder hielt einen gewaltigen Papierstreif mit großer bunter Schrift in den Händen. Don Antonio las zuerst auf dem Zettel Perianders, welcher sehr ernsthaft darein sah, die wichtige Frage: welches Gericht ziehet ein Jeder unter euch allen andern vor? Bias hielt ebenfalls auf einem großen Zettel die Antwort: ein Gericht Trüffeln, wo nicht zu viel Pfeffer oben auf ist. Bei Thales aber war zu lesen: ein Gericht Wachteln, von denen keine weder zu fett noch zu mager ist. Anacharsis Zettel hatte: dicke Maccaroni mit feinem Käse; des Kleobulos: einen Salat, bei dessen Bereitung der Essig mehr als das Oel gefürchtet wird; des Chilon: einen guten Meerfisch, bei dem man weniger auf die Gräten achtet als auf das Fleisch. Endlich hatte des Solon Zettel: ein Ragout, worin die Zunge das eine Stück nicht

geringer schätzt wie das andre. Ein achter Thron, ziemlich in der Mitte des Bogens, war noch unbesetzt und ohne Wahlspruch. Ein großer Vorhang daneben schien einen neunten Thron zu verbergen. Schon eine Weile stand Don Antonio so da und harrete der Dinge die da kommen sollten. Der Herold und die vier Geschornen hatten ihn bereits verlassen. Niemand sprach zu ihm. Alles war todtenstill. Der Sturm, welcher draußen tobte, verhüllte die untergehende Sonne mit schwarzem Gewölk, und Dunkelheit erhub sich. Da fuhr es plötzlich um alle Wände des alten Saales wie ein feuriger Drache wild daher und vierzig große Wachsfackeln brannten auf einmal entzündet. Zuerst erschrack die ganze Versammlung und Don Antonio mit; aber als ein Pulvergeruch und Dampf sich verbreitete, brach die vorher stumme Menge in ein schlecht verhaltenes Gelächter und theilweises Husten aus, welches jedoch bald ein dumpf donnernder Paukenwirbel verschlang, bei dem niemand merken konnte wo er herkam. Da ging plötzlich unter lautem Trompetenschall der Vorhang des neunten Thrones auf und Don Carlo stand vor demselben phantastisch als Pythagoras gekleidet, in einem Purpurgewande mit goldnem Diadem auf dem Haupte, wohinter ein Feuerrad zischend seine bunten Wirbel von Funken warf. ‚Bravo!' schrie alles. Aber der Herold des Pythagoras hob seinen Blumenstab und rief: ‚still, er spricht!' Da ward es still, das Feuerrad platzte, die Menge lachte von neuem. Pythagoras aber sprach: „Männer des Lichts, Inhaber weniger Locken und vieler Weisheit, die Stellung der Gestirne, die neue Harmonie von neun Welten begehrt — warum ist den Göttern bekannt und mir — auch unter den Weisen

anstatt der alten Zahl Sieben die Zahl Neun als neue Zahl! Noch aber ward sie nicht erfüllt, denn ich Pythagoras trat zu euch als Achte. Darum würdiget eure Blicke diesem Throne zuzuwenden, der zu meiner Rechten prangt. Saget selbst, verlangt er nicht seinen Weisen so gut wie die andern? Antwortet, jedoch nicht mit menschlicher Rede, sondern mit stummer Verbeugung; denn Pythagoras will niemanden reden hören als sich selbst." Da verneigten sich alle, nur zwei der sieben Weisen bohrten ihm Esel in aller Stille, welches Pythagoras eben so still erwiederte, sodann aber feierlich weiter sprach: „Die Neune zu der Achte steht dahier! es ist der allbeliebte Kahlkopf Don Antonio, welcher das Eiland Ischia durch sein Dasein verherrlichet. Betrachtet diesen glänzenden Scheitel, welcher gleich dem Helme der Minerva blitzt und die Bewohner der Erde mit seinem Leuchten in Erstaunen setzt, während das Herz, welches in der Brust dieses Philosophen pocht, ein reiner Karfunkel von gütigem Wohlwollen ist. Sei es euch genehm, glückselige Fässer der himmlischen Weisheit, daß ich ihn auf den ihm allein gebührenden Thron geleite!" — Da neigten sich alle sieben Weisen, die Esel wurden wieder gebohrt und erwiedert; Pythagoras aber ging die Stufen seines Thrones hinab und führte Don Antonio unter Trompetengeschmetter und Paukengewirbel an den Thron zu seiner Rechten, trat sodann wieder zu dem seinigen und sprach, während Thales auf einem Kamme blies, feierlich weiter: „wie glückselig sind doch wir, welche von den neun Thronen der Weisheit empor getragen ruhn und der himmlischen Sphären Musik und Harmonie vernehmen! Wohl uns! Gleich edlen Früchten ließen wir unsres Haupthaars

schattige Blüthe fallen, um besser am Sonnenstrahl zu reisen: nun, unmittelbar vom Strome des Lichts getroffen, blicken wir beruhigter in das harmonische Durcheinander des unbegreiflichen Weltalls. Schweige die Stimme der Verläumdung, welche von einigen unter uns besagt: nicht Minerva hat sie kahl gerupft, sondern Bacchus und die Göttin die, von kahlen Delphinen gezogen, mit ihrem Muschelwagen auf Paphos landet. Schweige diese Stimme vor dem ehrwürdigen Haupte Don Antonios, an welchem sich klar erzeigt daß die unermüdlichen Gedanken solches schaffen, wenn sie Maulwürfen gleich im Gehirn des Menschen arbeiten und mit tiefsinnigem Grübeln die Wurzeln der Haare hinwegzupfen oder ausstoßen; — und doch, doch entging der vortreffliche Don Antonio nicht dem Spotte zweier Sterblicher, welche noch blind in der Finsterniß ihrer Locken umhertappen, bis Saturn oder die andern Götter sie kahl machen. O ihr Spötter, thut auf die Fenster eures Hauptes und blickt hinaus, betrachtet was die Natur uns selbst als weise vorbildet! Welche Geschöpfe sind weise? Doch nicht die Schafe, deren Denkkraft sich, anstatt das Gehirn zu durchdringen, überall in lockiger Wolle kräuselt? Doch nicht die Bären, welche sich plump und unbeholfen in ihren dickhaarigen Pelzen herumtummeln? Nein! die kahle Schlange wird für weise geachtet, der Elephant, welchem der Sonnenstrahl ungehemmt durch das nackte Fell brennt. Aber bei den Thieren mit Fittigen ist der hochfliegende, weise, weitschauende Lämmergeier kahl, wenigstens an seinem Halse. Was? Und sind die erhabenen Gipfel der höchsten Gebirge, die Warten des Erdballs, nicht kahl, während die niedern Hügel und gemeinen Ebenen

haarig erscheinen von Gras und Wald und verworrenem Dickicht? Doch lassen wir, gleich Empedokles, unsere Pantoffeln auf dem Erdball stehen, schweben wir höher, den Himmel zu betrachten. Die heiligen Gestirne selbst mit ihren Monden, alle Sonnen, welche geregelte Bahnen der Weisheit wandeln, sind, gleich dem Haupte des Weisen, rund, glatt und kahl; die jedoch, welche gleich den Häuptern der Unverständigen langes Haar nachfliegen lassen, sind recht eigentlich Irrsterne, verirrt, unstät, flüchtig im Weltall. Aber steigen wir nun, belehrt vom Himmel, wieder herab auf den Erdball, bemitleiden wir die lockigen Spötter und die Wilden, welche besonders von langen Haaren verfinstert umherirren und nicht wissen was sie sollen und wollen. Aber lasset uns — und welcher Weise wollte das nicht gern thun — lasset uns besonders jene Wesen liebreich in Betracht ziehen, welche das längste Haar zu tragen pflegen, nämlich die Frauen und Mädchen. Lassen wir gegen dieselben von unsrem Stolze, nehmen wir sie freundlich auf in die Arme unserer Weisheit, und schämen wir uns nicht mit dem anmutigen Geringel ihrer Locken zu spielen und zu tändeln; denn die Weisheit verlangt vor allen Dingen Gütigkeit und Herablassung."

Nach diesen Worten fiel der Vorhang wieder herab um Pythagoras, und Bias, dem er einen Esel gebohrt, erhob sich und wollte reden; was er aber sagen wollte, bekam niemand zu hören: denn zu derselben Zeit vernahm man aus den andern Sälen einen Lärm, der immer näher und näher kam und am Ende die sieben Weisen aus ihren Rollen brachte. Selbst Pythagoras kam hinter seinem Vorhange hervor und fragte was es gebe. Da riefen

einige Stimmen von außen: ganz in der Nähe des Ufers sähe man ein Fahrzeug in großer Noth des Sturmes; bei der dicken Finsterniß vermöge man nicht einmal zu erkennen ob es nicht schon an den vorliegenden Klippen gestrandet.

Da warf Don Antonio seinen Mantel hin und sprang hinaus, Freund Pythagoras that ein Gleiches, und bald standen sie an dem schwarzen Lavaufer, zu welchem die See mit furchtbarer Gewalt heraufstobte. Hinter ihnen sammelten sich fast alle Genossen des Festes in ihren bunten Masken. Das Meer leuchtete weiß von Schäumen, und Alle bemerkten nun im Scheine der vielen Fackeln, welche der Wind nicht verlöschte weil man mehrere zusammenband, daß nicht allzu fern vom Ufer an einem Riff eine große Barke gestrandet.

„Zündet ein mächtiges Feuer an, daß man besser sehen könne," rief Don Antonio, „ich will in dieses Boot steigen, wer folgt mir?" —

Da sprang der alte Schiffer Jakob hervor und sprach: ‚Herr, laßt mir das Ruder!'

Auch Pythagoras trat heran und rief: ‚wo mein Antonio ist, bin ich auch!' —

‚Laßt mich zu meinem Herrn!' schrie Pietro, und drängte sich mit einem Pack von Seilen durch das gaffende Volk, welches die Kühnen vergeblich aufzuhalten strebte. Sie rissen sich von den haltenden Armen los und stießen ein kleines Boot vom Ufer, in welches sie geschickt hineinsprangen. Antonio und Carlo hatten Fackeln in den Händen, Jakob und Pietro ruderten. Ein Feuer am Ufer, von Bränden aus der Küche zusammen getragen,

loderte schnell hoch empor und erleuchtete das Meer, so daß man die Barke, welche nicht funfzig Schritt vom Ufer lag, sogleich für eine von Ischia erkannte. Mit Erstaunen sah man nun, wie ruhig der alte Jakob sein Ruder in den entsetzlichen Brandungen handhabte. Pietro richtete das seine genau nach dessen Bewegungen, die er scharf beobachtete; denn wie jener war niemand geschickt im Beurtheilen der daherrollenden Wogen: er wußte von den wildesten, welchen Lauf und Schwung sie an diesem Ufer nehmen würden, arbeitete kräftig gegen das obere Wasser und ließ sich, wo dieses flach wurde, von dem zurückrollenden Unterwasser in See treiben. Der verworrene Schaum, welcher den Unkundigen am meisten schreckt, ward von ihm ganz gering geachtet, wenn er auch zuweilen die Rudernden fast zu begraben schien. Antonio und Carlo mußten die Fackeln oft hoch empor heben. So tanzten sie mutig über die Wellen und gelangten bald zu der gestrandeten Barke.

Hier war große Noth, denn das Fahrzeug lag umgeworfen zwischen Klippen, die Mannschaft aber fanden sie rings in den Wellen zerstreut, theils schwimmend, theils an einzelnen Klippen fest geklammert. Da warfen Don Antonio und Carlo Seile aus, woran sich die Schwimmenden halten konnten. Etliche der hineingefallenen Seeleute schwangen sich trotz des Schwankens bald geschickt zu ihnen in das Boot, und halfen Andere mit herausziehen. Als nun das kleine Boot voll Menschen war, hieß sie Don Antonio an der Klippe, woran die Barke gestrandet, aussteigen, wo eine kleine sandige Bucht dies erlaubte. Sie sprangen hinaus: die viere jedoch fuhren nach den Andern, die um die Felszacken geklammert mehr schrien als nöthig war.

Auffallend war es jedoch den beiden Rettern, daß sie nur Wenige, wie es doch sonst gebräuchlich ist, bei den Haaren aus dem Wasser ziehen konnten; denn faßten sie irgend einen Haarschopf, so blieb er ihnen in der Hand und der schreiende Mann als Kahlkopf um den Felsen geklammert, bis sie ihn am Kragen oder an den Händen ergriffen und heraufzogen. Endlich schienen Alle glücklich nach der höheren Klippe gebracht zu sein; der Herr der Barke zählte sie, und fand auch, daß niemand mehr fehle. Da zogen die vier Helden ihr kleines Boot auf den Sand der Klippe; denn sie mußten wahrlich ein wenig ruhen. Aber ein lautes Jubelgeschrei erhub sich am Lande, als man durch Zeichen gemeldet hatte, die Mannschaft sei gerettet. Indem sah Don Antonio die gestrandete Barke von einer Welle bewegt und rief: ‚das Meer wendet sie, werft sie vollends herum.' Da faßten Alle daran, und sieh, es gelang. Die Barke ward wieder flott. Der alte Jakob sprang zuerst mit seinem Ruder hinein; ihm folgten die andern Seeleute, zuletzt Pietro mit dem andern Ruder, und, was niemand gedacht hätte, diese Leute brachten die Barke, wiewohl halb voll Wasser, glücklich nach dem jubelnden Strande. Die Passagiere waren noch auf der Klippe bei Don Antonio und Carlo, welche nun glücklich zwei der vielen umhertreibenden Ruderstangen auffischten und damit aufs neue das Boot bestiegen. Es währte lange, bis sie die furchtsamen Passagiere beredeten oder vielmehr beschrien, wieder mit einzusteigen; doch gelang es ihnen zuletzt, und nun zeigten die beiden Herrn, daß sie von den Insulanern nicht die Letzten im Rudern waren; denn was Jakob und Pietro gethan, vollbrachten sie mit gleicher Ge-

schicklichkeit, und landeten glücklich in einer Sandbucht mit dem furchtsamen Häuflein der Passagiere.

Ein allgemeines Lebehoch und Bravoklatschen erhub sich, als die beiden Helden das Ufer betraten, und übertäubte den Donner der Brandungen; aber während sie den Geretteten nach und nach aussteigen halfen, huschten die Fröhlichsten und Gewandtesten der Zuschauer hurtig in den Palast und kamen bald mit Blumengewinden daher gerannt, welche sogleich ein ausnehmend zierlicher Plato in Empfang nahm, die Besieger der Wogen feierlich und anmutig zu kränzen. Die Helden weigerten sich zuerst der Ehre; doch als die Menge mit Schreien und Bestürmungen nicht nachließ, mußten sie sich wohl in den allgemeinen Willen ergeben. Sie neigten die lockenarmen Scheitel, um sie stattlich geschmückt wieder zu erheben. Der zierliche Plato sprach mit einer sonderbaren Baßstimme ziemlich feierlich, welches ihn jedoch nicht hinderte die beiden Herrn während der Bekränzung schalkhaft am Ohre zu zupfen, worauf Don Carlo augenblicklich sagte: ‚Mein lieber Plato, du bist' — Donna Teresa, wollte er sagen; da hielt ihm die Maske den Mund zu. — „Seht, ich hab Euch erkannt an Eurem Necken," flüsterte Don Carlo, „Ihr könnt es nicht lassen!'

‚Verrathet mich nicht!' flüsterte die Maske; denn es war wirklich Donna Teresa, welche die Bekränzung der Helden zu der griechischen Tracht so zierlich zu ordnen wußte, daß wer irgend nahe stand immer von neuem Beifall rief und klatschte. Durch das allgemeine Zujauchzen schritten sie dahin wie Sieger in Olympia. Don Antonios hohe Gestalt erschien von dem blühenden Kranze ganz verjüngt, und Viele sprachen laut: ‚es ist wahrlich

ein stattlicher, schöner Mann!' Don Carlo glich mehr einem gutmütigen behaglichen Anakreon. Die beiden Andern, Jakob und Pietro, wußten ihre Bekränzung ebenfalls recht liebenswürdig zu tragen, sie nahmen unwillkürlich feinere Manieren an und setzten die Füße bedeutend zierlicher als gewöhnlich.

Mit dieser fast heroischen Scene der Bekränzung wechselte nun augenblicklich eine, welche gerade das Gegentheil von heroisch war. Als nämlich die Geretteten, noch von Schreck zitternd und ernsthaft klappernd vor Kälte, sich um das hochlodernde Feuer sammelten und in den nassen Kleidern hell beleuchtet dastanden, erhub sich um sie her ein ganz unermeßliches Gelächter; denn es waren, zum Erstaunen Aller, sämtlich Kahlköpfe, die, so durchnäßt gleich gebadeten Mäusen, recht erbärmliche Figuren abgaben. Als sich dieselben nun so verlacht sahen, wollten sie alle davon; aber man ließ sie nicht so bald hinweg. Man hielt sie und sah ihnen mit Gewalt genauer unter die Augen. Da ward einer nach dem andern erkannt und sein Name laut ausgeschrien ohne alle Barmherzigkeit. Es waren jene heimlichen Kahlköpfe, welche so plötzlich Geschäfte halber nach Neapel abgereiset. Wie aber erstaunte jetzt Donna Teresa in ihrer Maske, da sie unter den verlachten Jammergestalten von ehemals heimlichen, nun öffentlichen Kahlköpfen auch ihre beiden lockigen Anbeter entdeckte. Sie zitterten und klapperten wie die Störche, und wenn Vater Homerus jemals Recht hatte zu sagen: nichts vermöge den Mann mehr zu verwüsten als das Meer, so hatte dieser große Poet hier dreimal Recht. Die Aermsten waren kaum mehr wieder zu erkennen. Ihre netten Kleiderchen waren überall

zerrissen und hingen schlapp und triefend herab um die allzu schlanken Leiber. Ihre Locken hatte die Wut des Elementes fast rein hinweggespült. Immer versuchten sie durch die Menge zu dringen, welche sie, grausam genug, am Feuer zurückhielt, mit der neckenden Weisung: ‚sie möchten sich erst noch ein bischen wärmen!‘ . . . .

Da trat Don Antonio hinzu. Wie vor einem Könige ward Platz vor ihm, und er sprach zu den grausamen Lachern: „Lieben Freunde, wie drollig es sich gefügt hat daß auch diese Kahlköpfe zu uns gerathen müssen, lasset sie nun hinweg, sie bedürfen trockener Kleider; die aber lasset uns ihnen verschaffen! Das wird ihnen wohler thun als euer Lachen.“ Hiemit nahm Don Antonio den nächsten besten der Frierenden an den Händen, und die Menge wollte sie eben hindurch lassen und begleiten, da rief Don Carlo: „Halt! noch wollet sie nicht entlassen, ihr liebwerthen Freunde; dahier bin ich Herr und werde mein Strandrecht zu gebrauchen wissen. Hört mich an, ihr unglückseligen Seefahrer, wes Standes und Amtes ihr sein möget. Der Himmel hat euch, mittelst der gewaltigen Seewogen, auf meinen Grund und Boden kommen lassen, um euch zu zeigen wie großes Unrecht ihr beginget, als ihr Einladungen verachtetet, welche diese Männer da überall mit großer Anstrengung ausgetrommelt und abgesungen. Darum wollet nun meine zweite Bitte, die zwar nicht so festlich getrommelt und gelärmt wird, aber eben so freund- ich an euch ergeht, besser in Ehren halten; gebt mir euren Handschlag, daß ihr heute noch auf mein Fest zurückkommen wollet, sobald ihr euch umgekleidet, wozu ihr auch bei mir Gemächlichkeit findet. Sehr angenehm ist mein

Bankett unterbrochen worden, wenn ihr es bald mit eurer Gegenwart vermehrt und verschönert. Fürchtet euch nicht vor Spott, der Spott wird eher müde werden als die Freude. Laß das Lachen über dich ergehen, sobald du gefehlet, sagt der fromme Sirach. Diese Lehre wollet nicht verachten, sie steht auf gutem Grunde. Kommt und lachet mit uns, die wir allzumal Kahlköpfe sind und mehrentheils weniger Locken haben als ihr, die ihr nochmals freundlich geladen seid."

Diese Rede, gesprochen von dem Manne der sie eben aus den wilden Wogen und den Zähnen der Haifische gerettet, verfehlte die Wirkung nicht: die Verspotteten überwanden sich und gaben Handschlag und Versprechen an seinem Feste Theil zu nehmen. Der Spott der Umstehenden verlor sich nun in harmlosen Jubel. Einige Rechenmeister, welche die Gäste vorhin gezählt hatten, freuten sich daß ihrer nun noch anderthalb Duzend mehr geworden; die Klapperstörche selbst aber wurden in ein hübsches Zimmer an ein breites prasselndes Kaminfeuer gebracht und Alles beeiferte sich und tummelte sich mit Don Carlo und Antonio, den Leib der neuen Gäste mit trocknen Kleidern zu erfreuen und mit erwärmenden Getränken: welche dieselben bald wieder so auf die Beine brachten, daß einer nach dem andern anfing zu lachen, zuerst weil die fremden Kleider die sie erhielten einigen ganz possierlich standen, sodann über das sonderbare Durcheinander welches sie im Hause selbst wahrnahmen. Dieses war entstanden weil die Sturmscene mit den Gästen auch viele Diener Don Carlos an das Ufer gelockt, wo sie die Zeit mit Gaffen, Zurufen, Angst um den Herrn, Bravoklatschen, Vivatschreien und Auslachen

hingebracht hatten. Deshalb ging nun der Sturm im Hause los. Der Haushofmeister, außer sich vor Zorn, lief scheltend hin und her, und jeder wollte nun das Versäumte mit übermäßiger Eile wieder nachholen. Daher kam es daß hie und da welche mit Schüsseln zusammen rannten, so, daß die Katzen und die Hunde manches zu lecken bekamen das eigentlich für die Herrschaften bestimmt war. Die beiden Herren Antonio und Carlo mußten sich auch etwas am Feuer trocknen. Die Abwesenheit des Hausherrn vermehrte daher die Unordnung, und unter dem mutwilligen Volke der Gäste gab es, wie wir wissen, Leute von aller Art, die gern lachten und sich an der Verlegenheit Anderer ergötzten. Diese bemühten sich, hie und da entstandene Irrthümer zu vermehren, riefen die eilfertigen Diener mit fremden Stimmen, schickten sie rechts wo sie links gehen sollten; dazwischen tobte der Haushofmeister hin und her: so wurden die tollen Verwirrungen immer drolliger; bis endlich Don Carlo wieder zum Vorschein kam. Er mußte selber über die wilde Wirthschaft und das entsetzliche hin und her Gespringe lachen, hatte jedoch seine Plage bis er alles wieder ins rechte Gleis brachte. Die Sitzung der neun Weisen fortzusetzen und Bias Rede von dem Throne zu hören war nun nicht mehr Zeit; denn die Throne mußten gerückt werden, weil die erhöhte Bühne, worauf man sie errichtet, die eigentliche Haupttafel aufnehmen sollte, woran Don Carlo mit seinem Antonio und dessen nächsten Freunden Platz zu nehmen gedachte. Man konnte von dort aus alles am gemächlichsten übersehen. Die Gäste wurden deshalb einstweilen in andern Zimmern mit allerhand Erfrischungen bewirthet und wußten sich mit

allerlei kleinen Späßen sehr angenehm die Zeit zu vertreiben, wozu die vielerlei Masken reichlich Veranlassung gaben. Bias begann, trotz allen Verhinderungen, immer wieder von neuem seine Rede zu halten, wurde jedoch jedesmal wieder von einem neuen Tumulte unterbrochen, der aus irgend einer drolligen Scene bestand, welche bald diese bald jene Masken mit großem Lärm dazwischen schoben. Aber als er nun zum sechstenmal begann und wieder unterbrochen wurde, verschwor er alles und jedes Redenhalten, schlug sich auf den Mund und blieb den ganzen Abend stumm wie ein Fisch. Von dieser letzten Unterbrechung darf der Erzähler nicht schweigen, weil sie einen Haupttheil der Unterhaltung bis zum Essen ausmachte. Mehrere Spaßvögel hatten nämlich eine große dicke Puppe von allerhand Kleidern zusammengestopft und derselben eine Perrücke, die sehr drollig war, aufgesetzt. Diesen Balg brachten sie nun auf einem Sessel herbeigeschleppt und setzten ihn an die Thür des Zimmers, wo Bias aufhörte zu reden, weil ein Arlekin, welcher den Balg geleitete, furchtbar anfing zu trommeln, sodann aber marktschreierhaft die Stimme hob und rief: ‚Ihr ehrlichen Kahlköpfe samt und sonders! Dieses Bild stellet für die heimlichen Kahlköpfe, die sich etwa noch irgendwo auf der Insel oder anderwärts verborgen halten. Bei großer Strafe darf hier niemand aus und eingehn, er hebe denn diese zierliche Perrücke weg und schlage dem Bild auf den Scheitel!' — Das Bild war auch so drollig zusammengestopft und der Scheitel unter der Perrücke so einladend elastisch, daß jedermann dem lustigen Gebote Folge leistete. Jeden Augenblick erhielt der Balg einen andern Namen, nach

irgend einem den man für einen heimlichen Kahlkopf hielt, zuletzt aber, als zum Essen geblasen wurde und Alles da hindurch ging, bekam er unter dem Namen Don Ciccio solche Schläge, daß Arlekin ihn beständig wieder aufrichten mußte. Bias schlug ihn vor Zorn gar auf die Perrücke selbst, wobei er sich empfindlich in die Finger stach: er merkte zu spät daß einige Locken nur mit Nadeln angesteckt waren, und Solon sprach zu ihm, die Perrücke hebend: „Alles mit Maaß, lieber Freund! Alles mit Maaß!" und schlug so derb auf den Balg, daß Arlekin anmerkte: ‚o Solon, Solon, Solon! Wenn das dein Maaß ist, so ist es nicht von den kleinen; da siehe, Don Ciccio ist außer sich!' — „Wirklich der Balg ist geplatzt," sprach Solon, und half hineinstopfen was herausgefallen war. Arlekin band alles mit einem Strick zusammen uud das Klopfen ging wieder los. Als die Menge sich gänzlich in die Speisesäle vertheilt hatte, nahm Arlekin den Balg und setzte denselben auf eine Erhöhung hinter ein kleines Tischchen, aber vor ihn eine Schüssel Papierschnitzel, und schrie laut: „Sehet wie hier Don Ciccio Maccaroni speist."*) Damit schnitt er dem Balg einen Mund und stopfte demselben nach und nach die Papierschnitzel hinein; aber nach jedem Bissen mußte Don Ciccio sich mit Kopfnicken bedanken, worüber die es sahen viel zu lachen hatten. Alle Gäste nahmen nun Platz an den Tafeln, welche sie mit Wein und Speise

---

*) Maccaroni sind eine Art Regenwürmer die man von Teige formt und abgesotten mit geriebenem Käse bestreut, oder sonst auf allerlei Art bereitet verspeist: ein Lieblingsessen der dortigen Einwohner, welche danach zuweilen Maccaronifresser benannt werden.

ganz vortrefflich besetzt fanden. Mit Erstaunen sahen sie nun nicht allein ganze Vögel und Fische darauf; sondern sogar ganze Rehe, ganze Schweine, ganze Kälber waren auf Gerüsten so künstlich aufgestellt, als wollten sie gebraten noch davonlaufen. Alles war mit Blumen und Fruchtkränzen geschmückt und mit vergoldeten Citronen umsteckt. Bei jedem großen Braten war Platz gelassen für die Zerleger, welche von allem reichlich austheilten; die Diener ermahnten überall mit lustigen Sprüchen zum Essen. Aber den ungeheuren Schwertfisch brachten acht weiß gekleidete kahlgeschorne Köche tanzend und singend hereingetragen: voran kamen die Dudelsackpfeifer und bliesen. Man trug ihn erst bei allen Tafeln umher, damit ihn Jeder sehen möchte, zuletzt aber setzten sie ihn keuchend auf einen Tisch nieder, welcher in der Mitte des großen Saales war. Viele Gäste standen nun auf, um das Ungeheuer in der Nähe zu betrachten, die Schüssel dazu war ein mächtiges Bret, welches man mit einem reinen Tischtuch zierlich umwunden. Hier lag der gewaltige Fisch, der sonst die Tiefen des Meeres durchtobt, auf einem weichen Bett von Lorbeerblättern und grünem Sallat und war mit Schuppen von bunten Scheibchen überdeckt, die man aus Citronen, Selleri und gelben und rothen Rüben zierlich ausgeschnitten. Sein langes grausames Schwert war nun mit blühenden Rosen umwunden, die Flossen aber so viel wie möglich ausgebreitet nnd mit kleinen Blümchen besteckt. Als der Zerleger Hand an ihn legte, schenkte Don Carlo seinen schönen Pokal von böhmischem Glase voll, stand auf und brachte folgenden Toast aus:

„Ehrenfeste, theure Gäste!
Wie das Fischchen
Auf dem Tischchen
Seiner Art das größte beste
Ward erfunden
In den Sunden,
Also ist von allen Männern
Aller Orten,
Wie in Worten
So in Thaten, rechten Kennern
Wohl der wahrste
Beste klarste
Wunderbarste
Größte rarste
Mann Antonio. Wer eben
Wie ich denke
Denkt, der schenke
Voll und ruf: hoch soll Er leben!"

‚Hoch lebe Don Antonio!' scholl es in allen Sälen wie aus einem Munde, keine Stimme blieb nach, und ein Tusch von Pauken und Trompeten mischte sich dreimal wiederholt in das dreimalige Klingen der unzähligen Gläser. Da nahm Don Antonio seinen vollen Pokal, stand empor und sprach, sich ehrerbietig verneigend:

„Edler Wirth, achtbare Gäste!
Die Gedanken
Euch zu danken
Drängen sich bei diesem Feste:

Wer von Herzen
Weiß zu scherzen,
Dem gebührt die schönste Krone!
Wer in Leiden
Wie in Freuden
Gleiche Huld zeigt, den belohne
Liebesneigung,
Gunstbezeigung,
Ruhmersteigung,
Kranzverzweigung!
Der uns diese Lust gegeben,
Mein geliebter
Nie getrübter
Carlo soll in Freuden leben!"

Bei diesen letzten Worten umarmte Don Antonio seinen Carlo, und während das Lebehoch von allen Seiten wiedertönte, drängte sich die Erinnerung an manche Noth und manche Freude, welche die Freunde gemeinsam übertragen und genossen, vor ihre Seele, so daß in beider Pokale Thränen inniger Rührung fielen, indem sie den duftenden Purpur des Weines schlürften.

Als sich nun Alles wieder gesetzt hatte, wurde die Unterhaltung bei dem so festlich besungenen Schwertfische, von dem Jeder zu essen bekam, und durch den feurigen Wein immer lebhafter, und lachende Scherze flogen her und hin.

Don Carlo hatte schon eher vergeblich den schönen Plato gesucht, welchem er einen Platz an Don Antonios Seite bestimmt. Er stand nun auf und ging überall

umher ihn von neuem zu suchen. Vergeblich: er war verschwunden.

Aber als der freundliche Wirth so durch die langen Säle ging, ward ihm von allen Seiten freundlich zugenickt und zugetrunken. Da saß mancher arme alte ehrliche Mann an dem Tische, dem es sein ganzes Leben lang noch nicht so gut geworden war, und letzte den alten Gaumen an den trefflichen Speisen, und der Duft des köstlichen Weines wob süße Träume um seine Sorgen, daß er wie mit fremden Backen in die Welt hineinlachte. Darüber freute sich der brave Don Carlo von Herzen. Auch war es wirklich schön zu sehen, welche reine, heitere Fröhlichkeit überall verbreitet war. Selbst als die Lust etwas ausgelassener wurde, ward kein Scherz übelgedeutet. Die Tugend des Wirths hatte sich über die Gäste ergossen. Auf und ab in allen Sälen tanzten verschiedene Reimer, welche sich in neckenden Versen auf die Anwesenden zu übertreffen suchten. Besonders zeichnete sich ein rechter Kahlkopf, Namens Bennardo aus, ein Schiffer, den man gern auf allen Barken wie einen Ruderer bezahlte; obwohl er sein Ruder nur obenhin einzutauchen pflegte, so verstand er doch so lustige Lieder zu singen, daß die Uebrigen ihrer Plage ganz vergaßen und um so schneller ruderten. Dieser war an jenem Abende so übermütig mit Neckereien, daß ihn zuletzt etliche lustige Vögel, die er zu sehr geneckt, mit Gewalt ergriffen und ihm die zwanzig dreißig Haare, die er noch haben mochte, völlig auszupften. Sodann trugen sie ihn mit großem Gepränge herum, setzten ihn auf einen Thron und nannten ihn Kahlkopfkönig. Trotz alle dem verlor er die gute Laune nicht, und hatte er vor-

her die Leute mit seinem Witze geneckt, so that er es jetzt als König noch weit verwegener und stolzer und war im Reimen ganz unerschöpflich.

Immer lustiger und allgemeiner ward das Treiben. Endlich kamen auch die Frauen vieler Anwesenden, in Masken, zu sehen was ihre Männer eigentlich vorhätten und um sie tüchtig zu necken. Da gab es denn manche sehr drollige Scene, besonders wenn der Kahlkopfkönig sich mit seinem Spotte darein mischte, über welchen sich die Frauen todt lachen wollten. Don Antonio, dessen Nachbarn ebenfalls mit ihren Frauen scherzten, ward davon zuerst herzlich erfreut; er verlor sich aber darüber nach und nach in Gedanken an sich selbst und war fast ein wenig traurig, — als eine sehr natürlich nachgebildete Maske mit langem Stabe zu ihm herangewankt kam. Es war ein betagter Eremit mit langem weißen Barte, welchem die greisen Glieder so heftig erzitterten, daß Don Antonio ihm, als er sich auf den Stuhl ihm zur Seite niederließ, fast unwillkürlich beistehen mußte. Sobald der Alte sich, wie es schien, ein wenig erholt hatte, begann er mit tremulirender Stimme zu Don Antonio: „Mein theurer Don Antonio, mich will es fast wundern daß Ihr so ernsthaft darein sehet bei diesem fröhlichen Feste, da es doch selbst mich Abgelebten, welcher bereits geraume Zeit aller Welteitelkeit entsaget, mannigfaltig und reichlich ergötzt hat. Sollte dieser bunte Wirrwarr Euch die Weltlust vollends verleidet haben, o so wär ich nun zu guter Stunde von meiner Einöde herabgekommen, da ich vielleicht Gelegenheit finde, den für die wahre Einsamkeit zu gewinnen, welcher sich inmitten dieses fröhlichen Getümmels

bereits einsam zu fühlen scheinet, denn einsam ist beständig — die Seele wenn sie betrübt ist. Und Ihr seid betrübt, Don Antonio. Saget mir, was betrübet Euch? Schüttet mir altem Greisen das Herz aus, kommt in meine Waldeinöde, da könnt ihr allen Kummer den Lüften des Himmels geben, ich will Eurer Seele warten und pflegen wie eines neugebornen Kindleins; aber sagt mir, Don Antonio, was betrübt Euch? Was betrübet Euch?' —

Diese letzte Frage ward mit so natürlicher Innigkeit gesprochen, daß der Befragte bald versucht worden wäre den Eremiten für einen wirklichen zu halten, wenn der Greis ihm nicht bei diesen Worten eine Hand gereicht hätte, welche sich zarter anfühlte wie Sammet. Verwundert streichelte Don Antonio die sanfte Hand, welche seinen Druck innig wiedergab, und sprach: „Ehrwürdiger Vater, gern wollte ich Euch als einem welterfahrnen, betagten Manne mein ganzes Herz ausschütten; aber das zarte Frauenhändchen, welches Ihr mir so eben reichet, macht mich in meiner Aufrichtigkeit irre." —

‚Nun so will ich meine Hand zurückziehen!' sprach der Eremit.

„Nein, laßt mir das Händchen, es gefällt mir!" sprach Don Antonio streichelnd.

‚Ach mein lieber Don Antonio,' fuhr der Eremit da, wie erschrocken und sehr ernsthaft tremulirend, fort, ‚wenn Euch, selbst bei dieser welken Hand eines greisen Mannes, Frauenhändchen in den Sinn kommen, so seid Ihr warlich sehr entfernt vom einsamen Leben, und ich glaube fast daß in Eurem Herzen weltliche Liebe wohne mit ungestilltem Verlangen, welches Euch selbst bei diesem

fröhlichen Gelage so traurig machet. O lasset fahren die falsche Sehnsucht, denn ein Weib das eine Person wie die Eure verschmähen kann, muß eine sehr eitle weltliche Thörin sein, welche Locken an Euch suchet wo sie Euch fehlen, welche die Annehmlichkeit Eurer Gespräche weder zu würdigen weiß noch Euer wohlwollendes Herz zu ehren, welche blind ist für die Schönheit Eurer Gestalt und die Anmut Eurer Geberden und das Ansehen, in welchem Ihr bei den Bewohnern dieses Eilandes stehet. Darum lasset sie vergehn in ihrem eitlen Dünkel und folget mir in meine Waldeinsamkeit, wo der unschuldige Gesang der Vögelein erschallet; dort will ich Euer Herz von weltlichen Gedanken reinigen und Euch die Seele stärken mit dem Troste der Eremiten, bis Ihr den Himmel offen über Euch sehet, der Euch nunmehro von düstern Wolken des Grams verborgen ist.'

Während der Eremit solches mit großer Salbung sprach, bemerkte Don Antonio den Ring Donna Teresa's an dem Finger des zarten Händchens, welches er noch beständig festhielt; wußte jedoch die Freude, welche bei dieser Entdeckung ihn überwallte, schlau zu mäßigen und sprach: „Ehrwürdiger Eremit, dein weises Gespräch überwältigt mein Herz, und das Leben welches ich bisher geführet, wird mir davon mehr und mehr zuwider. Ich will es ändern und dir folgen in deine Waldeinöde: dort will ich bei dem Gesange der Nachtigallen an den Lehren deines Mundes hangen, gleich einem Bienchen welches Honig aus dem Kelche der Blumen sauget. Aber beweise mir nun auch, daß auch Dich nichts mehr an die Welt

bindet." — ‚Und womit soll ich dir solches beweisen, mein theurer Sohn?' fragte der Eremit.

„Damit," sprach der neugeworbene Schüler, „damit daß Ihr mir das weltliche Geschmeide lasset welches Ihr eben traget." Hiebei blickte Don Antonio ihm nach dem Halse. Der Eremit aber, seines Ringes vergessend und nur dem Blick Don Antonios folgend, sprach: ‚Nehmt das Geschmeide hin, ich habe keines!'

„Doch, doch," sprach Don Antonio, und unverwandt nach dem Halse blickend zog er den goldenen Ring von dem zarten Fingerchen; „seht da her! Mein ehrwürdiger Vater, dieser Ring ist viel zu weltlich für Einsiedler!"

‚Gebt ihn mir zurück,' sprach der Eremit etwas betroffen, ‚es ist der Trauring meiner Mutter.'

„Das weiß ich," sprach Don Antonio neckhaft bestimmt, „ich kenne ihn gar wohl und hatte schon lange Verlangen darnach. Es ist etwas Wunderbares um den Ring eines frommen Eremiten; denn nun ich ihn an meinen Finger stecke, fällt jede weltliche Betrübniß wie Schuppen von meinen Augen, und ich sehe den Himmel über mir offen und heiter."

‚O, treibt den Scherz nicht zu weit, gebt mir den Ring wieder!' sprach der Eremit — plötzlich mit Donna Teresas Stimme.

„Glaubt ihr denn ich scherze?" sprach Don Antonio sehr ernsthaft; „nein, mein ehrwürdiger Vater, es ist mein völliger Ernst wenn ich sage: der Himmel ist über mir offen, seit ich Euren Ring besitze."

‚Ihr besitzt ihn nicht, Ihr habt ihn mir genommen, Don Antonio!' —

„Ihr habt ihn mir gelassen, er ist mein, ehrwürdiger Vater, bedenkt, als ich um Euer Geschmeide bat, sagtet Ihr, nehmt es hin!" — ‚Wohl, aber ich sagte dazu: ich hätte keines, woraus Ihr sehen könnt daß ich nur unachtsam war.'

„Unachtsam? Ei, ei," sprach Don Antonio, „wenn so fromme, betagte Lehrer noch unachtsam sind, wie sollen wir arme Schüler sein?" —

‚Gebt mir den Ring wieder,' sprach Donna Teresa und wollte ihn mit Gewalt von seinem Finger ziehen; aber Don Antonio hielt ihn fest und ihre Hand dazu und sprach: „Ei, ei, mein ehrwürdiger Eremit, Ihr seid schlimmer als ich den weltlichen Dingen ergeben, wenn Ihr so heftig nach diesem Ringe verlanget, welcher doch nun mein ist; bedenkt: Andrer Eigenthum begehren ist große Sünde!"

‚Gebt mir den Ring wieder!' sprach Donna Teresa und rang noch heftiger darnach: als von dieser Bewegung die Maske, welche nicht allzuwohl befestigt war, — plötzlich herabfiel, so daß der entzückte Don Antonio ihr schönes Gesicht von hellen Thränen der Rührung überströmt sah, welchen sie bisher unter der Maske nicht Einhalt gethan. Nun aber suchte sie, weil Don Antonio sie nicht fortließ, ihr verlegenes Erröthen in den Falten des Eremitengewandes zu bergen, als — Don Carlo, welcher schon ein gut Theil der Scene mit angehört, ihr in die Augen sah und sprach: ‚Wie? Ringe werden gewechselt? Masken fallen ab und Thränen fließen? Darüber muß ich meinen Mantel breiten, bis ich den Notar geholt!' Hiemit warf er seinen weiten Pythagorasmantel um die

Liebenden und verschlang ihn so, daß ihn beide nicht so bald entwirren konnten: ja das Entwirren ging so langsam, daß Einige meinten, beide blieben gern so verborgen, der Philosoph sowohl als der Eremit.

Als sie endlich den purpurnen Vorhang, der sie umschloß, erhoben hatten, stand ein kleines Tischchen vor ihnen, woran Cicero saß und eine Feder schnitt. Es war der Notar des Ortes, welcher den beiden Willigen einen Ehecontract in zwei Worten zusammensetzte, den beide mit zitternder Hand unterschrieben, während krystallne Thränen des Entzückens darauf hinabfielen. Pietro und der alte Jakob, welche den Tisch herbeigebracht, klopften vor Freuden in die Hände, ergriffen beide den Pythagorasmantel und hielten ihn, auf zwei Stühlen stehend, als einen Baldachin hoch über die Glücklichen, während lautes Geschmetter von Trompeten und Pauken sich in ein allgemeines Jubelgeschrei und Händeklatschen mischte. Die Jubelnden riefen einstimmig: ‚das ist die Krone des ganzen Festes!‘

Entdeckung der blauen Grotte

auf der Insel Capri.

---

und Mädchen, die wohl im Stande waren an die alte schöne griechische Bevölkerung des Eilandes zu erinnern. Sie nahmen die Ladung des Marktschiffes, das auch uns gebracht, in Empfang, und trugen sie mit besonderer Gewandtheit theils die hohe Felsentreppe zur Stadt Anacapri, theils die sanftere Lehne nach Capri hinauf. Ein munterer Bursche ergriff unser weniges Gepäck, und langsam folgten wir dem Zuge nach letztgenannter Stadt. Erst befanden wir uns wie auf der Scena eines riesigen Felsentheaters: im Vorgrunde eine Reihe weißer Häuser mit flachen Dächern, worüber sich in immer größeren Halbkreisen, Terrasse nach Terrasse, Weingärten erhoben, bis prächtig aufsteigende Felsenwände und die oben ragende Stadt den Aufblick umgrenzten. Unser Pfad schlängelte sich jene Terrassen hinan. Die steileren Hänge sahen wir bedeckt von immergrünen Myrten- und Lorbeergebüschen; auch Mastixbäume und einzelne Fächerpalmen wurden bemerkbar. Vögel flatterten über uns hin, und von den Oelbäumen herab sangen die Cicaden ihr eintöniges Lied. Der Weg war lang, der Abend lieblich. Alles was ich je von jenem Eilande gelesen, tauchte vor meiner Erinnerung auf und mischte sich mit den anmutigen Scenen der Gegenwart. Blicken wir zurück, so schimmerte fern herüber der reizende Golf von Neapel, Ischia, Procida und alle pontinischen Inseln.

Staunend und oft verweilend gelangten wir endlich auf das Joch der Insel, durch ein Thurmthor, in die fast orientalisch gebaute kleine Stadt Capri. Der Knabe der unsere Habseligkeiten trug, führte uns bei der Kirche vorüber in die schöne weiße Locanda des Don Giuseppe

Pagano, wo wir, gegen mäßige Vergütung, die freundlichste Aufnahme fanden.

Unser Wirth, ein kleiner behaglicher Fünfziger, führte uns Trepp auf Trepp ab in seinem wunderlich, doch sehr heiter gebauten Hause umher, und als ich bei einer kleinen Sammlung alter Bücher verweilend stehn blieb, erzählte er mir: er habe sie in Neapel gesammelt als er dort studirt, und stellte sich mir zugleich als den Notar des Ortes vor. Ich war sehr erfreut in ihm einen unterrichteten Mann und in seiner Bibliothek mehrere Bücher, lateinische und italienische, zu finden, die theilweise von Capri handelten. Als er sah daß ich die Absicht hatte die Insel recht gründlich kennen zu lernen, trug er mir mit großer Freude sogleich alles zusammen was mir dazu von seinen Büchern nützlich sein konnte, und versprach den andern Tag noch mehreres von Freunden beizuschaffen. Er nahm an unsrer aus allerlei, mir zum Theil noch unbekannten Seethieren bestehenden Abendmahlzeit Theil, und wir wurden bald gute Freunde. Nachdem wir uns mit Speise und Trank erquickt, stieg die ganze Familie des Notars mit uns auf das Dach des Hauses, wo wir uns niederließen und behaglich plaudernd des schönen Blickes über Stadt und Insel bei Sternenlicht genossen. Don Pagano aber deutete im Halbdunkel der klaren Nacht auf alles hin was ihm merkwürdig erschien, und erzählte davon was er irgend wußte. Unsre Augen folgten ihm angestrengt in das mystische Dunkel, und je weniger wir eigentlich zu erkennen vermochten, je mehr ward unsre Neugier gespannt. Wir besprachen uns mit ihm über die Ausflüge die wir nach und nach machen wollten, und nahmen uns vor, in den

heißen Mittagsstunden zu Hause zu bleiben und die Odyssee zu lesen; auch wollte ich diese Zeit benutzen in den erwähnten Büchern zu studiren, um, wo möglich, der gründlichste Kenner der Insel zu werden. Erzählen, wie treu wir den in jener ersten romantischen Nacht gefaßten Vorsätzen geblieben, wie wir bald nach dieser bald nach jener zertrümmerten Villa Tibers, bald zum Sirenenfelsen hinab, bald die Felsentreppe nach Anacapri hinan, bis zum Gipfel des Monte Solaro emporgeschwärmt, und welche glückliche Tage wir in der Familie des Notars verlebt, würde den geneigten Leser zu weit führen. So viel Anmutiges sich darüber beibringen ließe, ziehe ich es vor, hier einen leichten Umriß der Gestalt und Geschichte der Insel zu entwerfen, um dann zur Schilderung eines Abenteuers überzugehn, welches unerwartet Veranlassung gab daß die Insel und Don Paganos Haus nun häufiger von Fremden besucht werden als je vorher.

Will man sich von der Gestalt Capris eine klare Vorstellung machen, so denke man sich einen Theil des Meergrundes, hier aus Apenninenkalk bestehend, von Morgen her mit abendlicher Neigung, erhoben zu einer drei Viertelmeilen langen und halb so breiten Scholle, diese jedoch querüber von Süden nach Norden so zerbrochen, daß die westliche Hälfte dicht am Abbruch die höchste blieb, etwa 2000 Fuß hoch, während die östliche (zu Anfang die höchste) zurücksank und in halb so hohen Trümmern stehn blieb. Die Kluft zwischen beiden ließ, obwohl hocherfüllt vom nachstürzenden Geröll, nördlich eine größere Bucht, südlich eine kleinere. Südöstlich ist die Zertrümmerung so stark, daß mehrere thurmähnliche Felsensplitter, die Faraglioni genannt, noch weit

vom Ufer einzeln dem Meere entragen. Der eine bildet ein riesiges Thor, welches man durchsegeln kann. Ringsher aber ist der ganze steile, mehr oder minder zertrümmerte Felsrand der Insel reich an mannigfaltigen Grotten, gebildet durch Einstürzungen, geschmückt mit bunten Tropfsteinzacken. In viele dieser Höhlen braust das salzige Element hinein mit all seinen Farbenspielen. In der ältesten Zeit war die Insel mehr zerklüftet als jetzt und allein mit Gestrüpp bewachsen, nur wilde Ziegen waren ihre Bewohner, wovon sie den Namen Capreae erhielt. Ein platter Stein in der südlichen Bucht heißt die Sirene, und die Sage geht, Odysseus habe den gefahrvollen Gesang hier vernommen. Wahrscheinlich erbauten die Teleboer in der nördlichen Bucht die erste Stadt. Die Insel blieb wenigstens lange Zeit der griechischen Colonie in Neapel unterworfen. Sie blühte fröhlich auf, und nach griechischer Sitte waren ihre schönen Jünglinge wohl geübt im Ringen, im Faustkampf, im Wettlauf, im Lanzenwerfen und in allen zierlichen Tänzen.

Als Kaiser Augustus hinkam, gefiel ihm das Eiland mit seinen lustigen Einwohnern so wohl, daß er den Neapolitanern die viel größere Insel Ischia dafür überließ. Eine alte dürre Steineiche soll sich bei seiner Ankunft neu begrünt und dieses Wunder ihn noch mehr zu jener Wahl bestimmt haben. Auf dem östlichsten Felsgipfel erbaute er sich einen prächtigen Pallast, wo er oft die Lasten seiner kaiserlichen Arbeiten abwarf und sich an den Wettkämpfen der Capreischen Jugend erfreute. Später ward Capri der Verbannungsort der schönen Julia. Die Trümmer

ihres Pallastes finden sich am westlichen Hange des Berges welcher nun den Telegraphen trägt.

Als Tiberius zur Regierung kam, erinnerte er sich der frohen Tage die er mit August auf Capri verlebt, warf die Plagen und Gefahren der Regierung auf Sejanus Schultern und zog sich auf diesen sichern Felsen zurück, wo er sich den abscheuwürdigsten Freuden ergab, während seine schrecklichen Machtsprüche die Welt quälten. Viele Jahre lebte er hier, beständig mißtrauisch um sich spähend von der hohen Klippe, die er, sein Gewissen zu übertäuben, in einen sinnlichen Himmel verwandelte, worin zu schwelgen — er schon zu abgelebt war. Fahrwege wand der greise Tyrann um steile Zacken, auf alle Gipfel fuhr er mit Rossen. Er veränderte die Gestalt der Insel, schwang ungeheure Bogenreihen über tiefe Thäler, und schuf sich künstliche Ebenen, worauf er üppige Gärten erblühen ließ, in deren Grotten, Tempeln und Gebüschen die schändlichen Sclaven seiner Laster als Faunen und Nymphen umherschwärmten. Zwölf Palläste ließ er an verschiednen Stellen der Insel entstehn und weihte sie den zwölf großen Göttern. Der dem Jupiter geweihte erhob sich östlich auf dem äußersten überhangenden Felsgipfel (nun Santa Maria del soccorso), von welchem der Tyrann die Sclaven, denen er übel wollte, über scharfe Zacken hinab in das Meer stürzen und unten mit Rudern zerstoßen ließ. Ein der Mater magna geweihter Pallast war südlicher in eine abhängige Kluft, um und in eine Höhle gebaut. Der dem Neptun geweihte lag gegen Norden, von der Mitte der Insel mit schönen Bädern in das Meer hinaus; an den sanften Hang darüber lehnte sich der Venuspallast, wenig

entfernt davon ein Amphitheater; an demselben Hange noch östlicher erhob sich, irgend einer andern Gottheit gewidmet, wieder ein Pallast; der Gipfel neben der Stadt aber trug den, in welchem der Tyrann über das Meer blickend auf und ab ging, als er die Nachricht von der Hinrichtung des von ihm verurtheilten Sejan erwartete. Die andern Palläste Tibers waren auf der Insel vertheilt, bis an das südliche Ufer hinab, wo er, bei jenen phantastisch aus dem Meer emporragenden Felsenthürmen, das Arsenal für die Flotte, die ihn beschützte, baute. Dort ließ er in einer mächtigen Strandhöhle seine Schiffe zimmern oder aufstellen. Aus seinen Pallästen führten überall heimliche Gänge durch die Felsen bis in die See hinab, wobei er die vorgefundenen Höhlen vielfach benutzte. Zu jener Zeit muß die Insel einen wahrhaft einzigen Anblick gewährt haben, da die wildeste, zerrissenste Natur der Baukunst die mannigfaltigsten Motive bot, und die Schätze der Welt verschwenderisch angewendet wurden, jeden phantastischen Einfall schnell zur Wirklichkeit zu gestalten. Aber alle diese Pracht verschwand, einer Sage nach, bald nach Tibers Tode, zerstört vom Haß und Abscheu des römischen Volkes, und überall, auf Höhen, in Klüften und bis ins Meer hinab, liegen die fluchebelasteten Trümmer.

Nach Tiber besuchte Caligula die Insel, verweilte jedoch nicht lange daselbst. Auch Vitellius war in seiner Jugend hier. Lucilla und Crispina wurden von ihrem Bruder, dem Kaiser Commodus, hierher verbannt. Mit diesen Nachrichten will man obige Sage widerlegen und schiebt alle Zerstörungen auf der Insel den Barbaren und

Sarazenen zu, welche freilich in diesen Gegenden schrecklich gewüthet haben.

Der furchtbare Seeräuber Barbarossa zerstörte die Stadt am Ufer, und soll sich auf jäher Felszacke eine Burg erbaut haben. Ihre Trümmer zeigt man hoch über der Treppe, die mit 554 Stufen zum westlichen höhern Theil der Insel hinanführt. Die späteren Einwohner stellten die neue Stadt auf das Joch der Insel, dem Berg Madonna della libera nahe. Eine mehrere hundert Fuß hoch gewölbte Grotte desselben nahm damals die gesammten 2000 Einwohner auf, wenn eine Uebermacht von Seeräubern die Insel überfiel. Jene Grotte befindet sich an der Südseite des Berges, und hängt ganz uneinnehmbar über das Meer hin, so daß die Flüchtenden sie nur auf aneinander gehängten Leitern erreichen konnten. Die Jünglinge wehrten oft noch den Feind ab, während man die Kranken und Alten, in Körben an langen Seilen, an einigen Stellen erst hinabließ, um sie an andern weiter hinauf bis zur Grotte hinanziehen zu können, wohl über hundert Fuß hoch. Feuerstellen und Trümmer einer zur Abwehr erbauten Mauer sind in der überaus imposanten, oben mit Tropfsteinen geschmückten Höhle noch sichtbar.

In jenen unruhigen Zeiten mag auch die zweite Stadt Anacapri am Monte Solaro entstanden sein, wohin die erwähnte Treppe führt, oben noch versehen mit einer Zugbrücke.

Als in neuern Zeiten die Franzosen Neapel schon eingenommen hatten, hielten die Engländer noch unter Church die Insel besetzt, und erbauten überall Schanzen und Castelle. Dennoch erstiegen die Franzosen zur Nacht-

zeit auf der westlichen Seite, wo sich die Insel ins Meer neigt, dieselbe mit aneinander gebundenen Leitern, und trieben die Engländer über Anacapri die unendliche Treppe hinab, über die Höhen der andern Stadt nach dem zertrümmerten Arsenal des Tiber hinunter, wo sie sich bald einschifften und davonsegelten. Die Besatzung des Castells auf dem höchsten Gipfel der Insel wußte von dem Hergange nichts, und schickte nach einigen Tagen ein Commando hinab, um Proviant zu holen. So erfuhren die Franzosen erst, daß dort oben noch Feinde seien, gingen hinan und nahmen, ohne großen Widerstand zu finden, auch jenen höchsten Punkt ein. Sie zerstörten die Befestigungen dort oben, weil sie sich als völlig unnütz erwiesen. Nichts aber gleicht der Aussicht welche man von jenem höchestn Punkt aus genießt. Zweitausend Fuß erhoben stürzt die höchste Zacke nach Süden so schroff ab, daß man mit einem Stein in das Meer werfen kann. Nach Westen senkt sie sich, immer noch steil, doch nicht so jäh, nach der Statt Anacapri hin, bildet dahinter eine sanft abfallende, breite, schön bebaute Lehne, die mit unzähligen höhligen und rissigen Riffen ins Meer geht. Nach Norden schaut man über die Barbarossaburg; nach Osten aber übersieht man die schöne fruchtbare Kluft, welche die Insel theilt, mitten die Stadt Capri, rechts und links die südliche und die nördliche Bucht, den erwähnten Berg mit der mächtigen Höhle, gekrönt von einer Burg, dahinter die Felsenthürme mit dem Felsenthore im Meer, links darüber den Telegraphenberg und alle zackigen Weinbeege bis zum östlichsten Ende, wo die dem Jupiter geheiligten Augusteischen und Tiberischen Pallasttrümmer und das

Kirchlein Sta. Maria del Soccorso von der äußersten Zacke ragt. Alles dieses bildet den mannigfaltigsten Vorgrund für die Fernsicht auf das blaue Meer, die pontinischen Inseln und Ischia, Procida, die Golfe von Gaeta, Bajä, Neapel, Sarno und Salerno, hinter allen die blauen Abruzzen, im Mittelgrund den dampfenden Vesuv, näher, die Meerenge von Capri bildend, das prächtige Vorgebirge der Minerva, weiter die Sirenusischen Inseln, tiefer hinein die Ebene von Pästum, und südlicher das schön geschwungene Cap Licosa, welches träumerisch versinkt in die Ebne des Meeres. — Wenn ich jener schönen Aussicht gedenke, ist es mir heute noch als umwehe mich jener himmlische Aetherstrom den ich dort geathmet; damals aber war das Erklimmen jenes Gipfels der Schlußstein meiner Ausflüge, die ich bei meinem ersten Aufenthalt zur Kenntniß der Insel machte, und mir blieb nun zu meinem nächsten Zweck nichts mehr übrig als eine Umschiffung und Untersuchung aller ihrer Ufer.

Wir hatten, da das Meer um die Insel bisher täglich heftig bewegt war, den ersten stillen Morgen dazu bestimmt. Endlich schien ein lieblicher Abend uns diesen zu verkündigen. Wir theilten unsre Hoffnung unserm Wirth, dem Notar, mit. Er fand sie begründet und versprach uns zu der Fahrt einen erfahrnen Schiffer zu besorgen, der, wie er sich ausdrückte, die Todten aus der Unterwelt wieder zurückholen könne, so verstehe er zu rudern. ‚Er ist alt,' sagte er, ‚hat aber ein Auge wie ein Falke, ein Herz von Stein, und einen Arm von Eisen.' — Der Mann gefiel mir im Voraus und nachher noch besser; — denn

er rettete uns den andern Tag zweimal das Leben. — Es wurde nach ihm gesandt.

Die lange Zeit, ehe der Bote zurückkehrte, benutzte ich dazu, den Notar über die ganze Expedition genau zu befragen, um mir alles Interessante für morgen zu notiren. Er gab mir als alter Capreer sehr detaillirte Auskunft über alle schönen Stellen der Ufer und ihre Benennungen, die auf seinen schlechten Karten sehr unrichtig angegeben waren. Als ich mit Notiren fertig war, gab ich ihm das Blatt zum Durchlesen. Bei der einen Stelle kniff er den Mund zusammen, nickte mehrmals mit dem Kopfe und brummte wunderlich vor sich hin. Ich fragte ihn: ob ihm noch etwas beifalle? — ‚Ja,' sagte er nach einer langen Pause, ‚mir fällt freilich etwas bei, aber — es hat eine eigene Bewandtniß damit: — ich bin nun schon sechsundfunfzig Jahr alt und habe in meinem Leben noch niemanden dazu bereden können; es ist besser, ich lasse das Ding wieder fahren.' — Damit wollte er schweigen, da aber meine Neugier nur um so reger wurde und ich ihn wiederholt gefragt was er damit meine, fuhr er endlich in seiner Rede so fort: ‚Ja sechsundfunfzig Jahr bin ich alt, und habe einen Wunsch mit mir herumgetragen fast eben so lange. Der Wunsch ist folgender:

An der nordwestlichen Seite unsrer Insel ragt eine Art Thurm, Damecuta genannt. Dort umher sind eine Menge römischer Ruinen und wahrscheinlich war dort ebenfalls ein Pallast Tibers. Im Volk geht auch die Sage, der Ort habe sonst Dame chiusa geheißen, d. h. Frauenverschluß, weil Kaiser Tiber dort seine Mädchen verschlossen.'

— Ich warf ihm scherzend ein: es sei doch wohl nicht seine Absicht dieselben zu erlösen? —

‚Nein,' antwortete er lachend, — ‚aber ein Schloß Tibers hat da gestanden. Hört mich weiter,' fuhr er wieder sehr ernsthaft fort; ‚unterhalb jener Trümmer ist am Ufer des Meeres ein Ort, Grottelle genannt, wo das Meer in viele kleine Höhlungen mehr oder minder tief eindringt. Eine derselben mit winzigem Eingange ist sehr verrufen und die Schiffer halten sich auch am hellen Tage fern davon, meinend, der Teufel wohne darin mit vielen bösen Geistern. Ich aber' — hiebei sahe er sich um, ob ihn jemand der Seinigen höre, und fuhr, als er uns allein sah, leiser fort: ‚ich aber glaube es nicht. Hier auf der Insel darf man so etwas nicht laut werden lassen, sonst wird man für wenig fromm gehalten. Indeß Ihr seid ein studirter Fremder und werdet mir zugeben: die Frömmigkeit bestehe in etwas Andrem als im Glauben an Teufelsgespenster. Genug, ich habe von Jugend auf eine Sehnsucht verspürt, gerade in diese Höhle zu schwimmen und sie zu erforschen. Dabei gestehe ich Euch aber eben so offen, daß mich bei dem Gedanken doch ein Schauerchen anweht, und daß ich es nie wagen wollte, und jetzt als Familienvater noch weniger wagen werde, allein hineinzuschwimmen. Da sei Gott vor! Aber wohl hundertmal habe ich als Knabe, als Jüngling und als Mann Freunde und Bekannte, die rüstige Schwimmer waren, gebeten, mich dahinein zu begleiten; vergeblich! — Die Teufelsfurcht war zu gewaltig in ihnen, als daß meine Bitten irgend etwas vermocht hätten. Nun aber hört was mich später noch mehr in meinem Wunsche bestärkt hat. Ich vernahm vor etwa

dreißig Jahren von einem uralten Fischer, daß vor zweihundert Jahren ein paar Geistliche den Spuk haben bestehn wollen. Dieselben sind auch ein Stück in die Grotte hineingeschwommen, aber gar bald wieder umgekehrt, indem sie eine grauliche Furcht angekommen. Nach der Aussage dieser Priester soll die Grotte inwendig aussehen wie ein sehr großer Tempel mit einem Hochaltar, rings herum aber alles voll von Götzenbildern sein, und das Wasser innen so wunderlich beschaffen, daß die Angst darin zu schwimmen ganz unbeschreiblich sei. In älteren Büchern stehe auch eine Nachricht davon, die ein Schriftsteller immer von dem andern abgeschrieben; — seit vielen hundert Jahren aber sei niemand eigentlich darin gewesen.

‚Zu alle diesem kommt noch eins,‘ sagte der treffliche Notar, indem er seine Hand fest auf die meinige legte; ‚ich für mein Theil halte die Ruinen darüber durchaus für ein Tiberschloß, und da Tiber keinen Pallast ohne heimlichen Ausgang gehabt, behaupte ich und versichere Euch: der heimliche Ausgang jener Ruine geht durch diese Grotte! So könnte die Grotte, die inwendig weit gewölbt ist, gar wohl ein Tempel des Nereus und der Nymphen sein, um so mehr, da man aus den alten Classikern weiß daß Tiberius die Höhlen von Capri vielfach benutzt und in seinem Sinn ausgeziert hat. Noch muß ich Euch sagen, daß alle Fremden, denen ich bisher davon gesprochen, meine Gedanken als wunderliche Träume belächelt; in Euch aber setze ich das Vertrauen, daß Ihr mir Recht gebet, wenn ich behaupte, die Sache sei genauerer Untersuchung werth.‘

Ich erwiederte ihm: „Lieber Herr Notar, die Fremden, die über Eure Schlüsse lachten, kommen mir fast so

‚Ihr auch?‘ sagte der Schiffer, und trat verwundert einen Schritt zurück. ‚Und wenn es so ist,‘ schloß er mit dem Fuße stampfend, ‚so gehe ich auch mit hinein! Ja, Angelo geht mit!‘ —

„Bravo Angelo!“ rief der Notar.

‚Ja!‘ sagte Angelo; ‚in dieses Teufelshaus habe ich schon lange einmal hineinkucken wollen, aber allein? — da sei Gott vor! Nun aber sind wir unser vier, und wo ihrer viere sind, weichen die Dämonen. Ich werde mich selbst in eine Kufe setzen und voran hineinrudern, die Kufe mit dem Pechfeuer aber angebunden vor mir hertreiben; so können die Herren sich besser umsehen, als wenn sie sich selbst damit plagen und das Feuer so dicht vor der Nase haben.‘ —

„Bravo Angelo!“ wiederholte der Notar.

‚Bravo Angelo!‘ scholl es auf einmal ganz leise und ironisch aus einer Ecke.

Wir blickten hin.

„O weh, mein Bruder der Canonico!“ seufzte der Notar für sich hin. — Wir waren mit Angelo zu laut geworden, und alles war verrathen.

Der Canonico trat mit erzwungener Höflichkeit heran, und begann mit verbissenem Zorn: ‚Verzeiht, meine Herren, daß ich so unartig hereingeschlichen. Es wäre nimmer geschehen, wenn mein Bruder da immer handeln wollte wie es einem guten Christen geziemt. Ich habe schon eine ganze Zeit hier hinter der Glasthür gestanden, und mit Verwunderung zugehört was der alte Mann, der doch endlich klug werden sollte, mit euch fremden Herren und Angelo verhandelt.‘ —

„Ach! gerade der mußte dazu kommen! Nun wird es gut!" seufzte der Notar und zuckte mit den Achseln. „Laß uns, lieber Bruder!" bat er den Geistlichen, „ich habe mit den Herren zu sprechen." —

‚So? zu sprechen? — Nun, und was denn alles? Böses, lauter Böses! Seht her, meine Herren, hier ist mein Bruder, der sehr geachtete Notar des Ortes, Herr Giuseppe Pagano, ein studirter Mann, ein gelehrter Mann,' (Don Giuseppe nahm bei jedem Lob, aus Zorn, sein Käppchen ab) ‚ein trefflicher Familienvater, ein braver Gatte, ein vernünftiger Erzieher seiner Kinder, geehrt und geliebt von jedermann, aber — ein Sack voll Narrheit und ein Topf voll Thorheit, der oben überkocht! der oben überkocht!' wiederholte er im Eifer. — „Geh Angelo!" sagte der Notar, „geh, und thue wie ich dich geheißen." Angelo ging; der Canonico aber wendete sich zu uns und fuhr fort: ‚Ihr, meine Herren, verzeihet mir, Ihr lasset Euch, da Ihr fremd auf der Insel seid, von meines Bruders Schwatzhaftigkeit zu einem Unternehmen bereden, das gefährlicher ist als es scheint. In eine Grotte schwimmen, mag Euch leicht dünken, weil Ihr über Ströme geschwommen seid und im Meere nicht untersinkt. — Wisset Ihr denn aber was Ihr in der Grotte für Wasser antreffen werdet, ob das Wasser Euch trägt, ob der Teufel nicht Trug macht und Ihr sinkt in die ewigen Flammen? Seht, meine Herren, das wisset Ihr nicht. Ihr habt vielleicht nicht gehört wie es um die Insel von Haifischen wimmelt, die den Menschen fressen, weshalb man hier nur zwischen den Steinen zu baden waget. Gut, werdet Ihr sagen, sind wir in der Grotte, so sind wir zwischen den Steinen, und die

Haifische werden uns nichts thun. Was denkt Ihr? glaubt Ihr nicht, der Teufel könne sich ganz andere Fische darin halten, wogegen die Haifische nur fromme Lämmer sind? O, lachet nicht, meine Herren! Was ich sage ist nicht leere Einbildung. Thatsachen, reine Thatsachen sprechen dafür. Ihr werdet in alten Büchern von Sirenen und Tritonen gelesen haben. Nun, diese Sirenen und Tritonen sind Teufel, die solche Gestalt annehmen und noch andre, um dem Menschen zu schaden und ihn vom ewigen Heil abzuziehen!' —

„Herr Canonico," warf ich ihm ein, „die Sirenengeschichten sind alte griechische Mährchen, daran glauben wir nicht!" —

‚Alte griechische Mährchen?' rief der Canonico, und hob beide Arme auf. ‚Wollte Gott es wären blos alte griechische Mährchen, so würde man sie nicht noch heut zu Tage sehen müssen! Wie lange ist es denn her daß ein Fischer auf der Insel starb. Wie hieß er doch?'

„Kein Mensch weiß es!" fiel der Notar voll Aerger ein.

‚O ja! viele wissen es noch!' fuhr der Geistliche fort. ‚Kurz, der Fischer starb an einer entsetzlichen unheimlichen Krankheit, weil er einen Meermann gesehen hatte. Wie kam das aber? — Er fuhr in die Nähe jener Teufelsgrotte, da Fische zu harpuniren. Der Morgen war sehr schön, und er konnte die Muscheln auf dem Grunde des Meeres kriechen sehen, obwohl es da sechzig Ellen tief ist. Da sah er auf einmal alle Fische fliehen, aber ganz in der Tiefe einen einzigen bleiben; derselbe fing an herumschwimmen, immer höher und höher im Kreise um seine

Barke. Der Fisch hatte Mannslänge. Der Mann nahm also die stärkste seiner Harpunen in die rechte Hand, legte die Schnur zurecht und lauerte, die linke am Ruder. Der Fisch kam immer mehr herauf und sah bald roth bald grün aus, eben so waren die Augen bald roth bald grün. Dem Fischer, der nie einen solchen Fisch gesehen hatte, ward etwas unheimlich zu Mut; aber statt wie ein guter Christ ein Vaterunser zu beten, damit der Fisch wieder abgezogen wäre, faßte sich der Mann, wie die Weltkinder sagen, ein Herz, und warf, als der Fisch ihm nahe kam, die Harpune in Teufels Namen. Da sah er sie auch mitten in den Nacken des Fisches hineinfahren, das Meer aber färbte sich so roth vom Blute, daß er bald nichts mehr darin erkennen mochte. Von dem Fische glaubte er daß er ihn auf der Stelle getödtet, weil die Schnur gar nicht straff ward, und begann sie heraufzuziehen. Siehe da, die Harpune kam ohne Fisch und ohne Gabel herauf, und war mitten entzwei, nicht abgebrochen, sondern wie abgeschmolzen. Da kam den Fischer eine Furcht an. Er ließ das Ende der Harpune ins Schiff fallen, ergriff beide Ruder und begann aus allen Kräften zu rudern um hinwegzukommen; aber — die Barke ging nicht von jener Stelle, sondern immer gerade so im Kreise herum wie zuvor der Fisch geschwommen war; endlich aber stand sie ganz still, und aus dem rothen Wasser erhob sich ein blutiger Mann, der hatte die Gabel der Harpune in der Brust stecken und drohte ihm mit der Faust. Da sank der arme Fischer ohnmächtig hin, und die Barke trieb mit ihm auf den Wellen bis nach der Marine von Capri. Dort kamen ihm bald Freunde zu Hülfe. Drei Tage war er völlig stumm, endlich am

vierten konnte er erzählen was ihm geschehen war. Nun aber erging es ihm wunderbar. Die Hand womit er die Harpune geworfen, fing an zu dorren und zu welken, wie ein Blatt, deßgleichen welkten nach und nach der Arm und alle seine Glieder, zuletzt schrumpften der Leib und der Kopf so zusammen, daß er sterben mußte. Die Leiche aber sah nicht aus wie eine Menschenleiche, sondern wie eine getrocknete Wurzel bei einem Apotheker.' —

„Warum nicht gar wie der Zopf an einer Perrücke!" sagte der Notar, stand ärgerlich auf und ging im Zimmer hin und her. Der Canonico ließ sich aber nicht stören, sondern sprach immer weiter, und war ganz unerschöpflich in Märchen von dieser Grotte, die er für reine Thatsachen hielt. Zuweilen, sagte er, erblicke man Feuer darin, zuweilen sähen Thiere wie Crocodille daraus hervor. Der Eingang verändere sich täglich sieben mal, und sei bald weiter bald enger. Bei Nacht sängen die Sirenen darin, und inwendig sei alles voll von Todtengebeinen. Dann und wann schreie es darin wie kleine Kinder. Stöhnen und Aechzen sei das Allergewöhnlichste was man da vernähme, auch sei es gar nichts Seltenes daß junge Fischer in jener Gegend verschwänden.' —

„Das ist alles nicht wahr und lauter Fabel!" rief endlich der Notar, dem die Geduld ausgerissen war. „Laß uns, lieber Bruder! Wir haben die Fahrt einmal fest beschlossen, und nichts in der Welt kann uns davon abbringen!"

Der Canonico versuchte nun den Sinn des Notars mit geistlichen Ermahnungen zu wenden. Dieselben fingen sehr sanft an; da der Notar aber immer entgegen sprach,

wurden sie immer heftiger, und beide Brüder endlich so laut, daß die Frau des Notars, die ganze Familie hinter sich, hereintrat und fragte, was sie so entzweie. — Der Canonico rief sie feierlich an: ‚Hört, liebe Frau Schwägerin, was Euer Mann, mein Bruder, thut! Hört, liebe Kinder, was Euer Vater vorhat! In die Höhle will er schwimmen, morgenden Tages mit diesen Herren!‘ —

„In welche Höhle?“ —

‚Ach! in die Teufelshöhle, wovon er immer spricht!‘

„I, das wird ja mein Mann nicht thun!“ sagte die Frau ganz erschreckt.

‚Ja, Frau, jetzt thue ich es gerade!‘ sagte der Notar. ‚Willst du mitkommen, mein Sohn?‘

‚Ja!‘ sprach der muntre zwölfjährige Bursche, seine Hand fassend; ‚wo der Vater hingeht, geh ich mit.‘ — ‚Bravo!‘ sagten wir.

Das war dem guten Geistlichen zu viel. Er faltete die Hände und ging, für seines Bruders Seele betend, nach seinem Zimmer.

‚Nun haben wir Ruhe!‘ sagte der Notar; ‚jetzt, Frau, laß das Abendbrod aufsetzen. Streiten macht hungrig. Ich will hinuntergehn und von dem besten Weine heraufholen den ich irgend habe.‘ — Damit ging er hinaus, und die Frau, gewohnt sich in seinen Willen zu fügen, seufzte vor sich hin und that wie er befohlen. Die Töchter aber fragten uns sehr theilnehmend: ob wir denn wirklich Leib und Seele aufs Spiel setzen wollten? und gingen nicht im mindesten darauf ein als ich die Sache ins Scherzhafte zu ziehen suchte. Das Abendbrod war aufgetragen, der Notar schleppte eine riesige Phiole des köstlichsten Weines

heran, und da ihm die Trauer in den Gesichtern seiner Töchter mißfiel, gebot er ihnen zur Ruhe zu gehn. Alle drei sahen sich noch einmal nach uns um, so bange als wenn sie uns für verlorne Menschen hielten. Dann zogen sie die Thür hinter sich zu.

Der Notar aber sprach aufathmend: „Nun sind wir unter uns, nun wollen wir fröhlich sein!" —

Die Ermahnung ging uns zu Herzen. Wir setzten den trefflichen Meerspinnen und der riesigen Flasche tapfer zu, und stießen mehr wie einmal auf gutes Gelingen unsers Abenteuers an. Der Notar ließ alle Vorstellungen los, die er sich von Jugend an von der Grotte gemacht hatte, ich erfand neue dazu und sprach immer von Statuen und großen Schätzen die wir da finden würden und finden müßten! — Dem Notar schien in seiner Freude nichts zu abenteuerlich. Er sagte zu allem: „Man kann nicht wissen! Wer weiß! Warum denn nicht? Es ist alles möglich!" und dergleichen mehr. Mein deutscher Freund, der für die Sache weniger begeistert war, schloß endlich: ‚Wißt Ihr wie ich mir die Grotte inwendig denke? Naß, feucht, dunkel und finster, und damit Punctum! Gehn wir schlafen!' — Damit standen wir auf. Der Notar umarmte uns, und da es spät geworden war, eilten wir zur Ruhe zu kommen.

Ich brachte die Nacht halb schlummernd halb wunderlich träumend hin. Natürlich führte mich der Traum in die Grotte. Wir waren dort ausgestiegen und kamen in lange Gänge. Hie und da waren Gerippe in allerlei Stellungen in Fesseln aufgehangen, wovon eines immer lateinisch fluchte. Auf einmal hörten wir Tritte und sahen

den Kaiser Tiberius kommen. Ein römischer Soldat trat vor und fragte was wir wollten? Ueber dem Besinnen auf Antwort erwachte ich — dann schlief ich wieder ein, und träumte, wir seien wieder in der Grotte und fänden eine Thür von Erz. Wir hatten Brecheisen, und als wir die Thür aufbogen, sahen wir durch die Ritzen einen prächtigen Saal. Auf einmal sprang die Thür vor uns auf, und ein Sturm wehte uns entgegen. Das Meer war in den Saal gebrochen und zertrümmerte die Prachtsitze, die Bildsäulen und Dreifüße. Alles rollte durcheinander. Die Wellen ergriffen auch uns, und schleuderten uns längs der gemalten Wände umher. Ich hielt mich, endlich gegen die Decke geworfen, an einen dort angebrachten Ring, und blieb eine Weile schwebend, aber der Ring gab nach, die Decke bog ein, alles stürzte zusammen, und ich — erwachte. Nicht lange, so brach der Morgen an; ich weckte meinen Freund, wir kleideten uns an und gingen zu Don Pagano, den wir schon in vollem Zeug und Zuge fanden. Er hatte einen Korb mit Lebensmitteln für unsere Expedition gefüllt, auch eine Laterne dazu gepackt, für den Fall daß wir in der Grotte ausstiegen. Ueberdem kam das Frühstück, der kleine Sohn Paganos jubelnd dahinter. Nachdem wir uns erquickt hatten, zogen wir fröhlich aus. — Die Familie des Notars blickte traurig nach. In einer halben Stunde gelangte der kleine Zug zur nördlichen Marine hinab, wo Angelo, dem sich unser Eseltreiber Michele Furerico gesellt, bereits unser wartete. Die Kufen, Pechpfannen, Laternen und Stricke wurden auf ein kleineres Boot gepackt. Wir selbst bestiegen ein größeres und schleppten jenes nach. Der Eseltreiber und Angelo

ruderten nun so schnell mit uns dahin, daß wir sie bitten mußten langsamer zu fahren, um die Ufer betrachten zu können, indem sie allerlei Merkwürdigkeiten boten. Links gewandt durchschnitten wir, einen langen Streif hinter uns lassend, das spiegelglatte Element, dicht an der nördlichen Küste, vorüber der Neptunsvilla Tibers, und befanden uns bald unter der fast überhangenden Felswand. In dieser bemerkten wir, da wo sie sich niedriger und niedriger neigt, mancherlei Nischen und Tropfsteinhöhlen, in deren einige das Meer hineinwogt. Ich brannte vor Ungeduld zu der besprochenen zu gelangen; mein Reisegefährte bezeigte jedoch, je näher wir kamen, je weniger Lust mit hineinzuschwimmen. ‚Der Notar hat uns etwas vorgeschwatzt, wir werden nichts finden, und er wird uns dann obenein auslachen!‘ war seine Rede. — Ich sagte: das solle der Notar nicht, wir wollten ihn in die Mitte nehmen, so daß ich voran schwömme und er ihm folge, und wenn sich in der Grotte nichts finde, könnten wir ihn zur Strafe nach Belieben tauchen; dann sei das Lachen auf unsrer Seite. Dieses Vorschlages war mein Freund zufrieden. Wir begannen, uns zum Bade vorbereitend, die lästigen Kleider von uns zu werfen, und ermahnten den Notar, der etwas ernst geworden war, ein Gleiches zu thun.

„Mir ist noch zu warm!“ meinte derselbe und blieb wie er war. Die Rudernden, vorher ziemlich gesprächig, wurden nun auffallend feierlicher. Nicht lange darnach bogen wir um eine Felsenecke, die Ruder wurden eingezogen, die Barke stand still. Niemand sprach ein Wort.

‚Warum wird denn hier angehalten?‘ fragte ich.

„Hier ist die Höhle!" antwortete Angelo mit etwas Befangenheit.

‚Wo denn?' fragte ich wieder.

Da zeigte er mir, im Hintergrunde der kleinen Bucht, den finstern Eingang derselben, nicht viel größer als eine Kellerluke. Das hier tiefblaue Meer wallete ruhig hinein und heraus. Alles schwieg. Don Pagano war sehr nachdenklich geworden.

‚Nun, Angelo, macht das Feuer an!' unterbrach ich die bange Stille, ‚wir haben nicht viel Zeit und wollen flink hinein und heraus!' — Angelo stieg nun in die kleine Barke, setzte die Pfanne in die eine Kufe, schlug Stahl an Stein, wie Aeneas Gefährten, und bald loderte und brodelte ein Pechfeuer so lustig als man jemals eins gesehen. Die Glut und der Qualm war so groß, daß Angelo, wie er die Kufe damit auf das Meer setzte, ein Gesicht machte wie eine Citrone unter der Presse.

Wir Fremden lachten herzlich darüber, der Notar aber ward immer ernsthafter.

‚Nun, Herr Notar,' sagte ich, ‚flink ausgekleidet! Wir wollen nun hinein!' —

„Ich bin noch warm, genirt Euch nicht! Schwimmt immer voran, ich werde bald nachkommen!" war die Antwort.

‚Nein, liebster Freund,' sagte ich darauf, ‚so ist die Sache nicht gemeint. Wir schwimmen alle zusammen!'

„Aber warum alle?" —

‚Weil es sonst aussieht als ob Ihr Furcht hättet, lieber Herr Notar! Ich will Euch ein bischen helfen auskleiden!" —

„Nein nein, laßt mich, ich bin wirklich noch zu warm!"

‚Nun, so wollen wir ein wenig warten!'

Der Notar fing endlich an die Oberkleider abzuwerfen: „Geht nur hinein, ich komme bestimmt bald nach!" — ‚Nein,' sagte ich, ihn bei den Schultern fassend, ‚Herr Notar, wenn Ihr Euch nicht sogleich zum Schwimmen bereitet, so werf' ich Euch so ins Wasser.' — Dieses Wort, halb ernsthaft halb scherzhaft gesprochen, verfehlte seine Wirkung nicht. Er war bald von jeder künstlichen Hülle befreit, aber hineinspringen wollte er noch immer nicht. Da gab ich ihm im günstigen Moment einen leichten Druck an die Schulter, und plump! lag er im Wasser, aus dem er augenblicklich wieder, einem Korkstöpsel gleich, in die Höhe schoß und prustend auf und nieder hüpfte. Er war eine von den leichten Naturen, die im Wasser nicht untergehn, sondern weit hervorragen. Wir Fremden plumpten nun ebenfalls hinein und schwammen lustig um ihn herum. Er hatte mir den Scherz nicht übel genommen, theilte indeß keinesweges meine Lustigkeit, denn — der verhängnißvolle Moment rückte heran. Angelo, in der einen Kufe nach türkischer Weise kauernd, ruderte, die andre mit dem Feuer vor sich hertreibend, dem Eingange zu. Ich glaube, Keiner von uns war ohne eine gewisse Bangigkeit. Nicht als ob ich mich vor fabelhaften Dingen gefürchtet hätte, aber ich gedachte der vom Canonico erwähnten wirklichen Haifische, und fragte den guten Angelo: ob man hier welche vermuthen könne? — Seine Antwort: ‚Habt keine Furcht, sie gehen nicht zwischen Felsen!' gab mir nicht genügende Beruhigung; denn, dachte ich, er hat gut reden, er hat seine Beine in der Kufe! — Nun war er unter dem Ein-

gang, nun — tappte er sich an den Wänden hinein. Der gewaltige Rauch des Pechfeuers schlug ihm und mir entgegen, und wir mußten die Augen schließen, als wir unter das innere mächtige Gewölbe kamen. Als ich sie wieder aufthat, sah ich alles finster um mich her. Feuer und Rauch blendete wo Angelo sich an den nassen Wänden forttappte, und nur mit dem Gehör konnte ich, nach dem Hall der rings anschlagenden Brandung, einigermaßen die Größe des überwölbten Bassins ermessen. Ich schwamm in wunderlich banger Erwartung weiter, vergeblich spähend nach Alterthümern. Da merkte ich daß der Notar und mein deutscher Freund, die mir erst gefolgt waren, beide zugleich umkehrten, und wandte mich, sie zu schelten; aber — welch ein Schreck kam über mich, als ich nun das Wasser unter mir sah gleich blauen Flammen entzündeten Weingeistes. Unwillkürlich fuhr ich empor, denn vom Feuer immer noch geblendet, glaubte ich im ersten Augenblick eine vulkanische Erscheinung zu sehen. Als ich aber fühlte daß das Wasser kühl war, blickte ich an die Decke der Wölbung, meinend, der blaue Schein müsse von da kommen. Aber die Decke war geschlossen, und ich erkannte endlich, vom Feuer abgewendet, halb und halb einiges von ihrer Gestalt. Das Wasser aber blieb mir wunderbar, und mir schwindelte darin, denn wenn die Wellen etwas ruhten, war es mir gerade als schwömme ich im unabsehbaren blauen Himmel. Ein banges Entzücken durchzitterte mich, und ich rief meinen Gefährten zu: „Bei allem was schön ist, kommt wieder herein; denn wenn nichts in der Grotte ist als das himmlische Wasser, bleibt sie dennoch ein Wunder der Welt! Kommt, fürchtet euch nicht, es sind weder Haifische noch

Teufel hier zu sehen, allein eine Farbenpracht die ihres Gleichen sucht!' — Auf diesen jauchzenden Zuruf faßten sie von neuem Mut, und schwammen wieder herein. Beide theilten nun mein Entzücken, aber wir alle begriffen das Wunder nicht, wir konnten es nur anstaunen. Zugleich kam es uns sehr begreiflich vor daß jene Geistlichen vor zweihundert Jahren das Schwimmen auf diesem Himmel von Wasser ängstlich fanden. Angelo hatte nun mit seinem Feuer den Hintergrund erreicht, wo sich ein Landungsplatz darstellte. Ich schwamm dahin und erklomm das Ufer, wunderbar angeregt: denn die Höhle schien, so groß sie schon war, dort noch viel weiter fortzugehn.

„Hier wird der Gang des Tiberius sein!" rief der Notar aus dem Wasser. Ich fand es nicht unwahrscheinlich, ließ mir von Angelo eine Laterne reichen, worin ein kleines Lämpchen brannte, und ging bebend vorwärts: denn der Boden war ungleich und sehr schlüpfrig; von der Decke hingen Tropfsteinzacken herab, und bei jedem Schritt veränderten sich die Schatten, überall umherirrend an den abenteuerlich gebildeten Wänden. Bald hier bald da schien sich etwas zu bewegen. Meine Phantasie, durch das unerklärte Wunder des Wassers und die mannigfaltigen Formen angeregt, sah jeden Augenblick Gestalten, und der Gedanke überflog mich: es könne die Höhle ein Aufenthalt von Seeräubern sein. Nun sah ich im Schein des schwachen Lämpchens plötzlich etwas Weißes schimmern, und blieb stehen es zu betrachten. — Meine Gefährten aber fragten aus dem Wasser herauf: warum ich so zurückträte? — „Weil ich ein Gerippe sehe!" wollte ich eben sagen; aber als ich genauer hinleuchtete, war es eine Tropfsteinbildung,

die vor der gespannten Phantasie diese Gestalt angenommen, weil ich anfing die Höhle für eine Mordhöhle zu halten. Ich schritt weiter vor, aber ein kalter Schauer überlief mich, als ich, vor mich hinleuchtend, plötzlich meinen Schatten nicht hinter mir, sondern neben mir erblickte. Was ist das? dachte ich bei mir; geht hier eine Thür auf, werden nun die Mörder gegen dich Waffenlosen kommen, und deine Gefährten dich entsetzt verlassen? — Als ich mich aber trotzend zur Rechten wandte, sah ich daß hier ein Fenster in den Gang gehauen war. Es mündete in die große Grotte, und das Licht des durchschwommenen Eingangs schimmerte herein. ‚Hier ist Spur von Menschenhand!' rief ich den Gefährten zu; ‚kommt her und seht ein gehauenes Fenster!' — Der Notar kam eilig näher und krabbelte sich eifrig an dem Felsen herauf, ihm folgte der deutsche Freund. — „Wahrhaftig, ein gehauenes Fenster!" rief Don Pagano., — „hier ist der Gang Tibers, darauf hin will ich den Kopf verlieren!" —

Von dem Fenster aus erschien die Grotte nun in voller Pracht, ein mächtig großes und tiefes Bassin, weit überwölbt von Tropfstein-gezierten, schön geschwungenen Felsen, das Wasser ein wallender Himmel, dessen blaues Licht die Decke darüber zauberisch erhellte. Am hochrothen Saume, der, rings von Seethieren gebildet, alle Ränder der Grotte verziert, funkelten die Brandungen umher, und spielten die Farben aller Edelgesteine. Zum Eingange herein aber schimmerte das helle Tageslicht, und breitete gleich einem Monde seinen Schein über das Wasser.

Wir beschlossen, über ihrer Schönheit Gang, Tiber und alles vergessend, die Grotte zu zeichnen, um später zu

versuchen ob wir sie malen könnten. Ersteres zu thun sprangen wir ins Wasser, schwammen hinaus, holten unsre Feldstühle und Mappen, und setzten uns in das Fenster. Einer hielt dem andern abwechselnd die Laterne, damit er sehen könne was er zeichnete. — So brachten wir zwei Ansichten der Grotte zu Stande. Unterdeß hatten der kleine Pagano und der Eseltreiber die Barken draußen andern Schiffern übergeben, und schwammen nun jubelnd herein und jauchzend im prächtigen Wasser der Grotte herum; sie nahmen sich aus wie schwarze Dämonen. Wo sie hinschlugen sprühten blaue Funken. Don Pagano aber, dem unser Zeichnen zu lange währte, schwamm hinaus; er hatte Geschäfte in Capri, und konnte nicht bleiben, so gern er gewollt hätte. Vor der Grotte traf er den Besitzer des Terrains derselben. Dieser war auf das vernommene Jauchzen und Jubeln gleich einer Ziege am Felsen herabgeklettert, und sah eben mit offenem Mund und neugieriger Scheu nach dem Eingange, als — ein ihm bekanntes Gesicht, eben unser Notar, daraus hervorgeschwommen kam. — ‚Herr Notar, da heraus kommt Ihr? Was ist denn innen für ein Jauchzen und Jubeln?‘ — „Der Teufel ist drin!“ sagte der nun ganz beherzte Notar mit behaglichem Humor, und schwamm nach der Barke. „Guckt selbst hinein, und seht was er für ein Gesicht hat!“ rief er von dort, als er das Hemd überwarf. Der erstaunte Eigenthümer des Grundstücks faßte nun, auf mehreres Zureden, ebenfalls Mut, warf die Kleider ab, und schwamm zu uns herein. Der Eseltreiber und der kleine Pagano begrüßten ihn jauchzend. Der Jubel, die Höhle, das Wasser, das Feuer, unsere sonderbare Zeichnenanstalt, alles setzte ihn in

immer neues Erstaunen. ‚Wie habt Ihr den Mut haben können in diese Luke zu schwimmen? Ich bin hier aufgewachsen, alles das gehört mir, und ich habe nie gewagt zu betrachten was ich habe! Ihr Fremden habt doch Herzen von Stein und Eisen!' rief er einmal über das andre aus. —

Nun waren wir mit unsern Zeichnungen fertig. Wir beschlossen die Höhle weiter zu untersuchen, ich nahm die Laterne und ging spähend voran, die Andern folgten. Wir kamen zuerst links in ein labyrinthisches Gewölbe von Tropfsteinen, und gingen über hohle Krusten hin, die uns, oft nur einen halben Zoll stark, dennoch sicher trugen.

Diese Abtheilung der Grotte mündete wiederum mit einer Art Thor nach der größeren, eine der prächtigsten Ansichten gewährend. Wir kehrten wieder um, und fanden, mehr rechts gewandt, einen längern Gang. Diesen verfolgend, trafen wir einige Steine an, die wie Mauerwerk aussahen. —

‚Hier ist ein Schatz, und der ist mein!' rief der Eigenthümer, und warf sich darüber hin. Wir mußten herzlich lachen. Es fand sich nichts. Der Schatzsüchtige ließ sich indeß nicht irre machen, und die Scene wiederholte sich an andern Stellen zu unsrem Vergnügen noch mehrere Male, bis ein kleiner Vorfall ihn auf einmal aus aller Fassung brachte. Indem er nämlich immer eifrig vor mir her ging, stutzte er plötzlich, und kam so eilig zurückgestürzt daß er mir die Laterne beinah aus der Hand schlug.

‚Was giebt es denn da?' fragte ich verwundert.

„Hört!" war seine Antwort, dabei drängte er sich leichenblaß an mich heran, und ich fühlte wie er zitterte.

Der Eseltreiber und der kleine Pagano legten die Hand auf die Lippen, schwiegen und zitterten ebenfalls; mein Reisegefährte sagte: ‚Nun?' und Todtenstille war um uns her. Nun vernahm man deutlich einen Schall, der wie ‚piong, pang, pang, pang, pang' aus der schwarzen Tiefe des Ganges ertönte. — ‚Das ist nur Tropfwasser auf hohlen Stein!' rief ich aus, ‚vorwärts!' Damit schritt ich weiter voran; aber bald ging es sonderbar: hielt ich die Laterne niedrig, so brannte sie schlecht; hielt ich sie höher, brannte sie heller. — „Seht wie wunderlich es hier bestellt ist! in der Höhle geht es nicht richtig zu, machen wir daß wir hinauskommen!" flüsterte der Eigenthümer den beiden andern Capreern zu, und alle drei bekreuzten sich.

‚Hier ist nichts als schlechte Luft!' sagte ich zu den Erschreckten.

„Ja, ja, die allerschlimmste!" meinten sie; „gehn wir im Namen Gottes wieder hinaus!" — Wir Fremden hielten es nun selbst für das Beste wieder umzukehren, aber bevor wir das in Ausführung brachten, leuchtete ich noch ein wenig voran mit hochgehaltener Laterne. Da sahen wir an einer Stelle des Bodens etwas gleich einem schweren weißen Rauch gelagert. Wir hielten dieses Etwas für ein sogenanntes böses Wetter, und verweilten einen Augenblick es zu betrachten; denn wir hatten nie dergleichen gesehen. Die Capreer aber beschworen uns umzukehren und tappten bereits ins Dunkel zurück. Keiner von ihnen wollte der Hinterste bleiben. So lächerlich uns dieses eilige Forttaumeln anfänglich vorkam, so ernsthaft wurden wir, als wir bemerkten daß wir nicht mehr in dem Gange waren, in dem wir zuerst hereingekommen. Das wirre

Tappen der Voranstürzenden ließ mich den Irrthum selbst im Schein der Laterne nicht eher erkennen, bis der Ort den wir erreichten von den früheren Stellen auffallend verschieden war. ‚Gott erlöse uns!' riefen die Capreer. Da der Gang, in welchem wir uns nun befanden, aber viel geräumiger und regelmäßiger als der erste war, legte ich einige Steine in gewisser Ordnung als ein Merkzeichen an die Stelle nieder wo wir den Irrthum erkannt, und ermahnte Alle, diesen Gang ebenfalls zu untersuchen. Wahrscheinlich sei dieser der rechte Hauptgang, indem der andere für ein Römerwerk zu kleinlich erscheine, den andern aber würden wir nach dem Merkzeichen schon wiederfinden. Die Capreer baten mich flehentlich, das neue Unternehmen aufzugeben, und mein Freund wollte mich eben auf den Mangel des Oels in unserer Lampe aufmerksam machen, als sie plötzlich wirklich erlosch. — Da standen wir auf einmal in undurchdringlicher Finsterniß, verirrt und rathlos; denn selbst das Merkzeichen das ich eben hingelegt vermochten wir, da mehr Steine umherlagen, in der dichten Dunkelheit nicht mehr wiederzufinden. ‚Wir müssen hier verhungern,' war das erste Wort meines Freundes; ‚hier finden wir nun und nimmer hinaus!' — Die Capreer klapperten vor Angst, wie in großer Kälte, und murmelten Gebete zu allen Heiligen. Ich, der ich mir die Schuld an Aller Unglück beimaß, mußte alle Kraft zusammennehmen die Besinnung nicht zu verlieren.

‚Hier bleibt nichts übrig,' rief ich aus, ‚als daß wir auf Gott vertraun! Einer muß hier in irgend einer Richtung fest stehn bleiben, wir andern vier aber müssen rings

umhertappen und nach Ausgängen suchen, so gut es sich thun läßt. Durch Zurufen halten wir uns wohl zusammen und finden uns nach dem Stillstehenden so lange zurecht, bis wir unsern Zweck erreicht haben." —

Mein deutscher Gefährte fand den Vorschlag nicht ohne Sinn, und half mir eben die Capreer zur Ausführung ermahnen, als ein furchtbares Geschrei wie das Geheul eines wilden Thieres durch die Finsterniß zu uns herdrang. Unwillkürlich drängten wir uns alle an einander. — Das Geschrei wiederholte sich. — ‚Gott sei Dank, es ist Angelos Stimme!' rief Michele, der Eseltreiber, ‚die Höhle macht den Schall nur gräßlich. Es ist Angelo, er ruft Michele!' — „Wahrhaftig ist es ein Engel!' rief ich.*) ‚Er ist nicht weit, nun finden wir uns wohl hinaus!" — Wir gingen vorsichtig, bald rufend bald horchend, in langer Linie dem Schalle nach, und der Vorderste war nicht funfzig Schritte vorgedrungen, als er rief: ‚Ich sehe einen Schimmer, wir haben gewonnen!' — „Wir haben gewonnen!" rief Einer dem Andern zu, und nicht lange, so erblickte auch der Letzte das gehauene Fenster wieder. Nach der schrecklichen Dunkelheit erschien uns das Wunder des blauflammenden Wasserspiegels in doppelter Pracht, und Alle begrüßten wir den guten Angelo mit einem jubelnden eh viva! Er schaukelte noch immer in seiner Kufe, das Feuer war jedoch ausgebrannt, und da wir so unendlich lange blieben, meinte er, es sei uns ein Unglück zugestoßen, und er hatte halb aus Angst für sich halb aus Angst für uns so furchtbar geschrien. Wir stürzten uns nun alle zusammen aus Lust

*) Der Name Angelo bedeutet einen Engel.

wieder in den unterirdischen Himmel. Er wallete nun stärker vom zunehmenden frischen Winde, und Angelo trieb uns die Grotte zu verlassen. ‚Wollt Ihr die Insel noch umfahren, so haben wir zu eilen!' — Noch einmal erklommen wir das unterirdische Gestade, packten unsere Mappen und Feldstühle in die Kufe die das Feuer getragen, warfen uns wieder in das schöne Element, und schwammen entzückt hinaus, ohne das Wunder seiner Farbe nur irgend begriffen zu haben, ich aber mit dem festen Vorsatz, es ein andermal bis auf den Grund zu durchforschen. — Die Capreer dünkten sich nun Helden und blickten stolz auf den Eingang. ‚Wir sind doch wieder herausgekommen! Sant' Antonio hat uns behütet!' — „Die Leute in Capri werden stehn und den Mund aufsperren!" meinte der Eseltreiber, packte die Kufen in das kleinere Boot, und bestieg es mit dem jungen Pagano; der alte war mit einem Fischer auf einem andern nach Capri gefahren. Wir bestiegen mit Angelo das große.

‚Rudert uns niemand als Ihr?' fragte ich.

„Seid getrost," antwortete Angelo, „ich bin Euch für zwei!" Damit ergriff er zween Ruder, hing sie an die Pflöcke, und fuhr uns aus der kleinen Bucht, links gewandt, um den nordwestlichen Theil der Insel. Dort fanden wir noch viele kleine Höhlen, und, da der Wind immer frischer wurde, an den unzählichen Riffen wunderschöne Brandungen. In einer keilförmigen Enge stiegen die Wogen immer zu einem Strahl empor, und schmückten sich, zerstäubt herabregnend, mit Irisfarben. Als wir, die vielen Klippen umfahrend, südlich kamen, gingen die Wogen immer höher, während die Ufer immer unerklimm-

barer und mächtiger emporstiegen. Wir hatten Gelegenheit unsern Angelo zu bewundern. Ganz allein, bezwang er mit seinen zwei Ruderflossen all den Schwall schäumenden Wassers. Unsere Barke, mit ihren gemalten Augen, schoß gleich einem Delphin auf und nieder. Mein Freund konnte das prächtige Schauspiel von Angelos Kühnheit auf den Wogen nicht genießen. Er hatte kurz zuvor das Fieber gehabt, und vom Schaukeln empfand er Kopfweh.

‚Sant' Antonio!' scholl es auf einmal aus Angelos Munde. Ein Ruderpflock war in dem mächtigen Kampfe mit den Wellen gebrochen. Das Ruder aber trieb, Angelos Hand entschlüpft, auf dem donnernden Gewoge wider die Felswand. Ich erschrak, denn mit einem Ruder in solchem Aufruhr, was sollte da aus uns werden? Selbst schwimmend hätten wir nicht landen können, denn die zackigen Ufer hoben sich fast steilrecht über tausend Fuß hoch. Die Gefahr wurde durch unterseeische Klippen vermehrt, deren Anwesenheit der unregelmäßig emporspritzende Schaum verkündete. Ich bemerkte auf einer Zacke der Felswand einen Mann, der, an einem Seil herabgelassen, Gestrüpp fällte. Er lehnte das Beil hin und schlug die Hände zusammen als er uns in solcher Gefahr sah. Er schien uns gern beistehn zu wollen, aber weiter herabzukommen war ihm unmöglich, an Hülfe von seiner Seite war daher nicht zu denken. — Doch Angelo hatte seine Fassung von Sant' Antonio bereits wiedererhalten, und wußte mit dem einen Ruder das Boot nicht allein von der Felswand abzuhalten, sondern zugleich so zu lenken, daß ich, den günstigen Augenblick ersehend, das verlorne Ruder wieder erhaschen und ihm hinreichen konnte. Eh er sich, einen

Pflock zurück, damit wieder einzurichten vermochte, nahm uns eine ungeheure Woge, und trieb uns so wider die steile Wand, daß wir vor Entsetzen aufschrien; — aber Angelo hatte es bereits mit beiden Rudern der Woge abgewonnen, hielt ab, und weit zurückrollend trieb sie uns fern von den umbrandeten Felsen. Der Holzfäller schrie von oben: ‚Bravo Angelo! bravo!' und wir riefen es von Herzen mit. Es war in der That ein Meisterstück der Ruderkunst. Angelos ganze Gestalt hatte sich in dem verhängnißvollen Moment erhöht. Die Ruder wuchsen ihm plötzlich in die Hand, sein Auge blickte fest, seine Füße wurzelten am Boden, ein sicherer Druck, und — wir waren gerettet. — Unser Beifallruf veränderte sein Gesicht wenig, er arbeitete ruhig fort; nach einigen Minuten aber sah er die Felswand, dann mich an, und sagte: ‚Gott sei Dank daß Ihr mir das Ruder gabt, so sind wir entkommen!' — Dazu schlug er mit der Hand den neuen Pflock fester, und warf sich aufs neue mit Kraft in die Ruder.

Nun gelangten wir, etwas entfernt, mehreren Höhlen vorüber, deren schönste die ‚dell' Orefice' (des Goldschmidts) ist. Sie durchbohrt ein vorspringendes Riff gerade unter der zweitausend Fuß hohen Spitze der Insel. Das Durchfahren war uns diesmal unmöglich. Später habe ich diese durch bunte Farbe der Wände sehr merkwürdige Grotte zuweilen besucht. An einer Stelle zusammengestürzt, bildet sie eine kleine stille Bucht. In diese flüchtete sich einst ein Capreer Fischer vor einem verfolgenden Barbareskenschiff. Die Seeräuber glaubten ihn gefangen zu haben, wenn sie sich ruhig vor den Eingang der Bucht legten. Zum Glück für den Schiffer aber wuß-

ten sie nicht daß er durch den Felsen entkommen könne, und lauerten noch immer vergeblich auf sein Wiedererscheinen, während er schon längst fröhlich bei den Seinigen angekommen war.

Jenes Riff umfahrend gelangten wir bald zum Sirenenfelsen. Auf diesem platt vorliegenden Steine sahen wir schon von fern einen Mann und einen Knaben stehn und uns mit beiden Armen winken. Als wir näher kamen, hörten wir ihr Rufen. Es waren Michele der Eseltreiber und der kleine Pagano. Wir landeten in der sandigen Bucht neben dem Steine. Da sagte uns Michele: Don Pagano sei, weil die See so hoch gehe, in Angst um unser Leben und habe ihn herabgeschickt, nach uns zu sehen und uns das Weiterfahren abzurathen. Mein Gefährte, den ein Rückfall seines Fiebers schüttelte, beschloß mit dem kleinen Pagano nach Hause zu eilen und stieg ans Land. Ich aber veranlaßte Michele, sich mit in das Boot zu setzen und Angelo rudern zu helfen. Mit einem Satz war er bei uns und ergriff das Ruder. Nicht lange, so waren wir unter dem Berge Madonna della libera. Derselbe bildet mit seinem tausend Fuß hohen Zackengipfel nach dieser Seite fast nur eine Nische, so ungeheuer wölbt sich die schon erwähnte rettende Grotte, welche dem Berge den Namen della liberazione, Berg der Befreiung, gegeben, woraus unstreitig libera verstümmelt ward. An seinem Absturz befindet sich noch in ziemlicher Höhe eine zweite Höhle, wo hinein ein Gang aus dem nun verlassenen Carthäuser Kloster führt. Unten am Ufer aber ist mehr östlich die mächtige Grotte des Tiberischen Arsenals, mit vielen Trümmern römischen Mauerwerks. Nunmehr kamen

wir den einzeln im Meer stehenden, bis dreihundert Fuß hohen Felsenthürmen, den Faraglioni, immer näher und näher. Die Wogen umbrandeten sie mit furchtbarer Gewalt. Nun öffnete sich das prächtige Thor welches der eine der Felsen bildete. So gewagt es bei der hochgehenden See schien, so mutig steuerten die beiden Männer unsere Barke hindurch; ja, als sie merkten daß ich die Wände und Decke des Thores betrachten wolle, hielten sie an, und führten ihre Ruder so geschickt, daß ich, freilich gefährliche, Muße hatte die schönen Tropfsteinbildungen zu betrachten, womit der ungeheure, gleichsam gothische Felsenbogen geschmückt ist. Der hohe Gipfel dieser Klippen wird beständig von Seevögeln umschwärmt und ist überall voll von deren Nestern; zuweilen wird er von mutigen Jünglingen erstiegen. Oben auf soll eine sehr mannigfaltige Vegetation sein.

Als uns die dunkelblauen Wogen zwischen den prächtigen, hie und da goldgelben Klippen hindurchgeschwungen hatten, entfaltete sich der überraschende Anblick des südöstlichen Ufers. Etwas Wilderes und Zerrisseneres von Felsküste habe ich nirgend angetroffen. Hier ist ein Ueberfluß an den mannigfaltigsten Formen von Zacken, Hängen, Abstürzen, Klüften, Thoren, Rissen, Spalten und Land- und Meergrotten und nichts malerischer als die Ansicht der Insel von Südosten im Mittagslicht. Es ist bisher keine Darstellung derselben bekannt geworden, vermuthlich weil die hier fast beständig hochgehenden Wogen das Zeichnen nach der Natur verhindern. Wir wurden gewaltig geschüttelt und fanden das Meer erst ruhiger, als wir in die Nähe der Mönchsgrotte kamen. Ich bat meine Schiffer

da zu landen, und fand die Grotte voll der schönsten Tropfsteine. In ihrem Innern wölbt sich eine zweite Grotte, wo hinein das Meer dringt, über ihr aber noch eine kleinere, wo die Tropfsteine Aehnlichkeit mit einer Prozession haben, wenigstens ist der eine vordere leicht für einen Mönch zu halten. Von diesem mag die Grotte den Namen del Monaco, des Mönches, haben. Wieder in die Barke gesprungen, schaukelten wir nun um das östliche Ende der Insel, unter der Jupitervilla Tibers und ihrer Grotte hin. Dort waren wir von der tausend Fuß hohen Felswand vollkommen gegen den Wind gedeckt. Dies kam uns um so erwünschter, als das Meer am nördlichen Strande, an welchem wir nun hinfuhren, mit lauter kleinen Klippen besäet ist. Wer bei nur etwas Wind dazwischen geräth, ist verloren, denn sie sind von der Brandung so ausgewaschen, daß nur ihre härtesten Adern noch übrig sind, diese aber haben die Gestalt von Disteln mit unzähligen Stacheln. Einige ragen mit nur ganz dünnen Stielen über das Wasser. — Je mehr wir uns nun dem Ort unsrer Ausfahrt näherten, je schneller schwangen Michele und Angelo die Ruder; und wieder um eine Menge ins Meer hinabgerollter Felstrümmer fahrend, gelangten wir endlich in die nun ersehnte Bucht von Capri. Die Barke rauschte auf den Strand, und wir sprangen auf den Uferkies hinab. Die Leute welche wir am Ufer trafen, sahen uns mit einem heimlichen Grauen an, stießen sich mit den Armen und sagten: ‚die kommen aus des Teufels Behausung' (casa del diavolo). Ich lachte und rief ihnen zu: wir brächten einen bösen Geist in einem Sacke mit; ob sie ihn sehen wollten? — ‚Sagt nicht so etwas!' fing Michele an, ‚die Leute

glauben es wirklich und halten uns am Ende für Schwarzkünstler, das wäre nicht gut!' — Nun trat ich zu den Leuten, und sagte ihnen, daß ich gescherzt, und dazu, daß diese Grotte eben so wenig des Teufels Wohnung sei als irgend eine andere in die sie täglich gingen. — Die Leute behielten aber, ich mochte sagen was ich wollte, ihr Grauen vor dem Unternehmen. —

Ich machte nun dem guten Angelo ein Geschenk für seine Tapferkeit, und ging mit Michele den langen Weg nach Capri hinauf.

Als wir bei des Notars Wohnung anlangten, kam die ganze Familie des Notars mir entgegen. Jedes gab mir eine Blume und drückte seine Freude darüber aus daß wir alle glücklich am Leben geblieben seien und mit heiler Haut davon gekommen. ‚Wir haben aber auch für Euch gebetet,' sagten sie, und nun erfuhr ich daß der gute Canonico, während wir in der verrufenen Grotte waren, eigends eine Messe zum Heil seines leichtsinnigen Bruders gelesen, wobei das ganze Haus desselben, inbrünstig betend, gegenwärtig war. Die Freude der liebenswürdigen Leute daß ihr Gebet erhört worden, war unbeschreiblich. Sie nahmen an unserem Mittagsmahle Theil, und waren sehr empfänglich für alle unsere Scherze. Ich sagte ihnen: Angelo hätte eine Sirene gefangen von wunderbarer Schönheit; er halte sie in einem Netze im Meere, weil wir ihm gesagt, sie könne sterben wenn er sie aus dem Wasser hier heraufbrächte. Die jungen Mädchen wollten schon nach der Marine hinab, sie anzusehen, als ich sie auslachte und sie den Scherz merkten. Bei dem Nachtisch fing der Notar an: ‚Don Augusto, jetzt laßt uns von etwas Ernsthaftem

reden. Unsere Grotte da ist ein solches Weltwunder, daß sie wohl viele Fremden hier nach Capri locken könnte; macht davon eine Beschreibung in mein Fremdenbuch, wer weiß ob das nicht mir und meinen Kindern zu Gute kommt.' — Ich war gern erbötig seinem Wunsche zu willfahren, und schrieb ein — was nun schon viele gelesen und abgeschrieben haben. Als ich die Feder dazu ansetzte, hielt Don Pagano meine Hand zurück, und sagte: ‚Aber Don Augusto, noch eins! Wie nennen wir die Grotte? — bis jetzt hat sie noch keinen Namen.' — Ich las in seinen Zügen den Wunsch, ich möge sie nach seinem Namen Grotta Pagano nennen; ich hätte ihr auch diese Benennung gegeben, aber da ich ihn gleichsam erst mit Gewalt hineingebracht, hielt ich ihn der Ehre nicht völlig würdig, und antwortete ihm daher: ich wisse keinen bessern Namen für dieselbe vorzuschlagen als den: **Grotta azurra**, die himmelblaue Grotte. —

‚Azurra?' fragte der gute Notar.

„Ja, sagte ich, azurra."

‚Azurra? — was soll das **azurra** heißen?' fragte er kopfschüttelnd.

Ich umschrieb ihm das Wort, so gut ich konnte.

Nachdem er eine Weile bedenklich geschwiegen, sagte er: ‚Mein lieber Don Augusto, **azurra** ist kein gutes Wort.'

„Warum nicht?"

‚Weil es niemand versteht, es klingt so besonders!'

„Nun sagte ich; das schadet nicht, die Grotte ist auch etwas Besonderes."

‚Ja,' sagte er, ‚das wohl; aber — fuhr er mit freund-

licher Höflichkeit fort — warum gebt ihr der Grotte nicht lieber Euren Namen?' — Er erwartete nun daß ich ihr aus Gegenhöflichkeit den seinigen geben würde; ich sagte ihm jedoch: meinen Namen könne in ganz Italien niemand aussprechen; überdies sei Angelo mit dem Feuer vorangeschwommen, und wolle man sie nach einem von uns nennen, müsse sie ganz allein nach dem ersten benannt werden. Ich zöge indeß vor sie mit dem Namen azurra zu bezeichnen, dieser werde die Neugier der Fremden weit mehr locken als irgend ein Menschenname. „Nach Menschen heißen so viele Grotten!" schloß ich meine Rede.

‚Ja, aber — fing Don Pagano wieder an — azurra ist kein gutes Italienisch!'

„So? meinte ich, soll ich Euch aus Büchern beweisen daß es ein gutes Wort ist?" —

‚Was bedarf es der Bücher? Ich bin ein geborner Italiener, und weiß daß es weder gesagt noch geschrieben wird.'

„Herr Notar!" sagte ich, „laßt uns einmal in Eurer Bibliothek ein bischen nachsehen, ich will das Wort schon finden!" — Ungern folgte er dahin, und noch ungerner sah er es, als ich ihm dasselbe Wort in sehr vielen Schriften nachwies. — Dennoch sträubte er sich dagegen, und meinte: ‚Aber lieber Don Augusto, hier auf Capri versteht es niemand.' — „Nun, sagte ich, die Fremden werden es schon verstehn, die lesen Eure Poeten, bei denen kommt das Wort oft genug vor! — Warum seid Ihr nicht zuerst in die Grotte geschwommen? dann hätte ich sie Grotta Pagano genannt." — ‚Ja, sagte der Notar, ich war ein rechter * * * daß ich zurückblieb; aber in dem Augenblick

fielen mir meine Kinder ein, und, ich läugne es nicht, auch die Geschichten von meinem Bruder, dem Canonico. Nun also gut, ich habe die Ehre nicht verdient; so heiße sie Grotta azurra!' — Damit ergab er sich in alles, und ließ mich schreiben was ich wollte.

Das angenehme Gefühl, von einem Phänomen so außerordentlicher Schönheit überrascht worden zu sein wo ich nur alte Trümmer vermutet, ward dadurch bis zum Ueberreiz erhöht daß das zauberisch flammende Blau des Wassers in der Grotte für mich damals ein unerklärbares Räthsel geblieben war. In Gedanken schwankte ich noch beständig auf dem unterirdischen Himmel umher, mit der schwindelnden Empfindung als müsse ich in die unabsehbare Unendlichkeit fallen und fortfallen, wie man es wohl im Traum zu thun pflegt, und ich gab mir alle ersinnliche Mühe irgend einen Grund der wunderbaren Lichterscheinung aufzufinden; aber vergeblich. Diese fruchtlose Bemühung versetzte mich zuletzt in eine peinigende Unruhe, die natürlich nicht eher enden konnte, bis ich die Grotte von neuem untersucht. Da das Wetter fortwährend stürmisch war, litt ich mehrere Tage an einer wahren Hypothesenqual. Endlich heiterte der Himmel sich auf, und eines Nachmittages trat völlige Windstille ein. Da eilte ich, wie ich konnte, allein nach der Marine hinab. Der Strand wimmelte von Fischern, und ich gedachte nun augenblicklich ein Boot zu miethen und hinzufahren, aber — Angelo war nicht da, und keiner von allen den Schiffern wollte mich auch nur in die Nähe der Grotte fahren. Ja, sie riefen sich mein Begehren von einem Ende zum andern zu, und so weit ich sehen konnte, sah ich nichts als die rechte

Hand an den Hals halten — zum Zeichen der Verneinung. Die Leute traten auch wunderlich in Gruppen zusammen, murmelten untereinander und zeigten mit beiden Händen nach mir. Ein sehr alter Mann aber sprach zu mir: ‚Mein Herr, seid gesegnet, in der Höhle ist der Teufel.' — Was ich auch dagegen sagte und bot, niemand wollte Hand ans Ruder legen, ‚und wenn Ihr hundert Dukaten bötet!' schrien sie. Endlich, nachdem beinahe der Abend herangekommen war, schaukelte Angelo von der Tunnara her, in einem ganz kleinen Boot, ans Land. Ich lief ihm entgegen, und so müd' er war, fand ich ihn doch bereit meinen Wunsch zu erfüllen. Seine Freunde wollten ihn zwar von der Fahrt abreden, aber er sagte ihnen: ‚Gott hilft uns, was will uns da geschehn?' — „Was will uns da geschehn?" rief noch eine Stimme. Es war Michele, der mich von fern gesehen, und sich sehr willig bezeigte das Wagestück noch einmal mitzumachen. Ich stieg mit ihm ein, und pfeilschnell durchfuhr das Boot die spiegelglatte Fläche. So ruhig war das Meer an jenem schönen Abende, daß Angelo, als wir bei der Grotte ankamen, sagte: ‚Heute brauchen wir nicht zu schwimmen, die See hat gar keine Wogen: ich will sehen ob ich nicht mit dem ganzen Boot durch den Eingang schlüpfe.' — Gesagt, gethan, wir schaukelten, drückten und bogen den kleinen Nachen in jener Enge so hin und her, daß er endlich plötzlich, wie geschnellt, in das Innere der Grotte fuhr. ‚Sant' Antonio!' rief Angelo, nahm die braune Kappe vom Kopf, faltete die Hände und fing an zu beten.

‚Was habt Ihr, Angelo, welche Furcht befällt Euch?' fragte ich.

„Ja, meinte Angelo, herein wären wir nun; aber — wie kommen wir wieder hinaus? Mein Schiffchen ist ganz zerschunden, so eng ist die Pforte; ich fürchte beinahe, wir müssen ewig hier bleiben!" —

‚Kommt Ihr auch auf solchen Aberglauben?' sagte ich, ‚Habt guten Mut! Bringen wir die Barke nicht hinaus wenn wir darin sitzen, so schöpfen wir sie halb voll Wasser und stoßen sie schwimmend hinaus.' —

„Ihr habt Recht: so geht es!" meinte Angelo nun; „aber unsre Kleider werden naß werden!" — ‚Immerhin!' sagte ich.

Indessen waren wir in den Hintergrund der Grotte gekommen, und das Schauspiel, welches sich nun unsern Augen bot, war ganz neu und von unbeschreiblicher Anmuth. Die Grotte war nämlich, da die Abendsonne an den Eingang schien, weit mehr erhellt als an jenem Morgen, und ihre vielzackige Wölbung zeigte sich in voller Farbenpracht, wo sie heller war, leicht gespiegelt von dem himmelklaren Wasser. Ich ließ die Ruder einziehen; da ruhte das liebliche Element beinahe völlig, und man hätte es für den blauen Himmel selbst ansehn können, wären nicht bald hier bald da silberne Tropfen von der Decke herabgefallen, die es, melodisch tönend und blaue Funken stiebend, mit einem anmutigen Spiel von wallenden Ringen schmückten. In dieses melodische Geträufel stöhnte dann und wann, wie eine athmende Menschenbrust, die leise Brandung, erst außerhalb, dann innerhalb der Grotte. Ich sah nun auch Schaaren von einer Art kleiner Fischchen, die, obwohl sie sonst bunt wie Kolibris erscheinen, hier wie schwarze Schwalben in dem Himmel unter mir umherflogen. Wie

man ein fernes Gebirge zu erkennen glaubt, wähnte mein in das Blau hinabspähendes Auge nun endlich den Boden des Meeres in der Grotte zu erkennen. Ich machte die Schiffer darauf aufmerksam, wie die fast gelbbraunen Pfeiler welche das Gewölbe trugen mit einem grünlichen Schimmer unter dem Wasser fortgingen und in tiefster Tiefe einen weiten Felsenkessel umgäben. Da sie aber immer behaupteten, es sei der Spiegel des Gewölbes über uns, ließ ich endlich einen Stein, der sich im Boote vorfand, leise hinabsinken. Nach langer Zeit sah ich denselben sich, wo ich vermu et hatte, von Luftbläschen umgeben, wie einen Klumpen Silber lagern, und mein Beweis war geführt. — Ich zeichnete die Grotte nunmehr noch von zwei andern Punkten. Dabei bemerkte ich, wie das Blau nicht vom nördlichen Eingange her, sondern an der westlichen Felswand am hellsten leuchtete; auch schienen mir die Pfeiler daselbst nicht weit hinunter fortzugehn, sondern nur gleichsam ins Wasser hineinzuhangen. Ich untersuchte den Fels mit dem Ruder, und fand daß er unter dem Wasser, nach dem äußern tieferen Meer hin, eine ungeheure Oeffnung hatte, so daß ein guter Taucher unter diesem Felsen hinweg in die Grotte hinein und heraus schwimmen könnte. Diesen Weg nehmen denn auch die Lichtstrahlen, und da das Wasser die Beleuchtung in die Grotte fortsetzt, während ihm selbst das tiefere Meer zum dunkeln Hintergrund dient, muß es als ein erleuchtetes M ttlere, gleich der Luft des Himmels am Tage, nothwendig blau erscheinen, und eben so blaues Licht verbreiten. Da der Boden in der Grotte selbst erleuchtet ist, nimmt das Blau nach ihrem Innern hin allmählich ab, und wird mehr und mehr ein stumpferes Grüngrau, bis wo die

Wie oft ich später auch in die Grotte, unter vielerlei anmutigen Verhältnissen, geschwommen und gefahren bin, wovon sich manches erzählen ließe, stehe hier zum Schlusse nur noch die kurze Schilderung eines Besuchs, den ich ihr in Gesellschaft des jungen kühnen Fürsten von T. und des Grafen v. L. bei ziemlich heftigem Sturm gemacht. — Wir hatten mehrere Tage auf Capri vergeblich auf ruhiges Meer gehofft, so daß Fürst T. ungeduldig ward, und, als ein guter Schwimmer, dem Sturm zum Trotz das Eindringen in die Grotte zu erzwingen beschloß. Als er sich davon nicht abreden ließ, zeigten sich Graf L. und ich ebenfalls zu dem Abenteuer bereit. Nur mit Mühe wurden Angelo und Michele zur Fahrt beredet. Wir nahmen ein ziemlich großes Boot, und unsere Ruderer kämpften sich durch die weißschäumenden Wogen bis zur Bucht der Grotte hin.

‚Hier ist die Grotte!' sagte ich.

„Wo?" fragte der Fürst. — Es war nichts von dem niedrigen Eingange zu sehen: die geschwollenen Wogen verbargen ihn gänzlich. Auf einmal, als die Woge hohl ging, erschien er in der Tiefe. — ‚Da unten ist der Eingang!' rief ich hastig. —

„Nun gut," meinte der Fürst, „so erscheint er doch dann und wann, und wir können am Ende doch hinein schlüpfen?" Mit diesen Worten war er schon auf einen vorspringenden Felsen hinausgesprungen, und lud uns ein, ein Gleiches zu thun. — Angelo und Michele rangen nun wieder mit dem weißen Geschäum, und brachten das zurückgeworfene Schiff, nicht ohne Gefahr, wieder so nahe, daß Graf L. und ich ebenfalls hinausspringen konnten.

Fürst T. hatte sich bereits zum Schwimmen entkleidet. Vergeblich versuchten wir ihn, indem wir uns auch entkleideten, von dem Wagstück abzureden. Ehe wir uns dessen versahen, war er von unsrer Seite verschwunden. — ‚Um Gottes Willen, wo ist er hin?' rief Graf L.

„Gewiß ist er schon hinein! antwortete ich, es ist entsetzlich genug! Er kann an den Felsen zerschellt sein!" —

‚Das ertrag' ich nicht! rief der Graf, ich muß ihm nach!'

Ich wollte ihn zurückhalten und an seiner Statt hineinschwimmen; aber mit mir zugleich warf er sich wie verzweifelt auf das Wasser, und mit hohler Woge hineingeschlüpft, sahen wir uns in einem Augenblick in der Mitte der Grotte. Den verwegenen Fürsten fanden wir unversehrt. Jubelnd und jauchzend schwamm er in dem himmelblauen Aufruhr hin und her, und wir beide stimmten ein in sein entzücktes Rufen, welches freilich von dem Donner der Brandungen weit überhallt wurde. Das Schauspiel welches sich unsern Blicken darbot, war in Wahrheit einzig. Zuweilen kamen die Wogen so hohl an, daß sie das unterseeische Thor aufthaten und das Tageslicht unter dem Felsen durchschimmern ließen. Dann war die Brandung im Innern der Grotte furchtbar schön; denn wenn sie anschlug, war Thor und Eingang schon wieder geschlossen, und sie schlug über als eine mächtige blaue Lohe, wozu der zerstiebende Schaum sich wie Rauch gehabte. Kam die Woge jedoch voll an, so schoß ein voller silberner Strahl bogenförmig zum Eingange herein, und zerstob mit blauem Feuerregen auf dem innen tobenden

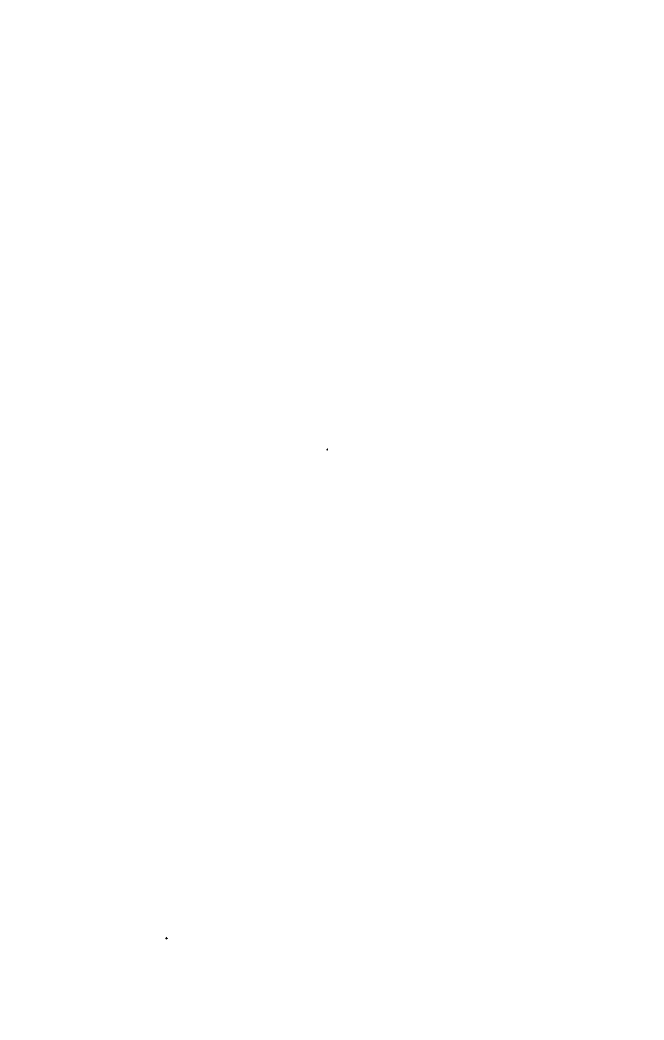
Gewässer, das ein Geroll von Millionen Edelsteinen darstellte.

Wir konnten uns des Anblicks nicht ersättigen, und wurden, immer hin und her schwimmend, endlich so kühn, daß wir zum Scherz hinaus und hereinschwammen; zuletzt schwammen wir zu dem außen kämpfenden Boote, wo wir von Neapel mitgebrachte Wachsfackeln, Laterne, Feuerzeug, Meßstricke und ein gutes Frühstück, Alles in eine Kufe gepackt, holten, und glücklich im Innern der Grotte landeten. Wir ließen in der Kufe nur einen langen Strick, woran ein gewaltiger Stein hing, und schwammen damit nach der Mitte des Bassins, dessen Tiefe zu messen, die — bei dem gewaltigen Gewoge natürlich jeden Augenblick eine andre war. Wir ließen den Stein hinabfahren, dessen Strick sogleich einen von uns auf einen Augenblick mit hinabriß. — Nachdem wir das mittlere Maaß in den Schwankungen genommen, gab' das Heraufziehen des Steines unendlich viel zu lachen; denn weil derselbe so schwer war, tauchte jeder Heraufziehende immer etwas ins Wasser nieder, während die Wogen uns alle, samt der Kufe und dem Strick, auf die lächerlichste Weise durcheinander wirbelten. Endlich hatten wir den Stein wieder in der Kufe, und maßen nun die Grotte nach andern Richtungen. Wir fanden sie etwas über hundert Fuß lang, nicht völlig so breit und das Wasser darin halb so tief. Die sehr ungleiche Höhe der Wölbung über dem Wasser schätzten wir an ihrem Gipfel etwas über dreißig Fuß. — Nach dieser, eben nicht haarscharfen, aber doch nicht überschätzenden Messung stiegen wir am innern Landungsplatze aus, wenn man ein Emporgeschleudertwerden und hastiges Anklammern,

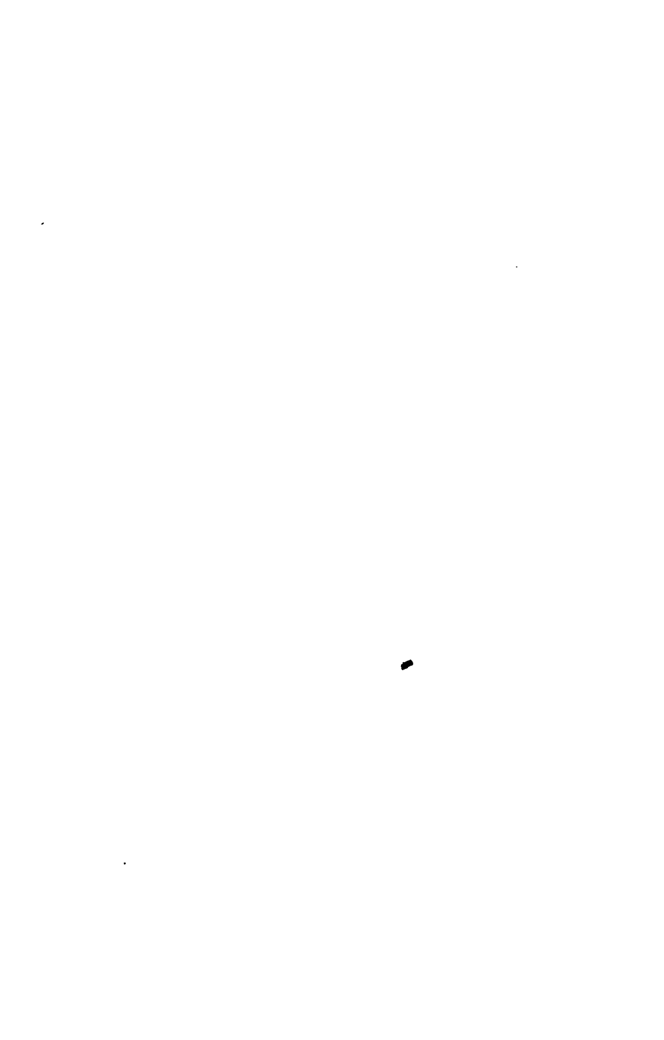
wobei wir ziemlich zerschunden wurden, irgend so nennen darf. Wir saßen dennoch sehr bald herzlich vergnügt auf der umgestülpten Kufe, und verzehrten, das prächtige Toben des Elementes betrachtend, gemüthlich unser Frühstück. Aber als die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war, entzündeten wir die Fackeln, und eilten den Gang Tibers zu untersuchen. Wir drangen weiter vor als das erste Mal, zuletzt aber verengte sich der Gang durch zum Theil neue Tropfsteinbildungen so, daß zuerst ich, dann der Fürst zurückbleiben mußten. So weit der schlankere Graf L. vorgedrungen war, wurde er zuletzt doch ebenfalls geklemmt, und mußte umkehren. Das Zurückgehn war nicht so leicht als das Hineingehn. Wir waren an einigen Stellen leicht hineingeschlüpft, aber beim Herausgehn hatten wir oft stachtlichte Zacken gegen uns, so daß wir nicht mit heiler Haut durchkamen. — Den großen Gang, den ich bei meinem ersten Besuche der Grotte gesehen, konnten wir mit aller Anstrengung nicht wiederfinden. Hie und da sahen wir die Decke neu eingestürzt, und es ist zu vermuten daß er so geschlossen worden. Die Fußtapfen, welche der erste Besuch der Grotte dem weichen Schlamm eingedrückt, fanden wir nun schon in harten Stein verwandelt. — Nach den herabgefallenen Tropfen der Wachsfackeln fanden wir uns sicher nach dem Landungsplatz hin, und warfen uns wieder in das prächtige Element, zogen die Kufe mit den Geräthen hinein, und stießen sie jubelnd vor uns her durch den Eingang, erklommen den Felsen, und sprangen, schnell angekleidet, wieder in unser Boot. Da der Wind von Norden wehte, beschlossen wir, trotz der Bewegung des Meeres die Insel zu umfahren, fanden auch die Wogen

an der Südseite so mäßig, daß wir die Fahrt mit wahrem Behagen vollbrachten.

Seit jener Zeit wird die Grotte mehr und mehr von Einheimischen und Fremden besucht. Manchem erzählenden Dichter hat sie die Scenerie zu Episoden und Mährchen geliehen; ich begnügte mich hier, Einiges von dem zu schildern was ich darin wirklich erlebt und erblickt habe. —



Die
Präsepien oder Weihnachts-Krippen
in Neapel.



Mehrere Länder Europas haben die alte schöne Sitte bewahrt, um die Weihnachtzeit sogenannte heilige Krippen oder Präsepien zu erbauen, aber Italien behauptet in anmutiger Ausbildung derselben unstreitig den ersten Rang.

In dem geistreichen Rom zeichnen sich diejenigen aus, welche das Volk um jene Zeit, bei günstiger Witterung, unter freiem Himmel aufzurichten gewohnt ist. Da diese Art nur für die Nacht gilt, werden dabei allerlei Zufälligkeiten in Gebäuden und Gärten, auch der nächtliche Himmel und die natürlichen Aussichten mit benützt; und die schwache Beleuchtung der lebensgroßen, oft aus allerlei Hausgeräth zusammengestoppelten und mit allerhand sonst unscheinbarem Zeuge großartig drappirten Figuren ist oft so geschickt angebracht, daß der unbefangene Beschauer völlig getäuscht wird und im künstlichen Halbdunkel wirklich schön gruppirte lebende Bilder zu sehen glaubt. Der Gegenstand bleibt immer Maria mit dem Kinde in der Krippe, der heilige Joseph und die anbetenden Hirten. Wer mehr Raum und Mittel hat, fügt noch die heiligen drei Könige und die Engelerscheinung hinzu. Auch beruft man zuweilen Künstler um Vollendeteres zu erreichen.

Haben diese, mitunter wirklich schönen Effektstücke einige Abende Alt und Jung beschäftigt, erfreut und erbaut, so

reißt man sie wieder auseinander. Man nimmt die Drap=perien der Figuren herunter, eben so ihre bunten Gips= oder Holzköpfe und Hände, und der Schemel der dazu das Skelett gegeben dient wieder in Küche und Keller, der Besen der zum Palmbaum geworden fegt wieder das Haus; aber Allen, den Alten wie den Kindern, bleibt das an=mutige Bild des Ganzen für immer in die Seele geprägt.

Hat nun Neapel diese Art Präsepien nicht aufzuweisen, so überragt es dagegen mit den seinigen, in andrer Rich=tung, die aller übrigen Städte.

Indem wir dies hier aussprechen, schweben uns nicht die mächtigen Präsepien vor, die mit lebensgroßen Figuren viele Kirchen Neapels erfüllen, sondern vielmehr die weit schöneren kleinen, welche, von reichen Privatleuten mit großem Geldaufwand gestiftet und alljährlich mehrere Tage ausgestellt, die Kinder der ganzen Stadt entzücken und selbst die Erwachsenen und echten Kenner, durch ihre naive Lieblichkeit und zierliche Vollendung, zu wiederholter Be=schauung anlocken.

Wer fremd ist, erstaunt schon, wenn er über den Weih=nachtmarkt Neapels geht, über die Menge kleiner bunter Thonfiguren, welche für wenige Kreuzer dem Volk zu Kauf angeboten und in ganzen Körben herbeigeschleppt werden. Alle diese Figürchen sind reich an jenem den Napoletanern so geläufigen Ausdruck der Geberde, der sogenannten Zei=chensprache, und man bemerkt fast nichts Fades darunter. Die Auffassung ist immer lebendig und naiv. Die heili=gen Gestalten sind zuweilen recht würdig; besonders gut ergriffen aber sind die Hirten, theils andächtig, theils er=schrocken, einige schlafend, andre im Erwachen, andre in

hundert andern, mitunter herzlich faulenzenden Stellungen, ja man findet deren die sich gähnend an der Erde herumwälzen. Mit gleicher und zuweilen eben so komischer Anmut ist das Vieh gedacht. Der Ochs an der Krippe jagt sich die Fliegen mit Hörnern und Schwanz; dem Esel fällt das Futter aus dem Maul, so verwundert blickt er auf. Die Hunde welche bei den erschrockenen Hirten stehn ziehen die Schwänze ein und wollen fort. Widder und Böcke stoßen sich, Schafe und Ziegen säugen ihre Lämmer und Zicklein, andere trinken aus tiefen Quellen oder rupfen, an Felsen hinaufkletternd, Gras oder Laub, wobei das uneben gewählte Terrain unendlich viele Motive zu unzählich verschiedenen Stellungen giebt, die alle sehr lebendig benutzt sind.

Aber noch bei weitem vollendetere Dinge stellen sich dar wenn man jene vorhin erwähnten reichen Präsepien aufsucht. Das Auffinden derselben ist dem Fremden nicht immer leicht, da der Ort ihrer Aufstellung zuweilen nach dem Tode ihres ersten Stifters oder seiner Erben wechselt. Die beste Auskunft erhält man, wenn man sich bei halberwachsenen Schulknaben erkundigt, denen die Betrachtung dieser schönen Dinge besonders wichtig erscheint, die daher immer ziemlich genau wissen, oder es einer vom andern bald erfahren, wo dergleichen eben zu sehen sei.

So besondere Reize jedes dieser Kunstwerke in seiner Art bietet, wäre es doch, bei der immer wiederkehrenden Aehnlichkeit der Aufgaben, ermüdend, von jedem einzelnen zu sprechen: wir glauben daher nicht zu fehlen, wenn wir hier nur das schönste einer genaueren Aufmerksamkeit würdigen. Dasselbe war in dem großen Saal eines geist-

lichen Gebäudes in der Strada della Speranzella aufgestellt, unter Glas, auf einem langen Tisch, so daß man rings bequem umhergehn konnte. Einem feingebildeten Abbate und einigen ihm untergeordneten Leuten war die Aufsicht über diesen wirklich bedeutenden Schatz anvertraut, wozu der fromme und kunstsinnige Stifter, beiläufig gesagt, gegen zwanzigtausend Ducati aufgewendet hatte.

Die Länge betrug gegen zwanzig Schritt, die Breite halb so viel; im Großen und Ganzen aber stellte es eine Landschaft mit der Stadt Bethlehem, ihrem Markt, ihren Wirthshäusern und dem heiligen Stalle vor. In der Mitte des Vierecks erhub sich der Berg der Engelerscheinung, alles plastisch, bemalt, nach allen Seiten rund vollendet; die Figuren, etwa zwölf Zoll hoch, schienen uns von feinem Stucco zu sein. Viele Leute behaupteten dagegen, sie seien von einer Art matten Porzellanbiscuits. Dem sei nun wie ihm wolle, sie waren bis zum Athemholen vollendet, sowohl hinsichtlich der Plastik als der darauf ruhenden Färbung. Die Kleider waren nicht modellirt, sondern bestanden aus den wirklichen, natürlich hiezu verhältnißmäßig fein gewählten Stoffen, waren dabei jedoch äußerst geschmackvoll geordnet und für immer fixirt. Das vorkommende Pelzwerk war auch wirkliches, nur von kleineren oder jüngeren Thieren; so waren auch die vorkommenden Thiere mit wirklichen Fellen überkleidet, aber, wohl bemerkt, von Künstlerhand, so daß man nirgend todte Bälge sah, sondern überall Leben und Bewegung durchschimmerte. In gleicher Art war auch das krause Haar der Menschen im Kleinen nachgeahmt, indem man dazu, wie nur bei sehr genauer Betrachtung bemerklich wurde,

krause barankenartige Stückchen Fell kleiner Thiere verwandt und passend gefärbt hatte, mit einer so geschmackvollen Sorgfalt daß alles natürlich gewachsen und dabei doch schön geordnet erschien. Noch vollendeter war die Nachbildung der menschlichen und thierischen Augen, welche nicht gläsern, sondern mit lebendigem Ausdruck in die Welt hineinblickten. Aller Schmuck und alle vorkommenden Edelsteine daran waren echt und ersterer immer von so vollkommner Arbeit als irgend ein großer; unbeschreiblich niedlich erschienen die zierlichen goldnen Kettchen und Ohrgehänge der kleinen dargestellten Wesen. Auch die Markt- und Hausgeräthe waren aus den ihnen zukommenden Stoffen gebildet, eisernes von Eisen, kupfernes von Kupfer, mit solcher Sorgfalt als solle es zu wirklichem Gebrauch dienen. Man glaube aber nicht daß der Hauptwerth des Ganzen in niedrer Nachahmung des Natürlichen bestand; im Gegentheil war Alles von den anmutigsten Ideen und von mitunter sehr drolligen Einfällen belebt. Wir wollen nun versuchen ein näheres Bild davon zu geben, und wenden uns zuerst zu dem Berge der Erscheinung.

Dort waren mit ihren Herden die Hirten zu sehn und der Engel, der zu ihnen kam. Die Wirkung der Erscheinung auf dieselben war ähnlich abgestuft wie die in der Predigt des Täufers bei Raphael. Je näher die Hirten dem Engel waren je mächtiger war der Eindruck auf sie, je entfernter je schwächer, so daß der Entfernteste schlief, ein Näherer die Hände schlummernd erhub, als wolle er im Traum etwas von oben her empfangen. Noch näher dem Engel waren Gruppen Erwachender, und schon Er-

wachte standen auf, oder klommen spähend empor, das Auge mit vorgehaltener Hand beschirmend.

Die nächste Gruppe bestand aus Mehreren welche fliehen wollten, aber von der Anrede des Engels gefesselt schienen. Einige derselben beteten an. Der Engel selbst war mitten unter sie getreten, die Rechte mit dem Zeigefinger ansagend erhoben, die himmlische Botschaft zu verkündigen, während die Linke den friedlichen Oelzweig trug. Sein Ausdruck war nicht ohne Energie; sein Gewand, seine Locken schön geworfen; eben so die Fittige, die noch in den Lüften spielten. Auch auf die Herden war die Erscheinung nicht ohne Wirkung geblieben. Die Hunde waren furchtsam, und es schien als wagten sie nicht zu bellen. Die Schafe und Ziegen blickten auf, flohen jedoch nur wo die Hirten im Fliehen waren und eigentlich vor den Hirten; auf der andern Seite aber weideten sie ruhig Laub und Gras in sehr mannigfaltigen Stellungen; einige schliefen, andre tranken aus Quellen.

Der Stall mit der heiligen Krippe befand sich an der westlichen schmalen Seite der Darstellung. Hoch darüber schwebte der von Gold gebildete und von Edelsteinen blitzende Stern der Verheißung, dessen Strahlenschweif die Wipfel der Bäume berührte und damit seine Befestigung verbarg. Unter dem Stern aber hielt eine Gruppe schön singender Engel, in bunten goldgestickten Kleidern, das flatternde Band mit der Inschrift: ‚**Gloria in excelsis Deo.**' Der schimmernde Saum ihrer Gewänder streifte ebenfalls so leicht an die Wipfel der Bäume, daß man kaum ahnte daß sie dort befestigt seien. Alles war überaus anmutig gebildet, mit sehr genauer Beachtung des Natürlichen.

Die Hauptgruppe, in dem Stalle selbst, entsprach leider nicht der Schönheit des Uebrigen, und war auf keinen Fall das Werk desselben Künstlers. Hier fehlte gänzlich jeder Funke naiver Naturauffassung. Aus dem Styl Hemmelings sprang die Darstellung plötzlich zu einem schlimmeren als dem des Carlo Maratti über.

In gleicher Art war die Farbe sehr abstechend schaal und matt und die Gewänder, ohne Gefühl, in breiten eckigen Falten geworfen. Das eben geborne Kind segnete schon die Hirten, die Hirten selbst waren leere Gestalten; eben so war der heilige Joseph sehr alltäglich aufgefaßt. Die Hauptgruppe verlor um so mehr, da ihr gegenüber, rechts im Vorgrunde, wieder eine sehr naive war, welche, in alter vornehmer sehr sorgfältig gestickter Tracht, wahrscheinlich den Dedicator mit seiner Gemahlin und seinem zehnjährigen Söhnlein darstellte. Sie waren anzusehen als wagten sie nicht näher zu treten. Der vornehme Mann hatte seinen Hut gezogen, das stolze Söhnlein aber sein Sammetbarett aufbehalten; die fromme Mutter hatte das bemerkt und schob es ihm mit unbeschreiblicher Anmut vom Kopf, indem sie ihm die Heiligkeit der Person Christi verweisend zu Gemüt führte. Der Verweis war in dem fast komisch niedergeduckten Gesicht des festlich angezogenen Knaben sehr deutlich zu lesen. An den Kleidern und dem Schmuck der vornehmen Leute hätte der vollkommenste Schneider und der beste Juwelier nichts auszusetzen gefunden. —

Dicht hinter dem Dedicator war die Thür des Stalles; außen machte eine Gruppe Neugieriger, welche mit einiger Scheu in die halbgeöffnete Thür hineinspähte, den Schluß

dieser Seite und ward wo sie die Südseite berührte, durch die Ankunft der heiligen drei Könige anmutig gestört und in Erstaunen gesetzt. Alle dreie kamen hinter einander, auf nach Race verschiedenen Pferden, langsam angeritten. Vor ihnen trugen Diener auf sammetnen Kissen Edelstein-blitzende Kästchen mit Goldstücken und prächtige Gefäße mit Weihrauch und Myrrhen. Der weiße König, der vorderste, ritt ein persisches, ganz nach persischer Art gezäumtes Pferd. Sein Schmuck, seine Waffen und seine Kleider waren genau nach orientalischen Mustern gebildet, so daß uns sogleich die Van Eyckischen Darstellungen einfielen, die wir in der ehemals Boisserée'schen Sammlung gesehen hatten. Ein Diener führte das kaum zähmbare Roß und schien das Volk zu bitten dem Könige Raum zu geben. Der König selbst bewegte die Rechte sorglich vorwärts, indem sein Auge begeistert an dem leitenden Stern hing, der über dem Stalle schwebte. Man sah augenblicklich den Magier in ihm.

Der zweite König, der braune, ritt ein arabisches Pferd und hatte arabische, fast malayische Tracht und Bildung. Er ritt ganz in sich gekehrt und war tief nachdenklich. Fast schien er sich durch Gebet vorzubereiten.

Der dritte, der schwarze König, blickte innerlich bewegt umher, als sei ihm in der guten Stadt Bethlehem jeder Stein heilig und theuer. Seine Erscheinung machte besonders Aufsehn bei den dargestellten Frauen und Kindern, die sich mit den Ellenbogen anstießen und herbeiwinkten, als sagten sie: Seht, da kommt ein Mohr!

Hinter dem Mohrenkönig eröffnete sich der Markt von Bethlehem und glich in seinem Charakter ganz den Märkten

Neapels; denu aller Segen des schönen Campaniens und seines Meeres lag hier ausgeschüttet oder war zierlich in Körben oder Buden geschichtet und anlockend geordnet. Hier konnte man in den Geberden der Käufer und Verkäufer die ganze Zeichensprache der Napoletaner studieren. Ihre Waaren anpreisend küßten diese ihre Finger, während jene sich, vor dem Preise schaudernd, abwandten. Knaben hatten im Lauf einen Korb umgeworfen. Eine Alte raffte keifend die Früchte wieder zusammen. Merkwürdig genau und natürlich war alles gebildet was da zu Markte gebracht wurde: Früchte, Blumen, Wildpret, Fleisch und Fische. Bei letzteren erschien es völlig unbegreiflich wie man sie mit dieser Vollkommenheit nachgeahmt hatte; denn sie sahen gerade zu täuschend aus, wie wirkliche große durch ein Verkleinerungsglas, und wie vielerlei Arten lagen da hingeschüttet! Einige Aale schlüpften aus einer Kufe, der Verkäufer eilte schnell herzu, sie aufzuhalten. Die lebendigsten Motive wechselten da mit großer Anmut. Ueber den Markt kam auch, vom Berg der Erscheinung her, ein Hirt mit einem Zicklein auf dem Rücken. Einer bot ihm Geld dafür: er weigerte sich aber es zu verkaufen und deutete mit der Hand zum Himmel, als wolle er sagen: ‚das ist Gott geweiht.'

Rechts von dem Markte ging die Landstraße, auf ein Wirthshaus zu, weiter. Hier sah man das Gefolge der heiligen drei Könige mit bepackten Kameelen, von denen das eine aus einem Brunnen trank. In dem Wirthshaus empfing der Wirth die Ankommenden; dahinter war Pulcinella mit Weinfüllen beschäftigt: er schien den Kellner vorzustellen und nahm eine wichtige Miene an. Im Vor-

grunde des in den Felsen gehauenen offenen Lokals liefen, höchst natürlich gebildet, Schweine, Hühner und Enten herum; nichts aber war drolliger als rechts und ganz im Vordergrund ein Puter. Dieser war vorgestellt als wolle er eben einnicken in süßen Schlummer. Der Kopf neigte sich mit schwachblinzenden Augen so von Herzen schläfrig in das blaurothe Kropfgehänge, und er erhub dazu ein Paar Zehen des rechten Fußes so sonderbar nachdenklich, daß man sich des Lachens nicht erwehren konnte. Das Wirthshaus nahm, gegenüber dem Stall, die Ostseite ein und dahinter wandte sich die Landstraße plötzlich, nach der Schatzkammer der heiligen drei Könige. Hier lag ein unermeßlicher Reichthum von Gold und Silber aufgeschüttet. Er bestand theils in sehr kleinen neuaufgesottenen und blank geputzten goldnen und silbernen Schaustücken und Münzen, theils aus ganzen Haufen von echten Edelsteinen und kostbarem Schmuck aller Art. Unter letzterem war auch so großer als man ihn wirklich zu tragen pflegt, und wir erfuhren daß die vornehmen Damen Neapels ihn aus Devotion zu diesen Ausstellungen herleihen, um die Pracht zu mehren. Die Schätze lagen hier, damit man sie sehen könne, in einer langen offenen Säulenhalle.

Dieser Theil des Präsepios war beinahe satirisch gedacht. Am Eingange standen prächtig geharnischte Wächter mit mächtigen Hellebarden und sehr trutzigen Blicken. Das Volk kam theils die Abgaben zu entrichten theils die Pracht in Augenschein zu nehmen, wurde aber von den Wächtern höchstens paarweise hineingelassen.

In der ersten Halle saß der Schatzmeister, hielt bedeutsam eine Feder im Munde und ließ sich Steuern zahlen,

welche die Unterschatzmeister einstrichen. Die Zahlenden machten saure Gesichter, die Cassierer gleichgültige. Mehrere Schreiber brachten die Summen zu Buche. Einige Landleute waren glückselig, die aufgeschütteten Schätze betrachten zu dürfen; die Wächter aber gaben haarscharf Obacht. Da konnte es denn nicht fehlen daß sie nicht einen Dieb bemerkt hätten, der sich, im Begriff aus dem Reichsschatz ein Privatvermögen zu sammeln, plötzlich bei den Ohren gezaust und von einer Hellebarde gestoßen fühlte. Zwei Wächter waren über ihn her und er schnitt ein abscheuliches Gesicht; dennoch ließ der Erzdieb nicht sogleich alles Gold fallen das er gerafft hatte. Die Nahestehenden schienen ihre Bemerkungen über den Vorfall zu machen. Ein Paar Landleute aber gingen ihres Weges ruhig fort, ohne sich nach dem Diebe umzusehen: sie waren ganz Auge für die Schätze: den armen Mann sah man den Kopf schütteln und vor sich hinbrummen; die Frau schlug erstaunt die Hände zusammen und stieß ihn mit dem Ellenbogen; ihre junge Tochter wollte, neugierig voran, auch in die Kammer der Edelsteine kucken, aber ein Wächter hielt ihr die Hellebarde vor und ließ sie nicht weiter.

Hiemit endete die reizende Darstellung, und es erschien uns höchst sinnreich und bedeutend, daß sie sich gerade mit der höchsten Pracht, mit der Aufhäufung aller Edelsteine, mit dem stolztrutzigen Zurückstoßen der Armut wieder an den Stall anschloß, wo das göttliche Kind, der Heiland der Welt, in der ärmlichen Krippe lag und arme Hirten zuerst seines Anblicks würdigte, während die Engel darüber unter dem himmlischen Prachtgestirn ‚Gloria in excelsis Deo' sangen.



Das Fest der Himmelfahrt Mariä

in Messina.

Nicht des Contrastes halber führen wir unsre Leser von der Idylle eines Napoletanischen Präsepios zur Schilderung eines kolossalen heiligen Festes, sondern um beide verglei- chen und bemerken zu können wie an den Ufern der Cha- rybdis ein gleich heiterer Sinn spielend und scherzend dem Ehrwürdigen zur Seite geht, ohne ihm gerade besondern Eintrag zu thun, weil trauliche Liebe zuletzt alles in ihre mütterliche Hut nimmt.

Man kennt in der lesenden Welt gar wohl das mäch- tige Fest, welches die Palermitaner der heiligen Rosalia feiern und ihren Engel-umschwebten Wagen, der alljähr- lich, von Rindern fortbewegt, die schönste Stadt Siciliens durchzieht; wunderbarer Weise aber wird daneben der Feier der Himmelfahrt Mariä in Messina kaum erwähnt, die an Großartigkeit nicht nachsteht und außerdem in Be- zug auf Geschichte und Mythe so Interessantes bietet.

Messina, das alte Zankle, dessen Hafen, der Mythe nach, auf der in das Meer gefallenen Sichel des Saturn erbaut worden, jene altgriechische, dann christliche, dann sa- razenische Stadt, welche der tapfere Roger wieder in eine christliche verwandelte, erscheint nie glänzender als am Tage des Einzuges jenes Helden, am Tage der Himmel- fahrt Mariä. Da umfaßt es mit einem großen Volksfest

die Erinnerungen an alle seine Zeitalter, und der Strand, der so oft von den Schrecknissen der Natur zitterte, bebt dann vom Jubel seiner Bewohner.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen worden, beginnt das Fest schon zwei Tage vor Mariä Himmelfahrt mit einem fröhlichen Vorspiel. Ein großes, der Natur nachgebildetes, mit wirklichem Fell überkleidetes Kameel wird von einem Fachino in der ganzen Stadt am Zügel umhergeführt. Zwei andere Männer begleiten es, einer den Dudelsack spielend, der andre das Thier mit einer Art Geißel schlagend, woran zwei Rindsblasen mit Erbsen befestigt sind, die bei jedem Schlag ein großes Getöse machen. Dadurch wird das Thier zum Tanzen angetrieben. Innen in demselben befinden sich nemlich, unter einem himmelblauen Vorhange, zwei Männer, die es bewegen und wenn sie das Getöse der Rindsblase vernehmen, anfangen im Takte zu hüpfen. Ringsher jubelt das Volk, vor allem die Kinder, in der Straße und auf allen Balkonen. Der spielende und der treibende Begleiter werden auf ihrem Wege von allen Seiten reichlich beschenkt. Der vordere Tänzer im Innern des Thieres verliert indeß seine Zeit nicht, sondern kuckt durch ein Loch aus des Kameles Brust und sieht wo es in den Körben oder Buden etwas Eßbares für seinen Schnabel giebt. Hat er sich sein Ziel ersehen, so bewegt er, vermittelst einer geschickten mechanischen Vorrichtung, das Maul des Kameles dahin, faßt was er will, hebt es hoch und schüttelt und läßt es durch den Hals des Thieres in einen Sack herabrollen, der hinter seinem Rücken hängt. Niemand darf ihm das Rauben wehren, denn jenen Tag ist er völlig dazu berechtigt, und Kinder und Alte schreien

jedesmal laut auf vor Freude wenn das Kameel wieder etwas erhebt, schüttelt und verschlingt: ‚Bravo!' und ‚oh viva!' hallt es Markt und Straßen entlang, wo der Zug sich irgend hinbewegt. Man sagt, dieses Kameel beziehe sich auf den Einzug Rogers in Messina, den er auf einem solchen Thier gehalten, als er die Stadt den Sarazenen entrissen. Wie der Sieger damals in der Stadt nehmen konnte was er wollte, so darf das Kameel sich ebenfalls alles langen wonach es Lust hat.

An demselben Tage läßt auch die Galeere ihre Flaggen und Wimpel fliegen. Diese Galeere ist nemlich ein prächtiges altes Schiff, welches in einem Bassin des Platzes San Giovanni di Malta zur Schau aufgerichtet wird, als stünde es in einem kleinen Hafen. Eine Menge Schiffzimmerleute bedürfen jedesmal vierzig Tage zur Zusammensetzung der seit alter Zeit vorhandenen einzelnen Theile. Die Galeere ist über hundert Fuß lang, von grünem Anstrich und reich verziert mit vergoldetem Schnitzwerk. Eine dazu passende Barke liegt ihr zur Seite.

Auf der Galeere sind, außer dem Capitain, achtunddreißig Sklaven in natürlicher Größe gebildet. Alles ist von Holz gemacht, das Tauwerk aber und die Flaggen von übersponnenen seidenen Stricken und Seidendamast. Die Flaggen der Masten sind die von Messina*); auf den Flaggen der Raaen sieht man die päbstliche Krone, an der

*) Die Flagge der Stadt Messina, ein weißes Kreuz im rothen Felde ist eine Ehrenbezeigung des Kaisers Arkadius. Er schenkte ihr dieselbe für die Treue und Tapferkeit, wodurch sie ihn wieder in Besitz Constantinopels und des griechischen Kaiserreichs gebracht hatte. —

Kajüte ebenfalls, das auf deren Flagge das Bild der Mutter Gottes. Rechts und links vom Steuer sind zwei Sonnenbilder, dahinter aber Seepferde angebracht.

Des Abends wird diese Galeere mit dreitausend bunten Laternen behangen. Von den Raaen hängen ihrer an unzähligen Stricken so viele herab, daß sie von fern mit Segeln von Feuer versehen scheinen. Dann steht hinter der Brüstung des Schiffes eine Musikbande und ergötzt die Umstehenden bis Mitternacht mit schöner Musik, untermischt mit Kanonenschüssen, welche einige Leute am Vordertheil des Schiffes zum großen Jubel des Volkes loslassen. Die ganze Stadt ist an diesem und den zwei folgenden Abenden prächtig illuminiert, die Domkirche der heiligen Jungfrau innen und außen. Mit der Galeere wird ebenfalls eine Waffenthat *Rogers* gefeiert. Man erzählt: er sei noch im hohen Alter nach Malta gezogen und habe eine große Anzahl Messineser befreit, die dort in entsetzlicher Sklaverei geschmachtet; deshalb seien auch die Sklaven auf der Galeere vorgestellt.

Sollte dieses Schiff außerdem noch zu dem altrömischen Brauch, der *Isis* ein Schiff zu bringen, in einiger Beziehung stehn? Unmöglich erscheint es nicht; denn am zweiten Tage des Festes sehen wir Mythisches aus noch älterer Zeit auftreten. Es wird nemlich, am zweiten Tage, ein Paar an zwanzig Fuß hoher zu Pferde sitzender Colosse, von Carton gebildet und mit prächtigen Gewändern behangen, umhergeführt, welches Paar altherkömmlicherweise *Saturn* und *Cybele* vorstellen soll. Nachdem beide samt ihren Rossen durch die ganze Stadt umhergetragen worden, bleiben sie vor der Cathedrale bis zum folgenden Abende zur

Schau stehn. Das Volk nennt sie gewöhnlich nur den ‚Riesen und die Riesin' und erzählt sich: Vor Zeiten habe auf einer Burg oberhalb Messina ein Riese und eine Riesin gewohnt; der Mann sei täglich ausgegangen einen Menschen zu fressen; die Frau dagegen habe ein mitleidiges Herz gehabt und aus Erbarmen, wenn er auszog, mit einer gewaltigen Glocke geläutet, die Menschen zu warnen. Da hätten sich denn die armen Leute von damals alle verkrochen, so gut sie konnten, damit der Riese sie nicht fangen und verschlingen möge. Zum Andenken an jene bösen Zeiten, und damit die Christen Gott für die jetzigen bessern loben und preisen möchten, trage man die Bilder umher und stelle sie zur Schau vor die Kirche der Mutter Gottes.

In diesem Mährchen läßt sich der alte Mythus von dem kinderverschlingenden Saturn und seiner Gemahlin Cybele, die ein Getöse machen ließ das Schreien ihres kleinen Jupiters zu verbergen, noch deutlich erkennen. Ob das alte Fest jener Götter dort wohl an demselben Tage des Jahres gefeiert wurde? — Es wäre wohl nicht uninteressant dies näher zu untersuchen, da es auffallen muß daß eine der ältesten heidnischen Sagen sich noch jetzt in ein christliches Fest mischt. Zum leeren Volksspaß kann die Sache von Christen nicht eingeschoben sein, dergleichen Dinge pflegen historischen Grund zu haben.

Am dritten Tage, dem eigentlichen Festtage der Mutter Gottes, beginnt das schönste der ganzen Feier, die „Vara" ihren Zug durch die Stadt. Vara bedeutet im Sicilianischen Dialekt was Bara im Italienischen, und ist ein und dasselbe mit unserm deutschen Wort Bahre.

Die Vara, von der hier die Rede ist, trägt an diesem Tage nicht allein den Leichnam Mariä von Wachs gebildet, sondern darüber ein zwischen dreißig und vierzig Fuß hohes lebendes und fortwährend bewegtes Bild, welches ihre Himmelfahrt darstellt, und sich aus nicht weniger als achtundfunfzig Kindern zusammensetzt.

Ein viereckiges, auf einer Art Schlitten von starken Balken erbautes Piedestal trägt eine runde Platte von zwölf Fuß Durchmesser. Von hier aus erhebt sich eine sehr wohl ausgedachte Maschine, von gediegenem Eisen, mit vielem Räderwerk, gänzlich maskirt von Wolken aus versilbertem Carton.

Zuerst wölben und kreuzen sich über der Basis zwei Wolkenbogen, so daß sie eine Wolkengrotte mit vier Ausgängen bilden. In der Mitte dieser Grotte ruht auf einer Bahre der Leichnam Mariä, mit großer Kunst von Wachs gebildet. Die Hände sind nicht gefalten, sondern über der Brust gekreuzt, eiue Strahlenglorie schimmert um das liebliche bleiche Haupt. Um die Bahre Mariä knien mit gefaltenen Händen zwölf lebende Jünglinge verkleidet als die zwölf Apostel, sechs zur Rechten und sechs zur Linken. Um die Wolkengrotte, welche die Erde bedeutet, kreisen beständig zwei Schaaren von Engeln in der Luft, eine hin die andre her. Die obere wird von zehn buntgeflügelten lebenden Kindern gebildet, die untere von achtzehn. Alle tragen Lilien in den Händen. Auf jener Wölbung ruht ein hochgehäuftes Gewölk. Dieses birgt zwei Männer und die Hebel und Räder, welche die ganze Maschine in Bewegung setzen. Außen kreiset um dieses Gewölk eine

große goldene Sonne und ein silberner Mond. An Spitzen ihrer Strahlen schweben wiederum acht Engel mit Lilien.

Auf dem Gipfel des Wolkenhaufens dreht sich eine mächtige blaue Himmelskugel, umgürtet von der Milchstraße und übersäet mit Sternen. Zwei Reihen, jede von sieben oder acht Engeln, umkreisen dieselbe.

Ueber dem Symbol des Firmaments aber erhebt sich noch ein hohes Gewölk, auf welchem, in weitem faltigem Gewande, der ewige Vater steht, um sein Haupt her eine große blitzende Strahlenkrone; fünf oder sechs Engel mit Lilien kreisen dienend zu seinen Füßen. In seiner Rechten hält er, von einem lebenden Kinde dargestellt, die Seele Marias: diese schwebt aus seiner Hand, dieselbe nur mit der Spitze des Fußes berührend, ähnlich einer Victorie empor, und ertheilt dem Volke fortwährend den Segen.

Damit meine schönen Leserinnen nicht allzusehr für die kleinen englischen Wesen zittern mögen, wenn sie sich dieselben in solcher Höhe umgeschwungen, und die Seele Marias gar auf einer Fußspitze in der Hand eines Knaben von vierzehn Jahren schwebend denken, wollen wir uns beeilen zu erwähnen, daß der tragende Arm nur aussieht als sei er der des Knaben und, samt dem gehaltenen Fuß von Eisen künstlich nachgebildet, das kleine Wesen in einer Art eisernen Korbes bequem und sicher trägt. Die lebendigen Füßchen sind in dem Korbe zierlich verborgen von dem flatternden Gewande, und sehr schön nachgebildete schweben in der Luft.

Aehnlich verhält es sich mit den übrigen kleinen Wesen, die in den anmutig b rgenden, flatternden Gewändchen so sicher hocken wie Vögelchen im Neste, und festgehalten, nur

mit dem halben Leibchen, den Aermchen und dem Locken-köpfchen, höchstens noch mit einem halben Beinchen hervor-schweben.

Dieses ganze lebende Bild gestaltet sich am funfzehnten August Nachmittag um sechs Uhr, da alles wohlvorbereitet ist, gleichsam in einem Nu.

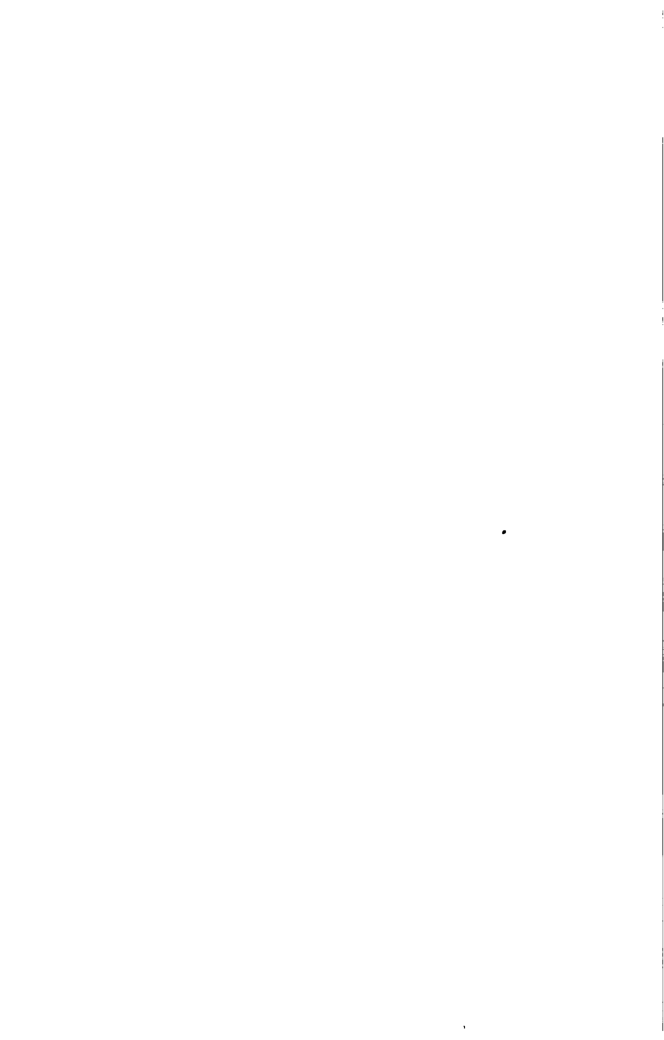
Ein langer Zug geistlicher Herren kommt die Vara abzu-holen, voran aber zieht eine Schaar rothgekleideter Männer zu Pferd, mit Trompeten und Pauken. Alle Engel beginnen zu kreisen und unter lautem Jubelgeschrei des Volkes be-wegt sich die Vara von dannen; denn Alles, Jung und Alt, Vornehm und Gering, beeifert sich um die Wette, an einem der unzählichen langen Stricke, die an ihrem Schlitten befestigt sind, mitzuziehen. Doch nicht schnell geht der Zug, nein, in feierlich gehaltenem Schritt, auf die Kathedrale zu.

Die zu Engeln gewordenen Kinder verläugnen auf dieser Fahrt nicht ihre irdische Abkunft. Sie lachen, jubeln und schreien und haschen mit kindischer Begier nach den Confetti, die man ihnen von allen prächtig behangenen Balkonen in einem wahren Schneegestöber von Zuckerwerk zuwirft. Hie und da weint auch wohl einer der Engel; aber seine Seufzer verhallen in dem Geschmetter der Trom-peten und in dem Jubel und Evviva-Geschrei der Menge.

Immer wo die Straßen sich kreuzen, hält die Vara an, damit man sie straßenentlang betrachten könne. Man kann nichts lieblicheres sehen als diese geschmackvoll drap-pierten Engelchen mit ihren bunten Flügeln und Lilien und ihren unschuldigen Lockenköpfchen. Alle Mütter Messinas sind entzückt von dem Anblick, wenn sie auch innerlich immer etwas beben für die schönen Kinder: „Ach die armen

kleinen Wesen!' rufen sie aus und sehen sie doch so gern als schwebende Engelchen.

Angelangt vor der Kathedrale, werden die Kleinen in einem Nu wieder herabgenommen. Alles herzt und küßt und beschenkt sie. Es sind Waisenkinder, und die ganze Stadt wird in diesem Augenblick gleichsam ihre Mutter. Sie werden nach Hause geleitet und dürfen alle Gewänder zu eigen behalten womit sie zu dieser Feierlichkeit bekleidet worden. Hierauf ist noch Gottesdienst in der Hauptkirche, die wiederum samt der ganzen Stadt festlich illuminiert wird. Ein gewaltiges Feuerwerk beschließt kurz vor Mitternacht ein Fest, das außer Sicilie i schwerlich seines Gleichen haben möchte. Das arme Waisenkind aber welches die Seele der Maria vorgestellt hat, wird, gleichsam im Triumphe, acht Tage hintereinander in einer Sänfte in alle Häuser von Messina getragen und jedes beeifert sich dem hübschen Kinde, welches unter einer Menge von Waisenkindern als schönstes ausgewählt wird, etwas zu schenken. So sammelt sich das arme kleine Mädchen einen reichen Brautschatz, und dankt der heiligen Mutter im Himmel, die sie auf Erden in ihrer kindlichen Unschuld vorzubilden gewürdigt worden.



Die Besteigung des Aetna.

(Ein Brief.)



Neapel, den 20 December 1827.

Geliebte Mutter,

Meinen herzlichen Glückwunsch an Euch Alle voran, will ich, da ich vermuthe daß meine Schilderungen aus Sicilien Euch Freude machen, weiter darin fortfahren. Von Trecastagne, froh nicht mehr die schmuzigen Mönche um uns zu sehen, eilten wir nach dem schönen Catania durch lauter blühende Gärten hinab. Das Wetter erheiterte sich immer mehr, und als wir in der Stadt, die ein völlig modernes Ansehn hat, ankamen, umfing uns ein Himmel wie blaues Glas. Wie froh wir dadurch gestimmt wurden, verdroß es uns doch sehr daß wir den halben Aetna (den nun keine Wolke einhüllte als die seines Athems) wieder herabgekommen; dies wurde uns noch verdrießlicher, weil alle Gasthöfe so von Fremden überfüllt waren, daß wir unter dem glühendheißen Dache mit zwei Zimmern vorlieb nehmen mußten, in denen kaum für die Betten Raum war. Als wir uns daher wieder menschlich angekleidet, ein wenig gegessen und — geschlummert, eilten wir, es war noch früh am Tage, in die luftigen Straßen, die trotz der heißen Sonne gegen die glühenden Oefen, in denen wir wohnten, eine wahre Erquickung waren. Uns schien eine Eisbude vor der Hand das Merkwürdigste, weil wir, so ganz erschöpft, für nichts Sinn hatten als eben

für Erquickung. Diese wurde uns in solcher Vollkommenheit gereicht, daß wir aus der Hölle uns in den Himmel versetzt und Ambrosia zu speisen glaubten. Nichts stellt die von Hitze erschöpften Glieder so rasch, so augenblicklich her als ein Glas Eis. — Catania war sehr belebt, weil der neue Vicekönig die Stadt mit seinem ersten Besuch beehrte. Aus allen Fenstern hingen bunte Teppiche. Wir gingen die Straße Stesichorea (nach dem griechischen Dichter Stesichorus so genannt, der vor 2000 Jahren in derselben begraben worden) auf und nieder. Die wenigen Equipagen, die in Catania sind, begannen den Corso. Die Fenster füllten sich mit Damen, die auf den Vicekönig herab einen Regen von zerblätterten Blumen gossen; vergeblich aber suchten unsere Augen nach den berühmten Cataneser Schönheiten. Die schönste Dame die wir sahen, war einer Deutschen eher ähnlich als einer Griechin. Die Catanerinnen haben ihren Ruhm, wie es scheint, nur ihrem seltenen Erscheinen zu danken, denn nur der Vicekönig vermochte sie unverschleiert ans Fenster zu locken. — Leider gab ich die treffliche Empfehlung die ich an einen liebenswürdigen Kaufmann hatte, nicht denselben Tag ab; ich wäre sonst mit auf den großen Ball geladen worden, den die Stadt dem Vicekönig zu Ehren gab. Wie interessant wäre es mir gewesen, das schöne Catania im höchsten Putz zu sehen und in flüchtigen Gesprächen die vergeblichen Bemühungen schöner Lippen zu beobachten, welche ihren naiven Dialekt zu verbergen streben und doch immer in das tiefe Sicilianisch hineinplumpen. Als das Blumenregnen und der Corso vorüber war, gingen wir an das schwarze Lavaufer, setzten uns auf die von stürmischer Brandung

zerstörten Sitze nieder, und ließen uns von jetzt lieblicher und sanfter Seeluft anwehen. Das Meer schäumte nur hie und da um das finstre Gestade, welches sich wie ein schwarzer Saum dem Fuß des Aetna umherschmiegte, der höher mit Gärten, oben mit Schnee bedeckt, in die Glut der Abendsonne hineineindampfte. Schiffe aller Art zogen auf dem blauen Meer hin und her; ihre weißen Segel rötheten sich mehr und mehr, bis das Gestirn des Tages hinter der Stadt versank, und der Schatten des Erdrandes am Aetna aufstieg, so daß zuletzt seine Dampfwolke allein glühte. Dunkel umfing uns, wir schlenderten nach Hause mit dem festen Entschluß, das herrliche Wetter zu benutzen und sogleich den andern Tag des Aetna Gipfel zuzueilen. Sehr phantastische Träume von den Wundern des Aetna, die ich nun bald sehen sollte, raubten mir alle Erquickung des Schlafes; dennoch trat ich, in Begleitung meines Gefährten, die Reise vor Anbruch des Tages an, und zwar, der schlechten Maulthiersattel überdrüssig, zu Fuß. Unser Gepäck ließen wir, die Zeichenbücher ausgenommen, in Catania und gingen wie spazieren durch die prächtigen Dörfer Gravina, S. Lucia und Massanunziata auf dem ungeheuren Bauch des Berges hinan nach Nicolosi, anfangs von Gartenmauern oder Häusern eingeschlossen, dann freier die Ebne des Meeres überschauend, an den Lavafeldern von 1669 hin. Die mannigfaltigen Formen bunter Gebirge Siciliens sanken immer tiefer und tiefer, und immer neue traten am Ende des Horizontes hervor. Der Tag war himmlisch! Eine sanfte Luft kühlte unsre glühende Stirn. Die schöne breite Straße erhebt sich so allmählich wie die Wege in englischen Gärten. Ehemals

muß der schwarze vulkanische Sand das Aufsteigen sehr unangenehm gemacht haben, wie es noch jetzt hinter Nicolosi ist. Da ich von Siegerts Freunde in Trecastagne eine Empfehlung an D. Gemellaro hatte, eilte ich denselben aufzusuchen. Er nahm uns sehr freundlich auf, und erinnerte sich noch lebhaft an Kephalides und Förster, deren Tod er schon durch einen Fremden erfahren. Er fügte hinzu: man glaube allgemein, viele Nordländer stürben bald, nachdem sie den Aetna bestiegen. Ich sagte ihm: das wäre immer besser als wenn sie vorher stürben; worin er mir Recht gab und eine Flasche seines besten Weines bringen ließ, der um sein Haus her in goldenen Trauben gehangen, und, von unterirdischem und überirdischem Feuer durchdrungen, die Heiterkeit unseres Gespräches erhöhte. Er sprach mit Begeisterung von seinem Muttergebirg Aetna, welches er seit seiner Jugend nach allen Richtungen umreiset. Sein Plan vom Aetna wird jetzt in London gestochen. Nach einem trefflichen Mittagmahl dingten wir die Piloten, die uns auf den Gipfel leiten sollten, wohin wir auf guten Maulthieren um eilf Uhr Abends zu reiten beschlossen, um den Sonnenaufgang von der Spitze am Krater zu sehen. Da wir noch Zeit übrig hatten, gingen wir nach dem verlassenen Kloster S. Niccola, wo wir eine Gruppe Pinien zeichneten, und dann nach Nicolosi zurückkehrten, daselbst bis um 11 Uhr auszuruhen. Meine Phantasie war indeß wieder so aufgeregt, daß ich von einem Erdbeben nach dem andern träumte, ja zuletzt kam es mir vor als wenn der ganze Berg mit seinen hundert und hundert Kratern und Dörfern wie ein Teig aufginge und gährte; dabei drehte sich eine Ortschaft

immer an der andern vorbei, so daß sich die Leute wie aus Schiffen aus den Fenstern zuriefen. Ganz Catania stieg wie eine Brandung am Berge herauf. Mitten im weiten Meere erhoben sich andre feuerspeiende Berge, zwischen denen die Schiffe, deren Segel verbrannten, sich durch Rudern helfen mußten, und doch nicht wußten wo sie alle hin sollten. Ich sah aus den Kratern Fische fliegen die noch zappelten, aber, ins Meer gefallen, starben und mit umgewandtem weißem Bauch hintrieben, und es kam mir vor als wenn sich Haifische um ihre Körper zankten. Syracusens Lehne krümmte sich wie Holz im Feuer, und Syrakus kam in einem Golf Catania gegenüber zu stehen. Wir selbst bewegten uns immer auf und ab, wie auf sehr großen Wogen, so daß ich froh war, als das laute Pochen unsres Führers mich aus einem so fieberhaften Zustande weckte. Wir sprangen fröhlich auf und bestiegen bei dem schwachen Schein einer Laterne unsere hohen Maulthiere. Da oben noch viel Schnee lag, nahmen wir ein Paar Bauernmäntel, Kapuzinerkutten nicht unähnlich, mit, und ritten im Schein der Gestirne aufwärts. Das schwache Licht der Laterne diente, der beweglichen Schatten der Maulthiere wegen, nur unsre Augen noch mehr zu irren und unser Gemüt phantastischer zu stimmen. Erst durch eine lange Wüste schwarzen Sandes, dem Monte Rossi vorbei, welcher mit seinem Krater dunkel gegen den Himmel stand, zogen wir still hinan, bis uns die waldige Region (rechts den Berg Ardicazzo, links den Rinazzi) empfing. Die von Aexten der Holzhauer verstümmelten Eichen gingen wie allerhand Riesen und Ungeheuer an uns vorüber, und wir mußten uns zuweilen tief beugen, nicht von ihren Armen gefaßt und aus dem Sattel gewor-

fen zu werden. Bald glaubten wir, zu dicht an Felswänden zu reiten, bald sahen wir Abgründe neben uns wo keine waren, und waren oft nahe daran, erträumten ausweichend, in wirkliche zu stürzen, wenn nicht unsre braven Maulthiere gescheidter waren als wir. Die Luft wurde merklich kälter, je höher wir kamen; das Laub der Bäume erschien immer dünner, bis wir endlich nur Knospen, und zuletzt ganz kahle winterliche Zweige fanden. Wir hatten nun die Mitte des Weges erreicht, stiegen ab, und machten ein Feuer an, uns dabei zu wärmen. Die Maulthiere ließen wir grasen und stärkten uns selbst mit ein wenig Wein, Brod und Schinken. Bei dem Feuer bemerkten wir erst, daß unsere Führer nicht die gemietheten, sondern mit schlechteren vertauscht waren. Sie gaben sich indeß für Brüder derselben aus, und wir mußten uns nun darein finden, wie ärgerlich es war. Die Kälte nahm zu; wir gingen, uns zu erwärmen, ein Stück zu Fuß, stolperten aber so viel über Baumwurzeln und Steine, daß wir es endlich wieder vorzogen, auf den schlechten Sätteln zu hölzernen Reitern zu erstarren. Dabei quälte uns das bange Gefühl, daß wir in immer höheren Kältegrad hinaufritten und durchaus an kein Abnehmen zu denken sei. — Es war so dunkel, daß wir von dem Berg vor uns durchaus keinen deutlichen Begriff erhalten konnten; unseren starrenden Augen erschien er wie ein weites schwarzes Thor. Unter uns dröhnte es im Innern der Erde oft wie der tiefe Ton einer Orgel. Der Führer meinte, es habe nichts zu bedeuten. Auf einmal trifft durch das schwarze Geäst ferner Bäume ein heller Strahl meine Augen. ‚Dort ist schon Feuer!' rief ich meinem Gefährten zu; indem breitet

sich ein weißes Licht fernhin horizontal aus — es war das unendliche Meer unter uns, welches nun den aufgehenden Mond spiegelte. Eben als wir die waldige Region verließen, trat es silbern aus der Dunkelheit der Nacht hervor, die es bisher unsern Augen ganz verborgen hatte. Auch jetzt sah man nur den Schimmer des Mondes darin; das Uebrige verschwand in die schwarze Ferne; nur wo keine Sterne mehr funkelten, zog die Phantasie seine Gränze. Aber als wir nun völlig ins Freie kamen, erstarrte unser Entzücken von dem entsetzlichen Eiswind, der uns entgegenheulte und seine Stimme mit dem unterirdischen Gebrüll vermischte. ‚**Fa freddo!**' sagte ich zum Führer. — „**Sì, Signure, fa friddu,**" sagte er. So ging es anderthalb Stunden weiter. Was wie ein großes Thor erschien, erkannten wir nun im helleren Mondlicht für einen schwarzen Berg, an dessen Hange Schnee schimmerte. — Unsere guten Maulthiere wurden in der immer feineren Luft immer nachdenklicher und blieben alle drei vier Schritt stehn und rupften an den Igel-förmigen stachlichten Pflanzen, welche zu ihren Füßen nur allein noch die Pflanzenwelt repräsentierten. Endlich hörten auch diese auf, und die athemlosen Thiere standen völlig still. Vor uns lag ein Schneefeld, welches der Führer l a g o nannte, und uns ersuchte nunmehr abzusteigen: ‚**li muli nun caminannu mmenzu la nivi**' (die Maulthiere laufen nicht im Schnee) sagte der kleine Knabe, der mit uns war. — Das Absitzen ging, erstarrt wie wir waren, nicht so rasch wie man es in Bereiterbuden sieht, und einer von uns beiden, der sich in den Mantel verwickelt hatte, fiel der Länge nach in den Sand, während der Fuß noch im Bügel blieb. Ich

nahm indeß keinen Schaden; auch war nicht zu befürchten daß das Maulthier wild würde. Mein Führer konnte daher mit aller Ruhe meinen erstarrten Fuß aus dem Bügel befreien. Ich fand es bequem, eine Weile liegen zu bleiben. Mein Gefährte würde gelacht haben, wenn ihn die Kälte nicht ernsthaft gemacht hätte. — Ich erhub mich endlich. Wir übergaben die Maulthiere dem Knaben, der mit uns war, dieselben in ein ihnen zuträglicheres Clima hinab zu führen und daselbst auf uns zu warten. Wir selbst schritten mit dem Führer über das Schneefeld, dann in einer Schlucht hinan, froh daß wir, vor dem Winde gedeckt, uns ein wenig erwärmten. Wie weit ist es noch zur Casa di Gemmellaro? — fragte ich den Führer. Duje uri! (zwei Stunden) sagte er, in duje uri ci arivammu! (in zwei Stunden kommen wir hin!) — Eine angenehme Nachricht! wollte ich eben ironisch zu meinem Gefährten beginnen, als mir, auf die Höhe gelangt, der Sturm die Worte von den Lippen nahm und mich durch und durch wieder so erstarren machte, daß ich schon wünschte niemals den Weg in dieses Sibirien angetreten zu haben. Liefen wir schnell, kamen wir in der feinen Luft außer Athem — gingen wir langsam, erfroren wir. Dazu brüllte der Berg immer vernehmlicher, und der Wind drohte uns, wie ein Paar Federn über den Bauch von Schnee hinab zu wehen, den wir hinaufklommen. In unsern Ohren sauste es, als wenn ein Organist sich mit ausgebreiteten Armen auf die Orgel legte und alle Register gezogen hätte. Von Trostzusprechen konnte also nicht mehr die Rede sein. Auf einmal blieb mein Gefährte vor mir stehn, zeigte zum Himmel, und schrie in meine Capuze hinein: „die

Sterne!“ — Ich sah empor und — welche Pracht überschwebte mich da ringsher! — die Milchstraße floß, ein Feuerstrom, über den ganzen Himmel; die Sterne funkelten nicht, sie standen in reinem Glanze an dem ganz dunkelblauen Himmel. Man sieht von dieser Höhe gewiß viele Millionen mehr als bei uns. Wir standen und starrten, bis der fühllose Wind uns das Wasser in die Augen trieb und uns blind machte. Immer höher und höher klommen wir nun, und sahen endlich den Kegel des Kraters als den letzten Berg vor uns, aber leider — leider auch schon die weißliche Dämmerung der nahenden Sonne dahinter. Wir konnten also das grandiose Schauspiel nicht mehr von der höchsten Spitze sehen, und gingen sehr verstimmt in die Casa di Gemmellaro hinein, die fast am Fuße des Kegels liegt. Erst im Hause erlaubte uns der Sturmwind, unsern Führer auszuschelten daß er uns zu spät geweckt. Er tröstete uns mit der großen Wahrheit, daß bei solchem Sturm der Kegel für Menschen, die nur zwei Hände und zwei Füße hätten, nimmermehr ersteigbar wäre, und ermahnte uns, während er ein Feuer anmachte, ein wenig zu ruhen, Kaffe zu trinken und Zapizzata (Wurst) zu essen; er wolle uns dann auf einen Punkt führen, wo wir das Schönste sähen was es auf der Welt gäbe. — Wir ließen uns von diesem Cicero beschwichtigen, streckten uns auf die hölzernen Betten dieser Oasenhütte hin, und ließen den Sturm über uns wegheulen. Unser Zimmer war eine Elle hoch mit Eis angefüllt, welches wir lieber unserm Cataneser Zimmer gewünscht hätten; denn hier conservierte es uns, ähnlich Leichen, deren Sarg noch nicht fertig ist, d. h. kalt und erstarrt. Das Feuer rauchte mehr als es

brannte, der Kaffe schmeckte wie Schinkenbrühe. Wir zogen also, so früh es war, den Wein von Nicolosi vor. Indem wurde es heller und heller. Wir eilten dem Führer nach, an dem Rand eines Abgrunds hin, auf eine Höhe, von der wir das einzige Schauspiel sehen sollten. Der Sturm schlug uns hier, um den Kegel wehend, plötzlich wie mit einer flachen Hand, so daß ich mich auf ein Knie niederwarf und am Boden festklammerte. In dieser Stellung sah ich recht ein, wie unmöglich es gewesen wäre den Kegel zu erklimmen. Mein Gefährte legte sich in seiner Kutte auch auf den Schnee neben mich hin; so erwarteten wir frierend doch glückselig den schönen Anblick. Ehe aber noch die Sonne erschien, mußten wir über uns selbst lachen. Wir sahen nehmlich gerade aus wie ein Paar steinalte Capuziner: so bereift waren unsre Bärte und Haare, um die Capuzen der zerrissenen Bauernmäntel hingen falsche Touren weißer Locken. Wir kamen uns ganz fremd vor. Um uns her erhellte sich nun mehr und mehr die entsetzliche Wüste, voll Schnee und schwarzer Abgründe. Wir unterschieden nun die Meerenge bei Messina, und Calabrien mit seinen blauen Zacken erhob sich aus der grauen Ebene der See, die sich wie erstarrt zu unsern Füßen unabsehlich ausbreitete und nach Syrakus hin zu Nebel wurde. Wie schwimmende Inseln bewegten sich kleine Gewölke darüber hin. Endlich zeigte sich über Calabrien ein langer purpurner Streif, der immer glühender und glühender wurde, bis das Blitzen der Sonne ihn verschlang. Noch war in der Tiefe alles dunkel; die Erleuchtung senkte sich aber schnell von uns am Berge hinab, und immer reicher und reicher wurde der Anblick. Lieblich war das

Spiel der Morgenwolken, die tief unter uns über dem noch dunklen Meer schwebten. Der kalte Sturm ließ beim Erscheinen der Sonne die Flügel sinken, und wir eilten entzückt zum Kegel des Kraters, denselben zu ersteigen. Er war, wo nicht seine innere Glut durch drang, rings umschneiet, wodurch das Ersteigen sehr erleichtert war. Aber, aber, je höher ich kam, je unmöglicher schien es mir den Gipfel zu erreichen. Ich vermochte die dünne Luft kaum zu ertragen. Ich mußte nach jedem Schritt stehn bleiben, und wurde mir so schwer als sollte ich sterben, und sah bleich aus wie der Tod. So mag einem armen Vogel zu Mute sein, den man unter einer Glasglocke mit der Luftpumpe zum Spaß tödtet und wieder belebt. Je höher ich kam, je schlimmer wurde mein Zustand. Ich mußte mich einigemale niederlegen. Der Schwefeldampf, der in Wolken um uns her flog und aus hundert kleinen Kratern am Kegel rauchte, vermehrte das Uebel; dennoch erzwang ich die Ausführung meines festen Vorsatzes, und stand nun endlich neben meinem Gefährten (der zwar nicht so litt, aber doch auch wie ein Käse aussah) auf dem Gipfel. Ich hatte mich bisher geflissentlich nicht umgesehen, und legte mich nun mit geschlossenen Augen in die warme gelbe Asche nieder, um mich zu dem unermeßlichen Schauspiel zu sammeln. Ich schlummerte trotz des Geheuls und der tausend Gewitter, die mir nahe und unter mir tobten, fast ein wenig ein, ohne daran zu denken daß die Spitze, auf der ich lag, über den entsetzlichen Schlund hinhing. Das Beben meines Lagers war mir in meiner Ermattung eher angenehm als ängstlich, seine Wärme wohlthätig. Die Luft wehte nicht mehr Dampf entgegen,

und als ich mich endlich, völlig erquickt, aufrichtete und die Augen öffnete, genoß ich den unbeschreiblichen Anblick mit reinem Entzücken. Wie ein schöner Traum umfing mich Himmel, Meer und Erde, und das Schreckliche diente nur, die Lieblichkeit des Schönen zu erhöhen; denn wenn man erst in den tobenden Rachen des Ungeheuers hinabgesehen, dessen Getöse das Ohr nicht faßt, dessen Tiefe entsetzlicher Qualm verbirgt, und nun das Auge wendet, umfließt der Okean den Gesichtskreis, und Sicilien liegt, wie Achilleus bunter Schild, tief zu Füßen mit all seinen Bergen, Wäldern und Städten. Italiens Ende sieht man bis zu den pästanischen Bergen, und weit in den Tarentinischen Busen. Aber wie bunt und lieblich die Ferne, wie entsetzlich die Nähe war — nichts glich an Zauber den aeolischen Inseln welche, da Gewölke vor ihnen auf dem Meere lagen, ganz feenhaft in der Luft zu schweben schienen, um so mehr, da nach jener Seite das unendliche Gewässer mit dem Aether verfloß. Sie leuchteten hell in der Morgensonne Glut. Stromboli's Kegel hüllte sich oft in eignen Dampf, so daß er bald ein Gewölk, bald ein goldner Berg erschien. Das Vollkommne der Aussicht wird dadurch erhöht, daß man von einem Punkt rings umher Alles erblickt, ohne hin und her gehen wie auf andern Bergen. — Auf der höchsten Spitze scheint man mehr zu schweben als zu stehn. Man träumt ein Adler zu sein, der mit ausgebreiteten Flügeln über der Welt hängt. Wie der, von dem ich bei Reggio erzählte, hätte ich mich bald in diesen bald in jenen fernen Orangenhain hinabsenken mögen. Wir machten mit den Augen unsere ganze Reise zurück, und suchten die bekannten Berge von hier. Wir

glaubten das Theater von Taormina zu erkennen, von dem aus wir den Gipfel auf dem wir nun standen gezeichnet hatten. Der Aphrodite Gebirge hatten hier ihre erhabenen Formen verloren und waren tief hinab gesunken. Messina mit seinem gekrümmten Hafen lag hinter den pelorischen Bergen. Von den Felshäuptern die wir von unten angestaunt, erkannten wir hier nur die ragendsten Spitzen. Vom Cap Milazzo war wenig zu sehen, kaum die Höhe von Tyndaris, der ins Meer gestürzten Stadt. Freudig erkannten wir aber den Berg, an dem Himera lag, und endlich die lieben, lieben fast heimisch gewordnen Gebirge, welche das glückselige Palermo halb umkränzen. Von den ferneren, uns noch unbekannten Bergen und Thälern wandten wir uns bald wieder in die Nähe, und reiseten mit den Augen über die vier Regionen des Berges hinab nach Catania, und eilten schon nach Syrakus, von Syrakus über den honigreichen Hybla, über Hierons Sommersitz weiter nach Girgenti zu Selinunts Riesentrümmern, nach Segest, und standen wieder in dem himmlischen Palermo still, und dachten mit Wehmut daran daß von dort uns bald ein Schiff mit ausgespannten Segeln nach Norden zurücktragen sollte. Ich wünschte mich nicht zu Euch, aber wohl Euch zu mir. ‚Von hier oben wollen wir die ganze Welt leben lassen!' schrie ich aus vollem Halse meinem dicht neben mir stehenden Gefährten zu. Er verstand mich dennoch nicht eher, (des Aetnagebrülls wegen) bis ich ihm seinen Becher vollschenkte und mit meinem ebenfalls vollen anstieß. „Erst die ganze Welt!" schrie ich ihm in die Ohren, dann unsre Lieben in Deutschland! — So stießen wir unsre Becher an einander, und tranken

sie in einem Zuge leer. Unser Führer mußte auch trinken. Seine Stimme war besser, und wir hörten ganz vernehmlich eh viva! tuttu lu munnu! e chiddi bravi signuri! In den Krater konnten wir auf keine Art hinabsteigen, da er mit dem dicksten Schwefeldampf erfüllt war, welcher aus tausend Abhängen des gräßlichen Thales mit solcher Gewalt emporschoß, daß er wie Springbrunnen hie und da Steine empor trug oder vielmehr emporsprudelte. Wenn der noch heulende Wind in den Schlund hineinwehte, sah man das entsetzenerregende immerwährende Stürzen der Wände, und als ich an den Rand hintrat, bemerkte ich erst, daß unser Standpunkt wohl zwanzig Ellen überhängen mochte, welcher Anblick, bei der ungeheuren Tiefe unter mir, mir alle Haare emporsträubte, um so mehr, da er beständig seinem Sturz entgegen zitterte. Von der höchsten Spitze nahm ich mir das oberste Stück hinweg, und stieg nun mit meinem Gefährten wieder außen am Kegel hinab. Da hier das Getöse geringer war, vermochte uns der Führer die Lavaströme zu unsern Fußen chronologisch zu bezeichnen. Die Karte, welche Kephalides Werk beigefügt ist, zeigt die Hauptsachen recht gut; Gemmellaros neue ist aber weit ausführlicher. — Die Beschreibung des Kraters bei Kephalides, wie die von dem Getöse darin, ist sehr treffend; ich habe sie erst kürzlich mit Vergnügen gelesen. Die Schilderung vom tiefer liegenden Val del bue ist indeß nicht ganz richtig; denn wie gräßlich öde der obere Theil desselben ist, fanden wir den weiter hinabliegenden voll der schönsten Eichen stehen, welche, mit dem lieblichsten Grün geschmückt, die feuerfarbenen braunen und schwarzen Abstürze kränzen und den anmutigsten Contrast

bilden. Don Gemmellaro nannte es uns das schönste Thal der Welt, und nur was wir aus der Ferne sahen, hätte uns beinahe verleitet, einer Reise dahin mehrere Tage zu widmen, um so mehr, da nie ein Zeichner dasselbe besucht. Der Weg dahin ist sehr beschwerlich, und wir hatten keine Zeit übrig, eine erste Expedition in noch unbekannte Gefahren hin zu wagen; zudem lockte uns Syrakus schon mit unwiderstehlicher Gewalt. — Das Hinabsteigen wurde mir, je tiefer ich kam, je leichter. Wir erreichten sehr bald des Gemmellaro Hütte wieder, beschlossen aber, da es unheimlich kalt war, nicht hier, sondern in der Ziegenhöhle zu frühstücken. Wir eilten also wieder über den Schnee und durch alle jene Schluchten hinab. Alle Gegenstände hatten im Licht des Tages eine andre, minder schreckliche Gestalt; die Sonne wärmte, je tiefer wir kamen, je angenehmer. Meine Ermattung, mein Uebelbefinden verlor sich ganz, ich wurde immer stärker und stärker. Schon mehrere Stunden hinabgeschritten, fanden wir endlich den Knaben mit den Maulthieren; die waldige Region empfing uns, es wurde wieder Frühling um uns her, die Oede war hinter uns; lieblich sangen Vögel in den knospenden Bäumen. Bei einer Buche hielten wir an, welche mit ihren Zweigen die heimliche, trauliche Ziegengrotte überwölbte. Wir zogen es indeß vor, nicht in derselben, sondern am Stamm der Buche gelagert, unser Frühstück aufzuzehren. Des Mitgenommenen blieb nichts, nicht einmal die Rinde vom Käse übrig, welche unser Knabe begierig hineinschlang. — Dann galloppierten wir auf den nun munteren, sicheren Thieren den bei Tage nicht so gefährlichen Weg hinab. Mehr und mehr wurde Sommer um

uns her, und wir suchten schon den Schatten, der uns mit der waldigen Region nun auch verließ. Das Gepfeife der Ziegen- und Rinderhirten tönte uns noch weit nach; die schwarze Sandwüste bei Monte Rossi glühte unter den langsameren Tritten der Maulthiere, und von Mittaghitze erschöpft, streckten wir uns in Nicolosi aufs Lager. Eine Stunde Schlaf und ein treffliches Mahl gaben uns alle Kräfte wieder, so daß wir uns dem braven Don Gemmellaro empfahlen und voll Entzücken den trefflichen Weg voll prangender Aussichten nach Catania hinabgingen. Da wir unterweges noch etwa drittehalb Stunden zeichneten, kamen wir sehr spät in unserem Gasthof an, wo uns indeß, da viele Fremde abgereist waren, ein besseres Zimmer und ein erquickendes Mahl und ein erquickender Schlaf alle überstandenen Beschwerden vergessen machten, so daß uns nur die beglückende Erinnerung an die gesehenen Herrlichkeiten blieb, deren Schilderung bei den vielen ernsteren Arbeiten, welche mich nun zerstreuen, hier nicht nach meinem Wunsch ausgefallen ist. Eine Ode, die ich neulich skizzirt, wird die Schönheiten der Aussicht vom Gipfel, mit ernsten historischen Betrachtungen über die ganze Insel, besser zusammenfassen, als in diesem plauderhaften Briefe geschah. Die sicilianische Reise hat mich mit poetischem Stoff so überfüllt, daß eine Blüthe die andre erdrückt. Der poetischen Schilderung Palermos (in meinem letzten Brief) will ich bald ähnliche folgen lassen, und so um mein schönes Sicilien ringsher einen Kranz von Gedichten winden, damit es immer um mich her grüne, glühe und dufte! — Mein nächster Brief soll wieder eine Schilderung, und zwar die von Catania, Syrakus und Girgenti mit eingestreuten

Dichtungen enthalten. Ueber die Gegenwart sage ich nichts, als daß ich sehr und mit Vortheil beschäftigt bin, und gute Aussichten für die Zukunft habe. Mehrere Darstellungen napoletanischer Sitten und Gebräuche werden nächstens gedruckt erscheinen. Eben beschäftigt mich als Nebenarbeit eine humoristische Schilderung des hiesigen Weihnachtfestes. Ich will dieselbe durch Eure Hände gehen lassen, damit Ihr sie zuerst leset; sie wird Euch hoffentlich Spaß machen.

Lebe nun wohl, liebe gute Mutter, und habe deinen herumstreifenden Sohn August ein bischen lieb, wenn er auch nicht grade so ist wie Du ihn dir wünschest.

Mit herzlicher kindlicher Liebe
Dein August.

Zum Leben des Dichters.

Vom Herausgeber.



Die Liebe die man für einen theuren heimgegangenen Freund im Gemüthe hegt, oder die Hochverehrung gegen einen Verstorbenen, an dessen hervorragende geistige Eigenschaften öffentlich zu erinnern es uns drängt, verleitet hierbei sehr leicht die kleinsten Züge und geringfügigsten Begebenheiten aus dem Leben eines solchen Mannes herauszufassen, die entferntesten persönlichen Beziehungen oder Berührungen desselben mit gleichzeitig lebenden Männern von Ruf und Bedeutung anzugeben um solchen Lebensabriß so interessant wie möglich auszustatten, um Charakter, Gemüth und Lebensthätigkeit im besten und glänzendsten Lichte zu zeigen; man meint in solchen Aphorismen den Verehrten recht zu feiern und ihm durch die eigene Pietät ein Denkmal des schönen Gedächtnisses auch bei Andern zu stiften. Gleichwohl merkt man den meisten solcher Schilderungen nur zu sehr an daß sie bloß als Folie dienen und da Ersatz gewähren sollen wo eben bedeutende Thatsachen mangeln.

Ich meine man solle das billiger Weise unterlassen, ich denke anders darüber. Was der tüchtige Mann im Leben thut und wirkt ist zweierlei: Eines was er sich allein und nur für sich thut, das Andere was er außer sich und nur für die Welt thut. Wer nicht in die Welt getreten ist und für diese, geistig bewegend, sondern nur in der friedlichen Stille des häuslichen Lebens, wenn auch noch so segensreich, gewirkt hat, dessen Gedächtniß kann auch nicht in der Außenwelt lebendig fortdauern, es wird im engern Lebenskreise eingeschlossen bleiben; es ist ja in Wahrheit genug wenn die Liebe, die wohl verdient hier gewonnen wurde, sein Leben auch in diesem Kreise überdauert. Wer aber erwählt ward für die Welt und in der Welt geistig webend zu schaffen und herauszutreten aus den engen Schranken familiären Lebens, dessen Gedächtniß allein fällt der Geschichte geistiger Entwickelung anheim; der hat sich aber auch das Gedächnißmal mit den Zeugnissen seines Wirkens und seiner geistigen Thatkraft selbst gestiftet, er hat in den Gedanken die sein Griffel bildend und dichtend verzeichnete, sein Leben mit eigner Hand niedergeschrieben. Liegen dann solche Aufzeichnungen klar verständlich vor Augen, so bedarf es auch keiner weiteren Erklärung seines Gedachten und Gewollten.

In diesem Sinne ist Kopisch im Verhältniß zu seinem Hinterlassenen zu fassen; es enthalten die vorliegenden Werke seine eigensten Gedanken, sie bilden seine wahrhaftigste Lebensbeschreibung; und wer dieses treueste Spiegelbild seines geistigen Webens und Charakters recht mit Liebe und Ernst betrachtet, der kennt ihn nun ganz und gar wie er fühlte und empfand, auf welche Weise er handelnd aus sich heraus getreten ist und welcher Gedanken er sich entäußert hat.

Freilich sind in dieses Geschriebene nur hie und da bloße Andeutungen jenes stillen innerlichen den Augen der Welt entrückten Lebens aufgenommen, welches gewiß in seinen traulichen Ergießungen noch Reineres und Schöneres zeigt als vielleicht das Schönste was er je offenbar gemacht hat; — aber mit Recht. Denn obwohl solche Aeußerungen der Innerlichkeit, traute Verhältnisse und Beziehungen zu Freunden, Lieben und theuren Angehörigen, in Form von Briefen und kleinern zarten Gedichten, genug vorhanden sind, die ihn, wie es wol bei jeder edlen Natur in diesem Falle so ist, im reinsten ganz mangellosen Sein zeigen, — wer hätte die öffentlich machen können? Sie sind einmal unter dem Siegel der engsten Vertraulichkeit von ihm selbst gegeben, sie müssen unter diesem

auch ruhen bleiben. Zu solchen intimen Auslassungen gehört beispielweise auch der Schriftwechsel mit den Gliedern seiner Familie; sodann die Briefe an Platen wie die Antworten von Letzterem, welche einen Gedankenaustausch enthalten der nicht nur ein helles Licht auf das persönliche Verhältnis beider Männer wirft, sondern auch den herben uud schwer zugänglichen Platen von einer so hingebenden und freundliebenden Seite zeigt, wie sie selten in seinen Poesien oder in seinen Briefen an andere Freunde hervortritt und ein redendes Eingeständniß des großen Werthes giebt den Kopisch in Platens Bewustsein hatte. Aber nur wenig aus diesen Schriftstücken gehört vor Jedermanns Auge; Kopisch selbst hat es mündlich oft ausgesprochen daß er solche vertrauliche Briefe nie der Oeffentlichkeit übergeben würde und als eine Indiscretion bezeichnet persönliche Mittheilungen von Freundes Hand dem Urtheil Fremder Preis zu geben. Ich erwähne dieses nur deshalb damit man mich nicht der Unterlassungssünde zeihen möge wenn ich solche Dinge aus meines Freundes Papieren nicht in die Welt sende, und den Grund erfahre warum dies unterlassen blieb.

Wohl liegt nun des Dichters Weben und Schaffen so weit er es in schriftlicher Form ergossen hat vor Augen, und der Denkende wird sich sein Urtheil

von dem Gehalte selbst bilden können. Jedoch ist dies nur die Seite seines Wirkens in dieser Form; die andere Hälfte seiner Thätigkeit, welche sich im Kreise der künstlerischen Production, der Landschaftsbilddarstellung bewegt, die kann nur vor diesen Werken gefühlt, nicht aber in einer abstracten Beschreibung genießbar gemacht werden; davon zu reden kann ich mich also mit Fug und Recht wohl enthalten. Ueberhaupt möge man einen interessant ausgestatteten Lebensabriß von ihm deswegen hier um so weniger erwarten, als es selbst dem redlichsten Willen nicht möglich sein würde einen solchen bei dem im Ganzen an spannenden äußeren Ereignissen eben nicht reichen Leben meines Freundes zu geben; denn das äußerlich bedeutendste Erlebnis was im Südlande seinen Namen im Munde des Volkes beständig weiter trägt und mit einer bestimmten Oertlichkeit verknüpft, die Entdeckung jener wunderbaren Grotte unter dem Felsengestade Capri's, das hat er selbst reizend genug beschrieben; eben so ist dasjenige Erlebnis welches ihn innerlich so mächtig bewegt hat daß es seinem ganzen geistigen Leben eine bestimmte Richtung gab, die Bekanntschaft mit Platen, ohne weitere Hinweisung ganz offen an den Früchten zu erkennen die es in seinen vorliegenden Poesien getragen hat. Eine ethische Analyse seiner

Poesie endlich, wie eine Charakteristik ihrer Art und Gattung, gehört viel zu sehr der vergleichen Literaturgeschichte an, die mit seinen Werken auch seinen Namen in die Reihe unserer deutschen Dichter stellen und hier aufbewahren wird, und bereits schon in dankenswerther Weise, wenn auch erst nur einseitig, blos nach Seite seiner heiteren Dichtung hin, begonnen hat ihm seine Stellung einzuräumen. So Barthel in seiner Nationalliteratur der Neuzeit.*)

Es ist mir daher am Schlusse seiner Werke kaum nur eben die Pflicht übrig geblieben dasjenige hervor zu heben, was in allen solchen und ähnlichen Auslassungen über Kopisch und seine Werke bis jetzt nicht hervorgehoben ist, meines Bedünkens nach aber gerade die Seite seines Genius bildet welche jene heiteren Scherze und humoristischen Sagen an innerem Gehalte weit überragt, und in der er sich zu einer Höhe des Gedankens erhebt die außer Platen kein mit ihm lebender Dichter erreicht hat, auch schwerlich wol erreichen wird. Es sind dies seine Dichtungen ernsten feierlichen Inhaltes, die nur dem gelingen können dem wie ihm die Poesie des Alterthumes eine Nähramme gewesen

*) C. Barthel: Die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit in einer Reihe von Vorlesungen dargestellt. Braunschw. 1853.

ist. Wie Kopisch selbst über diese Productionen dachte bezeugt eine Aeußerung welche er nicht lange vor seinem Ableben bei der Gelegenheit that als er wieder eine der vielen rühmenden Recensionen über die scherzhaften und neckischen Gedichte in seinem Allerlei Geistern und Aehnlichem vor die Augen bekam: ‚Es ist mir doch recht schmerzlich daß die Welt gar nicht meine ernsten Dichtungen beachten und verstehen will.'

Im Allgemeinen sind drei Momente aus seinem Leben herauszuheben welche ihm die Richtung gegeben haben die sein Schaffen und Wirken bezeichnet. Nämlich die Reise nach Italien, die Bekanntschaft mit Platen, die Erscheinung des Königs Friedrich Wilhelms IV noch als Kronprinz in Neapel.

Die italienische Reise, die besser noch vielleicht bei größerer künstlerischer Reife hätte unternommen werden sollen, wurde so früh nur durch die Sehnsucht nach dem wunderbaren Südlande veranlaßt welche sein künstlerischer Umgang in Prag Wien und Dresden in ihm erregte. Die große innerliche Strebsamkeit jedoch, die sich bei ihm beständig mit gesunder Klugheit paarte, führte dort sehr bald eine Reife seiner Bildung hervor die bei den meisten Andern welche mit weniger klarem Wollen begabt sind, durch die Gewalt der Eindrücke welche dieses bestän-

dig noch von einer großen Vergangenheit zehrende Land auf den Nordländer in seiner Natur- und Kunstwerkfülle von jeher ausgeübt hat, gerade das Gegentheil erwirkt, indem es dieselben unklarer als sie hingegangen wieder zurückkehren läßt. Unteritalien und Sicilien nebst den Inseln des neapolitanischen Golfes zogen vornehmlich Kopisch von Seite ihrer geschichtlichen Vergangenheit in deren Stätten, Poesien und Sagen, wie mit ihrem heutigen Leben des Tages und Volkes weit mehr an als von Seite der Kunst. Pompeji und Herculanum wie die Fülle der aus ihnen geförderten Schätze des borbonischen Museum leben kaum in seiner Erinnerung; die landschaftlichen Studien, zu welchen ihm die nothwendige Sicherheit und Praxis der Vorschule abging in dem was Form und Detail, also Zeichnung anbetrifft, gaben im Ganzen wenig Ausbeute; nur sein feiner Sinn und sein treues Gedächtnis für Färbung kam zu vollem nachhaltigem Austrage. Das ist in allen seinen Bildern sichtbar, selbst in denen· welche im Colorit am gelungensten zu nennen sind. Dagegen reifte und entwickelte sich sein poetisches Naturell in dieser Umgebung, der Kunstpraxis weit voranfliegend, und trug erquickliche Früchte. Mit welcher Liebe er in das Leben und das Eigenthümliche der Landesart einging beweisen

seine Agrumi und Pulcinellstücke, wie die Bearbeitung Neapolitanischer Komödien; von welchen letzteren jedoch Elisa und die Dame Gärtnerin allein vollendet übrig geblieben sind; seine Arbeit über Dante giebt ein redendes Zeugniß mit welchem Ernste er sich in den Geist des größten italienischen Dichters versenkt hat. Der in einem Briefe an seine Mutter ausgesprochene Vorsatz Sicilien genau zu durchforschen, alle örtlichen Sagen und Legenden dort zu sammeln und zu bearbeiten, ist leider nicht in Erfüllung gegangen; Serlon und einige kleinere Gedichte sind die ganze Frucht desselben gewesen.

So sehr sich Kopisch auch in die Komödie und poetische Ausdrucksweise des italienischen Volkes hineinlebte, hat man ihn doch mit Unrecht zum Improvisator nach italienischer Weise stempeln wollen. Sehr mit Unrecht; denn kaum mag es wohl eine gleich begabte Dichternatur gegeben haben welche sich weniger zur Improvisation neigte als gerade die seinige. Sagt Barthel (S. 306) von ihm: ‚wenn er auch auf die italienische Art und Weise zu dichten so sehr einging, daß er alles Aufschreiben von Gedichten nur für ein nothwendiges Uebel hielt und sich auf das Improvisiren legte,' so ist weder mir noch irgend einem aus dem kleinen Kreise engerer Freunde welche die letzte Hälfte

seines Lebens mit ihm verlebten, etwas anderes als das offenbare Gegentheil hiervon bekannt; denn wer auch nur entfernt mit Kopisch berührt haben mag wird es wissen wie er nicht den kleinsten Scherz bei fröhlichen Gelegenheiten frei gesprochen sondern stets gelesen habe. In Wahrheit hatte er auch eben nicht größeres Talent zur Improvisation als es wohl jeder einigermaßen poetischen Natur eigen ist. Aber er scheute sogar das Impromptu aus dem ganz einfachen Grunde: weil er einen natürlichen Widerwillen gegen alles hatte was in die Oeffentlichkeit trat und dennoch im Gedanken wie in der Form nicht reif und vollendet war. Und diese sehr begründete Scheu ist als eine der Früchte des Umganges mit Platen, wie des vollkommenen Verständnisses der Dichtungen des Alterthums zu nennen. So war er denn schwer zu bewegen bei einer Gelegenheit auf die er nicht vorbereitet war aus dem Stegreife zu reden; nöthigte ihn aber irgend eine Rücksicht bei einer solchen etwas zu sprechen, dann suchte er den Gedanken nach der scherzhaften Seite hinzuwenden, wohl wissend wie man gewohnt ist im Scherze Inhalt und Form nur leicht zu wägen.

Ich kenne eigentlich nur zwei Impromptu von ihm die diesen Namen verdienen. In einem kleinen

Kreise Freunde bei einer Geburtstagsfeier Schellings, als ich ihn selbst aufmerksam machte daß man ein Wort von ihm erwarte, trat er mit dem gefüllten Glase zu dem Gefeierten, die Worte sprechend:

‚Es lebe Philosophie die ein Gedicht
Und dennoch keins, die Wahrheit spricht.'

Einigermaßen betreten darüber sahe ich den Philosophen besorgt an, der aber sogleich verbessernd das Wort nahm:

Es lebe Philosophie die kein Gedicht
Und dennoch eins, die Wahrheit spricht.

Das andere was er nur der dringenden Bitte seiner Verwandten nachgebend nach kurzer Vorbereitung beim Mahle an dem frohen Tage seiner Verlobung im Winterfeldtschen Hause sprach, war:

‚Es lebe dieser liebe Kreis,
Lieb wie ich nicht liebern weiß!
Es lebe Carl von Winterfeldt,
Der ihn als fester Schlußstein hält!
Es lebe meine schöne Braut,
Die grad' so ist — wie sie aus Augen schaut!'

Freilich ist das Gedicht Nr. 1 im zweiten Bande ‚Improvisation' überschrieben; wer aber Tage lang vorher weiß bei welcher Gelegenheit und was er bei

derselben reden soll, dessen Rede, mit solcher Feile der Form, ist schwerlich noch Improvisation zu nennen.

Die Bekanntschaft mit Platen, den er in Neapel zum ersten Male sah, wie der innerliche Verkehr in welchen er gleich mit demselben trat, lenkten ihm Sinn und Auge auf die Poesie des Alterthums und gaben seinem ganzen Gedankengange die Richtung nach jener Großheit und Würde in der Poesie, welche unwillkürlich aus den Dichtungen der Alten in jede wirklich begabte Seele überfließt und Wurzeln darin schlägt. Kopisch hat Platens belehrendem und befruchtendem Umgange unendlich viel zu danken, und wie sehr er dies erkannte gestehen die Oden genugsam ein die er seinem Freunde gesungen. Es ist auch zu natürlich daß der bereits geistig reife Platen, der eben so des Gedankens wie der Form schon in vollem Maße mächtig war, für ihn ein lebendiges Vorbild der Nacheiferung sein mußte. Wie bestimmend und rathend er denselben auch in seine Gedanken und Productionen eingreifen ließ, wie belehrend und rücksichtslos verweisend Platen gegen ihn verfuhr, erhellt aus beider Briefwechsel. Ich will nur ein Beispiel dafür aus diesem herausheben. Einst verlangt Kopisch von Neapel aus (13 März 1828) von Platen die Uebersetzung des Pindar von Thiersch: „Wenn

du mir doch durch deine Bekanntschaft in München den Pindar von Thiersch verschaffen könntest! er möchte mich kosten was er wollte; wenn ich ihn nur hier haben kann, bin ich zufrieden. Auch Jacobs Griechisches Handbuch wäre mir lieb, da ich nun im Ernst Griechisch lernen will. Gündel hat mich sehr dazu ermuntert. Voßens Aristophanes und Theokrit hast du wohl selbst?' — Wer da weiß was von einer Verdeutschung Pindars zu halten sei, der wird begreiflich finden wie Platen dem jungen Dichter das verlangte Buch nur mit warnender Zögerung zusendete. Doch schickt er den Pindar; als er aber des Freundes Nachahmungen liest, schreibt er ihm unter andern: ‚Ich gehe auch in diesem Punkt Schritt vor Schritt, und möchte nicht eher eine pindarische Ode schreiben, bis ich nicht wenigstens im Stande wäre, ein gutes Sonett zu machen. Wenn ich von diesem zufälligen Vergleichungspunkte auf den Pindar selbst kommen darf, so muß ich gestehn, daß ich ihn dir mit schwerem Herzen geschickt habe; überzeugt, daß kein Buch in der Welt dir in diesem Augenblick in solchem Grade verderblich seyn könne. Diese wie andre Uebersetzungen, nach denen du deinen Styl gebildest hast, anstatt deutsche Dichter zu lesen, sind gerade das Gegentheil von den Originalen, eben so

steif ünd hart, als jene leicht und natürlich sind. So sind deine eignen Gedichte wie Uebersetzungen gerathen, in denen man die Sprödigkeit des Ausdrucks wegen der Schönheit des Gedankens verzeiht, die aber eben deswegen erst nach einer langen Reflexion ansprechen können. Weit entfernt den Pindar zu studiren, würde ich dir rathen, vorerst Gedichte oder ein längeres Gedicht in einem ganz einfachen Versmaß zu schreiben, dem du vollkommen gewachsen bist, um das eigentlich Poetische und Ursprüngliche ruhig hervortreten zu lassen. Deswegen habe ich dir auch immer gerathen, etwas Episches zu schreiben. Gewiß wäre die Bekehrung der Preussen ein sehr günstiger Stoff, wenn dir jetzt nicht die Hülfsmittel dazu fehlten. Daß du aus jenen abscheulichen Uebersetzungen den Gedanken herauszufinden verstehst, verdient alles Lob; aber daß du Sachen lesen kannst, die gar nicht deutsch sind, ist auf der andern Seite wieder sehr verdächtig.

Für den Cottaschen Almanach schicke, wo möglich, etwas Einfaches. Zu kleineren Gedichten würde ich kaum rathen. Da es das Erste seyn soll, was du bekannt machst, so würde ein einziges längeres Gedicht gewiß am Passendsten und auch am Willkommensten sein. Du hast von einem solchen in dei-

nen Briefen gesprochen. Die Sache hat noch vier Wochen Zeit; wenn du bis dahin nicht weißt, wo ich bin, so schicke es nur an Cotta, und berufe dich auf mich. Ich will ihm bis dahin darüber schreiben.'

(Nachschrift.) ‚Auf das Einzelne in deinen Oden einzugehen würde in einem Briefe zu weit führen.*) Ich will nur etwas Weniges, besonders Auffallendes anführen. In der kleinen alcäischen mißfällt mir der letzte Vers, der Ausdruck „etwas der Brust fern tilgen." Die folgende sapphische verdiente besonders von allem Uneigentlichen gereinigt zu werden, z. B. von dem Pleonasmus der Stromfluth Kahn, und auch besonders von der Redensart Wer zu tief in Augen blicket die nie sein, was außerordentlich gezwungen ist, und dabei Wer und die, das hier nicht der Artikel ist, kurz gebraucht. Das darüber geschriebene Metrum ist übrigens nicht beobachtet, ohne daß es deswegen unrichtig wäre, da man statt des Molossus auch einen Kretikus brauchen kann, wiewohl es Horaz nicht gethan hat. Verse wie

Der Feuerhöhlen tiefe Gassen

sind eher Trochäen mit einem Vorschlag, als alcäische

---

*) Dies betrifft die Band II gegebenen Gesänge an Platen.

Verse. In der Ode Nicht wähne kalt ꝛc. mißfällt mir sowohl das Schneckengehäus als auch daß die Leier einen Pfeil hat, welcher trifft; so wie noch einige starke Abbreviaturen: Ischia beb'. ꝛc. Die lange sapphische ist etwas eintönig durch die genaue Uebereinstimmung der Cäsur mit dem Schluß der Worte. Die 12te Strophe Zwar zu Staub wünschte ich gestrichen, da sie keinen eigenthümlichen Gedanken ausdrückt, und in der folgenden ganz dasselbe weit poetischer gesagt ist. In eben dieser wünschte ich statt Lindbaum Linde gesetzt. Der Vers

Trage sanft uns purpurne Woge nach Si-
kelias Eiland

wünschte ich geändert; weder der Daktylus purpurne gefällt mir, noch das Si-kelias.

Statt

Nähr die Mitwelt uns, die erhabne Vorwelt,

wünschte ich gesetzt:

Nähre Mitwelt uns und erhabne Vorwelt

um so mehr, da Göttliche Huld, was vorhergeht, auch keinen Artikel hat. Dann kommen mir auch die pleonastischen Spondäen Der Schöne Lichtglanz, An dem Kluftthor, zu pausbackig vor, besonders Kluftthor.

Wenn du dieses änderst, so wie auch noch die „ziehende Roßgewalt" einer Vetturinskutsche, so wird man wenig oder nichts an den Oden aussetzen können.'

Die letzten vier von Kopisch zurückgesetzten Strophen der eben berührten Ode (Bd. II, S. 60) in welchen ‚der Schöne Lichtglanz' und ‚Kluftthor' von Platen, ob mit Recht oder Unrecht mag dahingestellt sein, getadelt wird, lauten in Kopisch Briefe:

Neides Wahnsinn, ferne den Freunden irrt er;
Eines Ruhm hebt höher den Andern mit auf,
Weil der Freund stets in des Geliebten Glanz nur
 Schöner sich selbst sieht.
Einst Thuiscons Volk, das in Nacht sich abmüht,
Laß vereint uns bringen der Schöne Lichtglanz!
An dem Kluftthor nahen Verderbens laß uns
 Ueber der Zeit stehn.
Wie im Krieg zween Wächter erhobner Bergschlucht,
Da in Nacht droht nahender Feind, den Schlaf sich
Scheuchen, wechselnd, ihnen vertraut im Thal viel
 Schlummernde Heerschaar;
Wie vereint zween Könige, theilend bald, bald
Sammelnd ihr Herr, gegen gemeinen Feind zum
Kampfe ziehn: sei unser gesellter Gang bis
 Tod uns emporhebt.

Dies eine Beispiel möge genügen einen Einblick in den Austausch der Gedanken zu gestatten in wel=

chen beide bis zum Tode Platens mit einander begriffen waren. Nur einen Scherz der Platen angeht will ich noch aus der Antwort die Kopisch auf den obigen Brief giebt, hier beifügen, um zu zeigen wie man Platen in Berlin, auf das dieser ein wenig loszuziehen immer gleich geneigt war, doch mehr würdigte als er selbst meinte. ‚In Berlin,' schreibt Kopisch, ‚gefällt deine Gabel weit mehr als du vielleicht glaubst. ... Schleiermacher ist ein ganz besonderer Verehrer derselben. ... Der Dr. * sagte mir es sei jetzt dort nur eine Stimme über die Form deiner Gedichte. Hiebei muß ich dir erzählen daß Raupach zum ** gesagt hat: deine Verse seien Secundaner-Uebungen — worauf ihm derselbe geantwortet: I, das wäre ja prächtig, da dürfte man sich nur an eine Schulthüre stellen, so könnte man man die Dichter greifen bei den Füßen wie die Hämmel.'

Kopisch befand sich gerade in Neapel als der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen die alte Parthenope besuchte. Schon länger mit dem preußischen Gesandten befreundet, hatte Kopisch daher das Glück seinem künftigen Könige vorgestellt zu werden und ihm zum Führer in der Umgegend dienen zu dürfen. So lernte ihn der Kronprinz kennen, und es schreibt sich von daher das gnädige Wohlwollen das ihm

der König zuwandte und es bis an den Tod des Dichters demselben erhielt. Dafür hing Kopisch seinem Königlichen Herrn in Treue und Dankbarkeit auch bis zum letzten Hauche unwankbar an, und es bildet in Wahrheit die große aufrichtige Liebe zu seinem Könige einen hervorstechenden Zug seines Charakters. Selten ist wohl ein edler Fürst von einem geistvollen Menschen so in seinen Tugenden erkannt, mit mehr Innigkeit und wahrhaftiger Pietät verehrt und im Herzen gefeiert worden wie der König von Kopisch; er erwartete alles von demselben was nur für Kunst, Litteratur, Volksbildung und Wohlfahrt dem Lande gewährt werden könne; er setzte den Beginn einer neuen großen und ruhmreichen Friedenszeit des Vaterlandes mit der Thronbesteigung seines Königs; er sahe alle Gaben und Eigenschaften in diesem vereinigt die Gott nur einem Auserwählten unter den Fürsten gegeben habe um mit solchen das preußische Vaterland zu einer Höhe der geistigen und sittlichen Herrschaft zu erheben, wie sie nur der Dichtung als Ideal vorschweben könne. Bei einer Gelegenheit singt er:*)

Und über den Becher Triefendes erfreuet den Trinker nicht:
Drum wo es eben voll wird, endet mein Gedicht:

*) 2r Bd. Nr. 3.

Ich bring es, edlen Trankes erfüllt bis zum Rand,
Dem König aus, der jetzt erhöht des großen
Friedrichs Land.

Und wieder:

„Deine Hand erschließet goldne fruchtende Zeiten:
Schönes mit Schönem seh ich um den Kranz sich streiten.
Du hast der Hesperiden Kunst=selige Gärten gesehn,
Du fühlst durch Deine Seele ihr süß belebend düftend Wehn.'

Die Dichtung tritt Dir nahe, Dein Leben wird Gedicht;
Zuweilen erfüllen Könige was ahnend ein Dichter spricht.
Beiden schwebt ja Schönheit auf strahlender Bahn voran:
Der hascht sie im Traum, — im Wachen erreicht sie
der Könige Siegsgespann.'

So entspringen alle Gedanken und Wendungen jener Gesänge nur aus dieser wahrhaftigen Ueberzeugung: wie sein Fürst der von der Vorsehung ihm gewordenen Aufgabe so herrlich entsprechen werde; es ist nichts in ihnen gesucht, reflectirt oder blos gesagt, vielmehr sieht man genau wie sich der Dichter am Zügel zu halten weiß um nur die Ausbrüche seiner innersten Ueberzeugung von jeder Ekstase fern, in den Grenzen der ernsten Würde und Wahrheit zu halten.

Nur ein treuer Abdruck dieser Liebe, zu welcher sich das bewußte Gefühl der Dankbarkeit gesellte, ist es wenn er in dem Augenblicke der ihm die

Verleihung eines Jahrgehaltes vom Könige brachte, schrieb:

‚Nun, Sorgen flattert fern von Dichters Herd,
Ihr seht daß euch der Stab des Königs wehrt;
Nun athme frei du leichtgehobne Brust
Und sing ein schmetternd Lied zu Königs Lust!
Sein Lob ergießt in alle Adern Glut,
Und höher schwingt sich meiner Flügel Mut.'

Im Hinblick auf seine Angehörigen war vor allen seine Mutter ihm die theure Person die er mit aller Zärtlichkeit und kindlichen Ehrfurcht des Herzens liebte und ehrte, nicht blos weil sie seine Mutter, sondern auch die einzige Person in der Familie war die sein Inneres erkannte und verstand.

So weit seine eigenen Aeußerungen über dieses Verhältniß gehen, erhellet aus ihnen wie es die Mutter war die mit ganzer mütterlicher Sorgsamkeit des Sohnes Entwickelung in dessen Eigenthümlichkeit zu fördern suchte, wenn das auch nur im Stillen geschehen durfte; denn Vater und Bruder, nur dem tüchtigen bürgerlichen Treiben und kaufmännischem Schaffen zugewendet, mochten Kopisch Neigung und Sympathie zu Poesie und Kunst wenig gut heißen und lieber trachten ihn auf die Realien des praktischen Lebens zu lenken, denen sie sich gewidmet hatten. Erst sehr spät fand

er an seinem jüngsten Bruder Rudolf, einem Philologen und poetischen Kopfe, von dem ich sogleich weiter unten ein Gedicht folgen lasse, eine verwandte Seele. Das ganze Verhältnis ist genugsam in seinen Briefen angedeutet die wol zeigen welche Hindernisse er noch selbst in Italien, wo schon sein bedeutendes Talent offenbar geworden war, zu überwinden hatte.

Nächst Platen hat Kopisch wol mit niemand in so beständigem Schriftwechsel gestanden wie mit dieser Frau. Was ihm auch in der Fremde Merkenswerthes und für solche Mittheilung Passendes begegnen mochte, sie war es an die er zuerst dabei dachte, der er darüber mittheilte.

Kaum hat er die blaue Grotte auf Capri entdeckt, so war es die Mutter der er in einem langen Schreiben das ganze Abenteuer auf das umständlichste mittheilte, und die vorliegende Schilderung dieses Abenteuers ist nur eine ein wenig erweiterte Ueberarbeitung dieses Schreibens. Eben vom Aetna wieder heruntergestiegen setzt er sich nieder um auch dieses Ereignis der Mutter mitzutheilen. Er wuste ja daß die Mutter es war die ihr Auge mit ängstlicher Sorge wie mit freudigem Stolze zugleich auf den in weiter Ferne von ihr lebenden geliebtesten Sohn richtete; daß sie es war welche stets zu Hause die Stimmung zu seinen Gunsten

zu lenken suchte und die ihn durch ihre herzigen Briefe erfreute und tröstete. Es ist noch ein Gedicht in einem Briefe (Neapel 1 August 1828) vorhanden, welches Kopisch seiner Schwester Elise auf die Lippe legte, es der Mutter zum Geburtstage als Glückwunsch und trostbringende Erinnerung zu sagen. Da es einen tiefen Einblick in das Verhältnis von Mutter und Sohn thun läßt, und zu lieblich ist als daß es hier nicht Raum finden sollte, so möge es gegeben sein.

Mutter, möge Dir gefallen dieses Lied das meinem Munde
Dein entfernter Sohn gestimmet zu der schönen Feierstunde!
Ueber Meer und Alpenzacken bring' es lieblich Dir zu Herzen
Und versage Dir der Trennung Sehnsucht reiche tiefe Schmerzen.
Sorgen werden wenn von ihm du größer denkest leere Träume.
Seinen Geist entschweben siehst Du in der Weisheit freie Räume,
Auf des Lebens staub'ge Güter blicken ruhig ohne Reue,
Tief im Sumpf zu seinen Füßen irren falsche Lieb und Treue.
Freier athmet er, dem Niedern und Vergänglichen entrücket,
Er, den nur des ewig Guten hohe Tugendkraft entzücket,
Sieht des eignen Busens Strenge, selbst der Feinde Strenge weichen,
Lächelt drum des Tadlers Pfeilen die nicht seinen Flug erreichen,

Kreiset wie die Möwe kreiset durch den Aether ohne Bahnen:
Daß er Schönes sich erbaue aus der Zeiten Ozeanen!
Wo vor ihm in ebnen Fluthen schwanken der Aurora Rosen,
Auf den weichen Wellen schwimmt er oder staunt dem lauten Tosen,
Wo die hochgezackten Klippen in den Sturm hinaus entragen
Von der fern dahergewälzten Meereswogen Macht geschlagen!
Wenn des Aetna Schnee ihn träget, sinkt ihm tief der Erde Ferne,
Andre Sonnen, andre Monde leuchten ihm und andre Sterne!
Wo der Feuerregen hallet und der Donnerschlünde Krachen
An den Flammenberg geklammert schaut er in der Erde Rachen,
Wandelt sinnend auf verfallner Städte wüsten Trümmersteinen
Wo der längst verrollten Zeiten große Geister ihm erscheinen!
In Orangenhainen ruht er blätternd in der Vorwelt Sage,
Wie Sirenensang ertönt ihm tief herauf der Brandung Klage!
Silberblüthen = Düfte triefen ihm von schwer gesenkten Zweigen
Die mit Hesperidenäpfeln sich zu süßer Labung neigen.
Selig sinkt sein Haupt, es ordnen sich der Lieder weise Träume,
Und des Lebens Sorgen schwinden wie der tiefen Fluthen Schäume,

Während Nachtigallen flatternd im Gelock der Mandelbäume
Singen und die Meereslüfte ziehen durch der Wipfel Säume.
Frägst Du mich besorgt o Mutter wann der Bruder wiederkehre
Aus dem Land das ihn bezaubert? — höre liebe Mutter höre:
Wenn der Bienen vollem Korbe gleichet sein entzückter Busen
Wohin alles Süße trugen die geflügelt holden Musen,
Wenn von heil'ger Weisheit duften seiner Rede Melodien,
Dann ja dann zu Dir o Mutter wird ihn Sehnsucht innig ziehen, —
Wenn vergeblich nicht die Leier laut in seiner Hand erklungen,
Wenn er fühlt im eignen Herzen daß er wahren Ruhm errungen,
Wenn ihn Die nicht mehr verkennet die mit Schelten ihn betrübet,
Wenn ihn seine Mutter innig wie er seine Mutter liebet!
Laß indeß ihn, der entflattert, laß ihn Mutter gern gewähren!
Einst mit reicher Frucht gekränzet sehen wir ihn wiederkehren.
Wir indeß, die Nahen, wollen lauschen liebend Deinem Willen;
Mag ein Blick auf Deine Kinder Dir der Jahre Flucht verhüllen!

Besorgt daß es die Schwester ja recht wohl recitiren möchte, fügte er noch in einer Nachschrift an diese hinzu:

‚Schreib Dir das Lied erst richtig ab, damit die schlechte Schrift Dich nicht irre mache.'

Eine wunderbare ahnungsvolle Sympathie fügte es daß er gerade in der Todesnacht der geliebten Mutter ein Gedicht concipiren sollte welches zu seinen schönsten Balladen zu rechnen ist. In einem Briefe (27 Juli 1846) an seine Tante von Berlin aus, wohin er von Potsdam aus wöchentlich wenigstens einen Tag kam, findet sich folgende merkwürdige Stelle: ‚Von meinen neuen Dichtungen will ich Ihnen eine mittheilen, die ich vor wenigen Tagen ausgeführt, aber zuerst in der Nacht wo meine Mutter starb entworfen habe. Wunderbar! ich hatte lange nicht so ernstes gedichtet und gerade in jener Nacht beschäftigte mich diese schaurige Volkssage bis gegen 3 Uhr. In dem ersten Entwurf war mein Gedicht länger; ich habe ihm erst in voriger Woche die letzte einfache Gestalt gegeben.*)

---

*) Es ist S. 142 im dritten Bande gegeben und in seinen Abänderungen zu vergleichen.

Der Reuter auf grauem Ross.

Er fiel für sie in wilder Schlacht,
Sein Geist erscheint zu Ross bei Nacht. —
Wie heiss sie ihn umschliesst!
Wie sie in Thränen fliesst! —
‚Margrete, graut dir nicht?' —
„Wie soll mir graun, bin ich bei dir,
Bin ich bei dir und du bei mir?"

Er schwingt sie auf sein Ross so grau
Und jagt und streift den lichten Thau: —
‚Wie scheint der Mond so hell,
Wie reitet Tod so schnell! —
Margrete, graut dir nicht?' —
„Wie soll mir graun, ich bin bei dir,
Ich bin bei dir und du bei mir!"

Da iagt das Ross im engen Kreis: —
‚Margret! du wirst wie Schnee so weiss!
Die Erde weicht hinein,
Es lischt des Mondes Schein!
Margrete, graut dir nicht?' —
Da hangt sie stumm an seinem Mund
Und über ihnen schliesst der Grund.

‚Sie werden bald erkennen daß hier der Stoff der Bürgerschen Lenore zum Grunde liegt. Bürger hat indeß das rührende Motiv der uralten Volkssage, welches in dem Refrain ‚wie soll mir graun.

ich bin bei Dir' liegt, ganz übersehen und es ist bei ihm gewisser Maßen alle Liebe heraus. Mir schien demnach der Stoff einer neuen Bearbeitung werth, wobei ich mich möglichst getreu an die über tausendjährige Volkssage gehalten.

Ich habe jetzt überhaupt sehr viel aus diesem tiefen Brunnen geschöpft und denke in nächstem Frühjahr ein Bändchen neuer Gedichte herauszugeben, das mehrentheils Volksballaden enthalten wird, im Ganzen aber mehr heitere als tragische.

Morgen will ich, nachdem ich ein ganzes Jahr keinen Pinsel angerührt, wieder einmal ans Malen gehen; ich fürchte mich, ganz aus der Uebung gekommen zu sein. Meine Hand will auch nicht recht fort und bringt mich zuweilen, wenn etwas eilt, sehr in Verlegenheit. Das will getragen sein.' —

Das oben erwähnte Gedicht des schon vor Kopisch verstorbenen Bruders Rudolf, welcher den geistigen Verkehr beider Brüder wie die liebende Verehrung mit welcher der jüngere dem älteren anhing, deutlich genug zeigt, lautet:

Der Sonnenaufgang.

An meinen Bruder August in Neapel.

Wie schön, o Eos, trittst du im Rosen-Schmuck
Vor aus des Himmels strahlendem Morgen-Thor!
Wie glühn von Purpur deine Wangen
Gleich der erwachenden jungen Liebe!

O sey gesegnet, Schwester des Sonnengotts!
Sein frohes Kommen kündest du, Göttliche:
Er kömmt! — Schon leuchten Flammenblitze
Ueber die glänzenden Morgen-Wolken.

Die Rosse schnauben, feurigen Triebes voll,
Die Bahn zu fliegen — hoch in des Windes Hauch
Die Mähnen flattern — Wie sie stampfen!
Halios, löse die straffen Zügel!

Ha schaut: er löst sie! Donnernd entrollt dem Thor
Nachfliegend schnell dem prächtigen Viergespann,
Hephästos Werk, der goldne Wagen —
Herrlich mit blitzenden Feuerrädern!

Und auf ihm Phöbos strahlende Lichtgestalt:
Die Lippe lächelt freudig des jungen Tags:
Krystallne Seen und Bäche spiegeln
Glänzend ergossen des Gottes Lächeln.

Im Thau gebadet hebt die begrünte Flur
Das nasse Antlitz — warm von des Feuerstrahls
Belebungskuß erwacht die Blume,
Oeffnet des farbigen Kelches Reize.

Und Wonnethränen zittern im Auge mir:
Es darf so selig schauen das Purpurlicht
Des Morgens, darf den Abend schauen,
Wenn er die Blüthengefilde röthet.

Nur Dich, o Bruder, schauet das Auge nicht —
Der Wehmuth Thräne mischt sich dem Morgenthau —
Wann wird, o Phöbos, deine Fackel
Leuchten dem Tage des Wiedersehens?

im August 1828.

Jene Tante an welche Kopisch den eben berührten Brief richtet, ist es die er nächst seiner Mutter unter seinen Verwandten am meisten verehrte, mit der er recht freundlichen Schriftwechsel unterhielt. In ihrer Familie zu Dyhrenfurt verlebte er den ersten Sommer nach seiner Rückkehr aus Italien, mit dem Sohne, seinem Vetter, in der Mühle des Parkes dort wohnend. Hier ist auch sein Walid in der Form in welcher er vorliegt vollendet; im Wesentlichen fertig gearbeitet brachte er das Drama aus Italien mit. An den heiteren Verkehr in diesem Familienkreise erinnert noch folgendes Gedicht welches nach einem scherzhaften Streite mit seiner Cousine in Folge einer von ihm aufgestellten Behauptung entstand: daß drei und dreißig Dinge zu einer weiblichen Schönheit gehörten, diese alle aber jede schöne Italienerin besitze:

Der erzürnten Schönen reuevoll zugeeignet vom Mühlenpoeten.

Drei und dreißig Reime müssen
Jetzt zu einer Schönen Füßen
Liegen Sünden abzubüßen. —

Was der flinke Mund verbrochen
Als der Haber ihn gestochen
Und die Weisheit sich verkrochen,

Mag, mit Zittern und mit Beben,
Zarter Tauben-Lieder Schweben
Wieder zu versöhnen streben!

Zwar es giebt im Süden Frauen
Die, mit schwarzen und mit blauen
Augen, süß verderblich schauen;

Doch es will sich nicht gebühren
Sie so prangend aufzuführen
Wo uns deutsche Mädchen rühren:

Die, mit Anmut-reichem Leben,
Uns wie Traubenvolle Reben
Feuerkraft und Schatten geben,

Flink im Tanzen, leicht und zierlich,
Auch im Hause fein, manierlich,
Hold und gut und nie vezierlich.

Auf! beblümet euch ihr Worte!
Jedes Recht an seinem Orte
Wölbet euch zur Ehrenpforte!

Tapeziert und stickt die Erden
Wo der lieblichen Geberden
Sanfte Reize schweben werden.

Doch, die Meisterin im Sticken
Keinen Beifall will sie nicken,
Sieht mich an mit strengen Blicken,

Alles Lob will sie verwehren,
Fremdes nicht, nicht eignes hören,
Schweigend soll man sie verehren.

Im Eingange eben jenes vorhin erwähnten Briefes an diese Tante, schon zu der Zeit wo er mitten in der Arbeit des Werkes über die Geschichte der Königlichen Schlösser und Gärten bei Potsdam*) beschäftigt war, schreibt er unter andern:

„Von meinem Leben selbst kann ich Ihnen nichts anderes schreiben als daß es etwas zu arbeitsam geworden. Das mir aufgehalste Vielerlei will mich fast erdrücken. Ich bin ganz aus meiner poetischen Sphäre in die historische entrückt und erschöpfe theilweise meine Kraft in tausend Nachsuchungen und

---

*) Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät gleich nach dem Tode meines Freundes veröffentlicht, in der Gropius-schen Buchhandlung, Berlin 1854 erschienen und von mir in der Herausgabe besorgt.

Erforschungen kleiner Umstände, aus denen sich dann das Ganze zuletzt wie ein Mosaikbild aus kleinen Stiften zusammengesetzt.

Es ist eine sehr anstrengende Aufgabe Charaktere wie die des großen Churfürsten und der ihm folgenden großen Könige historisch zu durchdringen und ihre reichen Schöpfungen gleichsam von Neuem aus ihnen selbst entstehen zu lassen und alles eigenthümliche Leben ihres und gerade ihres Hofes wieder zu erwecken, daß man es deutlich wie mit Augen sieht, farbig und frisch und doch ohne allen dichterischen Zusatz überall documentirt aus sichern Quellen.'

Wie ich schon vorhin bemerkte war Kopisch nicht Dichter des Augenblickes, wohl aber der Gelegenheit und würdigen Veranlassung. Es möchte sich in den Kreisen in welchen er verkehrte kaum Erhebliches zugetragen haben was zu einer Feier veranlaßte oder bei dem es galt eine geehrte Person oder eine ungewöhnliche Thatsache zu feiern, ohne daß er nicht ein solches Ereignis durch ein gehaltvolles, ernstes oder heiteres Gedicht bezeichnet hätte; so in öffentlichen Kreisen wie in der Familie. Hiermit ging nun allerdings auch sein Widerwillen gegen jene gutgemeinten in der Regel philisterhaften Toaste

und Tischreden welche bei Familienfesten und sonst auch wohl überall die Geißel der Hörer sind, Hand in Hand. Aus seinem Bestreben diese von sich fern zu halten und dadurch zu verbannen daß er Gehaltvolles an ihre Stelle setzte, sind die meisten jener Toaste hervorgegangen, welche oft nur persönliche Bezüge haben und die Stimmung des Kreises verrathen dem sie galten, den man deswegen eigentlich näher kennen muß um die gegebenen Anspielungen recht zu würdigen; obwohl der frohe Schalk und das heitere Behagen welches aus allen solchen Scherzen hervorguckt, auch jedem Leser verständlich sein werden der die Persönlichkeiten auf welche die Anspielungen gewandt sind auch nicht kennt.

Freilich regten ihn Veranlassungen und Feste die zu Ehren hervorleuchtender Persönlichkeiten in Kunst und Wissenschaft gefeiert werden sollten, natürlich mehr als Privates an um Gedanken auszudrücken welche dem Sinne und der Würde der Feier entsprachen und den Hörer vollkommen in die Stimmung versetzten welche das Fest und die Individualität der gefeierten Person verlangten. Das war aber jedesmal eine ernste Anspannung und Vorbereitung aus der ein solches Lied entsprang, welches er selbst mit vollem Rechte als ein Denkmal betrachtete mit

welchem die Poesie das Gedächtnis eines außergewöhnlichen Ereignisses besiegelt habe. Daß in einem solchen öffentlichen Kreise oft nur Wenige, recht Wenige den Gehalt und Werth eines solchen Gesanges erkannten, ja daß selbst mancher darin Gefeierte nicht vermochte sich zum Verständniß der edlen Vergleichsbilder zu erheben die der Dichter, im Gange des Kothurnes sich bewegend, zu dessen Ruhme vorführte, das wuste Kopisch recht gut; aber sein stolzes Gemüth kümmerte sich darum nicht: er mußte sich ja selbst genug thun.

Wenn ihn auch natürlich alles das am tiefsten bewegte was auf seinen Fürsten und dessen erlauchtes Haus hinweisen sollte, so wird doch Jeder wer die Oden an Platen, die Hymnen und Festgrüße an Männer wie Thorwaldsen, Rauch, Schelling u. s. w. betrachtet, in Wahrheit gestehen müssen daß diese Dichtungen in Sprache wie in Gedanken überhaupt auf der Höhe der Poesie aller Zeiten stehn, daß sie, Platen ausgenommen, von keinem der neueren Dichter erreicht sind. Oder wessen Namen könnte man hier in die Wagschale legen?

Daß Kopisch bei dem Grundzuge seines Charakters: Freude zu machen und Erhebung wie Frohsinn zu bereiten, mit seinem Talente hierfür zuletzt unter-

schätzt wurde ist natürlich. Genugsam hat er erfahren wie man ihm für das ‚aus dem Aermel schütteln' seiner Gelegenheitsgedichte, wie man sich gewöhnlich so ausdrückte, wenig Dank, für Mühen der Anordnung und festlichen Vorbereitung zur Execution solcher Genüsse sogar noch Verlegenheiten und Undank bereitete. Wer leicht giebt, stumpft des Dankes Spitze ab. So ging es auch bei ihm; man begann sein Talent zu misbrauchen. Daher zog er sich, von seinen engeren Freunden die dies mehr als der Harmlose selbst wahrnahmen davon abgerathen, so zurück, daß wegen des Widerwillens den er dagegen faßte in den letzten Jahren seines Lebens Gelegenheitsgedichte dieser Art beinahe ganz verschwinden. Nur in dem Winterfeldtschen Hause das ihm so theuer geworden war, tauchten sie bei besondern Veranlassungen noch auf. Und so ist denn das letzte derselben eigentlich das auf den Winterfeldtschen Christbaum, was er aber auch nur auf Bitte seiner von ihm hochgeliebten Gattin kurz vor dem Anzünden der Weihnachtskerzen komponirte.

August Kopisch ist geboren in Breslau am 26 Mai 1799. Sein Vater war der Kaufmann Chr. Gottl. Kopisch, seine Mutter Johanne Beate, eine geborne Scholz. Er besuchte das damals unter

Manso stehende Marie=Magdalenen Gymnasium bis zur Prima; er schied jedoch ohne die Abiturienten=Prüfung zu absolviren. Der Zeichnenlehrer des Gymnasiums Kalter wie der Bildhauer Mattersberger an der Baugewerkschule, besonders der Letztere der als verständiger Lehrer von Kopisch immer gerühmt wurde, mögen wohl die ersten Keime der Neigung zur Kunst in ihm erweckt haben. Seine Studien in der Malerei, für deren Praxis er sich entschieden, begann er in Dresden; von da ging er im 18ten Jahre zum Besuche der Kunstakademien nach Prag und Wien 1815 bis 1818. Dann folgte Italien; zuerst Rom, sodann Neapel wo er ganzer fünf Jahre verweilte. Aus Italien im Jahre 1830 zurückgekehrt lebte er ein Jahr in Schlesien und ging sodann nach Berlin; in den letzten vier Jahren hatte er sich ganz nach Potsdam übersiedelt.

Von seinen frühsten poetischen Versuchen, Gedichten an seine Lehrer, an Vater und Mutter, schon aus dem 9ten und 10ten Lebensjahre, sind noch eine Anzahl erhalten, die aber für die vorliegende Sammlung von keinem Interesse sind und höchstens nur den ursprünglich ihm eingesenkten und mit ihm gebornen Keim zur Poesie bekunden könnten. Was berücksichtigt zu werden verdiente, habe ich in die Sammlung

aufgenommen; das möchte als Probe hinlänglich sein.
Von serbischen Liedern die in die Zeit seines Aufenthaltes in Prag und Wien fallen, scheint nichts weiter erkleckliches entstanden zu sein als was gedruckt vorliegt; denn Kopisch notirte und feilte sehr wohl alles aus was er dichtete, er vertraute nichts blos dem Gedächtnisse an.

Das erste Aufsehen erregende Gedicht aus Rom war Noah. Dies und noch andre nur in Abschrift circulirende Dichtungen machten ihn Platen werth als er mit diesem in Neapel zusammentraf. In die Zeit dieses Umganges der die poetischen Triebe in ihm befruchtete und sehr schnell zur vollen Reife entfaltete, fällt auch jener in den Anfängen übrig gebliebene Gesang auf Washington. Zu den seltsamen Erzeugnissen seiner italischen Muße gehört auch das Modell der Insel Capri aus Stuck gearbeitet, in den relativ natürlichen Erhebungen der Felseninsel so weit er dieselben ermitteln oder vergleichend observiren konnte. Später, in Berlin, fügte er diesem noch ein Modell der blauen Grotte hinzu, welches in seiner wunderbar täuschenden Wiedergabe der Form und Beleuchtung das Auge optisch so betrog, daß man bei der Guckkasten-änlichen Einsicht in die Bildung den natürlichen Maßstab und die Wirklichkeit der Grotte vor sich zu haben

meinte. Die interessantesten Arbeiten welche ihm gleich nach seiner Rückkehr aus Italien ihre Entstehung verdankten, waren ein großes Diorama von Taormina auf Sicilien, und das Pleorama des Golfes von Neapel, beides im Vereine mit mehreren Künstlern in Breslau und in Berlin zu Stande gebracht. Daran schlossen sich dann eine Anzahl Oelbilder unter welchen der Wasserfall bei Terni und die pontinischen Sümpfe besonders hervorgehoben werden müssen.

Ich habe schon bemerkt daß Chrimhild und Walid in Italien entstanden sind; die Bearbeitung der italienischen Komödien, zu der ihn die Bekanntschaft mit Donizetti und Camerano in Neapel anregte, nebst den Agrumi, ebenfalls; vielleicht auch Serlon. Alles übrige gehört seiner Heimkehr aus Italien an; so namentlich die Uebersetzung des Dante mit allen zugegebenen Erläuterungen.

Gegen das Jahr 1837 wird ihm der Auftrag zur Geschichte der Königlichen Schlösser und Gärten bei Potsdam; eine Arbeit die ihn bis zu seinem Tode andauernd beschäftigt hat. Dieses Werkes halber, und um die Oertlichkeiten und Anlagen von welchen er handeln sollte beständig recognosciren zu können, übersiedelte sich Kopisch erst theilweise nach Potsdam, bald hier bald dort in einem der Königlichen

Gärten wohnend; zuletzt gründete er in dem Gärtnerhause auf dem ehemals Vogelschen Weinberge, welches ihm die Königliche Munificenz zur Wohnung anwies, seinen eignen Herd für sich und seine Gattin die er in Marie von Sellin, einer Verwandten der ihm so lieben Winterfeldtschen Familie, gefunden hatte. Am 12 Juli 1851 zu Berlin im Kreise dieser Familie vermählt, führte Kopisch sein Weib, die ihn in seinem ganzen vollen Werthe erkannt hatte und deswegen über alles liebte, hinüber nach Potsdam.

Aber nur zwei kurze Jahre, die glücklichsten Jahre seines Lebens, sollte dies Eheband dauern als es sein Abscheiden löste. Wunderbar genug war dieser Abschied. Ohnerachtet des reinsten Glückes das er an der Hand seiner Gattin genießt, drängt es ihn doch unruhig das Werk zu beenden dessen wegen er Berlin verlassen hatte; Potsdam ist ihm zu einförmig geworden, er sehnt sich wieder nach Berlin zurück, mit den alten Freunden den geistigen Verkehr zu erneuen, sich gegen sie auszusprechen, von ihnen wieder einzutauschen. Endlich im Februar 1853 hat er die lang andauernde für ihn so mühereiche Arbeit vollbracht, er hat die letzte Zeile niedergeschrieben und eilt mit seiner Lieben nach Berlin zu den Verwandten in das Haus das ihm zum Vater-

hause geworden war. Gleich sucht er die alten Freunde auf um ihnen zu sagen wie er mit Beginn des Frühjahres wieder in ihren Kreis einziehen, wieder ganz der ihrige sein werde; er theilt seine jüngsten Dichtungen mit, er ist heiterer und glücklicher denn jemals. Da nimmt ihn plötzlich am 6 Februar mitten in der Nacht ein augenblicklicher Tod sanft hinweg, ohne daß er selbst oder die Seinen die mindeste Vorahnung davon gehabt hätten.

Sein Grab schließt der Dreifaltigkeits-Kirchhof bei Berlin ein; da schläft auch Schleiermacher, Steffens und Andere, vor allem aber sein lieber Winterfeldt samt dessen Weibe. Die liebende Hand der Gattin umfridete seine Ruhestätte so, wie der Lebende in seinem Sinne es wohl gewünscht hätte. Ein Geflecht von Zweigen der Palme und des Lorbers aus welchem das metallene Gitter gebildet ist, mit einer einfachen Inschrifttafel von antiker Form, verrathen dem Blicke deutlich genug welches Dichters Hügel hier fortdauernd in treuer Liebe von den Seinen gepflegt werde.

Berlin im November 1856.

Dr. Carl Bötticher, Professor.

Druck von A. Martens in Berlin.





